Die von Hohenstein.

Erster Band.

Digitized by Google

Neue Erscheinungen

aus dem Verlage von Otto Janke in Berlin

zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Spielhagen, Fr., Problematische Naturen. Roman. Zweite, neu durchgesehene Ausgabe. Vier Theile in einem Bande. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

— — **Durch Nacht zum Licht.** Roman. (Fortsetzung und Schluß der „Problematischen Naturen"). Zweite neu durchgesehene Ausgabe. Vier Theile in einem Bande. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

— — **Kleine Romane.** 4 Bde. Eleg. geh. 4 Thlr.

Inhalt:

Auf der Düne. 2 Bde. Geh. 2 Thlr.
Clara Vere. Geh. 1 Thlr.
In der zwölften Stunde. Geh. 1 Thlr.

Alexis, W., Gesammelte Werke. Neue wohlfeile Volksausgabe in 15 Bdn. Geh. 7 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt:

I.—III. Bd. Der Roland von Berlin. 3 Bde. 1 Thlr. 15 Sgr.
IV.—VIII. = Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. 5 Bde. 2 Thlr. 15 Sgr.
IX. X. = Die Hosen des Herrn von Bredow. 2 Bde. 1 Thlr.
XI. XII. = Der Wärwolf. (Fortsetzung der Hosen des Herrn v. Bredow). 2 Bde. 1 Thlr.
XIII.—XV. = Der falsche Woldemar. 3 Bde. 1 Thlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

Die von Hohenstein.

Roman

von

Friedrich Spielhagen.

Unsre ganze Hoffnung muß auf das eigentliche Volk gestellt sein, auf das Volk, in dessen Mitte Kraft, Gesinnung und gesunder Verstand sich immerfort und unerschöpflich erneuern.

Varnhagen von Ense.

Erster Band.

Berlin, 1864.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

„Habe ich Ihm nicht ſchon tauſend Mal geſagt, daß Er mir nicht aus dem Schlafe wecken ſoll!“

„Ich dachte, Excellenz —“

„Habe ich Ihm nicht ſchon tauſend Mal geſagt, daß Er das Denken mir überlaſſen ſoll? Was bringt der Tölpel denn da?“

„Einen Brief,“ ſagte der Mann trotzig, ſtellte den Präſentirteller mit dem Briefe auf den Tiſch, einige Schritte von der Stelle, wo der General in ſeinem Lehnſtuhl ſaß, und wandte ſich zu gehen.

„Iſt der Dummkopf verrückt geworden,“ ſchrie der Alte und eine rothe Zorneswolke ſtieg an ſeiner hohen kahlen Stirn auf; „kann er mich nicht den Brief hierher an meinen Stuhl bringen, wie's ſich gehört?“

„Damit ich wieder den Stock von Excellenz an die Beine kriege; meine Knochen ſchmerzen mich noch;“ murmelte der Bediente und beſchleunigte, ohne ſich umzuſehen, ſeine Schritte, wie Jemand, der ſchnell von

Digitized by Google

einem Orte weg will, an welchem es ihm nicht geheuer dünkt.

Auch hatte er noch nicht die Thür hinter sich zugezogen, als ein schwerer Gegenstand hinter ihm herpolterte. Der General hatte mit einer Kraft und Sicherheit, die man seiner Gebrechlichkeit nicht zugetraut hätte, die kleine Bank, auf der seine gichtischen Füße ruhten, dem ungehorsamen Diener an den Kopf werfen wollen und statt seiner nur den Thürpfosten getroffen. Der Fehlwurf reizte seinen ohnehin schon erregten Zorn noch mehr; und wer den alten Mann jetzt gesehen hätte, wie er eine Fluth von Schimpfwörtern und Verwünschungen mit gellender Stimme kreischte, während die kleinen schwarzen Augen unter den struppigen, auf- und niederzuckenden Brauen Blitze schossen, die blauen Adern an den hohen Schläfen wie Aeste anschwollen, und alle Glieder von dem Zornfieber geschüttelt wurden — der mußte glauben, einen Tobsüchtigen vor sich zu haben, der von seinen Wärtern alsobald in die Zwangsjacke geschnürt werden würde.

Da öffnete sich die Thür, welche aus dem Gartensaal, in welchem der General saß, in das Innere des Schlosses führte, und eine kleine Frau trat rasch herein, schloß die Thür hinter sich ab, glitt rasch über den parquettirten Boden nach dem einzigen der vier

Digitized by Google

Fenster, deſſen Vorhänge noch nicht heruntergelaſſen waren, ließ auch dieſe herab, ſo daß eine grüne Dämmerung in dem ſchönen hohen Gemache entſtand, ſchritt dann auf den noch immer tobenden General zu, blieb, die Fäuſte feſt in die Seite geſtemmt, vor ihm ſtehen und ſchrie, mit dem linken Fuße ſchnell und heftig auf den Boden ſtampfend:

„Daß Dich! Daß Dich! ſoll das heute den ganzen Tag ſo gehen! ſoll das kein Ende nehmen!“

Der Anblick dieſer Frau ſchien die Wuth des Generals wo möglich noch zu vermehren. Es war, als ob der boshafte Blick ihrer grünen, ſtechenden Augen alle Höllengeiſter in ihm entfeſſelten. Er ſchlug die langen, mageren Finger um die Lehnen des Stuhles, rüttelte daran, wie ein Raubthier an den Eiſenſtäben ſeines Käfigs, und kreiſchte in den höchſten Tönen etwas, wovon man nur die Worte: Hexe, Satan, Drache! verſtehen konnte.

Solche Scenen waren in den zwanzig Jahren, ſeitdem Dame Brigitte Schmalhans, die Frau des wunderlichen Schullehrers unten im Dorf, das Regiment im Schloß führte, ſchon ſehr viele vorgekommen, niemals aber häufiger als in der letzten Zeit, wo das Alter und die Gicht dem General außergewöhnlich hart zugeſetzt hatten. Wenn es ſchon immer ſchwer ge-

Digitized by Google

weſen war, mit dem jähzornigen Invaliden auszukommen, ſo war es in dieſer Zeit für Alle unmöglich geworden — für Alle, mit alleiniger Ausnahme der Dame Brigitte. Sie nur war im Stande, den Tobenden zur Vernunft zu bringen. Die Abergläubiſchen behaupteten, ſie vollführe dies Wunder nur mit Hülfe des Teufels, dem ſie ihre Seele ſchon lange verſchrieben habe; — eine Annahme, für deren Richtigkeit das hexenartige Ausſehen der Dame einigermaßen zu ſprechen ſchien.

„Du wirſt doch noch einmal wegen Todtſchlags an den Galgen gehenkt werden," ſagte der General nach einer Pauſe, in welcher er allmälig wieder zur Vernunft gekommen war, während Brigitte, ruhig, als ſei nichts vorgefallen, die Vorhänge an den Fenſtern auseinander ſchlug, und die Thüren nach dem Garten öffnete, ſo daß das freundliche Licht und die milde Luft des warmen Frühlingsabends in das Gemach ſtrömten; und ſodann das gepolſterte Fußbänkchen von der Thür zum General trug, „Du wirſt an den Galgen kommen, denke an mich!"

„Wenn das nur nicht andern Leuten vor mir paſſirt; oder glauben Sie etwa, daß jetzt das Gras lang genug über einem gewiſſen Grabe gewachſen iſt?" erwiderte Brigitte gelaſſen, indem ſie ſorgſam und

Digitized by Google

mit großer Geſchicklichkeit die Beine des Alten in die wollene Decke wickelte und auf das Bänkchen ſtellte.

„Hm, hm, Gitta,“ ſagte der General und zupfte mit einem Grinſen, das ſein häßliches Geſicht nicht eben verſchönte, an der Haube der vor ihm Knieenden, „biſt eine kluge Perſon und wirſt Dein Maul halten. Ich vermache Dir auch etwas Schönes in meinem Teſtament.“

„Glaub's nicht, bis ich's ſchwarz auf weiß ſehe;“ erwiderte die Dame, aufſtehend und ihre Haube zurechtrückend; „Excellenz haben Ihr Teſtament ſchon ſeit zehn Jahren alle Tage machen wollen. Weshalb thun Sie es nicht?“

„Weil ich immer noch nicht weiß, wie ich es ſo mache, daß ich meine lieben Verwandten — verſtehſt Du, Gitta, Alle, Alle ohne Ausnahme — recht gründlich ärgere.“

„Vermachen Sie mir Alles, dann ärgern Sie Alle — und das gründlich,“ ſagte Brigitte trocken.

Der Alte fand den Spaß ſo gut, daß er in ein kicherndes Gelächter ausbrach, welches in einem böſen Huſten endete, der ihm den Athem verſetzte.

Brigitte klopfte dem Keuchenden mit der knöchernen Hand auf den langen Rücken.

„Was iſt da zu lachen?“ brummte ſie; „es iſt

Digitized by Google

mein voller Ernſt," und als der General über dies Wort noch ſtärker zu kichern und zu huſten begann, kreiſchte ſie, ihn beim Kragen ſeines ſammetnen Schlafrocks packend und derb ſchüttelnd: „geht's wieder los? ſoll's denn heute kein Ende nehmen?"

Dem Alten ſchien es Zeit, einzulenken. Er huſtete noch ein paar Mal und keuchte dann begütigend:

„Biſt ein Blitzmädel, Gitta, ein Blitzmädel! ſollſt mit mich zufrieden ſein; ſollſt mit Deine alte Excellenz zufrieden ſein. Ich mache in dieſen Tagen mein Teſtament, auf Cavalierparole."

„Zeit wär's," ſagte Brigitte, „denn, Sie wiſſen, daß Sie morgen fünfundſiebzig werden."

„Haſt recht, Gitta, ganz recht; werde morgen fünfundſiebzig, in Ehren grau geworden? he? möge mir der Herr noch viele ſolche Tage ſchenken, wie morgen die lieben Verwandten ſagen werden. Haſt Du denn Alles zum Empfang der lieben Gäſte vorbereitet, Brigitte?"

„Alles;" erwiderte Brigitte lakoniſch, indem ſie ſich mit einer Strickerei, dem General gegenüber, an die andere Seite des Tiſches ſetzte.

„Die Schlafzimmer ordentlich verſchloſſen gehalten, daß die Luft rein und friſch iſt?"

Brigitte nickte.

Digitized by Google

„Auch die Bettwäſche hübſch feucht?“

„Das können Sie glauben.“

„Nichts Neues erſonnen? Haſt doch ſonſt einen feinen Kopf, wenn es gilt, die lieben Verwandten zu ärgern.“

„Obriſt's kommen über dem Hundezwinger zu ſchlafen.“

„Gut! ſehr gut!“ kicherte der General. „Werden hoffentlich recht feſt ſchlafen; wird Selma's Nerven gut thun. Weiter!“

„Präſident's in dem grünen Zimmer.“

„Auch gut, auch gut! ausgeſprochene Vorliebe für grüne Tapeten; Arſenikvergiftung, he? ſehr gut!“

Es war ein wunderliches Schauſpiel, welches der Anblick der Beiden während dieſer Unterredung darbot. Mit dem ganz ernſten Ton, in welchem ſie ſprachen, ſtand ihr Benehmen in einem häßlichen Widerſpruch. Sie blinzelten einander ſchadenfroh zu; der dicke, eisgraue Schnurrbart des Generals und ſeine buſchigen, weißen Brauen zuckten auf und nieder, die langen, knöchernen Finger trommelten vergnüglich auf der wollenen Decke, dazu klapperten die Stricknadeln Brigittens mit unheimlicher Geſchäftigkeit, als wenn ſie mit jeder Maſche ihren Feinden einen Tag von ihrem Leben wegſtricken könnte.

Digitized by Google

„Wie ist's denn? werden Arthur's kommen?" fing sie nach einer Pause wieder an.

„Hätt's, hol' mich der Teufel, beinahe vergessen:" rief der General, „der Kilian brachte ja vorhin einen Brief; wo hat er ihn denn hingelegt, der Strick? Fängt auch an, auffässig zu werden, der Kerl; denken jetzt Alle, seitdem in der Residenz die Canaille oben auf ist, könnten mich auf der Nase herumtanzen, aber will's ihm eintränken, will's ihm eintränken."

„Hier ist er," sagte Brigitte, die unterdessen den Brief gefunden hatte, „soll ich ihn vorlesen?"

„Thu's, Gitta, thu's; aber hol' mir erst eine Pfeife, den alten Meerschaum, weißt Du, mit dem Weichselrohr."

Brigitte ging, das Verlangte herbeizuschaffen. Der Alte sah ihr nach und sobald sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, machte er eine höhnische Grimasse, drohte mit der geballten Faust und murmelte: „Ich halte Euch Alle zu Narren, Alle."

Dann ergriff er den Brief, hielt ihn — die Brille hatte er in seinem Zimmer liegen lassen — so weit als möglich von den Augen ab und entzifferte mühsam die Adresse: „Sr. Excellenz, dem General-Lieutenant a. D. von Hohenstein, Ritter p. p., auf

Digitized by Google

Rheinfelden," drehte ihn in den Händen herum und murmelte wieder:

„Bin doch neugierig, was der Menſch ſchreibt; iſt im Stande, abzuſagen; ſollte mich infam ärgern; Tauſendſpaß, wenn die Andern den lieben Bruder hier fänden, den ſie ſchon ſo gut als von der Erbſchaft ausgeſchloſſen ſehen; ſollte mich infam ärgern. — Wo bleibt denn — ach! da biſt Du ja, Gittchen, na, gieb her! ſo iſt's recht, ſo, nun lies, was der Taugenichts ſchreibt."

Der General rückte ſich in ſeinem Stuhl zurecht und paffte dicke Dampfwolken, während Brigitte den Brief erbrochen hatte und nun mit ſchnarrender Stimme und nicht eben geläufig alſo las:

„Theuerſter, hochverehrter Herr Onkel!"

„Natürlich!" höhnte der General.

„Es wäre vergeblich, Ihnen meine und meiner armen Frau Freude über die — ich kann wohl ſagen — unerwartete Einladung, mit der Sie uns in ſo äußerſt gütigen Ausdrücken beehrt haben, ſchildern zu wollen. Thut doch dem, welcher ſonſt im Leben wenig Grund zur Zufriedenheit hat, jeder Beweis von Theilnahme, noch dazu von Seiten eines ſo hochverehrten Verwandten —"

Digitized by Google

„Sehr obligirt;“ ſagte der General, eine dicke Wolke Tabak nach der Decke zu blaſend.

„Doppelt wohl. Beſonders aber muß ich es Ihnen Dank wiſſen, daß Sie mich zu morgen zu ſich befohlen haben,“

„Mir befohlen haben, wird daſtehen,“ meinte der General.

„Wenn Sie mich immer unterbrechen wollen, leſen Sie's ſelbſt,“ ſagte Brigitte giftig; „glauben Sie denn, daß mir der Unſinn Spaß macht?“

„Mich deſto mehr,“ ſagte der Alte; „lies nur zu!“

„Befohlen haben, zu dem Tage, welcher ſchon ſeit Jahren die übrigen Glieder der Familie unter Ihrem gaſtlichen Dache“

„Hi, hi, hi,“ grinzte der General.

„Vereinigt, und an welchem auch ich ſo oft auf dem lieben Rheinfelden geweſen bin, ehe die Ereigniſſe eintraten, die mich zu meinem größten Leidweſen bis heute von meinen Verwandten getrennt haben.“

„Merkſt Du was?“ brummte der General, „Heuchlerpack, verdammtes!“

„Doch das hat ja nun die längſte Zeit gewährt. Wenn das ehrwürdige Haupt der Familie ſich für mich erklärt, dürfen und werden die Glieder nicht Nein

Digitized by Google

ſagen. — Noch einmal, theuerſter Onkel, meinen, will ſagen, unſern tiefgefühlten Dank. Möge der morgende Tag Sie geſund und heiter treffen, möge —"

„Und ſo weiter, und ſo weiter!" ſagte der Alte, „'s iſt gut, Gitta, kannſt den übrigen Unſinn vor Dir behalten."

„Hier ſteht noch etwas," ſagte Brigitte.

„Wir werden, wenn es Ihnen recht iſt, erſt morgen Nachmittag eintreffen, da meine arme Frau die ſcharfe Morgenluft nicht wohl vertragen kann und wir überdies unſern Wolfgang, dem ich heute ſofort das fröhliche Ereigniß gemeldet habe, erſt morgen früh von der Univerſität erwarten, um ihn dem gütigen Großonkel zuzuführen, dem er dann zum erſten, hoffentlich nicht zum letzten Male ſeine Ehrfurcht bezeugen wird."

„Ja ſo," rief der General, „habe gar nicht an den Bengel gedacht; aber iſt ganz gut, paßt mich ganz in meinen Kram."

Und der Alte ſtierte vor ſich hin und lachte dann wieder, daß der dicke Schnurrbart wackelte. Die Haushälterin ſaß und ſtrickte. Ihre dünnen Lippen wuchſen immer feſter zuſammen und ihre Stricknadeln klapperten immer unheimlicher. Plötzlich ſagte ſie:

„Das mit Stadtrath's iſt dummes Zeug."

Digitized by Google

„Warum Gittchen, warum? Aergern wird's die Andern doch. Das iſt mich die Hauptſache.“

„Was wollen Sie mit ihnen? Ich dächte, Sie hätten ſchon genug Hungerleider um ſich herum. Und dieſe werden Sie nicht ſo leicht los, wie die Andern; Schulden haben ſie Alle, aber von den Andern wiſſen's nur die Gläubiger, von Arthur's weiß es alle Welt. Wenn Sie die kommen laſſen, müſſen Sie etwas für ſie thun; und ich ſage Ihnen: ich will ſie nicht hier haben, ſie haben noch keinen Fuß über die Schwelle geſetzt, ſo lange ich im Schloß bin, und ſie ſollen's nicht, oder ich will ihnen das Leben ſo ſauer machen, daß ſie das Wiederkommen vergeſſen.“

„Das wirſt Du bleiben laſſen,“ ſagte der General in einem kurzen, ſcharfen Ton.

Brigitte ſah von ihrer Strickerei auf und die Blicke der Beiden begegneten ſich. Es wäre ſchwer zu ſagen geweſen, weſſen Augen die meiſte Bosheit ſprühten, die ſchwarzen, ſtechenden, unter den ſtruppigen, jetzt zu einem dicken Wulſt zuſammengezogenen Brauen, oder die grünen, zwinkernden Augen der Dienerin. So ſtierten ſie ſich eine Zeit lang an, wie ein paar Beſtien im Käfig — ein ſtummer Kampf der Tücke gegen die Tücke.

Digitized by Google

Brigitte ſchlug zuerſt die Augen nieder. „Machen Sie, was Sie wollen," ſagte ſie.

„Das werde ich," ſagte der Alte, „und Du wirſt die Güte haben, meinen Neffen Arthur, ſeine Frau und den Jungen anſtändig zu logiren, das heißt, in den rothen Zimmern nach dem Garten, und es ihnen an nichts fehlen laſſen. — Und nun iſt's gut, albernes Frauenzimmer! Schneid' keine Fratzen mehr! Komm her und gieb Deine alte Excellenz einen Kuß. Na, wird's!"

In dieſem Augenblicke kam durch die offene Thür, die aus dem Saale in den Garten führte, eine wunderliche Geſtalt.

Es war ein Mann, der wohl fünfzig Jahre alt ſein mochte, den aber die kindiſche Harmloſigkeit ſeines glattraſirten, unbedeutenden Geſichtes viel jünger erſcheinen ließ. Auf dem kleinen, faſt kahl geſchorenen Kopf trug er eine bis auf die großen, weitabſtehenden Ohren heruntergezogene alte Tuchmütze, deren ungeheuerer Lederſchirm ganz von einander geſpalten war. Seinen hagern Oberkörper bedeckte ein fettglänzender, einſtmals ſchwarz geweſener Frack mit langen ſpitzen Schößen, von denen der eine in der Taſche des vielfach geflickten Beinkleides von verſchoſſenem Nankin ſteckte — vermuthlich, weil der Beſitzer in ſeiner Zer-

Digitized by Google

ſtreutheit den Rockflügel für ſein Taſchentuch gehalten hatte. An den Füßen ſaßen plumpe Stiefel, die offenbar, wenn die Füße mit den kleinen feinen Händen harmonirten, viel zu groß waren, und den langſam ſchlürfenden Gang des Mannes hinreichend erklärten. In den Händen trug er einen großen Topf, den er an beiden Henkeln gefaßt hielt. Als Deckel auf dem Topf lag ein aufgeſchlagenes Buch, in welchem der Mann mit einem ſo verzehrenden Eifer las, daß er gar nicht bemerkt hatte, wie er, vom Dorfe heraufkommend, anſtatt links in den Schloßhof, rechts in den Schloßgarten gebogen, und anſtatt in die Thür der Küche, wo er ſich ſeine Mahlzeit holen wollte, in die Thür des Gartenſaales gerathen war, wohin er, wenn er ſeine armen fünf Sinne zufällig beiſammen gehabt hätte, um keinen Preis der Welt gegangen ſein würde.

So hatte er ſchon einige Schritte in den Saal hineingethan, bevor das Paar ſeiner gewahr wurde. Erſchrocken entwand ſich die Schöne den Armen ihres Galans, und nun ſchlug auch der Schulmeiſter ſeine großen, tiefblauen Augen auf, aus denen noch der milde Sonnenſchein der Jean Paul'ſchen Idylle, in welcher er ſo eifrig geleſen hatte, zu blicken ſchien. Was ſein leibliches Auge nun ſah, hatte mit der Welt,

Digitized by Google

in der sein Geist jetzt eben weilte, so gar nichts zu thun, daß er ein paar Momente lang offenbar nicht wußte, ob die Scene vor ihm nicht vielmehr ein häßliches Spiel seiner Phantasie als Wirklichkeit sei. Erst das „Hallo, alter Schwede, bist Du denn jetzt vollends verrückt geworden?" womit ihn der General in grobem Tone anschrie, brachte ihn zur Besinnung. Er schrak heftig zusammen; noch heftiger, als der Topf, an den er gar nicht mehr dachte, während er nach der Mütze griff, zwischen seinen Füßen auf dem parquettirten Fußboden in Stücke fiel. Eilig bückte sich der Kurzsichtige, das neue Unglück in Augenschein zu nehmen und seine Verlegenheit hinter dem Aufsammeln des geliebten Buches und der Topfscherben zu verbergen.

„Ho, ho," lachte der General, „Häuschen ist verrückt geworden; kann 'nen Kirchthurm nicht mehr von einem Zahnstocher unterscheiden! Helfen Sie doch Ihrem lieben Mann, Frau Brigitte! seien Sie eine gute Gattin, Frau Brigitte! Ho, ho!"

Die Schadenfreude wirkte so belebend auf den Alten, daß er sich ohne Hülfe aus dem Lehnstuhl erhob, — eine noch immer, trotz des Alters und der Gebrechlichkeit, riesenhafte Gestalt. Er schlug den sammetnen Schlafrock dicht um die hagern Glieder, ergriff den Krückstock, der am Stuhle lehnte, weidete

Digitized by Google

ſich noch einen Moment an der Verlegenheit des Schulmeiſters und dem Aerger Brigittens, und ſchlürfte dann in ſeinen ungeheuren Filzſchuhen durch den Saal aus der Thür, die in die inneren Gemächer führte.

Seine Entfernung war für den Schulmeiſter ein Grund mehr, ſeinen Rückzug zu beſchleunigen, denn unter allen ſchrecklichen Situationen war ihm ein Tête-à-Tête mit dem Weibe, das jetzt, die Hände in die Seite geſtemmt und ihn mit giftigen Blicken anſtierend, vor ihm ſtand, die ſchrecklichſte. Gegen ſein Erwarten wurde er aber diesmal nicht, wie ſonſt wohl bei ähnlichen Gelegenheiten, mit einer Fluth von Schimpfwörtern überſchüttet. Die Verachtung, welche die Dame gegen den unglücklichen Mann empfand, der ihr einſt ſeinen ehrlichen Namen gegeben hatte, war diesmal größer als ihr Zorn.

„Es iſt gut, daß ich Dich heute noch treffe,“ ſagte ſie; „es kommen morgen Gäſte, und ich will nicht, daß Du Dein albernes Geſicht dazwiſchen ſteckſt, und mich wieder in Ungelegenheit bringſt, wie das letzte Mal. Du bleibſt im Dorf, ich will Dir Dein Eſſen hinſchicken und nun mach, daß Du weg kommſt. Was glotzt Du mich mit Deinen dummen Augen an, Strohkopf?“

Balthaſar wollte fragen: ob er denn heute kein

Digitized by Google

Eſſen bekommen ſolle? Er hatte ſich heute Mittag nicht von ſeinem Buche trennen können, oder er hatte vielmehr gar nicht an Speiſe und Trank gedacht, nun war er in dem dunklen Bewußtſein, daß er ſehr hungrig ſei, gegen Abend aus ſeiner Klauſe aufgebrochen und der eben ausgeſtandene Schreck hatte ihn erſt recht hungrig gemacht; aber er wagte nicht, ſeine Bitte auszuſprechen, ſondern legte die letzten Scherben zu den andern, in das Topffragment, das er in der linken Hand hielt, drückte ſein Buch unter den Arm, und ſchlürfte, unverſtändliche Worte murmelnd, zu derſelben Thür hinaus, durch die er ſo ganz gegen ſeinen Willen in den Saal getreten war.

Brigitte ſah durch das offene Fenſter die Geſtalt ſich durch den Garten entfernen. Sie wußte auch, daß der Arme ſich heute hungrig zu Bett legen würde, aber es fiel ihr nicht ein, ihn zurückzurufen und ihm zu ſagen, daß er ſich in der Küche etwas geben laſſen ſolle.

„Ich wollte, er wäre nur erſt verreckt," murmelte ſie, „und der Alte dazu. Ich könnte ihnen Rattengift geben, wenn etwas dabei herauskäme. Und der Alte wird immer ſchlimmer und immer geiziger. Er wäre im Stande, Alles den Verwandten zu ſchenken, aber er ſoll's nur wagen! Das Gras auf Anſelm's Grab

Digitized by Google

ist noch nicht so lang, als er denkt. Und was er nur damit will, daß er die Hungerleider zu sich bittet, von denen er zwanzig Jahre lang nichts hat wissen wollen? Da liegt der Brief ja noch."

Dame Brigitte setzte sich auf den Fußschemel des Generals und studirte mit unheimlichem Eifer den Brief und die Möglichkeiten, die ein Zusammentreffen des Alten mit der Familie seines dritten Neffen im Gefolge, und welchen Einfluß diese Möglichkeiten auf sie selbst haben könnten. Dabei war ihr zu Muth, wie etwa einer alten Kreuzspinne zu Muth sein mag, wenn sie mit grimmiger Heftigkeit und dennoch umsichtig und gewissenhaft ein Loch in ihrem Netze wieder zuwebt, das ein schadenfroher Bube, der unversehens des Weges kam, blos um die alte Spinne zu ärgern, hineingerissen hat.

Digitized by Google

2.

Der nächste Tag — ein Sonntag — war einer der lieblich schönen Tage, deren der Frühling des Jahres achtzehnhundertachtundvierzig so viele hatte. Von dem blauen, wolkenlosen Himmel schien die Sonne freudig herab auf die weite, reiche Ebene, durch die sich der herrliche Strom in majestätischen Schlangenlinien windet. Ueber den Wiesen und Saatfeldern, die von dem Strom in sanfter Böschung bis zu Schloß Rheinfelden aufsteigen, jubelten die Lerchen. In dem weiten verwilderten Park des Schlosses flöteten die Nachtigallen in den grünen Hecken und Büschen, und auf den riesenhohen Bäumen, deren mächtiges Gezweig hier und da noch braun in die blaue Luft ragte, bauten krächzende Krähen ihre Nester.

In einem der dem Schlosse zugewandten Gänge des Parks promenirten die Präsidentin Clotilde von Hohenstein und ihre beiden Töchter Aurelie und Camilla. Die Damen waren schon vor einer Stunde in

Digitized by Google

ihrer Equipage aus der Stadt auf dem Schlosse angekommen, weil der Präsident dringend gewünscht hatte, daß seine Frau und Töchter die ersten aus der Familie wären, die der alten Excellenz zu seinem Geburtstage gratulirten und die schönsten Sträuße überreichten, welche des Gärtners Kunst hatte binden können.

Aber ach! die schönen Sträuße harrten noch immer ihrer Bestimmung entgegen! Da lagen sie auf der Steinplatte des Gartentisches, und die zarten Blumen begannen bereits so trübselig auszusehen, wie die Damen selbst. Es war aber auch zum Verzweifeln. Wohl funfzig Mal waren diese jetzt den Gang auf- und abgeschritten, immer die Blicke über den kleinen Teich, der sich zwischen dieser Stelle und dem Schlosse ausbreitete, nach den Fenstern von des Generals Schlafstube gerichtet. Als sie ihre Promenade begannen, hatte diese ganze Seite des Schlosses noch im Schatten gelegen. Sie hatten den Schatten allmälig verschwinden sehen; jetzt glänzte die ganze Façade im hellen Sonnenschein und noch immer wurden die blauen Rouleaux nicht aufgezogen. Bis jetzt hatte der General noch jedes Mal, wenn die Damen, die pflichtschuldigen Geburtstagsgratulationen darzubringen, gegen Mittag aus der Stadt gekommen waren, in seiner höhnisch-groben Weise „von Langschläfern gesprochen,

Digitized by Google

die ſelbſt einem alten Mann zu Liebe nicht aus den Federn kommen könnten", und heute, wo ſie es nun recht gut zu machen dachten, ließ er ſie warten! Niemand hatte ſie bei ihrer Ankunft willkommen geheißen; ſelbſt „Madame" hatte ſich nicht ſehen laſſen! Nachdem ſie ſchon eine Viertelſtunde vor dem Portale gehalten, war endlich der alte grobe Bediente, der Kilian, herausgekommen, hatte geſagt: Excellenz ſchliefen noch und „Madame" ebenfalls, und ob Frau Präſidentin wünſche, daß ausgeſpannt werde?... Die Präſidentin hatte ſich zwar niemals eines beſonders gaſtfreundlichen Empfanges auf Rheinfelden zu erfreuen gehabt — aber ſo ſchlimm war es denn doch noch nicht geweſen.

Die Damen hatten eben zum einundfünfzigſten Mal das Ende des Ganges erreicht und wie ſie ſich nun umwandten, kam das Sonnenlicht auch in den bis jetzt ſchattigen Weg und die Geſtalten erſchienen in der günſtigſten Beleuchtung.

Die Präſidentin von Hohenſtein war eine ſehr ſtattliche Dame im Anfang der vierziger Jahre. Kollegen ihres Gemahls, geheime und andere Räthe, die ſie als Fräulein von Slick in der Reſidenz gekannt hatten, bevor Herr von Hohenſtein, damals Regierungs-Aſſeſſor, ſich mit ihr vermählte, erinnerten ſich noch jetzt mit Ent-

Digitized by Google

zücken, wie ſchlank und fein Clotilde geweſen ſei, wie wunderbar ſchön ſie getanzt und wie ſie alle ihre Tänzer durch ihre Munterkeit und Laune zu feſſeln gewußt habe. Seitdem waren nun allerdings zwanzig Jahre vergangen und zwanzig Jahre können eine große Veränderung auch an der geſchmeidigſten und leichtfüßigſten Geſtalt und in dem ausgelaſſenſten Naturell hervorbringen. Clotilde war im Laufe dieſer Zeit corpulent und ſentimental geworden; ihre Züge, die ſich niemals durch Regelmäßigkeit ausgezeichnet hatten, waren jetzt durch Indolenz und Wohlleben ſtark in die Breite gezogen. Nur das noch immer ſchöne, glänzend dunkle ſtarke Haar und die braunen, noch immer genußſüchtigen Augen erinnerten frühere Liebhaber an die Clotilde von ehemals, die gefeierte Königin der Reſidenz-Bälle.

Dieſelben Autoritäten behaupteten, daß von den beiden Töchtern die ältere und kleinere ihrer Mutter am ähnlichſten ſei; und in der That, wenn man die Quinteſſenz von dem Weſen der Mutter in der Sinnlichkeit fand, ſo war dieſer Grundzug in der Erſcheinung der neunzehnjährigen Aurelie ſehr ſtark ausgeprägt. Sinnlich war der Glanz der nicht eben großen, aber deſto glänzenderen dunklen Augen, ſinnlich die etwas ſtarken kirſchrothen Lippen, ſinnlich die ſatten

Digitized by Google

Formen von Hals und Nacken und Büſte, die jetzt, wie die junge Dame einen Augenblick die ſchwarzſeidene Mantille auf die volle Hüfte gleiten ließ, wie Marmor in dem hellen Sonnenlicht leuchteten. — Dennoch war Aurelie in dem günſtigſten Falle nur hübſch zu nennen; aber ihre zwei Jahre jüngere Schweſter Camilla war ohne alle Frage eine Schönheit. Um einen halben Kopf größer als Aurelie und eben ſo viel kleiner als ihre faſt zu ſtattliche Mutter, zeigte ihr ſchlanker Wuchs das reizendſte Ebenmaß der Glieder und ihre Formen jene knospende Anmuth, die ſich zur weiblichen Fülle verhält wie die Blüthe zur Frucht. Auch die Züge ihres lieblich ovalen Geſichts waren von einer ungemeinen Zartheit, ebenſo wie der weiche, vielleicht etwas zu matte Ton der Haut. Kenner rühmten an der jungen Dame als beſonders reizend, daß die Farbe ihres weichen, glänzenden Haars viel lichter war, als die Farbe der feingeſchweiften Brauen und der langen, ſeidenen Wimpern, die ſich ſo anmuthig über die dunklen, in feuchtem Glanze ſchwimmenden Augen ſenkten. „Wahrlich! wenn ein Engel vom Himmel auf die dunkle Erde herabgeſandt worden wäre, er würde um die Vergünſtigung bitten, in dieſer Lichtgeſtalt den Menſchen zu erſcheinen!“ hatte erſt ganz vor Kurzem der Maler Kettenberg ausgerufen, als er

Digitized by Google

in einer Abendgeſellſchaft beim Präſidenten während des Carnevals unter andern lebenden Bildern Fräulein Camilla als Mignon „geſtellt“ hatte.

„Ich bin müde, Kinder,“ ſagte die Präſidentin, indem ſie ſich auf der Bank neben dem halb umgeſunkenen Tiſch niederließ und die verwelkenden Blumen wehmüthig betrachtete; „Ihr auch?“

„Na, es geht noch,“ meinte Aurelie, ſtehen bleibend und die Mantille über die Schultern ziehend; „ich finde es nur ſchauderhaft langweilig.“

Auf einmal fing ſie an zu lachen und rief: „Gott, Camilla, was für ein Geſicht Du ſchneideſt! Wenn Dich Herr von Willamowsky ſo ſähe, er würde abermals über eine Illusion perdue zu klagen haben.“

Camilla hatte ſich in die andere Ecke der Bank geſetzt. Ihr ſchönes Geſicht trug allerdings einen Ausdruck, der mit den ſanften Zügen in einem höchſt entſchiedenen Widerſpruch ſtand.

„Laß mich zufrieden,“ ſagte die junge Dame mürriſch.

„Mein Himmel, wer thut Dir denn was?“ meinte die Schweſter; „was kann denn ich dafür, daß das gnädige Fräulein heute nicht ausgeſchlafen hat? ich habe Dir geſtern Abend oft genug geſagt, Du ſollteſt nicht ſo viele Extratouren tanzen.“

Digitized by Google

„Damit Du doch ja nicht zu kurz kämeſt," höhnte Camilla.

„O, mein Schatz, es hat mir bis jetzt noch nie an Tänzern gefehlt, trotzdem ich allerdings noch keinen Maler zur Desperation gebracht, auch ſonſt kein Malheur durch meine Schönheit angerichtet habe."

„Müßt Ihr Euch denn immer zanken, Kinder," ſagte die Präſidentin, die Handſchuhe von den fetten weißen Händen ſtreifend, „ich dächte, unſere Situation wäre ohnehin ſchon unerquicklich genug."

„Die Situation iſt ſo ſchlecht nicht, Mama," ſagte das Fräulein, ſich auf den Hacken wiegend, „wenn wir nur was zu eſſen hätten. Ich fange an, ſchauderhaft hungrig zu werden."

„Das iſt das zweite Mal in fünf Minuten, daß Du das Wort „ſchauderhaft" in den Mund nimmſt," ſagte Camilla.

„Du gebrauchſt noch ganz andere Wörter," entgegnete die Schweſter.

„Aber, Kinder!" beſchwichtigte die Mutter, die zuſammengefalteten Handſchuhe auf den Tiſch werfend.

In der Unterhaltung der Damen entſtand eine Pauſe, welche Aurelie dazu benutzte, flache Steinchen über die Fläche des Teiches zu ſchnellen. Plötzlich wandte ſie ſich wieder um und rief:

Digitized by Google

„Sage mir nur, Mama, warum machen wir eigentlich dem Großonkel so schaud — ich hätte wahrhaftig beinahe wieder schauderhaft gesagt, Camilla, — warum machen wir eigentlich dem Großonkel so entsetzlich die Cour?“

„Was nennst Du Cour machen?“ fragte die Präsidentin.

„Ich nenne Courmachen, wenn man nicht abläßt, Jemanden, der so übermenschlich grob und häßlich gegen uns ist, wie der Großonkel, mit Zuvorkommenheiten aller Art zu überschütten; ihm unabläßig Arbeiten stickt, die er im Leben nicht benutzt; ihm Briefe schreibt, die er nie beantwortet; ihm vor Allem Gratulationsvisiten macht, bei denen er einen, comme à présent, en canaille behandelt.“

„Ich dächte, das Thema wäre schon oft genug abgehandelt,“ sagte Camilla, die Spitze ihres schmalen Fußes läßig betrachtend.

„So schlage ein besseres vor, wenn Du eins weißt,“ rief Aurelie.

„Camilla hat Recht,“ sagte die Mutter, „die Sache ist schon oft genug unter uns besprochen worden. Abgesehen davon, daß wir dem Großonkel, als dem Chef der Familie, diese Rücksichten schuldig sind, ist es auch Sache der allergewöhnlichsten Lebensklugheit, sich um

Digitized by Google

die Gunſt eines Mannes zu bewerben, von deſſen Willen wir ſo zu ſagen abhängen."

„Aber ich denke, Du haſt ſelbſt ein bedeutendes Vermögen, Mama."

„Nun ja, ich habe, oder vielmehr, ich hatte, das heißt —, ſieh, mein Kind, wir brauchen ſehr viel; das Leben iſt jetzt erſchrecklich theuer. Das lächerlich geringe Gehalt Deines Vaters und die Zinſen meines Vermögens reichen für unſere Anſprüche bei weitem nicht aus; wir müſſen vom Capitale zehren. Wie lange wird das dauern, ſo iſt es aufgebraucht, und wenn, was doch jeden Tag paſſiren kann, Ihr Euch verheirathet — wovon ſollen wir dann Eure Ausſteuer beſchaffen? Ich ſchaudre, wenn ich daran denke."

Die Präſidentin ſchlang den einen Arm um Camilla und zog ſie an ſich heran, als wollte ſie das geliebte Kind vor einem Schickſal bewahren, das ihren Augen allerdings furchtbar erſcheinen mußte.

„Ich meine aber," fing Aurelie wieder an, „wir müſſen ja doch den Großonkel ſo wie ſo beerben; wozu ſich alſo ſo ſchaud — ſo horrible Mühe geben?"

„Wie Du ſprichſt!" ſagte Camilla, noch immer halb an dem Buſen der Mutter gelehnt; „als ob Du nicht wüßteſt, daß Onkel Gisbert eben ſo viel Anſprüche hat, wie Papa."

Digitized by Google

„Nun, dann laßt ihn doch! was iſt denn an den paar tauſend Thalern mehr oder weniger gelegen!“

Die Präſidentin ſeufzte. Sie dachte an verſchiedene, ſeit geraumer Zeit laufende Rechnungen, von deren Exiſtenz ihr Gemahl keine Ahnung hatte, und wie groß doch für ein Mutterherz, das für die Garderobe ihrer Töchter zärtlich ſchlägt, die Differenz von „ein paar tauſend Thalern mehr oder weniger“ in einem gegebenen Augenblicke ſei. Camilla übernahm es, Aureliens unbedachte Aeußerung gebührend zurückzuweiſen.

„Du wirſt durch Dein albernes Geſchwätz Mama noch um den letzten Reſt ihrer guten Laune bringen,“ ſagte ſie; „willſt Du nicht lieber nächſtens, wie Tante Antonie, in großer Geſellſchaft erklären, daß Du Dich nicht einen Pfifferling um den Großonkel kümmerteſt?“

„Ich wollte, ich wäre ſo unabhängig, wie Tante Antonie, daß ich es dürfte!“

„Aber Du biſt nicht unabhängig, wie Tante Antonie in ihrer doppelten Eigenſchaft als Wittwe und reiche Frau, und deßhalb darfſt Du es nicht,“ ſagte die Präſidentin beinahe heftig. „Liebes Kind,“ fuhr ſie freundlicher fort, „glaubſt Du denn, Dein Vater und ich würden die Sache ſo ernſthaft nehmen, wenn nicht gerade jetzt Alles darauf ankäme, den Großonkel

Digitized by Google

günſtig für uns zu ſtimmen? Der Großonkel kann jeden Tag ſterben, das hat mir noch geſtern Abend der Medicinalrath geſagt, und es iſt, wie Dein Vater meint, die höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß er bis zu dieſem Augenblick noch kein Teſtament gemacht hat. Stirbt er aber, was Gott verhüten wolle, ohne Teſtament, ſo fällt die Erbſchaft zu gleichen Theilen an Deinen Vater und ſeine beiden Brüder."

„Das würde dem armen Onkel Arthur gerade paſſen," meinte Aurelie lachend.

„Uns aber deſto weniger," ſagte die Präſidentin. „Onkel Arthur hat ſich durch ſeine Heirath mit dem Frauenzimmer, wie heißt ſie doch gleich! — und nicht weniger durch ſeine demokratiſchen Tendenzen die Gunſt des Onkels für immer verſcherzt. Macht alſo der Großonkel ein Teſtament, ſo iſt Alles gegen nichts zu wetten, daß er den Stadtrath ohne Weiteres von der Erbſchaft ausſchließt; bleibt alſo, da Onkel Ernſt, ich darf wohl ſagen, Gott ſei Dank! ohne Kinder geſtorben und Tante Antonie alſo, abgeſehen davon, daß ſie von Hauſe aus reich iſt, geſetzmäßig keine Anſprüche auf die Erbſchaft hat, — bleiben alſo, ſagte ich, nur noch der Vater und Onkel Gisbert. Der Obriſt aber ſteht bei dem General ſehr ſchlecht angeſchrieben —"

Digitized by Google

„Ich denke aber, der Vater auch nicht beſonders,“ wandte Aurelie ein.

„Leider, leider,“ ſeufzte die Präſidentin; „deſto größere Mühe müſſen wir, ich meine, müßt Ihr Euch geben, ſeine Neigung zu gewinnen. Launiſch und ſchadenfroh, wie er iſt, ſollte es mich gar nicht wundern, wenn er Euch Beiden Alles vermachte.“

„Aber das wäre ja famos!“ rief Aurelie in die Hände klatſchend; „das ſollte ein Leben werden! Das Erſte wäre, daß wir den Park wieder in Ordnung bringen ließen, der wirklich jetzt wie ein Urwald ausſieht. Und dann müßte der alte Kaſten von Schloß da drüben neu angeſtrichen werden. Und dann alle Tage das Haus voller Gäſte, und Abends hier um den Teich herum farbige Lampions und kleine Gondeln und ein Bal champêtre! — Grands dieux! wie ſich wohl Tante Selma ärgern würde! und Vetter Kuno und der himmliſche Otto! Habe ich Dir denn noch nicht erzählt, Camilla, welch' geiſtreiches Compliment mir Kuno geſtern Abend beim Cotillon gemacht hat?“

„Nun?“ fragte Camilla, die ſchmachtenden Augen neugierig erhebend.

„Auf Ehre, Couſine!“ hier ſchlug das junge Mädchen die Hacken ihrer Stiefelchen klappernd zuſammen und wirbelte ein imaginäres Bärtchen auf der

Digitized by Google

Oberlippe, „auf Ehre, Couſine, ich bin in einer grauſamen Verlegenheit. Tanze ich mit Camilla, ſo glaube ich, ich müſſe ſie heirathen, tanze ich mit Dir, ſo erſcheint es mir als eine Nothwendigkeit, Deine Schweſter ſitzen zu laſſen.“

„Der alberne Geck,“ ſagte Camilla, den reizenden Mund höhniſch verziehend.

„Liebe Kinder,“ ſagte die Präſidentin, „macht, daß Ihr in eine Lage kommt, wo Ihr, wie Tante Antonie, unter Euren Anbetern die Auswahl habt. Es liegt in Eurer Hand. Bietet Alles auf, den Großonkel bei guter Laune zu erhalten. Es muß diesmal etwas Entſcheidendes geſchehen. — Aber dies lange Wartenmüſſen iſt wirklich ärgerlich; und auch Madame läßt ſich gar nicht blicken! Wir wollen nach dem Schloſſe zurückgehen, ob wir nicht wenigſtens etwas zu eſſen bekommen können; ich bin beinahe ohnmächtig vor Hunger!“

„Komm, liebes Mamachen!“ ſagte Aurelie, der Mutter den Arm bietend. „Camilla, nimm Du die Blumen mit! Wir könnten ſie freilich eben ſo gut in den Teich werfen.“

Die Damen hatten einige Schritte gethan, als ſie ſahen, wie eins der blauen Rouleaux, auf welche ſie noch immer die ſehnſüchtigen Blicke gerichtet hielten,

Digitized by Google

langsam in die Höhe gezogen wurde. Eine riesenlange Gestalt mit einer weißen Zipfelmütze auf dem Kopfe, den oberen Theil des Körpers in eine weite flanellene Nachtjacke gehüllt — den unteren Theil verbarg die hohe Brüstung — erschien hinter den Scheiben.

„Der Onkel — der Großonkel!" riefen Mutter und Töchter wie aus einem Munde.

Die weiße Gestalt öffnete den einen Fensterflügel und lehnte sich hinaus.

„Guten Morgen, Onkel! — guten Morgen, Großonkelchen!" riefen die Damen.

Die Entfernung zwischen ihnen und dem Schlosse betrug vielleicht hundert Schritt; nur ein Stück Garten und der Teich lagen dazwischen. Es schien unmöglich, daß der General sie nicht sehen sollte. Dennoch mußte es der Fall sein. Er wandte den Kopf nach rechts, er wandte den Kopf nach links; er lehnte sich noch weiter hinaus und blickte in die Stachelbeerbüsche unter dem Fenster.

„Hier; hier!" schrieen die Damen und winkten mit den Tüchern.

Der General richtete den langen Leib empor, legte die runzlige Hand über die buschigen Brauen und lugte scharf nach dem blauen Himmel. Als er auch

Digitized by Google

dort Niemanden entdeckte, von dem die Rufe möglicherweise ausgehen konnten, schien er die Sache als hoffnungslos aufzugeben. Er schüttelte die Zipfelmütze und schloß bedächtig das Fenster.

„Hier, hier!“ riefen die Damen, aber die Stimmen klangen sehr kläglich. Im nächsten Augenblicke war das blaue Rouleaux wieder herabgelassen.

„Er hat uns nicht gesehen!“ sagte die Präsidentin beinahe weinend.

„Oder nicht sehen wollen!“ sagte Aurelie. Nimm's Dir nicht zu Herzen, Mamachen, wir wollen auch Alles thun, um dem Großonkel zu gefallen. Der Gedanke, einmal hier einen großen Ball geben zu können, ist wirklich zu schön!

Die muntere Aurelie faßte die Mutter um die Taille und zog sie scherzend den Weg entlang, nach dem Schlosse zu. Camilla folgte langsam. Die feinen Brauen leise zusammengezogen und die seidenen Wimpern tief über die schwärmerischen Augen gesenkt, überlegte sie: ob es wohl möglich, und wie es anzufangen sei, daß der Großonkel sie, Camilla von Hohenstein, mit Uebergehung aller übrigen Verwandten zur alleinigen Erbin von Rheinfelden mache.“

Digitized by Google

3.

Als die Damen durch die verfallene epheuberankte Pforte auf den Schloßhof getreten waren, sahen sie statt ihrer Equipage, die man unterdessen in den Schuppen gebracht hatte, ein paar Reitpferde am Zügel umherführen und eine offene Kalesche, von der eben die Pferde abgeschirrt wurden. Dieser Anblick steigerte die Verstimmung der Damen, wenn das noch möglich war. Während sie im Garten nutzlos promenirten, waren Obrist's angekommen, hatten sich jedenfalls bereits melden lassen und waren vielleicht schon vorgelassen worden.

„Aber ich werde dem Großonkel sagen, daß wir schon seit zwei Stunden hier sind," rief die Präsidentin, die so viel Unfälle aus ihrer gewöhnlichen phlegmatischen Ruhe aufgeschreckt hatten, indem sie eifrig ihren Töchtern voran nach dem Schlosse zu ging.

Auf der Schwelle der weitgeöffneten Hausthür überzeugten sich die Damen indessen, daß sie sich ohne

Digitized by Google

Grund ereifert hatten, denn sie fanden in dem hohen mit Steinfliesen ausgelegtem und rings mit Gallerien versehenen, stattlichen Flur die Obristin von Hohenstein und ihre beiden Söhne, den Lieutenant Kuno und den Fähndrich Odo, in offenbar sehr großer Verstimmung, die bei dem unerwarteten Hereintreten der Damen einem verlegenen Schrecken wich.

„Ah, Du auch hier, liebe Clotilde?" sagte die Obristin, schnell ihre Fassung wiedergewinnend, und der Präsidentin mit offenen Armen entgegeneilend.

„Wie Du siehst, liebe Selma," entgegnete die Präsidentin, die Umarmung sehr flüchtig erwidernd.

„Nein, wie reizend! Wann seid Ihr denn gekommen? Und Ihr Mädchen, wie frisch Ihr aussieht! wie die Rosen! Keine Spur von gestern mehr! Ihr könnt Euch ein Beispiel an Euren Cousinen nehmen, ihr jungen Herren."

Den beiden jungen Herren schien es allerdings sehr noth, daß sie sich ein anderes und wo möglich besseres Beispiel nahmen, als das, welchem sie offenbar bisher gefolgt waren. Wenn ihr bleichgelbes Aussehen, die Mattigkeit ihrer wasserblauen Augen und ihre schlaffe Haltung in der That nur „Spuren von gestern" waren, so waren es mindestens sehr ausgeprägte Spuren. Besonders schien den Fähndrich das

Digitized by Google

Leben ſchon ſtark mitgenommen zu haben. Sein Geſicht, auf dem ſich eben der erſte Flaum zeigte, hatte einen Zug, der an jene Greiſenhaftigkeit erinnerte, die man oft bei ganz kleinen Kindern und bei vielen Affengeſchlechtern wahrnimmt. Der Lieutenant hatte ſich etwas beſſer conſervirt, was indeß weniger eine Folge der größeren Solidität ſeiner Grundſätze, als der etwas derberen Structur ſeines Körpers ſein mochte. Beide junge Leute waren lang, blond und ziemlich hübſch, und in allen dieſen Eigenſchaften Ebenbilder ihrer Mutter.

Das Benehmen der beiden älteren Damen war trotz aller ſcheinbaren Herzlichkeit ein ſehr gezwungenes, ungefähr wie das zweier falſcher Spieler, die ſich nach den erſten Karten durchſchaut haben und doch, um den Scandal zu vermeiden, die Partie ruhig zu Ende ſpielen müſſen. Der Obriſtin ſchien dieſe Rolle am leichteſten zu werden. Sie bedauerte, nicht geſtern Abend daran gedacht zu haben, daß man ja ſo gut hätte zuſammen herausfahren können. Der Obriſt komme um zwei Uhr mit dem Dampfſchiff — auch der Präſident? — nein, wie reizend ſich das trifft! Sie werden wohl auch noch zu früh kommen! Der liebe gute Onkel ſchläft gewiß noch. Wir ſtehen hier nun ſchon ſeit einer Viertelſtunde, und der Kilian —

Digitized by Google

er heißt ja wohl Kilian? — den wir hineingeſchickt haben, kommt nicht wieder. Auch Madame läßt ſich nirgends entdecken. Habt Ihr denn ſchon das gute alte Geſchöpf geſehen? Auch noch nicht? Aber Kinder, da geht es Euch ja noch ſchlechter wie uns. Warum ſeid Ihr auch ſo früh von Hauſe gefahren! Und die armen Blumen, wie die ſchon verwelkt ſind! Wer wird aber auch ſo koſtbare Blumen kaufen? Ihr habt ja ein ganzes Vermögen hineingeſteckt! Da ſeht meine! die halten ſich beſſer und koſten nicht halb ſo viel!"

„Es können auch nicht alle ſo gute Hausfrauen ſein, wie Du, Tante Selma," bemerkte Aurelie, die ihrer Mutter zu Hülfe kommen zu müſſen glaubte.

„Es haben auch nicht alle Leute ein Vermögen zu verzehren," erwiderte die Obriſtin, auf der Präſidentin allbekannte Verſchwendungsſucht anſpielend.

Wahrſcheinlich wären dieſe Reibereien, zumal bei der augenblicklich ſehr gereizten Stimmung beider Parteien, wie ſchon oft bei ähnlichen Gelegenheiten, in einen Wechſel ſcharfer und beleidigender Worte ausgeartet, wenn nicht in dieſem Augenblicke Frau Brigitte, eine ungeheure Haube auf dem Kopf und einen gewaltigen Schlüſſelbund an dem Gürtel, oben auf der Gallerie, welche ſich um den ganzen, durch beide Stock-

Digitized by Google

werke des Schloſſes reichenden Flur zog, erſchienen wäre. Nachdem ſie, ſich über die Brüſtung lehnend, ein paar Momente die Geſellſchaft gemuſtert und ſich im Stillen an der kläglichen Situation derſelben geweidet hatte, ſtieg ſie langſam die breite ſteinerne Treppe hinab, ſo daß die im Flur ſtehende hochadlige Geſellſchaft hinreichend Zeit hatte, ſich auf die ſchmachvolle Rolle, die ſie zu ſpielen gezwungen war, vorzubereiten. Die Obriſtin war die erſte, welche ſich zum Unvermeidlichen entſchloß. Sie eilte Madame entgegen, faßte ſie, ſo wie ſie den Fuß von der Treppe auf den Flur ſetzte, bei beiden Händen und rief: „Die gute, liebe Madame! Wie geht's? Nein, wie prächtig Sie ausſehen! Wahrhaftig, Sie werden mit jedem Jahre jünger."

„Das iſt mehr, als man von den meiſten Leuten ſagen kann," erwiderte Brigitte trocken.

Aber die Obriſtin ließ ſich ſo leicht nicht zurückſchrecken. „Und wie geht es der lieben Excellenz? Noch nicht auf, wie ich höre? Laſſen Sie ihn ja ſchlafen, den guten alten Herrn! Beſſer, daß wir eine Stunde länger warten, als daß er um ſeine Ruhe kommt!"

„Excellenz haben heute Nacht ſehr ſchlecht geſchlafen und dürfen vor vier Uhr Nachmittags nicht

Digitized by Google

aufſtehen," ſagte Brigitte, nachdem ſie auch die Huldigungen der Präſidentin und ihrer Töchter mit derſelben beleidigenden Gleichgültigkeit entgegengenommen. „Die jungen Herren promeniren wohl etwas im Garten, während ich die Damen auf ihre Zimmer bringe; in einer Stunde wird im kleinen Saal das Frühſtück ſervirt."

Die Präſidentin und Aurelie warfen ſich bei dieſen letzten Worten klägliche Blicke zu, aber keine der Damen wagte gegen die Anordnungen der allmächtigen Haushälterin auch nur ein Wort einzuwenden. Stillſchweigend folgten ſie ihr die breite Treppe hinauf, und ließen ſich ohne Widerrede in die häßlichſten und unbequemſten Zimmer ſperren, welche im ganzen Schloſſe zu finden waren.

Die jungen Herren gingen unterdeſſen, wie Madame es befohlen hatte, in den Park, und ſchlenderten zwiſchen den ſeit einem Vierteljahrhundert nicht verſchnittenen Buchenhecken und den verwüſteten Beeten ziellos umher. Ihre Unterhaltung war, wie das zwiſchen Brüdern zu ſein pflegt, nicht eben lebhaft. Die Abſpannung nach der durchſchwärmten Nacht, welche ſie während des Reitens weniger gefühlt hatten, machte ſich jetzt doppelt geltend.

„Ich bin müde wie ein Hund," ſagte Kuno, ſich

Digitized by Google

auf eine morſche Holzbank ſetzend und die Beine von ſich ſtreckend.

„Meinſt Du etwa, ich nicht?“ ſagte Odo, dem Beiſpiele des älteren Bruders folgend.

Die Brüder verharrten in ihrem öden Schweigen, bis Kuno plötzlich fragte:

„Haſt Du's der Alten geſagt?“

„Wann ſoll ich's ihr denn geſagt haben?“ entgegnete Odo mürriſch und ſah dabei noch einige Jahre älter aus wie gewöhnlich.

„Es wird aber die höchſte Zeit.“

„Das weiß ich,“ brummte Odo in demſelben Ton.

„Meinetwegen mach', was Du willſt!“ ſagte der ältere Bruder und gähnte.

„Du haſt gut reden!“ rief der andere ärgerlich; „wer war es denn, der heute Nacht nicht zufrieden war, bis geſpielt wurde?“

„Wer hat Dich denn geheißen, ſo unſinnig d'rauf los zu pointiren?“

„Schöne Frage! ich dächte, Du ſollteſt doch am beſten wiſſen, wozu ich Geld brauchte!“

„Der verdammte Möllenhof hatte wieder ſeinen alten Treffer,“ meinte der Lieutenant mit der objectiven Ruhe eines hiſtoriſchen Forſchers.

Digitized by Google

„Ach, Möllenhof kümmert mich am wenigſten,“ ſagte der Fähndrich, „der wartet ſchon ein paar Tage und giebt auch Revanche; aber Abraham wartet nicht. — 's iſt um ſich todt zu ſchießen!“ Und der junge Menſch ſtarrte aus den blöden Augen verzweiflungsvoll vor ſich hin.

„Wieviel iſt es denn?“

„Fünfzig Piſtolen, und ich habe keinen rothen Dreier mehr.“

„Deshalb meine ich, daß Du's der Alten ſagen mußt, und daß je eher, je lieber.“

„Aber die Alte wird außer ſich ſein, und wenn's der Alte erfährt —“

Odo ſprang von ſeinem Sitze in die Höhe und ging ein paar Mal auf und ab, dann warf er ſich wieder auf die Bank.

„Weißt Du denn gar keinen Rath, Kuno?“

Der Lieutenant zuckte die Achſeln. „Mir pumpt kein Menſch mehr,“ meinte er.

'S iſt ein Hundeleben,“ fing Odo nach einiger Zeit wieder an; die lumpigen paar Thaler Gage und Taſchengeld, dabei ſoll ein Menſch anſtändig leben. Und der Alte hat nie Geld; ich möchte bei Gott wiſſen, wo er damit bleibt.“

„Vergraben thut er's nicht, darauf kannſt Du

Digitized by Google

Dich verlaſſen," ſagte der ältere Bruder mit einem höhniſchen Lächeln.

„Dann ſollte er ſich aber auch gegen uns nicht immer auf's hohe Pferd ſetzen; was dem Einen recht iſt, iſt dem Andern billig."

„Möglich; aber damit kommſt Du nicht aus der Patſche heraus," ſagte der Lieutenant. „Hör' mal, Odo, wie wär's, wenn Du es Dem ſagteſt? — hier wies er mit der Spitze ſeines Degens auf das Schloß — „vielleicht hat er heute ſeinen guten Tag."

„Ich glaube Kuno, Du biſt verrückt!" rief Odo, ſeinen Bruder mit ungeheucheltem Erſtaunen, ja Schrecken anſtierend.

„In der Noth frißt der Teufel Fliegen," ſagte der Lieutenant.

Odo dachte über den eben gehörten Vorſchlag nach, wie Jemand, dem zugemuthet wird, ſich aus einer Todesgefahr durch einen Sprung von einem dreihundert Fuß hohen Thurm zu retten, und ſchüttelte den Kopf.

„Es iſt unmöglich," murmelte er, „ganz unmöglich; lieber ſag' ich es doch der Alten."

„Oder wenn Du an Tante Antonie ſchriebſt?"

„Erſtens iſt ſie verreiſt, und zweitens glaube ich nicht, daß ſie noch einmal was herausrückt: wir ſind

Digitized by Google

ihr in der letzten Zeit zu oft gekommen; ich will's nur der Alten ſagen, die muß Rath ſchaffen."

„'S wird wohl auch das Beſte ſein," ſagte der Lieutenant, das Taſchenmeſſer, mit welchem er ſich die Nägel beſchnitten hatte, zuklappend und aufſtehend. „Ich glaube, die Zeit iſt um, wollen ſehen, ob's was zu eſſen giebt; wird freilich wieder eine ſchöne Atzung werden."

Das Frühſtück, bei welchem ſich unter Madame's Vorſitz die Geſellſchaft zur beſtimmten Zeit zuſammenfand, übertraf in Hinſicht der Speiſen und Getränke die trübſten Erwartungen des Lieutenants. Nichtsdeſtoweniger fand man einſtimmig die keineswegs friſchen Eier, den zähen Schinken, das ſaure Brod, die ranzige Butter ausgezeichnet, und der Lieutenant erklärte den herben, auf Rheinfelden ſelbſt gewachſenen Rothwein für deliciös.

Nach dem Frühſtück ſchlug die Präſidentin einen Spaziergang nach dem Dorfe vor, um das Dampfſchiff zu erwarten, welches um dieſe Zeit den Präſidenten und den Obriſten bringen mußte. Alle machten ſich auf den Weg, mit Ausnahme Camilla's, die über Kopfſchmerz klagte, und um die Erlaubniß bat, zurückbleiben zu dürfen.

Für den Fähndrich war jetzt die Stunde gekom-

Digitized by Google

men, wo er, wenn es heute überhaupt noch geſchehen ſollte, ſein Anliegen bei der Mutter vorbringen mußte. Er wußte es, indem er der Mutter den Arm bot, ſo einzurichten, daß er mit dieſer ein wenig zurückblieb, während der Lieutenant die Tante und Aurelien mit ſeiner Unterhaltung beglückte. Leider fand Odo die Mutter in einer Stimmung, die ſeinem Plane wenig günſtig ſchien. Die Obriſtin war in einer fürchterlichen Laune. Sie ließ ſich in Worten, die für eine geborene Gräfin von Düren-Lilienfelde nicht immer ganz paſſend erſchienen, über die ihr zugefügten Unbilden aus, nannte Dame Brigitte eine freche Hexe, die Präſidentin eine alte falſche Katze, die jungen Damen abſcheuliche Zierpuppen — und wie ſich denn ſonſt ein heftiges, übelwollendes Gemüth in ſolchen Lagen Erleichterung zu verſchaffen ſucht.

„Aber ich fahre noch heute Abend wieder zurück," ſchloß ſie ihre Rede; „ich will mich nicht von den Hunden unter meinen Fenſtern die ganze Nacht um den Schlaf bringen laſſen, mag der Vater dagegen ſagen, was er will; kümmert er ſich doch auch in dieſer letzten Zeit weniger als je um meine Wünſche."

Dies war nun freilich für den Fähndrich die ungünſtigſte Wendung, welche das Geſpräch nehmen konnte, indeſſen die Verzweiflung giebt Muth. Er

Digitized by Google

bat die Mutter, den Vater doch ja nicht zu erzürnen, da er — der Fähndrich — in einer „grauſamen Klemme" ſei, und nun kam, begleitet von einem kläglichen Lächeln, das ſcherzhaft ſein ſollte, die klägliche Geſchichte, daß er ſich neulich, um Spielſchulden — eine Ehrenſchuld, ſagte der junge Mann — zu bezahlen, funfzig Louisd'or von Abraham Hirſch geliehen habe, daß Hirſch gedroht habe, ſich an den Obriſt von Nolte — Odo's Regimentschef — zu wenden, falls er nicht morgen Mittag zwölf Uhr das Geld in ſeinem Comtoir habe; daß bei den ſtrengen Grundſätzen des Obriſten zu erwarten ſei, er werde ein furchtbares Aufheben aus der „Lumperei" machen, und wie zu befürchten ſtehe, daß er (Odo) caſſirt werde, wenn die „Affaire" nicht „vertuſcht" würde.

Ein bis an den Rand volles Gefäß wird durch einen Tropfen zum Ueberlaufen gebracht, geſchweige denn durch einen Kübel Waſſer, der auf einmal hineingeſchüttet wird. Die Obriſtin gerieth über die Mittheilungen ihres trefflichen Sohnes außer ſich vor Zorn. Wenn ſie ihn nicht ohrfeigte, ſo geſchah es nur deshalb nicht, weil ſie ihrer Schwägerin die Freude eines ſolchen Triumphes nicht gönnen wollte; ſie begnügte ſich deshalb, den zukünftigen Offizier einmal über das andere einen dummen Jungen, einen Tauge-

Digitized by Google

nichts, einen elenden Menſchen zu nennen, der durch ſeinen Leichtſinn ſeine arme Mutter noch in's Grab ärgern würde.

Der Fähndrich hatte ſchon zu oft im Feuer des mütterlichen Zornes geſtanden, um nicht zu wiſſen, wie er ſich in dieſer Lage zu benehmen habe. Er ließ die Mutter ſo lange eifern, bis er merkte, daß ihre leidenſchaftliche Hitze auf dem Punkte ſtand, ſich in Thränen aufzulöſen, dann ſagte er mit trefflich geſpielter Reſignation:

„Laß es gut ſein, liebe Mama; Du ſchaffſt mir durch Dein Schelten das Geld nicht, an dem mir Eurethalben mehr gelegen iſt, als meinethalben. Ich kriege höchſtens ein paar Wochen Arreſt und werde caſſirt; aber der Vater dauert mich, denn ihm muß die Sache in ſeiner Stellung am ungelegentſten kommen; und Du dauerſt mich auch, denn Tante und die Andern werden es Dir bei jeder Gelegenheit auftiſchen."

Der ſchlaue Burſche hatte durch ſeine wohlberechneten Andeutungen die Angelegenheit in das für ihn günſtigſte Licht gerückt. Mama vergaß ganz, daß dem Leichtſinn des jungen Mannes Vorſchub leiſten, ihm den Weg zur Hölle nur ebnen heiße; ſie dachte an nichts, als an das bedauernde Achſelzucken der Kame-

Digitized by Google

raden ihres Gatten und der Damen ihres Kreises, vor allem an die heimliche Schadenfreude der Präsidentin — und dann war Odo immer ihr Lieblingskind gewesen, und Du lieber Gott, der arme Junge sah so blaß und elend aus!....

„Wir wollen sehen, was sich machen läßt!“ sagte sie, den Arm ihres Sohnes, den sie in ihrem Zorn hatte fahren lassen, wieder nehmend; „ich will mit dem Vater sprechen, und nun quäle Dich nur nicht so, daß Du am Ende gar noch krank wirst. Laß Dir vor Allem der Tante gegenüber nichts merken; wir wollen etwas schneller gehen, damit unser Zurückbleiben nicht auffällt.“

Dies Zurückbleiben war in der That schon bemerkt und von der scharfsinnigen Aurelie ziemlich richtig gedeutet worden. „Der gute Odo wird heute etwas besonders Schweres zu beichten haben,“ meinte sie. „Wo seid Ihr jungen Herren denn heute Nacht noch gewesen, als Ihr von uns ginget? Herr von Brinkmann, dem wir heute Morgen zu Pferde begegneten, meinte: es würde bei Catalini wohl noch ein kleines Spielchen gemacht sein.“

„Ah bah, Cousine, wie kannst Du glauben, daß nach der Aufregung eines Balles, und noch dazu eines

Digitized by Google

ſo deliciöſen Balles, die Aufregung des Spiels noch von irgend einem Intereſſe ſein könnte."

„Freilich," erwiderte Aurelie, „beſonders für Jemand, um den ſich, wie um Dich, die hübſcheſten Damen reißen! Was braucht der noch die todten Kartendamen!"

„Und doch ſoll auch Dein erklärter Anbeter, Herr von Brinkmann, dieſer letzten Sorte nicht ganz gram ſein."

„Wer hat Herrn von Brinkmann zu meinem Anbeter erklärt?" fragte das junge Mädchen nicht ohne einige Heftigkeit.

„Nun, ohne allen Grund wird er doch heute Morgen um ſechs Uhr nicht ſchon im Sattel geweſen ſein," lachte der Lieutenant.

„Ich finde, daß Du den Scherz etwas zu weit treibſt, lieber Kuno," ſagte die Präſidentin, um ihrer Tochter, die allerdings den hübſchen Huſarenoffizier ganz beſonders auszeichnete, zu Hülfe zu kommen.

„Ich habe nicht angefangen zu necken," ſagte Kuno.

„Dafür biſt Du auch Cavalier, und mußt Dir von den Damen etwas gefallen laſſen können, ohne ausfallend zu werden."

Kuno wollte etwas erwidern, hielt es aber für gerathener, die Mutter der ſchönen Camilla, die er,

Digitized by Google

ſo weit ſeine Blaſirtheit ein ſolches Gefühl überhaupt noch aufkommen ließ, halb ihrer Schönheit wegen und halb aus Eitelkeit liebte, nicht zu erzürnen. Die Unterhaltung wollte indeſſen nicht wieder in Gang kommen, und man ließ ſich deshalb nicht ungern von den beiden Zurückgebliebenen einholen, die freilich in der Stimmung, in welcher ſie waren, ſehr wenig zur Heiterkeit der Geſellſchaft beitragen konnten. Glücklicherweiſe ſah man, kaum im Dorfe Rheinfelden angelangt, das Dampfſchiff ſchon den Strom herabkommen. Wenige Minuten ſpäter ſtiegen die Brüder aus dem Boote, welches ſie vom Schiffe abgeholt hatte.

Die beiden Brüder von Hohenſtein hatten außer der übermäßig langen und hagern Statur wenig Aehnlichkeit mit einander. Philipp von Hohenſtein, der Präſident, war von dem Scheitel ſeines kleinen, wohlgeformten Kopfes mit dem dunklen, kurzgehaltenen, hier und da ſchon ergrauenden Haar bis zu den Sohlen ſeiner eleganten Lackſtiefeletten jeder Zoll der hohe Staatsbeamte aus der vormärzlichen Schule. Mit den feinen Zügen ſeines glattraſirten Geſichts ſtimmte Alles an ihm auf das vollkommenſte: die ruhige, diplomatiſche Haltung, die leiſe Stimme, ja ſelbſt das weiche, ſchwarze Tuch ſeines Fracks, in deſſen Knopfloch das Band des blauen Geierordens zweiter Klaſſe zierlichſt befeſtigt war.

Digitized by Google

Wenn bei dem Präsidenten, die Absicht, zu gewinnen, fast allzu ersichtlich hervortrat, so konnte man von dem Obristen beinahe das Gegentheil behaupten. Sein von der Sonne verbranntes, mit einem militärisch kurzgeschorenen, offenbar schwarz gefärbten Bart bedecktes Gesicht war so wenig als möglich anziehend. In seinen grauen Augen lag jene Starrheit, die auf ein heftiges unliebenswürdiges, durch Krankheit vielleicht noch mehr verbittertes Temperament schließen läßt. Seine Stimme war, sei es durch das Commandiren auf dem Exercierplatz, sei es durch organische Ursachen, unangenehm rauh und heiser. Wenn man den Mann sah, so glaubte man gern die Geschichten, die man sich von seiner Rohheit und Brutalität gegen die Untergebenen erzählte, denn selbst seine Galanterie gegen die Damen hatte etwas Höhnisches und Cynisches, wie man es oft in dem Betragen von Wollüstlingen findet.

So waren die beiden Männer, welche an dem Ufer von den Ihrigen begrüßt wurden. Es schien heute ein Unglücksstern über der ganzen Familie Hohenstein zu walten; man konnte auf den ersten Blick sehen, daß auch die Laune der beiden Herren nicht die beste war. Der Obrist war auf dem Dampfschiffe durch das Benehmen einer Schaar junger Männer aus dem Volke, die Freiheitslieder gesungen und Hochs auf Schleswig-

Digitized by Google

Holstein, ja sogar auf die künftige deutsche Republik ausgebracht hatten, auf das empfindlichste beleidigt worden. Nur mit Mühe hatte der Präsident ihn bereden können, in die Cajüte hinabzugehen, um dem Uebermuth der jungen Leute, die es offenbar auf den finstern Obrist abgesehen hatten, auszuweichen. Unten in der Cajüte hatte dann zwischen den Brüdern eine Unterredung politischer Natur stattgefunden, im Verlauf welcher der Militär den Büreaukraten geradezu der Feigheit bezüchtigte und andere Beschuldigungen vorbrachte, welche auch ein diplomatisch geschultes Gemüth zum mindesten nicht ohne eine innere Erregung hinnimmt.

So ging man denn äußerst verstimmt und mißmüthig hinter einander her, durch die Kornfelder und Weingärten den Weg nach dem Schlosse, voran der Obrist und seine Frau, die nicht wagte, ihren Gatten mit der bewußten fatalen Angelegenheit zu behelligen; sodann der Präsident mit seinen Damen, welche die betrübenden Erlebnisse des Morgens mittheilten, zuletzt die beiden jungen Herren, die es gar nicht mehr der Mühe werth hielten, eine Conversation anzuknüpfen.

Digitized by Google

4.

Unterdeſſen hatte Camilla die Stunde für den Plan, welcher heute Morgen während der Unterhaltung im Park in ihrem feinen klugen Köpfchen plötzlich aufgeſchoſſen war, ſo gut es gehen wollte, zu benutzen geſucht, und, da hübſchen Kindern das Glück, wie billig, hold iſt, Zeit und Mühe keineswegs verloren.

Mutter und Schweſter und die Verwandten waren kaum aus dem Hauſe, als die junge Dame aus ihrem Zimmer zu Madame in die Küche kam, und die Geſtrenge um etwas Weineſſig bat, mit dem ſie ihre ſchmerzenden Schläfe waſchen wollte. Eine ſo beſcheidene, und noch dazu in ſo freundlich-demüthigem Tone vorgetragene Bitte konnte ſelbſt Madame nicht wohl abſchlagen. Sie hatte der Kleinen den Eſſig gegeben, und als dieſe ſich dankend entfernen wollte und dabei, wie einer Ohnmacht nahe, geſchwankt hatte, etwas einer menſchlichen Rührung ähnliches verſpürt, ja die Mildherzigkeit ſo weit getrieben, die Waſchung der ſchönen

Digitized by Google

Stirn eigenhändig zu vollziehen. Aber kaum hatten ihre harten, ſpitzen Finger das volle Haar aus den zarten Schläfen geſtrichen, als ein Paar ſchmachtende Augen ſich zu ihr erhoben, ein Paar weiche Händchen ihre Knochenhände erfaßten und eine liebliche Stimme flüſterte: „Ach, wie wohl das thut! Was Sie doch für eine gute, liebe Frau ſind!“

Frau Brigitte ſtutzte. Schlau, argwöhniſch und ſchlecht, wie ſie war, klang das ihr geſpendete Lob gar zu ſeltſam in ihren keineswegs verwöhnten Ohren. Sie warf einen ihrer ſchielenden Blicke auf das junge Mädchen und ſagte in ihrer kalten, trockenen Weiſe:

„Umſonſt iſt der Tod. Wo ſoll's denn hinaus?“

„Wie meinen Sie, liebe Madame? ſagte das junge Mädchen mit trefflich geſpielter Unbefangenheit.

„Warum iſt denn das Fräulein gar ſo gnädig?“ fragte Brigitte höhniſch. „Denken Sie denn, daß ich ſo dumm bin, und all die ſchönen Sachen glaube, die mir die Herrſchaften aus der Stadt ſagen? Denken Sie denn, daß ich nicht weiß, Ihr würdet mich Alle, wie Ihr da ſeid, wie einen Hund behandeln, wie einen räudigen Hund, wenn ich nicht zufällig bei dem da“ — ſie deutete auf eine Thür, die aus dem Zimmer in die inneren Gemächer führte, — ſo viel gälte?“

„Aber liebe, beſte, einzige Madame, wer wird auch

Digitized by Google

ſo argwöhniſch ſein!“ rief das junge Mädchen, ihre Stimme, wie in großer Entrüſtung, erhebend. „Ich gebe zu, daß nicht alles Schmeichelhafte, das Ihnen geſagt wird, ehrlich gemeint iſt; aber ich habe Ihnen doch nie Grund zu einem ſolchen Verdachte gegeben. Ich verſichere Sie, daß ich wenigſtens es von Herzen gut mit Ihnen meine; ja wahrhaftig, von Herzen gut.“

„St, ſt!“ murrte Brigitte, und ſchielte dabei gräulicher als je; „was ſoll das Geſchrei! Ich glaube gar, Sie wollen —“

Frau Brigitte hatte nicht Zeit, zu ſagen, was ſie glaube, daß die junge Dame im Schilde führe, denn plötzlich ertönte nebenan die heiſere, hohle Stimme des Generals:

„Was giebt's denn da, Brigitte? Mit wem ſprichſt Du denn da, Brigitte?“

„Dacht' ich's doch!“ knirſchte die Alte; machen Sie, daß Sie aus dem Zimmer kommen, wird's?“

Aber damit war's jetzt zu ſpät, auch wenn ſich die junge Dame mehr, als ſie es that, beeilt hätte, dem Gebote Folge zu leiſten, denn die Thür von nebenan wurde geöffnet und der General erſchien, in ſeinen Sammet-Schlafrock gehüllt, das kahle Haupt noch mit der weißen Nachtmütze bedeckt, auf der Schwelle.

Der General hatte ſeine Großnichte ſeit einem

Digitized by Google

Jahre nicht geſehen (vorhin im Garten hatte er ſie nicht ſehen wollen), und die Schönheit der jungen Dame hatte ſich während dieſer Zeit ſo herrlich entfaltet, daß er ſie jetzt, wie ſie — diesmal in wirklicher Verlegenheit — tief erröthend und die braunen ſanften Augen wie flehend auf ihn gerichtet, mit halb erhobenen Händen wenige Schritte vor ihm ſtand, zum erſten Male zu ſehen glaubte. Seine ſchwarzen Augen blitzten vor Vergnügen.

„Sieh da, die kleine Hexe!“ ſagte er, und dabei zuckten die buſchigen Brauen auf und nieder; „was ſteht der Grasaff' denn da, als ob's Donnerwetter neben ihm eingeſchlagen hätte? Denkſt, der alte Großonkel wird Dich freſſen? hübſch genug biſt Du dazu. Komm her und gieb dem Alten einen Kuß!“

Camilla warf einen ſchnellen Blick auf Brigitte, die vor Aerger am ganzen Leibe bebend daſtand; dann eilte ſie auf den Großonkel zu und drückte ihre roſigen Lippen wiederholt auf ſeine rauhen Knochenhände.

„Fürchte Dich nicht vor Der da,“ ſagte der General, welchem der Blick Camilla's nicht entgangen war, „ſie iſt nicht ganz ſo bös, wie ſie in dieſem Augenblick ausſieht, und gönnt ihrer alten Excellenz wohl ein tête-à-tête mit einem hübſchen Gänschen, wenn dieſes Gänschen noch dazu ſeine Großnichte iſt. Komm her-

Digitized by Google

ein, kleine Hexe, und Du, Alte, ſieh nach Deiner Arbeit.“

Bei dieſen Worten zog der General das junge Mädchen noch näher an ſich heran, während Brigitte etwas, das man nicht verſtehen konnte, zwiſchen den Zähnen murmelnd, aus dem Zimmer eilte.

Der Alte grinſte höhniſch hinter ihr her. „Möchte vor Aerger berſten,“ ſagte er, wollte nur, ſie thät's; ſchickte nach keinem Chirurgen, ſie wieder zuſammenzuflicken. Nun komm, kleine Hexe, ſo!“

Der General legte ſeinen Arm um den Nacken des jungen Mädchens und ließ ſich von ihr durch das nächſte Zimmer — ſein Schlafcabinet — in ein zweites, daran ſtoßendes führen. Hier ſetzte er ſich in einen bequemen Armſtuhl, und Camilla, welche ſeine Bedürfniſſe wohl kannte, rückte mit geſchäftiger Emſigkeit die Fußbank zurecht und hüllte ſeine Füße in die wollene Decke.

„Biſt ein Blitzmädel,“ ſagte der Alte, mit den zitternden Händen das rundliche Kinn des jungen, vor ihm knieenden Mädchens ſtreichelnd; „machſt das ſo geſchickt, als ob Du Dein Leben lang nichts gethan hätteſt, als alte Knochen in Flanell wickeln; und hübſch biſt Du, wie die Sünde, daß muß Dir Dein Feind laſſen.“

„Es freut mich, wenn ich Ihnen gefalle, Groß-

Digitized by Google

onkelchen," ſagte Camilla, ſich aufrichtend und den General ſchelmiſch aus ihren ſanften Augen anlächelnd.

„Freut Dich, freut Dich? ſo, warum denn?"

„Weil Sie mich dann vielleicht ein bischen bei ſich behalten und mir die Freude gönnen, Sie recht zu pflegen," ſagte Camilla, die eine der Hände des Großonkels ergreifend und an ihren Buſen drückend.

„Ei, der tauſend!" kicherte der Alte, „wie das Mädel ſpricht, wie ein Buch; Freude gönnen — Großonkelchen pflegen! Haſt Deine Lection gut auswendig gelernt; ſollſt ein Stück Zucker haben, kleiner Papagei. Na, na, brauchſt nicht roth zu werden! Wie die Alten ſungen, zwitſcherten die Jungen! Ha, ha, ha!"

„Ich bin kein Papagei, Großonkel!" ſagte die junge Dame; „was ich ſage, das meine ich auch."

„Wirklich, wirklich? Und wenn ich Dich nun beim Wort nähme, wie lange würdeſt Du es denn bei dem Alten aushalten?"

„Das käme auf einen Verſuch an, Großonkel. Laſſen Sie mich bei Ihnen bleiben, und wenn Sie mich nicht mehr leiden können, ſchicken Sie mich wieder weg."

„'s Mädel iſt nicht ſo dumm, wie es ausſieht," ſagte der General mit unverhohlener Bewunderung; „glaub' wahrhaftig, Du würdeſt am Ende gar mit der Alten fertig werden."

Digitized by Google

„Warum nicht, wenn Sie recht gut ſind, Großonkelchen, und die gute Perſon nicht in meiner Gegenwart ausſchelten, wie vorhin.“

„Sie iſt wirklich nicht ſo dumm,“ wiederholte der General; „'s wäre ein guter Spaß — was giebt's?“

Der mürriſche Bediente, Kilian, meldete, daß die Herrſchaften jetzt ſämmtlich da wären und daß Madame anfragen laſſe, ob ſervirt werden ſolle.

„Ja, in drei Teufels Namen! Kann man denn nicht eine Minute ungeſchoren bleiben?“

Der Mann wollte ſich wieder entfernen. „Halt, Front!“ ſchrie der General. „Wiederkommen! Mich anziehen! Herrſchaften in den Speiſeſaal! Ein Abwaſchen! — Und nun ſpring fort, Du kleiner Grasaff'! Sprechen noch weiter darüber.“

Camilla küßte dem Großonkel wiederholt die Hände und verſchwand durch die Thür, die aus dem Zimmer in den Park führte. —

Digitized by Google

5.

Eine Viertelſtunde ſpäter waren die auf Rheinfelden zum Beſuch Anweſenden in dem „großen Saal“ des zweiten Stocks, wo die Mittagstafel gedeckt war, verſammelt.

Der große Saal war ein prachtvoller Raum, der ſich beinahe durch die ganze Tiefe des Schloſſes erſtreckte, denn die gewaltige, reich vergoldete Eingangsthür führte auf die Gallerie des Flures, und durch die beiden hohen Fenſterthüren auf der andern Schmalſeite trat man auf den großen ſteinernen Balkon, der, von vier Säulen getragen, über dem Park hing. An den Längsſeiten gelangte man durch je zwei Thüren in die andern Räume. Von der hohen Stuck-Decke hingen drei ungeheure Kronenleuchter von böhmiſchem Kryſtall. Große Oelgemälde bedeckten die Wände. Auf den Simſen der beiden Kamine ſtanden koſtbare Vaſen und andere Gefäße von Meißner- und Sevres-Porzellan. Wenn auch der gebildetere Geſchmack der Jetzt-

Digitized by Google

zeit an dieſer Herrlichkeit aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts Vieles auszuſetzen haben mochte; wenn die Schildereien auch meiſtens ziemlich roh und die dargeſtellten Scenen faſt durchgängig höchſt bedenklicher Natur, dazu die breiten vergoldeten Rahmen, eben ſo wie die Damaſtüberzüge der Meubel verſchoſſen und von den Würmern arg mitgenommen waren, ſo machte das Ganze doch einen bedeutenden Eindruck, dem ſich Niemand ſo leicht entziehen konnte.

Das war an den Phyſiognomieen der Anweſenden klar genug zu erkennen. Der Alp, der ſchon den ganzen Vormittag auf den Gemüthern Aller gelegen hatte, ſchien in dieſer Umgebung noch ſchwerer zu drücken. Sie ſprachen wenig und das Wenige nur in einem ſcheuen Flüſterton. Leiſe gingen ſie über den parquettirten Fußboden, oder ſtanden an den Wänden ſtill und ſtarrten auf die nackten Götter und Göttinnen und die dickbäuchigen chineſiſchen Pagoden, als ob ſie Alles heute zum erſten Male ſähen. Nur Camilla zeigte ein gefaßtes Geſicht, und wer die junge Dame genauer beobachtet hätte, wie ſie jetzt, die eine Hand auf die hohe Lehne eines Stuhles ſtützend, daſtand und die verſtörten Armenſündermienen der Andern muſterte, würde in ihren braunen Augen ein triumphirendes Lächeln bemerkt haben. Sie hatte gegen Niemand, ſelbſt gegen

Digitized by Google

die Ihrigen nicht, die ſonderbare Scene mit dem Groß-onkel erwähnt.

Excellenz Großonkel ließen lange auf ſich warten. Der Präſident näherte ſich dem Bruder und ſagte, auf die Uhr ſehend:

„Bereits drei; es wird ſpät werden. Du gehſt doch auch heute Abend noch nach der Stadt zurück?"

„Ich und die Jungen auf jeden Fall," brummte der Obriſt; man muß ja in dieſer verdammten Zeit, wo alle Augenblicke Generalmarſch geſchlagen wird, auf dem Poſten ſein. Ob Selma bleiben will, weiß ich nicht, glaub's aber kaum; ſie iſt ſchauderhaft ver-ſtimmt."

„Das ſind wir wohl Alle mehr oder weniger," flüſterte der Präſident; „ich für mein Theil liebe dieſe Viſiten auch nicht. A propos! Viſiten! Geſtern iſt Arthur bei mir geweſen; ich habe mich natürlich ver-leugnen laſſen."

„Bei mir auch," ſagte der Obriſt erſtaunt; „ich war nicht zu Hauſe. Was kann das zu bedeuten haben?"

Der Präſident zuckte die Achſeln. „Vielleicht Wahl-angelegenheiten. Arthur iſt ja jetzt im conſtitutionellen Verein der große Mann. Ich habe ſchon im Stillen bereut, daß ich ihn abgewieſen habe. Vielleicht wäre

Digitized by Google

es in Anbetracht der Verhältniſſe doch gerathen, wieder mit ihm anzuknüpfen. Man kann nicht wiſſen —"

„Natürlich," höhnte der Obriſt, „immer das Mäntelchen nach dem Winde gedreht! Glaubſt Du denn, daß der tolle Schwindel Beſtand hat?"

„Nein; aber man könnte ihn ja nachher wieder fallen laſſen."

„Thu', was Du willſt!" ſagte der Obriſt grob; „ich will mit dem Lump nichts zu thun haben. — Da kommt der Alte."

Die hohe Flügelthür wurde aufgeſtoßen und herein trat, rechts auf den Bedienten, links auf Frau Brigitte geſtützt, die alte Excellenz in voller Uniform, mit der die weiten Filzſtiefel an den Füßen einen lächerlichen Contraſt bildeten.

So ſchlürfte er durch die Geſellſchaft, die ihm mit Verbeugungen und Glückwünſchen entgegentrat, nach rechts und links mit dem Kopfe nickend, ohne ſich aufzuhalten, hindurch.

„Ah, bon jour, bon jour! Freut mir, die lieben Verwandten bei mich zu ſehen. Setzt Euch, wo Ihr Plätze findet; die kleine Hexe da kann bei mich ſitzen!"

Camilla, die auf dieſen Befehl ſchon gewartet hatte, eilte herzu und half dem Alten in den Lehnſtuhl hinein, um dann (mit beſcheiden geſenkten Wimpern) an ſeiner

Digitized by Google

Seite Platz zu nehmen. Dem General gegenüber hinter der Suppenterrine ſaß Brigitte, die Andern rangirten ſich, wie es kam, um den Tiſch.

Das Mahl auf Macbeth' Königsburg kann nicht viel trübſeliger geweſen ſein, als dies hier auf Schloß Hohenſtein. Statt des einen ehrlichen Banquo-Geiſtes huſchten wer weiß wie viele Geſpenſter in der Geſellſchaft herum; vergifteten das Brod und den Wein, verdüſterten die Herzen und die Stirnen, lähmten die Zungen und fälſchten die Rede, alſo daß es ſchier unbegreiflich ſchien, wie mit Vernunft begabte Weſen ſich freiwillig einer ſolchen Qual ausſetzen konnten. Der Alte war heute fürchterlicher als je; grob gegen die Männer cyniſch gegen die Frauen, voller Hohn gegen die ganze Sippe, Camilla ſelbſt nicht ausgenommen, obgleich er dieſer jungen Dame von Zeit zu Zeit in die Wangen kniff und ſie „kleine, hübſche Hexe" nannte. Und durfte der alte Mann, der, ſchlecht wie er war, Verſtandesſchärfe und Menſchenkenntniß genug beſaß, eine Geſellſchaft nicht verachten, die in ihrer Erbſchleicherei durchbohrendem Gefühle es nicht wagte, auch nur mit einem Wort oder Blick ſich gegen die ſchändliche Tyrannei aufzulehnen? Der Alte führte beinahe allein das Wort, erzählte aus ſeinen Kriegszügen lange, ausführliche Geſchichten von Plünderung und andern

Digitized by Google

Gräueln, deren bloße Erwähnung in einer Gesellschaft, in welcher Damen anwesend sind, jeder Gebildete gern vermeidet; kam dann auf die Zeit nach dem Kriege zu sprechen, wo er mit dem vom Vater ererbten Vermögen und reichen Beutegeldern Rheinfelden und die umliegenden Güter kaufte, zu derselben Zeit, als sein Bruder, der Vater der Geschwister Hohenstein, Oberpräsident der Provinz wurde. Und nun kam aus der Familiengeschichte das Capitel, das jeder der Anwesenden bereits auswendig wußte, so oft hatte es der Alte mit stets neuem Entzücken erzählt, das Capitel von dem immer wachsenden Reichthum des Generals und der allmäligen Verarmung des Oberpräsidenten.

„Und woher kam das, Nichte Selma? Will's Ihnen erzählen. Weil mein armer Teufel von Bruder ein ungeheuer hochadeliges, hochnäsiges Fräulein geheirathet hatte, das keinen rothen Dreier im Vermögen, dafür aber — können Sie sich denken, Nichte Clotilde, daß es wirklich solche Menschen giebt? — ein eminentes Talent besaß, das Geld unter die Leute zu bringen, und das ebenso bedenkliche, ihre Familie aus sich selbst zu rekrutiren, alle Jahr im Herbst eine neue Aushebung, ha, ha, ha! Wie viel waret Ihr doch in Allem, Philipp?"

„Acht," flüsterte der Präsident.

Digitized by Google

„Und jetzt drei; und ich alter Kegel stehe noch immer da und werde auch wohl noch hoffentlich einen oder den andern neben mir umpurzeln sehen. Aber woher kommt das? Weil ich mir die Frauenzimmer vom Leibe gehalten habe, zum wenigsten nicht so dumm gewesen bin, eine zu nehmen, die ich nicht wieder wegschicken konnte, wenn sie mir unbequem wurde. Ha, ha, ha!"

In diesem Tone ging es weiter, bis eine gelegentliche Erwähnung der augenblicklichen politischen Zustände den Andern Gelegenheit gab, auch einmal zu Wort zu kommen; eine Gelegenheit, die vor Allem der Obrist gern ergriff, um seinem mit jeder Minute wachsenden Unmuth in den heftigsten Schmähungen gegen die „verdammten Demokraten und Communisten" Luft zu machen.

„Ich wollte, ich hätte nur einen Monat lang unbeschränkte Vollmacht," rief er mit seiner heiseren ärgerlichen Stimme, „und von hier bis an die russische Grenze sollte das Gezücht nur noch in einzelnen Exemplaren vorkommen, die in ein Mauseloch kröchen, sobald sich ein Bajonnet blicken ließe. Aber anstatt das Gesindel mit Kartätschen zusammenzuschmeißen, fängt man an, mit ihnen zu unterhandeln und „Versammlungen zur Vereinbarung der Verfassung" zu entriren.

Digitized by Google

Am ersten Mai geht's los; mein Herr Bruder streitet sich mit einem abgesetzten Gymnasiallehrer, einem verlumpten Literaten — Dr. Münzer heißt der Kerl, glaube ich — um die Ehre, zu dieser ehrenwerthen Versammlung gewählt zu werden. Ist das nicht, um des Teufels zu werden.

„Lieber Bruder," flüsterte der Präsident, „wir werden uns —"

„Lauter!" schrie der General, „wer kann denn das Gewinsel verstehen?"

Der Präsident erröthete und fuhr mit etwas erhobener Stimme fort:

„Ich wollte nur bemerken, lieber Oheim, daß mein guter Bruder in seiner raschen soldatischen Weise den Zeitverhältnissen nicht die nöthige Rechnung trägt. Es kann ja Niemand dieser ganzen, widernatürlichen, von Frankreich importirten und bei uns von einigen wenigen unruhigen Köpfen künstlich unterhaltenen und emporgetriebenen Bewegung mehr gram sein, als ich; aber ich meine doch, daß es klüger ist, einem wildgewordenen Stier, der mit gesenkten Hörnern laut brüllend des Weges daher gestürzt kommt, aus dem Wege zu gehen, als ihn so geradezu bei den Hörnern zu fassen. Der Stier wird sich bald die Hörner an der nächsten Wand ablaufen, und wenn er dann von seinem Sturz betäubt

Digitized by Google

da liegt, kann man die Bestie ja ruhig knebeln und in den Stall zurückführen. Genau so ist es meiner Ansicht nach mit dieser Bewegung. Eine parlamentarische Regierung ist ein Nonsens; Pöbel bleibt Pöbel und dem Proletariat ist nicht abzuhelfen trotz all der wüsten Theorieen unserer socialistischen und communistischen Volksbeglücker. Wenn die Leute sich müde geschrien und getobt haben, werden sie das ganz von selbst einsehen, womit ich gar nicht gesagt haben will," — hier lächelte der Präsident — „daß es nicht gerathen sein möchte, dieser Einsicht gelegentlich mit einigen fühlbaren Argumenten ad hominem zu Hülfe zu kommen."

„Was heißt gelegentlich?" rief der Obrist, „mir däucht, um für seinen König loszuschlagen, ist jeder nächste Augenblick die passendste Gelegenheit. Laßt Euch nur erst auf „Vereinbarung", auf „Verfassung" und wie der Schwindel sonst noch heißen mag, ein, und Ihr werdet sehen. welche Concessionen Ihr trotz all Eurer Weisheit werdet machen müssen."

„Vielleicht liegt die Sache nicht ganz so schlimm, lieber Bruder," erwiderte der Präsident; wenn zwei Parteien sich über etwas vereinbaren wollen, so wird, wenn kein Schiedsrichter da ist, bei eintretenden Meinungsdifferenzen diejenige den Sieg davon tragen, welche die stärkere ist. Ein Convent — à la bonne heure! so et-

Digitized by Google

was könnte, wenn auch nur vorübergehend, ſtörend werden, aber dazu werden ſich unſere guten Deutſchen in Ewigkeit nicht aufraffen. Eine Vereinbarungsverſammlung trägt den Keim des Todes ſchon von vorn herein in ſich; glaubſt Du denn, lieber Bruder, ich würde um die Ehre, in einer ſolchen Verſammlung zu ſitzen, mich bewerben, wenn ich davon nicht überzeugt wäre?"

„Und die Verſammlung in Frankfurt?"

Der Präſident lächelte. „Dieſer Traum der deutſchen Einheit," ſagte er, „wie bald wird er ausgeträumt ſein! Die Deutſchen ſind, trotz diverſer Republikanerbärte, die das Gegentheil beweiſen ſollen, gut monarchiſch geſinnt. Sie werden ſich nicht an ihren Fürſten vergreifen; nun, und bis die Hohenzollern ſich mit den Habsburgern, die Welfen mit den Wittelsbachern, und ſo weiter und alle ſich untereinander über eine deutſche Verfaſſung vereinbart haben, bis dahin — wird's ja wohl beim guten Alten bleiben."

„Na, und wie ſieht's denn in der Stadt aus?" warf der General dazwiſchen.

„Dem Anſchein nach trüb genug," erwiderte der Präſident, „wir ſind jetzt inmitten der erbittertſten Wahlkämpfe. In dem feindlichen Lager herrſcht eine gräuliche Verwirrung. Sie wiſſen nicht, wen ſie für

Digitized by Google

Frankfurt und wen ſie für die Reſidenz wählen ſollen, um ſo weniger als es, wie Sie ſich denken können, gar ſehr an Capacitäten mangelt, und überdies die Führer in ihren Anſichten himmelweit auseinandergehen. An der Spitze der Radicalen, die am liebſten Alles mit Stumpf und Stiel ausrotten, um ihr Utopien auf eine tabula rasa zu bauen, ſteht mein ſehr ehrenwerther Mitbewerber, der Dr. Münzer. Er iſt Präſident des ſogenannten demokratiſchen Vereins, und hat die Maſſe für ſich, weil er, wenigſtens dem Namen nach, Katholik und von Geburt ein Rheinländer iſt — kein kleines Verdienſt in den Augen eines Volkes, das uns Proteſtanten aus den öſtlichen Provinzen immer noch mit großem Mißtrauen betrachtet, beſonders in neueſter Zeit, wo die Geiſtlichen nach dieſer Seite hin arg gewühlt haben. — Neben jenen demokratiſchen Ultra's beſteht eine ſogenannte conſtitutionelle Partei, in der ſich Alles zuſammenfindet, was nicht geradezu den Umſturz will, vom ſtreng conſervativen Royaliſten bis zu dem liberalen Bourgeois, deſſen drittes Wort Conſtitution iſt. Ich geſtehe, daß ich ſelbſt im Intereſſe der guten Sache es für räthlich gehalten habe, für einige Zeit dem Namen nach zu dieſer Partei, die ſich ebenfalls in einem Vereine conſtituirt hat, zu gehören, obgleich man dabei allerdings mit Leuten in Berührung

Digitized by Google

kommt, denen man ſonſt im Leben gefliſſentlich ausweicht."

Während dieſer Unterredung war der Nachtiſch aufgetragen, und da der General ganz gegen ſeine Gewohnheit nicht nur durch ſein Beiſpiel, ſondern zuletzt ſogar direkt zum Trinken aufgefordert hatte, ſo fing eben eine etwas beſſere Stimmung Platz zu greifen an, als man während der letzten Worte des Präſidenten das dumpfe Rollen eines Wagens auf dem Schloßhof vernahm. Der General gab der ihm gegenüberſitzenden Brigitte ein kaum merkliches Zeichen mit den buſchigen Brauen, worauf die Haushälterin den Tiſch verließ. Von den Uebrigen hatte Keiner auf dieſen Vorgang geachtet, denn der General hatte alsbald, zum Präſidenten gewandt, die Frage aufgeworfen:

„Nun, und Dein Bruder Arthur? Ich leſe ja in den Zeitungen, daß er in Deinem Vereine das große Wort führt."

Der General hatte in den letzten Jahren ſich niemals auch nur mit einem Worte nach dieſem dritten Sohne ſeines Bruders erkundigt und ſchien gar nicht daran zu denken, daß derſelbe noch unter den Lebenden weile. Es war alſo natürlich, daß die Erwähnung des ſo viel beſprochenen „Onkel Arthur" die Aufmerkſamkeit Aller, ſelbſt der jüngeren Mitglieder der Geſell-

Digitized by Google

ſchaft erregte, zumal Excellenz die Frage in einem ganz beſonders lauten Ton geſtellt hatte.

„Das iſt auch ſo eine der Berührungen, von denen ich vorhin ſprach, lieber Onkel," erwiderte der Präſident. „Sie wiſſen, wie weit meine politiſchen Anſichten von denen meines unglücklichen Bruders abweichen, wie ich — ebenſo wie Gisbert — es meiner Stellung ſchuldig zu ſein geglaubt habe, allen Umgang mit einem Manne abzubrechen, der ſich nicht geſchämt hat, eine Mamſel Schmitz zur Frau von Hohenſtein zu machen, und dennoch" — der Präſident zuckte die Schultern — „die Sache iſt eben nicht zu ändern; wollen wir uns nicht alles Einfluſſes auf das Volk berauben, müſſen wir —"

„Uns mit Zöllnern und Sündern an einen Tiſch ſetzen," höhnte der General. „Warum nicht? Würden wir doch unſere Beine ſelbſt unter des Teufels Tiſch ſtecken, wenn was Erkleckliches dabei herauskäme. Nicht wahr, Herr Obriſt?"

Der Obriſt glaubte dieſe Zumuthung zurückweiſen zu müſſen, einmal als Soldat und ſodann, weil ſeine Anſichten in dieſem Punkte mit denen des Generals zuſammenzufallen ſchienen.

„Keineswegs," ſagte er; „ich für meinen Theil würde meine perſönliche Ueberzeugung niemals einem zu er-

Digitized by Google

reichenden Vortheil opfern. Arthur hat sich durch seine plebejische Heirath und seine demokratischen Tendenzen, die bei ihm, dem gewesenen Offizier, doppelt schimpflich sind, von uns losgesagt, nicht wir uns von ihm. Er hat es sich daher selbst zuzuschreiben, wenn wir ihm die Verachtung beweisen, die sein Betragen verdient."

Der General hatte während dieser Worte so oft nach der Thür geblickt, und in so auffallender Weise mit den Augenbrauen gezuckt und den mächtigen weißen Schnurrbart hin und her geschoben, daß es außer dem Obristen Allen auffiel und Alle die Ahnung von etwas Außerordentlichem, das sich demnächst ereignen werde, überkam.

„Das ist mir ja höchst unangenehm zu hören," schrie der General, „das setzt mir ja in die größte Verlegenheit! Ich dachte es recht gut zu machen, wenn ich Euch auf Eure alten Tage mal wieder zusammenbrächte; aber freilich, wenn die Sachen so stehen — ich fürchte nur, es ist jetzt schon zu spät — na! sage ich's nicht? da haben wir's!"

Die große Flügelthür sprang auf und herein traten ein stattlicher Herr, der eine schöne, blasse Dame am Arm führte und ein junger, hochgewachsener Mann, hinter dem, als er hereingetreten war, die Thüren von den Bedienten wieder geschlossen wurden.

Digitized by Google

Die Ankunft Onkel Arthurs, seiner Gattin und seines Sohnes, des Studenten Wolfgang, kam so unerwartet und war für die meisten Mitglieder der Familie so peinlich, daß sie sich wie elektrisirt von ihren Stühlen erhoben, unter ihnen, Alle noch um eines Hauptes Länge überragend, die alte Excellenz, die höhnisch schrie:

„Prosit Mahlzeit, Kinder! Laßt's Euch gut bekommen, Kinder! 's ist so hübsch, wenn Brüder einträchtiglich bei einander wohnen. Guten Tag, lieber Neffe Arthur! Das da ist Deine Frau, und das Dein Sohn? Freut mir, Euch kennen zu lernen. — Das hier sind Eure lieben Verwandten — Obristin von Hohenstein, geborne Gräfin von Düren-Lilienfelde —"

„Ich habe bereits die Ehre," sagte die Obristin, die ganz blaß vor Zorn geworden war, indem sie sich mit erzwungener Höflichkeit verbeugte.

„So? hast bereits die Ehre? Freut mir, freut mir!" schrie der Alte, „ist ja mehr, als ich erwartet habe. Hast auch vielleicht schon die Ehre, Nichte Clotilde?"

„Gewiß, gewiß," sagte die Präsidentin, „wir haben uns schon öfter von ferne gesehen; es freut mich ungemein, meine Schwägerin auch einmal persönlich kennen zu lernen; seien Sie mir herzlich gegrüßt!" und die Präsidentin trat auf die schöne, blasse, vor Aufre-

Digitized by Google

gung zitternde Dame zu und ſchloß ſie in die Arme. „Dies ſind meine Töchter, Aurelie und Camilla. Liebe Kinder, dies iſt Eure Tante —"

„Margarethe," ſagte die blaſſe Dame gutmüthig lächelnd, als die Präſidentin plötzlich in großer Verlegenheit inne hielt.

„Welch' ſchöner Name!" rief Camilla, die dargebotene Hand der Dame mit Enthuſiasmus ergreifend.

Während unterdeſſen Arthur ſich zu ſeinen Brüdern wandte, von denen der Präſident mit glatter Freundlichkeit, der Obriſt hingegen mit kaltem Stolz ſeine verbindlichen Worte hinnahm, hatte Wolfgang nach einem Gruße, in den ſich die ganze Geſellſchaft theilen mußte, ruhig dageſtanden, die ſchönen, ernſten Augen nur immer auf die Mutter gerichtet, als ob dieſe ganze Scene, nur in ſo weit ſie die Mutter berührte, für ihn von Intereſſe und Bedeutung ſei.

„Wie heißt denn Du?" ſchrie plötzlich der General vor den Jüngling hintretend und ihn in ſeiner rohen Weiſe vom Kopf bis zu den Füßen muſternd.

„Wolfgang!" erwiderte der Jüngling, ohne ſich im mindeſten durch die ſtechenden Augen unter den zuckenden Haarbüſcheln einſchüchtern zu laſſen.

„Wie alt biſt Du?"

„Einundzwanzig Jahre."

Digitized by Google

„Was treibſt Du denn?“

„Ich ſtudire Jura. Aber verzeihen Sie, ich ſehe, daß die Mutter meiner bedarf.“

Damit wandte ſich Wolfgang von Hohenſtein mit einer leichten Verbeugung von dem General ab, der ihm erſtaunt nachſah, trat an ſeine Mutter heran, und ſagte: „Willſt Du Dich nicht ſetzen, liebe Mutter?“

Er nahm die ſchöne Dame, die in der That von Minute zu Minute blaſſer geworden war, am Arm, führte ſie einige Schritte aus dem ſie umgebenden Kreiſe heraus nach einem Fauteuil, und ſagte, indem er ſich über ſie beugte, leiſe: „Du biſt ſehr angegriffen, Mama; ruhe Dich erſt etwas aus!“

„Aber was werden —“

„Die Leute denken? was ſie wollen. Ich bleibe bei Dir.“

Excellenz hatte ſich unterdeſſen an der von ihr ſo ſinnreich arrangirten Familienſcene hinreichend geweidet.

„Proſit Mahlzeit, Kinder!“ rief er, „amüſirt Euch ſo gut Ihr könnt; ich muß Euch bis morgen Adieu ſagen; oder iſt vielleicht Jemand hier, der heute ſchon Abſchied zu nehmen wünſcht?“

Bei dieſen Worten fixirte der gaſtfreundliche alte Mann ſcharf den Obriſten und ſeine Familie.

Der Obriſt hatte einige Augenblicke etwas abſeits

Digitized by Google

von der Gesellschaft leise und heftig mit seiner Frau und seinen Söhnen gesprochen. Er wollte augenblicklich fort, er wollte sich nicht länger zum Narren haben lassen. Selma, die, klug und berechnend, wie sie war, sah, wie die Sachen lagen, und daß hier nichts Anderes übrig bleibe, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, hätte jetzt gern eingelenkt, aber der Obrist blieb taub, und wenn die Obristin unter andern Umständen das Spiel auf eigene Rechnung und Gefahr weiter gespielt haben würde, so zwang sie jetzt Odo's noch immer unerledigte Angelegenheit mit dem erzürnten Gatten zugleich abzureisen. Die letzten nicht mißzuverstehenden Worte des Generals gaben den Ausschlag.

So traten sie denn auf ihn zu, der eben den Arm seines Dieners nahm, und der Obrist sagte:

„Ich muß leider um die Erlaubniß bitten, mich mit den Meinen sofort beurlauben zu dürfen; die Pflicht ruft mich nach der Stadt zurück."

„Wollt schon fort? Na, reist mit Gott, Kinder, reist mit Gott!" sagte der Alte, und dabei nickte er mit dem kahlen Kopfe so eifrig und die Borsten über den Augen zuckten so schnell auf und nieder, daß die Freude über den gelungenen Streich nur zu ersichtlich war.

Auch der Präsident trat heran, um sich für seine Person zu empfehlen.

Digitized by Google

„Für Deine Perſon?“ rief der General; habe nichts dagegen; aber Deine Frauenzimmer bleiben hier. Keine Widerrede! — Madame, geleiten Sie Frau Arthur von Hohenſtein in ihre Zimmer. — Großneffe Wolfgang unterhalte die Damen, zeige, daß Du außer Deinem Jus noch was gelernt haſt. Und Du, Neffe Arthur, gib mir Deinen Arm und bringe mich auf mein Zimmer, ich habe mit Dich zu ſprechen.“

Digitized by Google

6.

Am nächsten Mittag waren außer Camilla und Wolfgang Niemand von dem gestrigen Besuch auf Schloß Rheinfelden. Zwar wurde die Präsidentin, die mit den Andern in die Stadt gefahren war, auf den Abend zurückerwartet; aber es war ja klar, daß sie nur als dame d'honneur ihrer schönen Töchter figurirte und daß die Einladung im Grunde nur dieser letzteren galt. So hatte auch die Präsidentin die Sache angesehen. Sie hatte noch gestern Abend ihre liebe Camilla mit Thränen in den Augen umarmt und ihr zu dem günstigen Eindruck, den sie offenbar auf den Großonkel gemacht habe, gratulirt. Auch der Stadtrath war nach einer zweiten Unterredung mit dem General sehr aufgeregt zu seinem Sohne, der mit den Damen im Garten promenirte, gekommen, hatte ihn auf die Seite gezogen und ihm mitgetheilt: seine Aussöhnung mit dem Großonkel sei vollkommen; er (der Stadtrath) knüpfe an dies freudige Ereigniß — das er übrigens nach dem

Digitized by Google

verbindlichen Einladungsschreiben erwartet habe — die frohesten Hoffnungen für die Zukunft. Der General wünsche den Großneffen, den er nicht ganz ohne seine Schuld — denke Dir, Wolfgang! — so spät kennen gelernt habe, noch ein paar Tage bei sich zu behalten. „Das kann zu etwas führen," sagte der Stadtrath, indem er sich vergnügt die Hände rieb. „Thu's mir zu Liebe, Wolf!" sagte die Mutter, die unterdessen hinzugetreten war und bemerkt hatte, wie ihres Sohnes Gesicht sich bei des Vaters Worten immer mehr verdüsterte. — Eine Stunde später waren die Präsidentin und Aurelie, Arthur und Margarethe in dem großen Staatswagen des Generals abgefahren, und Wolfgang und Camilla hatten, vor der Hausthür stehend, dem Wagen nachgesehen, bis derselbe aus dem großen Thor des Schloßhofes hinaus war. Madame, die in ganz besonders gnädiger Laune den Herrschaften in den Wagen geholfen hatte, war in's Haus getreten, und die jungen Leute blickten einander an. Wolfgang fing an zu lachen.

„Wenn ich nicht zufällig wüßte, daß dies Wirklichkeit wäre, so würde ich glauben, ich träumte es nur, oder läse es in einem Roman."

Camilla senkte die seidenen Wimpern: „Komme ich Ihnen wie eine Romanprinzessin vor?"

„Das nicht; aber diese ganze Umgebung steht in

Digitized by Google

ſo gar keiner Verbindung mit meinem ſonſtigen Leben, Thun und Treiben, daß ich mir wie in einer fremden Welt vorkomme. Wie lange gedenken Sie denn eigentlich hier zu bleiben?“

„Ich weiß nicht, was der Großonkel und Mama darüber beſtimmt haben. Und Sie?“

„Ich weiß es wahrhaftig auch nicht; nicht zu lange, hoffentlich; ich bin ſo ſchon in grauſamer Verlegenheit, wie ich die paar Tage, die ich der Grille des Großonkels wohl werde opfern müſſen, hinbringen ſoll.“

„Das iſt ſehr ungalant, Vetter,“ ſagte Camilla mit einem ſchelmiſchen Blick der ſanften, braunen Augen.

„Warum?“ erwiderte der junge Mann in ungekünſtelter Verwunderung.

„Ich muß in's Haus, mit Madame über mein Zimmer zu ſprechen. Entſchuldigen Sie mich.“

Camilla nickte vornehm mit dem Kopfe — eine Kunſt, in welcher die junge Dame excellirte — und ging in's Haus.

Wolfgang ſchaute ihr ein paar Augenblicke nach. Er hatte das unbeſtimmte Gefühl, die junge Dame beleidigt zu haben; aber er war mit ſeinen eigenen Gedanken zu beſchäftigt, um ſich die Sache ſehr zu Herzen zu nehmen.

Er ſchlenderte in den Park — was ſollte er anders

Digitized by Google

thun? — und irrte auf's Gerathewohl in den verwilderten Gängen umher. Die Situation, in welche er ſich ſo plötzlich und ſo ganz ohne ſein Zuthun, ja im Grunde gegen ſeinen Wunſch und ſeine Neigung verſetzt ſah, war ſo eigenthümlich, daß er lange über jenen traumartigen Zuſtand, den er gegen Camilla angedeutet, nicht hinauskommen konnte. — Dies war alſo das Haus ſeines Großonkels, von welchem ſeine Eltern ſo oft geſprochen — das Haus, welches ihm immer als das Muſter aller „verwunſchenen" Schlöſſer erſchienen war, wohin er alle gräulichen Geſchichten von Blaubart und dem Jungen, der ausging, das Gruſeln zu lernen, verlegt hatte. Und ſah es nicht beinahe ſo aus, wie das Schloß ſeiner Knabenphantaſien? War ihm nicht heute Morgen ſchon der Gedanke gekommen, als er mit der übrigen Geſellſchaft unter Madames Führung durch das Haus gewandert war, und die lange Flucht der Zimmer mit der verſchoſſenen Pracht der Damaſtmeubel und den gemalten Geßner'ſchen Idyllen ſich ſeinen erſtaunten Blicken erſchloſſen hatte? zuletzt die Rüſtkammer, die der Großonkel in früheren rüſtigeren Jahren angelegt hatte, ein ganzer Saal voll von Gewaffen aus alten und neuen Zeiten: römiſche Schwerter, die in Rheinfelden ſelbſt bei einer Fundamentlegung ausgegraben waren, Hellebarden, Morgenſterne, Streitäxte, Streit-

Digitized by Google

kolben, zweihändige Schwerter, Türkenſäbel, lange und kurze Dolche und ſonſtige Mordwerkzeuge, unter anderen eine vollſtändige und ſehr werthvolle Sammlung aller Arten von Büchſen, Flinten, Karabinern und Piſtolen, die während der Befreiungskriege in den verſchiedenen Armeen der kämpfenden Völker im Gebrauch geweſen waren. — Und nun gar dieſer Park, der in ſeiner Verwüſtung noch älter und wunderlicher ausſah, als das Schloß, weil der Gegenſatz der ausgelebten, verſchnörkelten Formen der urſprünglichen Anlage mit der ewig jungen, ungebundenen Kraft der Natur um ſo deutlicher hervortrat. Seit einem Jahrzehnt ſchien keine ordnende Menſchenhand hier thätig geweſen zu ſein. In dem trocknen Laub, das ſo viele Herbſtſtürme unter den breitkronigen Kaſtanienbäumen zuſammengeweht, hätte ſich Odyſſeus mit allen ſeinen Genoſſen verbergen können. Ein ſtattliches Gewächshaus in der Nähe des Schloſſes war eine öde, mit Topfſcherben, faulenden Brettern und wucherndem Unkraut angefüllte Ruine, in welcher die eben ausgeflogene erſte Brut unzähliger Spatzenneſter lärmte. Nicht viel beſſer war es einem kleinen, von hohen Bäumen überſchatteten Tempel ergangen, welcher, wie eine kaum noch leſerliche Inſchrift beſagte, von dem Erbauer „der Freundſchaft" gewidmet war. Zwiſchen den Trümmern des zum größten Theil

Digitized by Google

eingeſtürzten Kuppeldaches, das in ſeinem Fall die pausbäckigen Genien von den Poſtamenten geſchlagen hatte und jetzt den Boden fußhoch bedeckte, mußten, nach den umhergeſtreuten Federn und abgenagten Vogelknochen zu ſchließen, Füchſe und Marder ihre blutigen Banquets halten. Ueberall in den Gängen des Parks ſchoß friſches Unkraut luſtig zwiſchen dem vermodernden Wildwuchs ſo vieler Sommer hervor; hier und da blickten aus wüſtem Geſtrüpp verwitterte Statuen aus Sandſtein, von denen die wenigſten noch mit Kopf und Armen verſehen waren, empor.

Je weiter Wolfgang in die Wildniß drang, deſto wunderlicher und traumhafter wurde ihm zu Sinnen. In dieſer Wüſtenei, wo Alles, was des Menſchen Hand geſchaffen, dem Verfall und der Vernichtung preisgegeben war, hatte ſelbſt der helle, warme Nachmittagsſonnenſchein etwas Geiſterhaftes, und das Zwitſchern und Singen der neſterbauenden Vögel klang wie verhallende Stimmen aus der fernen Jugendzeit.

Er ſetzte ſich auf eine Bank, die in einer mit Epheu dicht überſponnenen Niſche aus Tuffſteinen ſtand. Der kleine Platz vor ihm, der früher ein Ziergärtchen geweſen ſein mochte, war rings umher von einer Wand dunkelgrünen Nadelholzes eingeſchloſſen. Die ganze Welt ſchien um ihn verſunken, und wie er ſo, den Kopf

Digitized by Google

in die Hand geſtützt, daſaß, verfiel er in jenen Zuſtand, der nicht Schlafen und nicht Wachen, ſondern ein Mittelding zwiſchen beiden iſt, wo die Bilder unſerer Phantaſie traumhafte Deutlichkeit gewinnen, ohne daß der Faden des Denkens dadurch zerriſſen würde.

Er ſah, ſich als kleinen, ſchmächtigen Knaben mit dem Ränzelchen auf dem Rücken durch die engen, vielfach gewundenen Straßen der altehrwürdigen Rheinſtadt zur Schule wandern. Der Morgenſonnenſchein liegt ſo lieblich auf den Giebeln der Häuſer und all das verworrene Geräuſch einer volkreichen Handelsſtadt von dem Bim-Baum der Glocken in den Thürmen der hohen Kathedralen bis zu den gellenden Stimmen der Höckerinnen, die ihre Waaren ausſchreien; und das bunte Treiben der geſchäftigen Menge: rollende Wagen, ſich drängende Fußgänger, unter Trommel- und Pfeifenklang vorbeimarſchirende Soldaten mit blitzenden Gewehren, plärrende Proceſſionen mit flatternden Kirchenfahnen — wie das Alles an den friſchen Sinnen des Kindes, verworren im Ganzen und Großen, und im Einzelnen ſo unendlich klar, vorüberzieht! — Und dann ſitzt er in dem langen, ſchmalen Schulraum unter einem Heer von kleinen Knaben, die alle entſetzlich mit den ſcharfen Federn in den Schreibbüchern kritzeln, und er blickt unterdeſſen nach der hohen gewölbten Decke, wo

Digitized by Google

der Widerſchein der Sonne in dem Glaſſe Waſſer des Herrn Lehrers auf dem Katheder in goldenen Ringen und Streifen tanzt, und plötzlich faßt eine grobe Hand an ſein Ohr und eine grobe Stimme ruft: „Iſt das eine A, iſt das eine B, verflixter Bube?“ — Und zwiſchen all den großen Freuden und kleinen Leiden ſeiner Kinder- und Knabenjahre ſieht er immer ein ſchönes, liebes, blaſſes Geſicht; und je älter und verſtändiger er wird, deſto öfter ſieht er es und deſto ſchöner und lieber erſcheint es ihm. Er ſieht es ſich über ihn beugen, wenn er krank im Bette liegt; er ſieht es über ſeine Schulter auf ſeine Schularbeit blicken; er ſieht es holdſelig lächeln, wenn er von all den Heldenthaten phantaſirt, die er im Leben noch auszuführen gedenkt; er ſieht es von Thränen überfloſſen, wenn er in wilder knabenhafter Heftigkeit die beſte, gütigſte der Mütter erſchreckt hat. Doch das kommt ſelten vor, denn der Knabe liebt ſeine Mutter, ja er betet ſie an. Sie iſt ihm der Inbegriff von Allem, was ſchön und gut auf Erden iſt; mit ihr zu leben, ihr Alles mitzutheilen, was ſein junges, volles Herz bewegt, iſt ihm unabweisliches Bedürfniß, um ſo mehr, als er niemals weder Brüder noch Schweſtern gehabt hat, denen er von ſeiner Liebe hätte abgeben müſſen. Die Mutter iſt ſeine beſte, ſeine einzige Vertraute, und es kommt bald die Zeit,

Digitized by Google

wo er auch der Vertraute der Mutter ist. Die Mutter ist oft krank, und da sitzt er dann, während seine Kameraden vor den Fenstern ihrer Schönen Parade machen, oder in Winkelkneipen bei einem verstohlenen Kruge Wein dem strengen Verbote der Schule Trotz bieten, stundenlang an ihrem Bett und hält die schmale weiße Hand in der seinen oder legt seine Hand auf die brennenden Schläfe der von Schmerzen Gepeinigten, und ist glücklich, wenn ihre leiseren, ruhigeren Athemzüge die magnetische Wirkung, welche die Mutter in dieser Berührung gefunden haben will, zu bewahrheiten scheinen. In schmerzensfreien Stunden dann kommt die Mutter oft auf ihre Verhältnisse zu sprechen. Sie bedauert den Vater, den sie durch die Heirath mit ihr, dem armen Bürgermädchen, um die glänzende Zukunft betrogen habe, die ihm, dem Officier, durch seine adlige Geburt, seine vornehme Verwandtschaft, ja selbst durch seine Schönheit und seine vielfachen Talente gesichert schien. Durch diese Heirath sei er aus seiner Carriere gerissen, mit allen seinen Verwandten zerfallen, vorzüglich mit der alten Excellenz auf Rheinfelden, der es nur ein Wort koste, um den Vater aus all den Verlegenheiten zu reißen, in die er, der zum Geschäftsmann gewordene Cavalier, bei seiner erklärlichen Unbeholfenheit im Handel und Wandel, nothwen-

Digitized by Google

dig gerathen mußte. — Dieſe Verlegenheiten des Vaters, in die der ſcharfſinnige Knabe durch die Mittheilungen ſeiner Mutter, durch manche häusliche Scenen, deren unfreiwilliger Zeuge er iſt, nur zu früh und doch nur unvollſtändig eingeweiht wird, ſind wie eine dunkle Wolke, die ihren Schatten über das ſonnige Land ſeiner Jugend wirft und ihn zu einer Zeit, wo der Horizont anderer Knaben nicht über das Haus und die Schule hinausreicht, über die ernſten Conflicte des Lebens nachzudenken zwingt. Anderes kommt hinzu, den früh geweckten Hang zum Grübeln wach zu erhalten. Die Nachbarskinder verſpotten ihn wegen ſeiner gewählteren Sprache und ſeiner beſſeren Manieren, und werfen ihm vor, daß er ein „Herr von" ſei, und die jungen Adligen in der Schule rümpfen die Naſe über ihn, weil ſein Vater „an der Börſe ſpeculire." Der vornehmen Verwandten ſeines Vaters, die er kaum von Anſehen kennt, die ſeinen Vater, ſeine Mutter, ihn ſelbſt vollſtändig verleugnen, hört er mit größerer Achtung erwähnen, als der plebejiſchen Verwandten ſeiner Mutter, von denen er ſelbſt ſtets nur Gutes und Liebes erfahren hat, von denen er weiß, daß ſie ſeinen Vater vielfach mit Rath und That unterſtützt haben. So wühlt der Zweifel an dem Werth der beſtehenden Verhältniſſe immer tiefer in ihm; aber an dieſem Zweifel, der ſich manchmal

Digitized by Google

zu einer völligen Verzweiflung ſteigert, erſtarkt der Charakter des Knaben, feſtigt ſich der Entſchluß des Jünglings: für ſeine Perſon das Rechte zu thun und, ſoviel an ihm iſt, dafür zu wirken, daß Recht und Gerechtigkeit auf Erden geübt werde.

In dieſer Richtung ſeines Geiſtes beſtärkt ihn vor allem der vertraute Verkehr mit einem ſeiner früheren Lehrer, den der Conflict, in welchen ſeine Freiſinnigkeit mit den im Staate herrſchenden Grundſätzen gerathen iſt, ſein Lehramt niederzulegen gezwungen hat, und der ſchon ſeit Jahren in Zeitungen und Journalen das führt, was die vormärzlichen Büreaukraten und Dunkelmänner „eine ſcharfe Feder" zu nennen liebten. — Armer Münzer! nicht umſonſt hat Dir das Schickſal einen ſo verhängnißvollen Namen gegeben! Wie Dein unglücklicher Namensvetter aus den Bauernkriegen haſt auch Du Dich durch den Wuſt theologiſcher Scholaſtik hindurcharbeiten müſſen zur Religion der Freiheit! Und Bauernblut iſt es, das ſo feurig in Deinen Adern fließt, und Bauernmark iſt es, das Deinem mächtigen Leibe die ſtolze Kraft giebt, die ein Menſchenalter der Noth, des zum Theil verzweifelten Kampfes um das tägliche Brot, der unausgeſetzten, aufreibenden Arbeit nicht haben erſchüttern können. — Was Du wohl ſagteſt, edelſter, beſter meiner Freunde, wenn Du mich,

Digitized by Google

Deinen Schüler und Zögling, jetzt hier ſäheſt in Mitten dieſes ſtolzen Parkes, den ariſtokratiſche Prunkſucht einſt geſchaffen und ariſtokratiſche Laune jetzt verwildern läßt! mich hier träumend fändeſt in dieſer Zeit, wo die ganze Welt aus den Fugen iſt, und tüchtige Mannesarbeit im Preiſe ſteigt! . . .

Es fiel Wolfgang ein, daß zu dieſer Stunde eine große Studentenverſammlung in der Aula des Univerſitätsgebäudes tagte, in der über die in Anregung gebrachte Bildung eines bewaffneten Studentencorps Beſchluß gefaßt werden ſollte. Er hatte ſich für einen Gedanken, der ihm mit ſo viel unlautern Elementen kindiſcher Eitelkeit und hohler Prahlerei verſetzt ſchien, nicht begeiſtern können. Er dachte darüber nach, wie wohl Münzer die Sache auffaſſen, und was wohl Münzer bei einer ſolchen Gelegenheit ſprechen würde. Er ſah im Geiſt auf der Rednerbühne den gewaltigen Mann ſtehen; er glaubte ſeine tiefe, weiche Stimme zu hören, undeutlich erſt, dann deutlicher und immer deutlicher, zuletzt jedes Wort, wie es von den beredten Lippen über die athemloſe Menge zuckte: „O, glaubt es nicht, was eure Gegner ſagen! Es iſt kein leeres Spiel, was ihr da treiben wollt, und keine eitle Ehre iſt es, die ihr erſtrebt. Mögen Weiſere, als ihr, beſtimmen, was Recht iſt, und berathen, was Noth thut; aber um

Digitized by Google

ihren Beſchlüſſen Nachdruck zu verſchaffen, um zu bewirken, daß die Stimme des Senats nicht ungehört verhalle auf dem brauſenden Forum, dazu bedarf's der jungen, rüſtigen Kraft, bedarf's ſolcher, die den Muth haben, zu handeln, ja — und auch gelegentlich einmal drein zu ſchlagen, wenn es mit Guten denn gar nicht gehen will. Oder glaubt ihr, der Freiheit goldenes Samenkorn werde ſein, wie der Weizen, der auf das gute Land fiel und Früchte brachte hundertfältig und tauſendfältig? Glaubt ihr, daß dumpfe Philiſterſeelen auf einmal begreifen werden, was die Freiheit iſt? daß hochmüthige Ariſtokratenherzen ſo ohne Weiteres für Gleichheit ſchlagen können? daß Pfaffen und Pfaffenknechte, nachdem ſie Jahrhunderte lang die Andersgläubigen verketzert und excommunicirt, ſo ohne Uebergang ſich für Brüderlichkeit begeiſtern werden? Nein! und abermals nein! Ich ſage euch: noch gilt Gewalt für Recht, und darum muß das Recht gewaltig ſein, gewaltiger als die Gewalt. Das iſt der tiefe Sinn des Waffenſpiels, das euren Gegnern ſo kindiſch ſcheint. Die Menſchenrechte in der einen und das Schwert in der andern Hand — ſo und nicht anders wird die Freiheit ihren Weg durch die Nationen machen . . ."

„Und doch ſteht geſchrieben: wer das Schwert er-

Digitized by Google

hebt, ſoll durch das Schwert umkommen," ſagte eine ſanfte Stimme unmittelbar in Wolfgangs Nähe.

„Wer iſt da?" rief der Jüngling, ſich beſtürzt von der Bank erhebend und um ſich blickend.

„Ich bin's!" ſagte die ſanfte Stimme; und ein Mann, der unbemerkt von Wolfgang durch den Park dahergekommen war, trat hinter der Tuffſteinmauer hervor, zog die Mütze vom Kopf und verbeugte ſich mehremals in einer ſeltſam linkiſchen Weiſe.

Voller Verwunderung betrachtete Wolfgang die wunderliche Geſtalt. Sein erſter Eindruck war, daß er es mit einem jener Unglücklichen zu thun habe, deren Geiſt in der Nacht des Wahnſinns troſtlos umherirrt; aber ein zweiter Blick in das hagere, friedliche Geſicht, aus dem die tiefklaren Augen ſo kindlich fromm hervorſchauten, belehrte ihn eines Andern, und den demüthigen Gruß des Mannes freundlich erwidernd, fragte er:

„Mit wem . . ."

„Ich heiße Schmalhans," ſagte der Mann ſchnell, „Balthaſar Schmalhans. Ich habe den Herrn in einem Selbſtgeſpräch geſtört und bitte ſubmiſſeſt um Entſchuldigung; aber ich konnte nicht unterlaſſen, als ich den Herrn ſagen hörte, was ich nach meiner unmaßgeblichen Meinung — bitte tauſendmal um Entſchuldigung!"

Digitized by Google

Und Balthaſar, der unter dem prüfenden Blick des jungen Mannes mit jedem Worte verlegener geworden war, und den irdenen Henkeltopf, den er in der Hand trug, immer heftiger mit dem einen Flügel ſeines Fracks geſcheuert hatte, verbeugte ſich und wollte ſich eiligſt entfernen; aber Wolfgang hielt ihn zurück.

„Sie wollen vermuthlich nach dem Schloſſe; können wir nicht zuſammen gehen?“

„O, nein, nein! bitte dringend! ich hatte ganz vergeſſen, daß ich beſtimmten Befehl habe, mich vor den Herrſchaften nicht ſehen zu laſſen; mein Weg führt nicht nach dem Schloſſe, im Gegentheil.“

Wolfgangs Neugier war durch das ſonderbare Benehmen und die wirren Reden des Mannes auf's höchſte erregt. Wer war dieſer Caspar Hauſer, der ſich vor den Beſuchern des Schloſſes nicht ſehen laſſen durfte?

„Beſtimmten Befehl? von wem?“ fragte er, an Balthaſars Seite hergehend.

„Von ihr;“ erwiderte dieſer, einen ſcheuen Blick nach der Richtung werfend, in welcher das Schloß lag.

„Von ihr? wer iſt das? Der Drache von Haushälterin etwa?“

„Ja, von meiner Frau;“ ſagte Balthaſar, ſeine Schritte beſchleunigend.

„Das Ihre Frau?“ rief Wolfgang, unwillkürlich

Digitized by Google

in ein Gelächter ausbrechend; „ja freilich, nun begreife ich Ihre Abneigung vor dem Schloſſe vollkommen.“

„Nicht wahr?“ erwiderte Balthaſar; „Sie begreifen das? Ich bin ein friedlicher Mann; ich habe keinen Wunſch, als mit Jedem in Ruhe und Freundſchaft zu leben; weshalb ſoll ich mich ohne Noth ihrem Zorne ausſetzen? lieber gehe ich einmal mehr in meinem Leben hungrig zu Bette.“

Ein Flattern und Zirpen in der Hecke, an der ſie hinſchritten, erregte Balthaſars Aufmerkſamkeit. Er bog die Zweige vorſichtig auseinander und ſchaute hinein.

„O, ſehen Sie nur!“ ſagte er leiſe, ſich mit freudeſtrahlendem Geſicht zu Wolfgang wendend; „ſehen Sie nur!“

In einem Neſtchen lagen drei oder vier mit weichem Flaum bedeckte Vögelchen, die mit gereckten Hälſen die gelben Schnäbel weit aufſperrten.

„Arme Thierchen! ſind hungrig;“ ſagte Balthaſar, die Zweige wieder zuſammenlegend. Dann fing er an in ſeinen Taſchen zu ſuchen, bis er zwiſchen Endchen Bindfaden, vertrockneten Pflanzen und anderem Kram glücklich eine Brodrinde entdeckt hatte, die er zerbröckelte und neben der Hecke auf die Erde ſtreute. „Das ſoll ihnen gut bekommen. Jetzt ſchnell fort, damit wir die Alten nicht verſchüchtern. Da ſitzen ſie und ſchauen uns

Digitized by Google

mit den dummklugen hellen Aeugelchen halb neugierig und halb erſchrocken an."

Balthaſar nahm den leeren Topf, den er während deſſen auf den Boden geſtellt hatte, wieder zur Hand.

„Sie ſcheinen ein warmer Freund der Natur;" ſagte Wolfgang, während ſie weiter ſchritten.

„Wer wäre das nicht, der Augen zum Sehen und Ohren zum Hören; ja, und auch eine Naſe zum Riechen hat!" erwiderte Balthaſar, und wie er ſo ſprach, ſtieg eine zarte Röthe auf ſeinen blaſſen Wangen auf. „Ich ſitze oft hier unter den Bäumen zwiſchen den Büſchen, und wenn ich ſo eine Zeit geſeſſen und die Herrlichkeit mit allen Sinnen eingeſogen habe, — da weiß ich oft nicht mehr, ob ich das weiße Wölkchen bin, das über mir am blauen Himmel hinſegelt, oder das Vögelchen, das neben mir in dem Buſche ſchlägt, oder das friſche junge Laub, das rings um mich her ſo würzigen Wohlgeruch ausſtrömt."

„Sie ſind ein Dichter, Herr!" rief Wolfgang, der nicht wenig verwundert war, von dieſem unſcheinbaren, armſeligen Weſen ſolche Gedanken und noch dazu in ſo gewählter Sprache zu vernehmen.

„Ach nein!" erwiderte Balthaſar zaghaft; „ſagen Sie das nicht! Ich habe es auch wohl manchmal gedacht; aber nur in eitlen, hochmüthigen Augenblicken,

Digitized by Google

deren ich mich nachher immer recht herzlich schäme. Wie käme ich unwissender Mensch dazu, mich mit den weisesten und besten Menschen zu vergleichen! Ich habe in meinem Leben so wenig Gelegenheit gehabt, etwas Ordentliches zu lernen, denn was man auf dem Seminar lernt, du lieber Himmel! das ist wenig genug und das Wenige ist auch meistens nur dummes Zeug."

Balthasar hielt erschrocken inne und sah bittend zu seinem Begleiter empor.

„Es fuhr mir nur so heraus," sagte er, „Sie nehmen's nicht für ungut, nicht wahr?"

„O, keineswegs!" erwiderte Wolfgang lächelnd; im Gegentheil, ich glaube, daß Sie nur zu sehr Recht haben. Sie sind also der Aristoteles der Dorfjugend?"

„Aristoteles der Dorfjugend," sagte Balthasar; „das ist hübsch gesagt! O, ich weiß ganz gut, wer Aristoteles gewesen ist! ein großer heidnischer Philosoph, der den König Alexander von Macedonien unterrichtete. Sein Name kommt oft in Lessing's Schriften vor. Lieben Sie Lessing auch?"

„Gewiß, er gehört zu den großen Geistern unserer Nation, die ich am meisten verehre."

„Nicht wahr?" rief Balthasar in freudiger Erregung. „Das ist ein Mann! wie der schreibt! so klar, daß man gleich bis auf den Grund sehen kann und so

Digitized by Google

tief, daß es manchmal gar nicht zu ermeſſen iſt. Kennen Sie ſeinen Nathan? Darin kommt eine wunderſchöne Stelle vor, die ich mir alle Mal herſage, wenn ich fühle, daß mein Herz verſtockt iſt, und nicht mehr warm für die Menſchenbrüder ſchlagen will!

„Wohlan!
Es eifre jeder ſeiner unbeſtochnen
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!“

Ich habe ſchon zwanzig Jahre über dieſe Stelle gegrübelt und habe gefunden, daß ſie Alles ſagt; was der Menſch, inſofern er ein Menſch unter Menſchen iſt, ja auch allen andern Weſen gegenüber, zu thun hat. Wenn die Menſchen dies Wort begriffen und übten, dann brauchten wir keine Polizei und keine Landgensd'armen, keine Gefängniſſe und keine Armenhäuſer; ja, lieber junger Herr, dann gäb' es eine Freiheit, die nicht das Schwert in der einen Hand zu halten braucht, während ſie mit der andern Hand den Menſchen ihre Wohlthaten reicht.

„Aber Sie wiſſen, Herr Schmalhans, was Saladin, der praktiſche, kluge, von der Höhe ſeines Thrones die Welt mit einem Blick umfaſſende Saladin auf des Weiſen Mahnungen antwortete: „Die tauſend, tauſend Jahre deines Richters ſind noch nicht um;“ ich meine: ſie ſind es auch jetzt noch nicht.“

Digitized by Google

„Meinen Sie das wirklich?“ fragte Balthaſar, und ſeine milden Augen ruhten ängſtlich fragend auf ſeines Begleiters Antlitz; „ſollte auch jetzt noch keine Hoffnung ſein? jetzt, wo ſie in Frankreich die Republik der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ausgerufen haben? wo auch bei uns der Frühling eingezogen iſt nicht blos in Buſch und Wald und Feld, ſondern auch in die Herzen der Menſchen? wo Freudenfeuer des Nachts von den Höhen brennen und kein Schiff den Rhein hinabfährt, das nicht mit bunten Wimpeln feſtlich beflagget wäre? und doch noch immer keine Hoffnung?“

„Ich fürchte, nein;“ ſagte Wolfgang; ich kann mir z. B. gleich nicht denken, daß der alte General dort im Schloß für Freiheit und Gleichheit ſehr empfänglich ſein ſollte.“

„Ach nein,“ ſagte Balthaſar mit einem kläglichen Geſicht, „das iſt ein furchtbarer Herr.“

Die Beiden hatten das Ende des Buchenganges erreicht und ſtanden vor der halb zerfallenen, mit Schlingpflanzen aller Art überwucherten Parkmauer, durch welche an dieſer Stelle ein eiſernes Pförtchen, das nur noch in einer Angel hing, in's Freie führte.

Balthaſar zog ſeine Mütze ab und ſagte im leiſen, bittenden Tone: Nicht wahr, Sie ſagen ihr nicht, daß

Digitized by Google

Sie mich hier im Park getroffen haben? Sie wollte mir das Eſſen in's Dorf ſchicken, hat's aber wohl vergeſſen; nun, das thut ja nichts; die alte Urſel giebt mir ſchon ein Bischen. Sagen Sie ja nichts! und gehe es Ihnen wohl, lieber junger Herr! gehe es Ihnen wohl!"

Der wunderliche Mann quetſchte ſich eiligſt durch die enge Pforte, ſchaute noch einmal hinein, rief: „Gehe es Ihnen wohl!" und war verſchwunden.

„Nun, das iſt eine ſeltſame Bekanntſchaft," ſprach Wolfgang bei ſich ſelbſt, während er nach dem Schloſſe zurückſchritt, „wahrhaftig, der Wunſch, daß es einem in dieſem verwünſchten Schloſſe wohl ergehen möge, ſcheint keine leere Phraſe."

Digitized by Google

7.

Wolfgang fand den General, der ihn eine halbe Stunde ſpäter hatte rufen laſſen, in dem Gartenſaal zu ebener Erde, mit einem Zeitungsblatt in der Hand, in ſeinem Lehnſtuhl ſitzend. Er wollte von dem jungen Manne Auskunft haben über einen Profeſſor der Univerſität, welcher kürzlich bei einer Volksverſammlung eine ſehr freiſinnige Rede gehalten hatte, die jetzt zum Theil in dem Blatte abgedruckt war. Wolfgang war in der Volksverſammlung zugegen geweſen, und indem er nun, dem Verlangen des alten Herrn willfahrend, die Rede des Profeſſors aus dem Gedächtniß ergänzte, ließ er ſich in ein politiſches Geſpräch verwickeln, das denn ſehr bald, wie es unter dieſen Umſtänden auch wohl kaum anders ſein konnte, eine für den jungen Mann ſehr unerfreuliche Wendung nahm. Der Alte wurde erſt zornig und zuletzt in ſeiner rohen Weiſe ſatyriſch.

„Du biſt ein junger Menſch," ſchrie er, „und denkſt, das ſei nun was Rechtes, daß ſie hier und da ein paar Barrikaden errichtet, ein paar Fenſter einge-

Digitized by Google

worfen und ſich heiſer geſoffen und geſchrieen haben. Pah! ein lahmer Gaul ſchlägt auch wohl mal hinten aus, wenn ſie ihm den Karren zu voll packen und gar zu unſinnig auf ihn los dreſchen, bleibt darum aber doch, was er iſt, und zieht ſeine Laſt geduldig weiter, wenn er ſieht, daß ihm das Ausſchlagen nichts hilft. Gerade ſo iſt es mit dem Volke auch. Es muß lahme Gäule geben, die ſich für uns zu Tode ſchinden, und armes Geſindel, das ſich für uns zu Tode plackt. Das iſt ſo geweſen, ſeitdem die Welt ſteht, und wird ſo bleiben, bis ſie untergeht. So lange Leute da ſind, die gern Champagner trinken und Straßburger Gänſeleberpaſteten eſſen, darf es auch nicht an armem, ſchielängigem, plattköpfigem Volk fehlen, das ſich von Kartoffelſchnaps und Kohlſtrünken nährt. Was willſt Du dagegen thun? Religion? Nun ja! es werden ſich immer von Zeit zu Zeit ein paar gutmüthige Schächer finden, die ſich die Finger verbrennen, um andern Leuten die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen; aber aus den Heiligen werden morgen Schelme, aus den Einſiedlern luſtige, dickbäuchige Mönche, und zuletzt — iſt die Welt rund und muß ſich drehen. — Revolutionen? Mon cher, ich war Anno ſiebenzehnhundertneunundachtzig gerade ſo ein Gelbſchnabel, wie Du jetzt trotz Deines ſchönen ſchwarzen Schnurrbartes biſt, und weil ich ein wilder

Digitized by Google

Burſche war und als Cornet bei den Huſaren von meinem Escadronchef viel auszuſtehen hatte, gefiel mir das mit der liberté und vor Allem mit der halbnackten Göttin der Vernunft ſehr gut. Habe mit meinen Kameraden der Zeit viele Bowlen getrunken und „allons enfants“ geſungen und ſchöne Mädchen dabei auf den Knieen geſchaukelt. Hernach, als ich ſelber Escadronchef war und die ſchönen Mädchen zu allen Teufeln wünſchte, habe ich meine Cornets gerade ſo gefuchtelt, als man mich gefuchtelt hatte. Egalité! Fraternité! Laß Dir doch nichts weiß machen! Wer die Macht hat, hat das Recht, und wenn er ſich die Macht entreißen läßt, ſo lange er's hindern kann, iſt er ein großer Eſel, nichts weiter. Zum Teufel! warum machen die Fürſten es nicht im Großen, wie ich es ſiebenzehnhundertzweiundneunzig in der Campagne machte? Waren da ein paar vorlaute Burſche in der Escadron, die den Andern einen Floh in's Ohr ſetzten. Will euch Mores lehren, ihr Galgenvögel, dachte ich. Dauert nicht lange, ſchwenkt die ganze Escadron beim Exerciren auf dem Platze rechts ab, als ich links commandire, und links, wenn ich rechts commandire. „Halt! Warum reitet Ihr nicht, wie Ihr ſollt?“ „Weil wir nicht wollen!“ brüllt die ganze Escadron. „So?“ ſage ich, weil Ihr nicht wollt?“ und rufe den Schlimm-

Digitized by Google

ſten vor die Front. Er kommt heraus und hält vor mir. „Warum reiteſt Du nicht, wie Du ſollſt?“ „Weil ich nicht will!“ antwortet der Kerl und lacht mich höhniſch an. „Abgeſeſſen!“ ſchrie ich ihn an. Der Menſch rührt ſich nicht. „Abgeſeſſen!“ commandire ich noch einmal. Der Kerl grinſt und rührt ſich nicht. „Nun denn, ſo ſoll Dich der Teufel holen!“ ſchreie ich, ziehe mein Piſtol, das ſchon ſeit Tagen geladen im Holfter ſteckte, und ſchieße den Hund über den Haufen. Von dem Augenblick hat Keiner wieder rechts geſchwenkt, wenn ich links commandirte. Warum hieben mich die Kerls nicht in die Pfanne? Es hinderte ſie Niemand; wir waren ganz allein auf dem Platze, eine halbe Stunde von der Feſtung; kein Menſch hätte mich helfen können. Warum thaten ſie's nicht? Weil ſie feig waren und ich das Herz auf dem rechten Flecke hatte. Und ich ſage Dir, wenn ſie in dieſen Tagen das Herz auf dem rechten Fleck gehabt hätten, die Fürſten ſäßen in dieſem Augenblick ſo bequem auf ihren Thronen, wie ich hier in dem Lehnſtuhl ſitze. Biſt Soldat geweſen, Junge?“

„Ich habe mein freiwilliges Jahr abgedient.“

„Wo?“

„In der Univerſitätsſtadt.“

„Hm! hm!“

Der General ſchwieg und paffte dicke Wolken Ta-

Digitized by Google

backs aus ſeiner kurzen Meerſchaumpfeife. Wolfgang betrachtete das alte, verwitterte und doch noch immer von Leidenſchaft zuckende Geſicht mit einem aus Abſcheu und Staunen gemiſchten Gefühl. Er ſchämte ſich, daß er nicht den Muth hatte, dem grauen Tyrannen da vor ihm zu widerſprechen, aber die Zunge war ihm wie gelähmt, und als jetzt die ſtechenden ſchwarzen Augen unter den borſtigen Brauen ſo forſchend auf ihn geheftet waren, empfand er etwas von dem, was ein Vogel empfinden mag, dem die Schlange in's Neſt ſtarrt.

„Warum biſt Du nicht dabei geblieben?“ fing der Alte plötzlich wieder an; „paßt beſſer dazu, als Deine rothhaarigen, ſpindelbeinigen Couſins. Der Soldatenſtand iſt der einzige, der ſich für einen Edelmann ſchickt.“

„Ich erlaube mir, Sie daran zu erinnern, daß ich nur ein halber Edelmann bin,“ erwiderte Wolfgang mit einem etwas gezwungenen Lächeln.

„Warum? weil Deine Mutter eine Bürgerliche iſt? 's iſt freilich ſchlimm genug, daß ſich Dein Vater durch ſeine Heirath mit einem Bürgermädchen encanaillirt hat, indeſſen —“

Die Röthe des Zorns ſtieg in Wolfgang's Geſicht auf. „Sie ſcheinen zu vergeſſen, Herr General,“ ſagte er mit feſter Stimme, „daß Sie von meiner Mutter ſprechen.“

Digitized by Google

„He?“ ſagte der General, ſeine Augenbrauen drohend zuſammenziehend und den jungen Menſchen, der in dieſem Tone mit ihm zu ſprechen wagte, finſter anblickend. „He?“

Aber Wolfgang ließ ſich hier, wo es die Ehre ſeiner Mutter galt, nicht einſchüchtern.

„Ich wollte nur bemerken,“ ſagte er, „daß kein Mann auf Erden ſich durch die Verbindung mit meiner Mutter entehrt haben würde, und daß ich ſtolz auf meine Mutter bin; ja, Herr General, ſehr ſtolz, und daß ich keinen Augenblick länger in einem Hauſe bleiben werde, in welchem, ohne daß ich es hindern kann, ſo über meine Mutter geſprochen wird.“

Wolfgang hatte, während er ſo ſprach, ſich erhoben und ſtand jetzt, bebend vor innerer Erregung, aber mit Feſtigkeit in Blick und Haltung, vor dem General. Er war auf einen Zornausbruch des alten Tyrannen gefaßt und deshalb nicht wenig erſtaunt, als der General plötzlich in ein heiſeres Lachen ausbrach und zwiſchen Huſten und Lachen rief:

„Hat Race, der Junge — freut mich — freut mich! Mußt bei einem alten Kerl nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. — Deine Mutter iſt eine Dame, die mich ſehr gefallen hat. — Haſt ganz recht, ganz recht — und nun geh und ruf' mich mal die Brigitte — uff! uff! — der verdammte Huſten!“

Digitized by Google

Wolfgang wollte dem alten Mann Hülfe leisten, aber der wirkte abwehrend mit der Hand, und er eilte aus dem Zimmer, froh, so leichten Kaufes davon zu kommen.

„Der Schulmeister hat Recht," sprach er bei sich, als er auf seinem Zimmer angekommen war, „es ist ein fürchterlicher Herr, ein wahrer Teufel von einem eisgrauen, finsterblickenden, wuthschnaubenden, alten Löwen; aber trotz alledem scheint er nicht so schlimm, als der Vater und die Andern ihn mir geschildert haben. Ob es wohl möglich wäre, diesen Eisengrimm zu zähmen, und ob das sich wohl der Mühe verlohnte?"

Wolfgang versank am offenen Fenster stehend und mit verschränkten Armen in die Parkwildniß hinausblickend, über welche jetzt der Abend seine Schatten breitete, in ein Meer von unruhig hin und her wogenden Gedanken, bis ein Diener hereintrat und ihn zum Nachtessen rief.

Die Präsidentin war zurückgekommen und hatte auch für Wolfgang einen kleinen Koffer mitgebracht, den die Mutter in aller Eile mit den für einen längeren Aufenthalt nöthigen Sachen angefüllt hatte.

Die Präsidentin war während der Tafel, an welcher weder der General noch Dame Brigitte Theil nahmen, äußerst gnädig. Sie konnte kaum Worte genug

Digitized by Google

finden, um Wolfgang zu ſagen, welchen angenehmen Eindruck ſeine Mutter auf ſie gemacht, und wie ſie ſich freue, daß ſie — wenn auch ſpät, ſo doch hoffentlich nicht zu ſpät — dieſe liebenswürdige Frau kennen gelernt habe.

Wer ihm die Mutter lobte, war ſicher, von Wolfgang mit günſtigem Auge betrachtet zu werden. Wolfgang fand die Präſidentin ganz angenehm, fand auch daß Camilla, die ſich ſehr ſtill verhielt und die ſeidenen Wimpern kaum einmal aufſchlug, bei Kerzenlicht faſt noch ſchöner ſei, als bei Tage; und als er ſich nicht lange nachher auf ſein Zimmer zurückzog, das ihm jetzt mit den heruntergelaſſenen ſchweren ſeidenen Vorhängen doppelt ſtattlich und vornehm däuchte, that es ihm gar nicht mehr leid, der Grille des Großonkels und den Bitten der Eltern nachgegeben zu haben. Das mächtige Himmelbett umfing den Müden wie mit weichen gaſtlichen Armen, einzelne Strahlen des Mondes ſtahlen ſich durch die Gardinen und bewirkten eine wollüſtige Dämmerung in dem hohen ſtillen Raume, und aus der Dämmerung blickten ein Paar braune träumeriſche Augen ſo zärtlich und dabei ſo ſchelmiſch, daß Wolfgang lächelu mußte und mit einem Lächeln auf den Lippen einſchlief.

Digitized by Google

8.

Und mit einem Lächeln auf den Lippen erwachte Wolfgang am nächſten Morgen, und wer ihn in den folgenden Tagen beobachtet hätte, würde dies Lächeln noch manchmal auf ſeinen Lippen bemerkt haben. Er wußte ſelbſt kaum, was ihn denn eigentlich ſo heiter ſtimme, und mit jenem Inſtinct, der frühreife Naturen über die Flüchtigkeit ſonniger Stunden ſelten täuſcht, vermied er es auch gefliſſentlich, allzu genau darüber nachzudenken. Und dann, warum ſollte er gegen die Lieblichkeit dieſes herrlichen Frühlings unempfindlich ſein, der ſo warm und duftig über den Feldern, Wieſen und Weingärten lag? Warum ſollte er die Gelegenheit zwangloſeſten Umgangs mit einem jungen Mädchen, an deſſen Schönheit ſein bewundernder Blick von Tage zu Tage mit größerem Entzücken hing, nicht benutzen? War ihm ſolch' Glück doch in ſeinem einfachen, ernſten Leben noch nie zu Theil geworden! Er hatte nie mit Schweſtern und mit den Freundinnen der Schweſtern ver-

Digitized by Google

kehren können, wie andere junge Leute; und der Reiz der weiblichen Gesellschaft, den Manche so früh kennen lernen, daß sie ihn später gar nicht mehr zu schätzen wissen, erschloß sich dem Zwanzigjährigen hier in dieser ländlichen Einsamkeit zum ersten Male — was Wunder, daß er Sirenen singen zu hören glaubte, wo für Andere nur mit Menschenzungen geredet wurde? — Da die Präsidentin für längere Promenaden zu bequem war und, verwöhnt durch vieles Sitzen und die Stubenluft, es bald zu heiß und bald zu kühl, bald zu windig und bald zu drückend fand, so schweiften Wolfgang und Camilla beinahe zu allen Tageszeiten allein in dem ungeheuren Park umher, der in seiner Verwilderung noch viel größer erschien, als er in Wirklichkeit war. Die beiden jungen Leute stellten förmliche Entdeckungsreisen nach den verschiedensten Richtungen an, und es fehlte nicht an anmuthigen Abenteuern, die diese Fahrten oft zu improvisirten Robinsonaden machten. Einmal setzten sie auf einem paar Baumstämmen, die Wolfgang mit Weidenruthen zusammenband, über einen sumpfigen Teich, um zu einem kleinen verfallenen Tempel, welcher inmitten des Teiches auf einer Insel lag, zu gelangen, da das Boot, welches früher die Ueberfahrt vermittelt hatte, nur noch mit der Spitze aus dem Schlamm und Röhricht des Ufers hervorragte.

Digitized by Google

Ein anderes Mal wurden sie von einem heftigen Gewittersturm überrascht, vor dem sie sich eben noch in eine Grotte retten konnten, die ihnen für eine Stunde lang zum reizendsten Gefängniß wurde, während der Regen in Strömen herniederrauschte, blendende Blitze durch den verdunkelten Tag zuckten und die sonst so stillen Räume unter den riesenhohen uralten Bäumen von dem rollenden Donner wiederhallten. Wieder ein anderes Mal entdeckten sie in der äußersten Ecke des Parks, versteckt hinter fast undurchdringlichem Gestrüpp und hochgewachsenen, breitästigen Linden, einen Söller, den sie unter vielem Lachen und Scherzen auf einer bedenklich morschen Treppe erstiegen, um sich, als sie oben waren, der reizendsten Aussicht zu erfreuen. Auf drei Seiten umgeben von dem Grün der Bäume, die ihre schwanken Zweige laubenförmig über den Söller breiteten, blickten sie nach der vierten über den Rand der Parkmauer den Strom hinauf und hinab und über den Strom in das weite, reiche Land. Die Sonne war schon hinter die Bäume des Parks gesunken, aber von dem Widerschein des glühenden Westens leuchteten die majestätischen Windungen des Flusses weithin in rosigem Licht, und drüben auf den Wiesen und den Feldern junger grüner Saat webten die letzten Abendsonnenstrahlen ihr zauberhaftes Gespinnst. Dann ertönte das

Digitized by Google

Läuten der Abendglocken überall her aus den Dörfern von nah und fern, und allgemach erloſch die Gluth in den graulichen Waſſern, weiche blaue Nebel verhüllten die prangende Landſchaft, und zuletzt ſchimmerte nur noch ein Fenſter der hohen Kathedrale aus der „heiligen Stadt“ wie das Licht eines Pharus über einem Nebelmeere, bis auch das verſchwand, der Abend dunklere Schatten über die Erde breitete und aus dem tiefblauen Himmel die goldenen Sterne hervortraten.

Solche Bilder, ſolche Scenen übten einen magiſchen Einfluß auf Wolfgangs für alles Schöne leicht erregliches Gemüth aus, um ſo mehr, als ſie doch nur den Rahmen und den Hintergrund abgaben für die anmuthig ſchöne Erſcheinung des jungen Mädchens, mit dem ihn der Zufall in ein ſo nahes, vertrauliches Verhältniß gebracht hatte. Sich mitzutheilen, wo er verſtanden zu werden hoffte, war für Wolfgang das höchſte Glück, und der Eifer, mit welchem Camilla auf die von ihm angegebenen Themata einging, das Intereſſe, welches ſie für ſeine Studien, ſeine Pläne, ſeine Hoffnungen an den Tag legte, die Dankbarkeit, mit der ſie ſeine Belehrungen hinnahm, — das Alles entzückte ihn nicht minder, als das holde Spiel ihrer ſanften Augen, das ſchüchterne Erröthen ihrer zarten Wangen

Digitized by Google

und das naive Lispeln, mit dem ſie die mancherlei Lücken ihrer Penſionatserziehung treuherzig eingeſtand.

Wolfgang hatte alle dieſe Tage gehofft, dem Schulmeiſter Balthaſar wieder im Park zu begegnen — aber vergebens. Der abgeſchabte Frack und die gelben Nankinghoſen waren und blieben verſchwunden. Und doch war des jungen Mannes Theilnahme für den wunderlichen Heiligen nur noch gewachſen. Er hatte ſich bei den Bedienten nach dem Schulmeiſter, den er auf einem Spaziergang in den Feldern geſehen haben wollte, erkundigt, aber ſo vorſichtig er auch ſeine Fragen geſtellt hatte — die Leute hatten ihm ſcheu und ausweichend geantwortet, bis endlich einer, der ſchwatzhafter war, als ſeine Kameraden, ſich zu folgenden Mittheilungen herbeiließ: „Der Schulmeiſter Balthaſar Schmalhans, oder Hänschen, wie Alt und Jung ihn nennten, ſei durchaus und hoffnungslos verrückt und zu weiter in der Welt nichts nutze, als höchſtens den Jungen im Dorfe das ABC und die Gebete beizubringen, wozu ja am Ende nicht viel Verſtand gehöre. Er habe nie einen Pfennig, geſchweige denn ein „Kaſtemännchen“ in der Taſche, weil er Alles verſchenke oder für nichtsnutzige Bücher ausgebe, hinter denen er wie ein Rabe her ſei. Madame ſei wirklich ſeine Frau, aber ſie lebe ſchon ſeit zwanzig Jahren von ihm getrennt auf dem

Digitized by Google

Schloſſe, weil Excellenz ſie nicht wohl entbehren könne, und es ihr am Ende ja auch nicht zu verdenken ſei, daß ſie mit einem Verrückten nicht haushalten wolle, der längſt verhungert wäre, wenn ihm nicht täglich aus der Schloßküche ſein bischen Eſſen geliefert würde. Uebrigens ſei Hänschen ein ganz harmloſer Menſch, der keinem Kinde was zu Leide thue, und der, wenn man ſich nur mit ihm einlaſſen wollte, ſo pudelnärriſche Reden führe, daß es oft zum Todtlachen ſei. In der Küche hätten ſie immer ihren Tauſendſpaß mit ihm."

Als Camilla eines Nachmittags ihrer Mutter, die an Migraine litt, Geſellſchaft leiſten mußte, fiel es Wolfgang ein, daß er die Zeit nicht paſſender als zu einem Beſuch bei dem Schulmeiſter im Dorfe verwenden könne. Er machte ſich alſo, ſeit acht Tagen das erſte Mal allein, auf den Weg durch die Felder und Weingärten. Seine Stimmung war die heiterſte. Er hatte geſtern einen Brief von ſeiner Mutter erhalten, die ihm ſchrieb, daß ſie ſich ungewöhnlich wohl fühle, und daß die gute Laune, welche der Vater von Rheinfelden mitgebracht, gewiß nicht unweſentlich dazu beitrage. Der Vater laſſe ihn (Wolfgang) bitten, den alten eigenſinnigen Großonkel möglichſt zu ſchonen, und durch ein kluges, freundliches Betragen gegen die Präſi-

Digitized by Google

dentin und Camilla das gute Einvernehmen, das ſich ſo plötzlich und ſo unerwartet zwiſchen den beiden Familien gebildet habe, möglichſt zu befeſtigen.

„Damit hat's keine Noth," ſagte der junge Mann lächelnd zu ſich ſelbſt und blieb ſtehen, um nach dem Schloß zurück zu blicken. Durch die Linden hindurch konnte man einige Theile deſſelben ſehen — ein Stück des mit Ornamenten bedeckten Frieſes, ein paar Fenſter, die Wolfgangs ſcharfes Auge als die von der Präſidentin Zimmer erkannte, in welchem Camilla ſoeben weilte.

„Adieu, lieber Wolfgang!" ſagte der junge Mann mehreremale leiſe und ſtets in einem anderen Tone.

„Ich treff's nicht," murmelte er, den Kopf ſchüttelnd; „ſie hat aber auch eine gar zu weiche, ſüße Stimme!"

Er ſetzte, von lieblichen Bildern ſeiner Phantaſie wie von freundlichen Genien umſchwebt, ſeinen Weg fort und hatte bald die kurze Strecke bis zum Dorfe zurückgelegt.

Das Dorf Rheinfelden war ein wüſtes Durcheinander von einſtöckigen, zerfallenen Häuſern, jämmerlichen Scheunen und noch jämmerlicheren Ställen, und kleinen Gärtchen, in denen nur das Unkraut gut fortzukommen ſchien, das Ganze umgeben von den Trümmern

Digitized by Google

einer Mauer, die nach dem Aussehen der Steine und der Form des runden, halb abgetragenen oder eingestürzten vielfach geborstenen Thurmes zu schließen, aus einer sehr alten Zeit stammen mußte. Ein niedriges, baufälliges Haus, dessen einer Giebel an diesen Thurm angeklebt war, wurde Wolfgang von einem zerlumpten schwarzäugigen Buben als die Wohnung des Schulmeisters bezeichnet.

Er trat, nicht ohne sich bücken zu müssen, in den Hausflur und sah durch eine offene Thür rechter Hand in die geräumige Schulstube. Hier fand er Herrn Schmalhans. Der gute Mann hatte den langschößigen Frack ausgezogen, und wischte mit einem nassen Lappen so eifrig die Tische und Bänke ab, daß er den Eingetretenen nicht eher bemerkte, als bis dieser dicht vor ihm stand.

„Ah, sieh da, der liebe junge Herr!“ rief Balthasar, überrascht die milden blauen Augen aufschlagend.

„Ich störe doch nicht, Herr Schmalhans?“ fragte Wolfgang.

„O, nicht im mindesten, nicht im mindesten!“ erwiderte der Schulmeister, „ich bin eben fertig, eben fertig!“ und bei diesen Worten warf er einen prüfenden Blick in der Stube umher, wie um sich zu überzeugen, daß er wirklich fertig sei.

Digitized by Google

„Sie ſcheinen es mit der Reinlichkeit ernſt zu nehmen, Herr Schmalhans?“

„Sollte ich es nicht?“ antwortete Balthaſar; „iſt es nicht ſchlimm genug, daß die armen Würmer hier zwiſchen den engen Wänden hocken müſſen, während es ihnen in allen Gliedern zappelt nach der lieben ſchönen Frühlingswelt draußen? Da ſorge ich denn, ſo gut ich kann, daß ſie wenigſtens nicht von Staub und Schmutz zu leiden haben.“

Balthaſar nahm ſeinen Beſen und die übrigen Werkzeuge und lud Wolfgang mit einer Handbewegung ein, ihm aus dem Schulraum über den Flur in die Stube auf der gegenüberliegenden Seite zu folgen.

Es war ein kleines, zweifenſtriges, mit einem plumpen Tiſch, ein paar wackligen Schemeln, einem niedrigen, ſchmalen Bett, das ein dürftiger Vorhang von buntem Kattun kaum verdeckte, und einem wurmſtichigen Repoſitorium, in welchem Schulhefte, eine Violine und einige wenige zerleſene Bücher lagen, möblirtes Gemach. An den weißgetünchten Wänden hingen ein paar ſchlechte Holzſchnitte und ein von einem Immortellenkranz umgebenes, aus dunklem Holz geſchnitztes Crucifix, deſſen ſchöne alterthümliche Arbeit Wolfgangs Aufmerkſamkeit erregte.

„Nicht wahr?“ ſagte Balthaſar, der unterdeſſen

Digitized by Google

den langschößigen Frack angezogen hatte, „das ist ein Kunstwerk? Ich habe es einmal von dem Herrn General an den Kopf geworfen bekommen.

„Wie?“ rief Wolfgang erstaunt.

„Sie müssen nicht bös sein, lieber junger Herr,“ erwiderte Balthasar mit einem verlegenen Lächeln, „ich habe erfahren, daß Sie der Großneffe von der Excellenz im Schlosse sind, und da hätte ich allerdings so etwas von dem Herrn Großonkel nicht erzählen sollen, aber da es mir nun einmal so herausgefahren ist, so werden Sie's ja auch nicht für ungut nehmen.“

„O, nicht doch, nicht doch!“ betheuerte Wolfgang, „ich weiß, daß der General ein sehr jähzorniger alter Herr ist; aber wie kam er dazu, Sie so unwürdig zu behandeln?“

„Ach, es ist schon lange her,“ sagte Balthasar; „ich kam damals noch öfter auf's Schloß, um mit Excellenz, die am Podagra litten, Schach zu spielen, und um sie —“

Hier wurde Balthasar roth und hustete verlegen.

„Will sagen, meine Frau zu sehen, die den gnädigen Herrn in seiner Krankheit pflegte. Sie müssen nämlich wissen, daß sie schon vor unserer Heirath Haushälterin bei Excellenz gewesen war und da konnte es am Ende Niemand Excellenz verargen, wenn sie am

Digitized by Google

liebſten von ihr, die es ſo gut verſtand, bedient ſein wollten."

„Natürlich, natürlich!" ſagte Wolfgang, der dem guten Balthaſar über ein Thema, welches ihm peinlich zu ſein ſchien, weghelfen wollte.

„Nicht wahr?" ſagte dieſer aufathmend. „Alſo ich kam öfter auf das Schloß und hatte rechtes Mitleid mit dem armen Herrn, der von Schmerzen fürchterlich geplagt wurde. Nun hatte ich in der Rüſtkammer, die ich von Zeit zu Zeit reinigen mußte, unter vielem Gerümpel dies ſchöne Bild des Heilands gefunden und da fiel mir ein: ich ſollt's dem gnädigen Herrn in ſeine Stube hängen, damit er ſich in ſeinen Leiden an dem Beiſpiel deſſen aufrichten könne, der mehr als er gelitten hatte. Aber davon wollten Excellenz nichts wiſſen; im Gegentheil, ſie wurden ſehr zornig, als ſie das Bild in ihrer Stube fanden, ließen mich rufen, warfen es mir gnädigſt an den Kopf und riefen: ſchert euch Beide zum Teufel! Ich ließ mir das nicht zweimal ſagen, raffte mich auf — denn zuſammengeſtürzt war ich doch, trotzdem mich Gott ſei Dank der Wurf nur geſtreift hatte — nahm das arme geſchändete Bild und bracht's hierher in meine Wohnung, da es mir Excellenz doch gewiſſermaßen geſchenkt hatten."

„Das Bild iſt ſehr ſchön," ſagte Wolfgang;

Digitized by Google

„äußerst charakteristisch, ohne dabei zur Carricatur zu werden. Ich muß es bewundern, obgleich ich sonst eben kein Freund dieser Darstellungen bin.“

„Warum nicht, lieber junger Herr?“ fragte der Schulmeister.

„Weil ich immer an die Gräuel denken muß, die unter diesem Zeichen vollführt sind, an die Abgötterei denken muß, die mit diesem Zeichen getrieben wird, weil — doch wir werden uns schwerlich über diesen Punkt verständigen, Sie müssen wissen, Herr Schmalhans, daß ich kein Katholik bin.“

„O,“ sagte Balthasar eifrig, „das thut in meinen Augen nichts, ganz und gar nichts. Mir sind alle Menschen, was die Religion anbetrifft, vollkommen gleich. Aber ich meine, daß man das Bild des Gekreuzigten doch lieb haben muß, wenn es auch schlechte Menschen gegeben hat und noch giebt, welche es mißbrauchen und durch Mißbrauch schänden. Freilich, besser wär's ja, wenn“ —

Balthasar hielt inne, und blickte seinen Gast voll in's Gesicht.

„Was wäre besser, Herr Schmalhans?“

„Ich sollt' es eigentlich nicht sagen, denn es ist eine arge Ketzerei und ich kenne Leute, die mich steinigen würden, wenn sie's hörten. Aber Sie haben so

Digitized by Google

liebe, gute, kluge Augen, daß ich Ihnen gewiß vertrauen darf."

„Das dürfen Sie! gewiß, das dürfen Sie!" ſagte Wolfgang, indem er dem Schulmeiſter die Hand bot, welche dieſer mit großer Herzlichkeit drückte. „Was wollten Sie ſagen?"

Balthaſar ließ Wolfgang's Hand los, ging hin, ſchloß die Stubenfeſter, die Hausthür und die Fenſter der Schulſtube, kam zurück und ſagte mit einer gewiſſen Feierlichkeit: „Ich will Ihnen etwas ſagen, lieber junger Herr, was ich noch keinem Menſchen geſagt habe, und um Ihnen zu zeigen, wie groß mein Vertrauen zu Ihnen iſt, will ich Sie dazu an einen Ort führen, den außer mir Niemand kennt. Iſt es Ihnen recht?"

„Gewiß," erwiderte Wolfgang, über des Schulmeiſters ſeltſames Gebahren nicht wenig verwundert.

Der öffnete eine kleine Stubenthür und lud durch eine Handbewegung Wolfgang ein, ihm zu folgen.

Sie traten in einen ſpärlich erhellten, mit Backſteinen gepflaſterten Raum, den ein Heerd, auf welchem ſeit langer Zeit kein Feuer gebrannt zu haben ſchien, als die Küche bezeichnete. Eine Hobelbank, ein paar Tiſchlerwerkzeuge, Bretter und Haufen von Späh-nen bildeten jetzt ſeine Ausſtattung. Aus dieſem Raume

Digitized by Google

führte eine morſche Stiege durch eine Oeffnung in der Decke, die mit einer Klappe verſchloſſen war, auf den Boden, deſſen einzige Beleuchtung von dem ſpärlichen Lichte kam, das durch die Spalten zwiſchen den Dachziegeln hereinfiel.

„Geben Sie mir Ihre Hand," ſagte Balthaſar; „es liegt hier allerlei Gerumpel umher, das meine Vorgänger im Amt hier zuſammengehäuft und ich noch gefliſſentlich vermehrt habe. So! nun ſtehen Sie einen Augenblick ſtill! ich muß erſt Licht machen."

Balthaſar zündete eine Laterne an, die er aus irgend einer Ecke hervorgelangt hatte und leuchtete gegen die Bretterwand, vor der ſie ſtanden.

„Können Sie hier eine Thür entdecken?" fragte er, mit der Laterne an der Wand hinauf- und hinunterleuchtend.

„Nein," erwiderte Wolfgang.

„Und doch iſt eine da," ſagte Balthaſar, das Licht in der Laterne wieder auslöſchend, mit einem gutmüthigen Lachen; „ich habe lange daran gearbeitet, bis mir der Mechanismus endlich gelang. Sehen Sie!"

Er drückte gegen die Wand, eine niedrige Thür ſchob ſich geräuſchlos ſeitwärts; ein dunkler, enger Gang zeigte ſich, durch den man in einen helleren Raum blickte.

Digitized by Google

„Gehen Sie nur unbesorgt voran," sagte Balthasar, „und bücken Sie sich nur ein wenig, damit Sie sich nicht an den Kopf stoßen. Ich muß hinter Ihnen die Thür wieder schließen."

Wolfgang tastete sich in dem ungefähr zehn Fuß langen Gang, der so schmal war, daß er fast auf beiden Seiten mit den Schultern die rauhen steinernen Wände berührte, vorwärts, und trat in ein rundes, ziemlich hohes Gemach, das durch schmale Oeffnungen in den ungeheuren Mauern mäßig erhellt war. Unter einer dieser Oeffnungen stand ein sehr großer Tisch, vor dem Tisch ein alter, hölzerner Lehnstuhl. Der Tisch war mit Büchern, Mineralien, getrockneten Pflanzen, Fläschchen und Gläsern bedeckt, an den Wänden standen Repositorien, in denen allerhand wunderlicher Kram aufgehäuft war, von dem auch noch vieles auf dem Fußboden verstreut lag.

Wolfgang sah sich voller Verwunderung in diesem Raum um. Die alte Sage von Schwarzkünstlern und Zauberern kam ihm in Erinnerung; so mußte es in dem dumpfen Mauerloch ausgesehen haben, aus dem sich Doctor Faustus hinauswünschte auf mondbeschienene Bergeshöhen.

„Hier sind wir ungestört," sagte Balthasar, indem er seinen Gast in den Armstuhl nöthigte und sich selbst

Digitized by Google

auf ein paar übereinandergelegte Folianten ſetzte; „die Leute glauben, daß der Thurm ganz unzugänglich iſt und er hat auch wirklich keinen Eingang, als den von dem Boden meiner Wohnung aus, welchen ich mit nicht geringer Mühe durch die dicke Mauer gebrochen und wie Sie geſehen, ſo ſorgſam verſteckt habe.“

„Aber was brachte Sie auf den Gedanken?“

„Einmal die müßige Neugier zu wiſſen, wie es in dem verfallenen Thurm, der von den Dorfbewohnern der Hexenthurm genannt und mit einer abergläubiſchen Scheu betrachtet wird, denn eigentlich ausſähe, und hernach, als ich darin war, der Wunſch, mir eine Zufluchtsſtätte zu ſchaffen, wo ich ſicher ſein konnte, nicht geſtört zu werden, wenn ich einmal allein ſein wollte, und wohin ich meine geliebten Bücher, die ich für ſchweres Geld auf Auctionen und bei den Trödlern in der Stadt gekauft, nebſt meinen Pflanzen und Steinen bringen konnte, ohne fürchten zu müſſen, von dem Herrn Pfarrer verketzert, vielleicht wohl gar von den abergläubiſchen Bauern gelegentlich todtgeſchlagen zu werden. Denn ſehen Sie, lieber junger Herr, in den Pflanzen und Steinen iſt Manches zu leſen, was ich armer Schulmeiſter eigentlich nicht wiſſen ſollte.“

„Und da flüchten Sie ſich denn vor Tölpeln und Pfaffen hierher! Ja, ja ich kann mir denken, daß es

Digitized by Google

Sie, wie den Kloſterbruder im Nathan, nach einem Plätzchen verlangen muß, allwo Sie Ihrem Gott in Einſamkeit bis an ihr ſelig Ende dienen können."

Balthaſar blickte zu Wolfgang empor, als dieſer die letzten Worte ſprach, ſchaute ihn einige Momente ſchweigend mit einem eigenthümlich milden, freundlichen Ausdrucke an. Dann ſagte er — und ſeine ſanfte Stimme klang noch weicher und kindlicher wie ſonſt: —

„Sehen Sie, lieber junger Herr, das bringt mich gerade auf das, worüber ich ſchon ſo lange einmal mit Jemand, dem ich ganz vertrauen dürfte, gern geſprochen hätte: — ich glaube an keinen Gott und an ein ſelig Ende in dem Sinne, wie die andern Leute, glaube ich auch nicht."

„Das iſt freilich in Ihrer Stellung ziemlich arg," erwiderte Wolfgang; „im übrigen aber, meine ich, ſtehen Sie in unſerer Zeit mit dieſem Ihrem Glauben oder vielmehr Unglauben keineswegs allein da; ich ſelbſt zum Beiſpiel neige mich ſtark zu Ihrer Anſicht und mein beſter Freund, ein hochbegabter und hochgebildeter Mann, iſt der entſchiedenſte Feind jedes Dogmas, es ſei, welches es ſei."

„Alſo wirklich?" ſagte Balthaſar, „ich habe immer gemeint, daß auch andere Menſchen ſo denken müßten, wie ich; aber weil ich noch mit Niemandem darüber

Digitized by Google

habe ſprechen können, und ich es auch in keinem Buche ganz klar und unumwunden ausgedrückt fand, wurde ich doch immer wieder zweifelhaft. Alſo wirklich, wirklich“ —

Der Schulmeiſter war von ſeinen Folianten aufgeſprungen und ein paar Mal mit haſtigen Schritten in dem Raume auf- und abgegangen. Plötzlich blieb er vor Wolfgang wieder ſtehen und fragte mit einer bei ihm ganz ungewöhnlichen Erregtheit:

„Wenn dem aber ſo iſt, wenn es wirklich viele gelehrte und begabte Menſchen giebt, die ſich von dem Glauben innerlich losgeſagt haben, warum ſprechen ſie's nicht frank und frei aus? warum machen ſie ſich zu Heuchlern, und zwingen Andere, die, wie ich, nicht gelehrt und nicht begabt ſind, und deren Stimme alſo für nichts gerechnet wird, mit ihnen zu heucheln?“

Wolfgang zuckte die Achſeln.

„Die Frage habe ich mir ſelbſt ſchon manchmal geſtellt,“ ſagte er, „und mir ſie ſo beantwortet: Die Einen ſchweigen aus Indifferentismus, die Andern aus Feigheit, wieder Andere, weil ſie die Zeit für die Lehre der reinen Vernunft noch nicht reif erachten; noch Andere, weil ſie der Anſicht ſind, daß dieſe Zeit niemals kommen wird, daß die kleinen und großen Kinder des Gängelbandes nicht entbehren können und daß es deß-

Digitized by Google

halb am gerathenſten iſt, ſie in dem Glauben, der ſie nun einmal glücklich macht, nicht zu ſtören."

Der Schulmeiſter hatte wieder auf den Folianten Platz genommen und rieb ſich nachdenklich die Stirn.

„Das läßt ſich hören," ſagte er, „dennoch iſt es immer ſchmerzlich, nicht ausſprechen zu dürfen, wie's einem um's Herz iſt. Mir hat das ſchon viele ſchwere trübe Stunden bereitet; ja ich bin manchmal beinahe wahnſinnig darüber geworden. Und dann: würde es nicht für Alle, auch für die Kinder beſſer ſein, wenn man ſie nichts lehrte, als die einfache Wahrheit: daß wir armen, ſchwachen Menſchen Einer auf den Andern angewieſen ſind, daß kein Heil zu finden iſt, als in der Liebe? würden die Armen und Unglücklichen ſich nicht beſſer ſtehen; ja würde es überhaupt nur Arme und Unglückliche geben, wenn es laut und offen, auf allen Gaſſen, auf allen Märkten gepredigt würde: was hier auf Erden nicht geſchieht, das geſchieht nimmermehr! es giebt kein ewiges Leben, darum müßt ihr in dieſem Leben mit dem, was ihr zu thun habt, fertig werden; es giebt keine ewige Seligkeit, in welcher dem unſchuldig Leidenden vergolten würde; es giebt keinen Gott, den ihr beleidigen könntet, aber eine Menſchheit giebt es, die ihr beleidigt, die ihr ſchändet, gegen die ihr frevelt in jedem Hungrigen, den ihr nicht ſpeiſt, in jedem

Digitized by Google

Durſtigen, den ihr nicht tränkt, in jedem Nackten, den ihr nicht kleidet. Und ſaget nicht, daß ſolches Alles über euer Vermögen ſei! ſaget nicht: ſolcher Entſagung, ſolcher Liebe iſt ein Menſch nicht fähig! wißt ihr nicht, daß eines Menſchen Sohn ſeine Brüder ſo geliebt hat, daß er für ſie am Kreuz geſtorben iſt? Haltet es feſt, daß es ein Menſch war, der alſo that und alſo litt und daß ihr Menſchen ſeid, wie er, und handeln und leiden und lieben könnt, wie er, wenn ihr den Gott im Himmel und die ewige Seligkeit aufgebt, um auf den Gott in eurer Bruſt zu hören und die Seligkeit ſchon hier auf Erden zu finden."

Balthaſar war in dem Feuer ſeiner Rede wieder aufgeſprungen. Ein rother Streifen der Abendſonne fiel in dem dämmrigen Gemach auf ihn und verklärte ſein blaſſes Geſicht. Wolfgang betrachtete ihn mit Verwunderung und Ehrfurcht. Dieſer Mann, deſſen Augen in heiliger Gluth leuchteten, deſſen Stimme klangvoll wie Glockenton von dem Gewölbe wiederhallte, — das war nicht mehr das armſelige, gehänſelte, demüthige, verlegene Schulmeiſterlein — das war ein Heiliger, ein Prieſter der Religion, die keine Prieſter kennt, als die, welche voll ſind des heiligen Geiſtes thätiger Menſchenliebe . . .

Aber Wolfgang hatte trotz ſeiner Jugend ſchon zu

Digitized by Google

tief in's Leben geblickt, um in dieſes Mannes heiliger Unſchuld und Opferfreudigkeit etwas Anderes zu ſehen, als eine ſchöne Ausnahme von der häßlichen Regel, und in der Welt, die er erträumte, ein Utopien, das vor der Hand nirgends lag, als in dem weltumfaſſenden Herzen einiger edlen Schwärmer. Aber er wollte den guten Menſchen durch ſeine Zweifel nicht betrüben und er ſagte daher:

„Das gelobte Land wird erreicht werden; nicht von dieſem Geſchlecht, auch von dem nächſten nicht und wer weiß, von wie vielen nicht, die alle erſt in der Wüſte umkommen müſſen; aber es wird erreicht werden. Halten wir daran feſt und tröſten wir uns mit dieſer Hoffnung über den Staub und die Hitze des Weges, — das iſt Alles, was wir thun können."

Balthaſar hatte wieder Platz genommen und den Kopf in die Hand geſtützt. Der momentanen Erregung ſchien eine Erſchlaffung gefolgt zu ſein. Er ſprach nichts weiter, auch Wolfgang nicht.

So ſaßen ſie ſtumm einander gegenüber, jeder in ſeine Gedanken verſunken, während der rothe Strahl, der durch die Mauerſpalte fiel, immer höher rückte, zuletzt verſchwand, und tiefe Dämmerung den ganzen Raum erfüllte.

„Das iſt Alles, was wir thun können;" ſagte

Digitized by Google

Balthaſar endlich. Er ſeufzte tief, ſtrich ſich mit der Hand über Stirn und Augen, wie Jemand, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, und blickte zu Wolfgang hinüber.

„Es iſt dunkel geworden," ſagte er mit ſeiner gewöhnlichen ſanften Stimme; „die Sonne iſt ſchon hinter das Schloß geſunken; man dürfte Sie vermiſſen, wenn Sie länger blieben."

Sie gingen den Weg, den ſie gekommen waren, zurück. In der Hausthür ſagte Balthaſar: „Ich will Sie, wenn es Ihnen recht iſt, einen anderen viel kürzeren Weg nach dem Park führen bis zu der Pforte, durch die ich immer hinein- und hinausgehe."

Sie ſtiegen gleich hinter des Schulmeiſters Wohnung durch eine Breſche der alten Umfaſſungsmauer des Dorfes und kamen auf einen ſchmalen Fußſteig, der am Rande eines mit Kaſtanienbäumen beſetzten Grabens entlang bis unmittelbar in die Nähe der von Balthaſar bezeichneten Parkpforte führte. Hier wollte dieſer umkehren. Wolfgang fragte ihn, ob er ihn nicht vielleicht morgen im Park wieder treffen werde, aber Balthaſar verneinte es. Er müſſe morgen zu einer Lehrerconferenz, ein paar Stunden weit. Dort ſollten die Lehrer die Parole für die Wahlen zur Verſammlung in der Reſidenz und in Frankfurt erhalten.

Digitized by Google

„Nun denn übermorgen vielleicht," ſagte Wolfgang; „ich weiß nicht, wie lange ich noch hier bleiben werde, jedenfalls möchte ich nicht abreiſen, ohne Sie vorher noch geſprochen zu haben. Und noch Eines! ſollte ich doch verhindert ſein, Sie zu ſehen, ſo vergeſſen Sie nicht, daß Sie in mir einen Freund gefunden haben, der Ihnen in Allem, was er vermag, zu jeder Zeit gern zu Dienſten iſt. Vergeſſen Sie das nicht."

Er reichte Balthaſar die Hand, die dieſer ergriff und feſthielt.

„Ich werde Sie nicht vergeſſen," ſagte er, „was dem Menſchen nur einmal im Leben begegnet iſt, vergißt er nicht ſo leicht, und Sie ſind der einzige Menſch, mit dem ich je in meinem Leben über das, was mir zumeiſt am Herzen liegt, offen und ohne Rückhalt geſprochen habe. Vergeſſen aber auch Sie mich nicht! Es klingt thöricht und anmaßend, wenn ich Ihnen ſage, daß, wie wir eben den Rain dahin ſchritten, mir der Gedanke kam, Sie würden einſt denſelben Weg zurücklegen, um bei mir eine Zuflucht zu ſuchen; aber ich habe öfters ſo wunderliche Einfälle, die ſcheinbar mit der Wirklichkeit gar nichts zu thun haben, ſo daß ich ſelbſt manchmal beinahe glaube, was die Leute ſagen: es ſei nicht ſo ganz richtig hier!"

Digitized by Google

Er deutete auf seine Stirn und schaute Wolfgang mit einem traurigen Lächeln an.

„Sie sind zu viel allein, Herr Schmalhans," sagte Wolfgang, „die Einsamkeit ist ein begeisternder, aber auch berauschender Trank. Warum hat Sie das Schicksal keine Lebensgefährtin finden lassen, sanft und gut, wie Sie sie brauchten!"

„Lieber junger Herr," sagte Balthasar; „ich habe immer gefunden: das Schicksal, das sind wir selbst mit unsern Schwächen und Tugenden. Ich habe eine kurze Thorheit lange büßen müssen und büße sie noch. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie die Klugheit vor einem ähnlichen Schicksale bewahren möge. Aber damit hat es bei Ihnen keine Noth. Sie sind klug und brav, und ich bin ein halber Thor und ein ganzer Feigling; ein Vogel, dem der eine Flügel verstümmelt ist und der den andern nur dazu hat, um sich im Kreise herumzudrehen. Leben Sie wohl! recht, recht wohl!"

Die sanften großen Augen des armen Mannes füllten sich mit Thränen; er drückte Wolfgang's Hand an seine Brust, wandte sich dann ab, zog die Mütze mit dem geborstenen Schirm tief in sein Gesicht und eilte, ohne sich umzublicken unter den Kastanien an dem Graben entlang nach dem Dorfe zurück.

Digitized by Google

9.

Wolfgang ſchaute ihm lange nach mit einer aus Bewunderung und Mitleid gemiſchten Empfindung. „Giebt es denn kein Mittelding zwiſchen Diogenes und Alexander? Und muß man Ambos ſein, wenn man der grauſamen Kraft des Hammers ermangelt?“

Er trat in den Park und ſchlenderte zwiſchen den Hecken und Büſchen auf den ihm jetzt ſchon ſo vertrauten Wegen ziellos umher. Die Stunde, wo zur Nacht geſpeiſt wurde, war noch nicht da, und weil Wolfgang wußte, daß er heute in dem öden Zimmer allein an der Tafel ſitzen würde, ſo beeilte er ſich nicht eben in's Schloß zu kommen. Ueberdies war der Abend herrlich. In den dichten Gebüſchen ſchlugen unzählige Nachtigallen, würziger Duft ſtieg aus dem Blüthenmeer auf und erfüllte die kühle, labende Luft; ein breiter, ſafranfarbiger Streifen umſäumte den weſtlichen Horizont, und goldgeränderte Wölkchen ſchwammen hier und da in dem lichtgrünen Aether, während ſchon graue

Digitized by Google

Schatten die hohen Hallen unter den uralten Bäumen erfüllten.

Und allgemach wurden die Schatten dunkler und breiter: über den Wipfeln eines Boskets schwärzlichen Nadelholzes schimmerte aus dem glanzloseren Himmel ein einzelner goldener Stern.

Wolfgangs Blicke waren auf den Stern gebannt, bis in's Herz hinein leuchtete ihm der milde Schein. Die Erregung aus dem seltsamen Gespräch mit dem Schulmeister bebte in seiner Seele nach, aber in weichen weiten Schwingungen, wie die fernsten Kreise, die von einer herabgefallenen Frucht auf dem glatten abendlichen Spiegel eines stillen Gartenteiches verzittern. Gedanken der Liebe füllten seine Seele, aber nicht jener Liebe eines träumerischen Philantropen, sondern jener energischen, jugendfrischen Liebe, die in zwei schönen braunen Augen die ganze Welt versunken sieht. „Warum soll ich nicht in dem einen schönen Stern dort den ganzen Sternenhimmel anbeten? Sein goldenes Gefunkel entrückt mich dieser dunkeln Erde gewaltiger, als dies der Anblick all' der Myriaden flimmernder Gestirne vermöchte! Nein, ich will über der Menschheit nicht den Menschen vergessen; ich will um der Zukunft willen nicht die Gegenwart verträumen. Ich will die Menschen lieben, aber bei den Einzelnen will ich anfangen,

Digitized by Google

bei den Einzelnen und vor Allen bei Dir, Du süßes Mädchen, deren Augen so göttlich leuchten, wie jener Stern, deren Stimme so süß klingt, wie der Gesang der Nachtigallen, deren holdes Wesen mich labt, wie diese balsamische, blüthenduftathmende Luft . . ."

Eine selige, dithyrambische Stimmung, wie er sie nie gekannt, ergriff den Jüngling. Der nachdenkliche, oft düstere Ernst, in den ihn allzufrühe schmerzliche Erfahrungen, die Enge seines Lebens, die strengen Anforderungen seiner Studien gezwungen hatten, fiel von ihm ab wie ein klösterlich Kleid. Es war ihm, als ob er jetzt erst lebe, als ob er jetzt zum erstenmale sich seiner Jugend und seiner Kraft bewußt würde, als ob das Bild schmerzlicher Entsagung, welches ihm der menschenscheue Heilige in der Einsamkeit seines Thurmes gezeigt, das so lange zurückgedrängte leidenschaftliche Verlangen der Jugend nach Glück, nach Liebe, nach vollkräftigem Genuß des Daseins in ihm entfesselt hätte . . .

Er warf sich auf eine Rasenbank, über die ein Hollunderbaum seine Blüthentrauben breitete. Sein Antlitz glühte; er barg das glühende Antlitz in den beiden Händen . . .

Ein Rauschen, wie von einem seidenen Kleide, ganz in seiner Nähe erweckte ihn aus seiner Verzückung.

Digitized by Google

Er hob den Kopf, und vor ihm ſtand, umfloſſen von dem milden Abendſchein — Camilla. Mit einem Rufe freudigſter Ueberraſchung fuhr er in die Höhe — ein Blick in die braunen, geliebten, ſtrahlenden Augen — er breitete die Arme aus — Camilla lag an ſeiner Bruſt und die jungen liebedürſtenden Lippen tranken Beſeligung in einem langen zärtlichen Kuß.

„Camilla, Holde, Geliebte, liebſt Du mich, wie ich Dich liebe?“

Camilla's Antwort war ein zweiter Kuß, heißer, bewußter, als der erſte, den Ueberraſchung gegeben und genommen hatte. Ihr ganzes Weſen ſchien ſich auflöſen zu wollen in überwallender Leidenſchaft. Es war, als ob Küſſen die einzige Sprache wäre, in der die Seele dieſes Mädchens ſich verſtändlich machen könnte. Sie hatte auf Wolfgangs zärtliche Worte keine andere Erwiderung.

Er ſchlang ſeinen Arm um den ſchlanken Leib und ſo ſtreiften ſie langſam beim Licht der Sterne, die immer zahlreicher aus dem blauen Himmel hervortraten, beim Geſang der Nachtigallen, die in immer weicheren und volleren Tönen ſchlugen, durch die dunkelnden Gänge. Eine Seligkeit, wie er ſie in ſeinen ſehnſüchtigſten Stunden nie geträumt hatte, erfüllte Wolfgangs Bruſt und ſtrömte über in den ſüßeſten

Digitized by Google

Schmeichelworten der Liebe, in tausend herzlichsten Schwüren und in Phantasien, wie sie nur der Kopf eines geistreichen Jünglings, dessen edles Herz von Liebe voll ist, so reich und so glänzend erzeugen kann. „Sieh, Geliebte, ich schaue in meinem Glück, wie in einem reinen Spiegel, das Glück der ganzen Menschheit; ich glaube an die Allmacht der Liebe zur Beseligung Aller, da sie an mir, dem Einzelnen, solche Wunder bewirken kann. Jetzt sehe ich in leuchtender Klarheit das Ziel, das mir dunkel vorschwebte seit meinen Knabenjahren. Ich wollte wirken und schaffen an dem großen Werk der Befreiung der Völker. Aber der Einzelne kann nichts thun, als sich selbst befreien, befreien von dem Gemeinen, das uns Alle bändigt; und das ist nur durch die Liebe möglich. In meiner Liebe zu Dir fühle ich mich schön und heilig, wie Du selbst es bist. An meiner Liebe zu Dir, an Deiner Liebe zu mir, an unserer Liebe werde ich einen Talismann haben, der mich unverletzt durch das Getümmel des Erdenlebens führt. Und auch den Andern wird unsere Liebe zu gute kommen; die heiligende Kraft der Liebe wird von uns ausströmen auf Alle, die in unsrer Nähe weilen. Und wenn das nicht wäre, wenn unsere Liebe mit uns untergehen sollte, wie der Duft der Blume mit der Blume verweht — wir haben doch nicht vergebens ge-

Digitized by Google

lebt, denn wir ſind glücklich geweſen, unſäglich glücklich; nicht wahr, Geliebte?"

Und wieder war ein zärtlicher Kuß die einzige Antwort, welche Camilla auf Wolfgangs feurige Reden hatte. Und er wollte ja keine andere Antwort! es dünkte ihm ſo ſüß, dieſe reine keuſche Mädchenſeele zum kryſtallenen Kelch zu heben, in den er alle Perlen und Diamanten, alles Koſtbarſte ſeines Denkens und Fühlens niederlegen könnte; es dünkte ihm ſo ſchön, dieſe ſtumme Pſyche wach zu küſſen aus ihrem Dornröschenſchlafe!...

Sie hatte ſich an ſeine Bruſt geſchmiegt, er legte ſeine glühende Wange auf ihr vom Abendthau feuchtes Haar. Plötzlich fuhr ſie zuſammen:

„Horch, was war das?"

„Nichts, Geliebte, nichts als das Klopfen meines Herzens."

„Nein, nein, es rief Jemand — und Deinen Namen — man darf uns nicht zuſammen finden."

Sie ſchlüpfte aus Wolfgangs Armen, eilte ein paar Stufen hinauf, die auf eine dem Flügel des Schloſſes angebaute Terraſſe führten und war im Nu hinter den dichten Hecken und Büſchen verſchwunden.

Die Empfindung, die Wolfgang hatte, als er ſo plötzlich in dem dunkelnden Garten allein ſtand, war die eines Menſchen, der aus einem beglückenden Traum

Digitized by Google

zur unerfreulichen Wirklichkeit erweckt wird. In dem schnellen Sichlosreißen Camilla's lag etwas, das wie ein häßlicher Ton die wundervolle Harmonie seiner Liebeshymne zerriß; aber er sollte nicht Zeit behalten, die so rauh berührte Saite in sich ausschwingen zu lassen. Die Stimme, die er vorhin überhört hatte, erscholl jetzt ganz in seiner Nähe. Es war Madame, die ärgerlich seinen Namen rief, und zwischendurch halblaute Scheltworte über diesen Besuch, der einem bei Tag und Nacht keine Ruhe lasse, ausstieß. Eine Ahnung, daß ein Unglück geschehen sei, ergriff Wolfgang. „Hier," rief er, der Scheltenden entgegeneilend, „hier bin ich; was giebt's?"

„Ah, da ist der junge Herr endlich!" erwiderte Madame, „es ist nun schon das dritte Mal, daß Excellenz mich hinausgeschickt hat, damit ich mir in dem naßkalten Garten Schnupfen und Rheumatismus hole; aber, was ist denn an so einer alten Person gelegen; wenn die jungen Herrschaften sich nur amüsiren, so kann ja natürlich zu Hause Alles sterben und verderben."

„Beste Madame, es thut mir herzlich leid, wenn Sie sich meinethalben so bemüht haben; aber sagen Sie mir nur um Himmels willen, was es giebt. Ist der Großonkel krank geworden?"

Digitized by Google

„O, Excellenz befinden ſich ausnehmend wohl, aber bei Ihnen zu Hauſe in der Stadt mag es nicht ganz ſo gut ſtehen.“

„Meine Mutter iſt krank, iſt todt! ſchrie Wolfgang, Madame heftig am Arm packend.

„Was weiß ich!“ rief dieſe ärgerlich, fragen Sie den Kutſcher aus der Stadt, der ſchon ſeit zwei Stunden auf dem Hofe hält.“

Wolfgang ſtürzte, ohne das Weib noch eines Blickes zu würdigen, aus dem Garten. Madame ſah ihm mit höhniſchem Gelächter nach. „Der wäre fort,“ murmelte ſie, „und die Andern ſollen hinter her; dafür will ich ſchon ſorgen.“

Als Wolfgang auf den Schloßhof kam, fand er den alten Köbes, der die noch angeſchirrten Pferde mit Brod fütterte. Der alte Köbes war ein Lohnkutſcher aus der Nachbarſchaft von Wolfgangs elterlicher Wohnung und dem jungen Manne von ſeinen Kinderjahren her bekannt und lieb. Der alte Köbes hatte den Knaben oft mit in den Stall genommen, während er ſeine Pferde ſtriegelte und die ſchönſten Melodieen dabei pfiff. Das war des Köbes Weiſe ſich mitzutheilen. Auf Reden ließ er ſich nicht gern ein und auch jetzt konnte Wolfgang mit ſeinen haſtigen, angſtvollen Fragen nicht viel aus ihm herausbringen. Köbes ſagte, er

Digitized by Google

glaube die Stadträthin ſei krank, ſo gar ſchlimm könne es aber nicht ſein, denn er habe den Stadtrath noch vorher nach dem Rathhauſe in die Sitzung fahren müſſen. Es werde wohl Alles im Briefe ſtehen.

„In welchem Briefe?“

Köbes wies mit dem Brodmeſſer über die Schulter nach dem Schloſſe.

„An den General?“

Köbes nickte.

Wolfgang eilte in's Schloß und geradewegs in des Großonkels Zimmer. Auf dem Tiſche, an welchem der General des Abends zu ſitzen und zu leſen pflegte, brannte die Lampe mit dem grünen Schirm; aber der Alte ſaß nicht im Lehnſtuhl, ſondern humpelte an ſeinem Stock im Zimmer umher, was er immer nur that, wenn er ſich ganz beſonders heftig geärgert, oder ihn irgend ſonſt etwas aufgeregt hatte. Als Wolfgang haſtig hereingetreten war, wandte er ſich mit Lebhaftigkeit zu ihm und rief, ihm einen Brief, den er aus der Taſche ſeines Schlafrocks zog, entgegenhaltend:

„Da, lies ſelbſt, Junge! Wird nicht ſo ſchlimm ſein; machen immer mehr Geſchrei, als nöthig iſt.“

Der Brief, den Wolfgang mit vor Aufregung zitternder Hand ergriff, war an den General gerichtet und beſtand aus wenigen Zeilen, in welchen der Vater

Digitized by Google

ſchrieb, daß die Mutter in der letzten Nacht ganz plötzlich von ihrem alten Kopfſchmerz befallen ſei und im Laufe des Morgens in ihren Phantaſien mehreremals dringend nach Wolfgang verlangt habe. Er (der Vater) glaube zwar nicht, daß das Uebel diesmal mehr als ſonſt zu bedeuten habe, wünſche indeſſen doch, daß Wolfgang — und wäre es auch nur zur Beruhigung der Mutter — nach Hauſe komme, „wenn es der Großonkel erlaube."

„Hätte Dir gern länger hier behalten;" ſagte der General, als Wolfgang von dem Briefe zu ihm aufſchaute; „biſt ein anderer Kerl, als dein Lumpenpack von Verwandtſchaft; iſt indeſſen gut, daß Du wieder an die Arbeit gehſt. Habe was mit Dir vor, Junge; ſoll Dein Schade nicht ſein, wenn Du folgſam biſt. Nun, mach, daß Du fortkommſt und ſchreib mich, wie's der Mutter geht."

In dem Tone, in welchem der Alte ſprach, lag ein Anflug von Empfindung, die Wolfgang dem ſtarrköpfigen, jähzornigen Greiſe niemals zugetraut hätte, und die ihn in dieſem Augenblicke, wo ſein Gemüth durch ſo viele und ſo verſchiedene Eindrücke erſchüttert war, doppelt rührte. Er drückte mit Wärme die ihm dargebotene knöcherne Hand und verließ, nachdem er einige Worte des Dankes geſtammelt, haſtig das Gemach.

Digitized by Google

Wenige Minuten später saß er in dem Wagen; der alte Köbes schnalzte mit der Zunge und das Gefährt rumpelte über den holprigen Damm des Schloßhofes davon. In dem Zimmer, in welchem die Präsidentin wohnte, brannte Licht. Als die Pferde anzogen, bewegten sich die Vorhänge und ein Mädchenkopf erschien für einen Augenblick hinter den Scheiben, aber Wolfgang schaute nicht herauf; — an dem nächtlichen Himmel, der sich ehern über seinem Haupte wölbte, blitzten unzählige Sterne, aber Wolfgang hatte kein Auge mehr für ihre Herrlichkeit. Er dachte nur an die kranke Mutter, nur an die Gefahr, die über ihrem theuern Haupte schwebte.

Digitized by Google

10.

Camilla war kaum bei der Mutter, als Lili, das Kammermädchen, die letzten Grüße des jungen Herrn von Hohenstein brachte, der sehr bedaure, bei der Plötzlichkeit seiner Abreise den Damen nicht persönlich Lebewohl sagen zu können. Weshalb Wolfgang abreisen mußte, wußten die Präsidentin und Camilla, und nicht blos seit den letzten Minuten, sondern bereits seit zwei Stunden, d. h. seitdem der Wagen, welcher Wolfgang in die Stadt bringen sollte, unter ihren Fenstern hielt. Die Wirkung, welche Wolfgangs Abreise auf die Situation der Damen im Allgemeinen und im Besonderen dem General gegenüber ausüben würde, war bereits der Gegenstand eines langen, eingehenden Gespräches zwischen Mutter und Tochter gewesen, dessen Resultat darin bestand, daß Camilla ihren Shawl um die zarten Schultern band und in den abendlichen Garten hinabstieg, den Cousin suchen zu helfen. „Er wird Dir diesen Beweis der Theilnahme hoch anrechnen," sagte

Digitized by Google

die Mama, „und unter dieſen Umſtänden iſt es beſſer, in der Bezeigung unſerer freundlichen Geſinnung zu weit zu gehen, als es daran fehlen zu laſſen.“ Die Präſidentin hatte ſich ſogar, auch ihrerſeits ihre Theilnahme zu beweiſen, aus dem Bette erhoben, um dem lieben Neffen Adieu ſagen zu können — und die Nachricht des Kammermädchens kam ihr ſehr wenig gelegen. Deſto neugieriger war ſie nun, den Bericht ihres lieben Töchterchens zu vernehmen, um ſo mehr, als ihrem mütterlichen Scharfblick eine gewiſſe Erregtheit auf dem Geſicht und im Benehmen Camilla's bei deren Eintreten nicht entgangen war. Das Kammermädchen hatte kaum das Zimmer wieder verlaſſen, als die Präſidentin die junge Dame, welche unterdeſſen den Shawl abgelegt hatte, zu ſich auf das Sopha zog und haſtig fragte:

Du haſt ihn geſprochen? Was hat er geſagt? War er ſehr beſtürzt? War er Dir ſehr dankbar?“

„Ich habe gar nicht mit ihm über Tante's Krankheit geſprochen,“ erwiderte die junge Dame.

„Nicht? worüber denn? Wie konnteſt Du das unangenehme Thema vermeiden?“

„Er ließ mich gar nicht zu Worte kommen; er —“

„Nun?“ fragte die Präſidentin geſpannt, als Camilla mit einer gewiſſen Verlegenheit ſtutzte.

Digitized by Google

„Ich traf ihn auf einer Bank ſitzend — dicht am Kaſtanienwäldchen, weißt Du, Mama, wo es zur Terraſſe hinaufgeht — er hatte den Kopf in die Hand geſtützt, ſo daß ich glaubte, er ſei eingeſchlafen. Ich dachte, daß ihn mein Kommen erwecken würde, und ging auf ihn zu. Da, als ich dicht vor ihm war, erhob er ſich, und — mit einem Worte, Mama, er machte mir eine Liebeserklärung."

„Das trifft ſich gut," ſagte die Präſidentin; „Du haſt ihm doch hoffentlich geantwortet, wie ſich's gehörte, ihm vor allen Dingen keine Vertraulichkeiten irgend welcher Art verſtattet?"

„Aber, Mamachen!" rief Camilla und richtete ihr ſchönes Haupt, wie in Unwillen, empor.

„Nun, nun, mein Kind," ſagte die Präſidentin, die Hände des angebeteten Kindes nehmend und zärtlich ſtreichelnd; „unter andern Verhältniſſen wäre dergleichen vielleicht ganz angebracht geweſen; es bindet einen Liebenden nichts in der Welt feſter, als ein Kuß; ſie glauben, wenn ſie nicht vollkommen blaſirt ſind, ſich dadurch verpflichtet, und gegen einen Liebhaber, den man auf alle Fälle zu behalten wünſcht, würde ich daher rathen, nicht allzu ſpröde zu ſein. Aber Du haſt Recht, ſo ſteht es mit Wolfgang bei weitem nicht. Er iſt für den Augenblick in der größten Gunſt beim

Digitized by Google

Großonkel; noch gestern Abend spielte der General ziemlich deutlich darauf an, daß Wolfgang die beste Aussicht habe, sein Haupterbe zu werden. Aber freilich, freilich — wer kann auf des Großonkels Entschlüsse bauen? Heute so und morgen so, je nachdem er gerade bei Laune ist und Madame ihn gut oder schlecht behandelt hat. Es ist ein schrecklicher alter Mann, und ich bringe Dir ein unendlich großes Opfer, liebes Kind, daß ich hier in diesem abscheulichen Hause, in welchem einen die Langeweile aus allen Zimmern angähnt, so lange bleibe. Aber, was ich fragen wollte: was hast Du ihm denn eigentlich erwidert?

„Ich habe ihm gesagt," erwiderte Camilla mit großer Bestimmtheit, „daß mich seine Erklärung sehr überrasche, daß ich kaum wisse, was ich ihm darauf antworten solle, daß ich ihm geneigt sei, eine beinahe schwesterliche Zärtlichkeit für ihn fühle —"

„Du gutes, gutes Kind," rief die Präsidentin, die kluge junge Dame an sich ziehend und ihr einen Kuß auf die Stirn drückend.

„Daß ich aber weder ja noch nein sagen könne, und ihn bitte, mir Zeit zur Ueberlegung zu gönnen."

„Gut, sehr gut; und von mir hast Du nichts einfließen lassen?"

„Ich dachte, daß es besser sei, wenn Du vor-

Digitized by Google

läufig aus dem Spiele bliebeſt; ich dachte, es könnte Dich nur in Verlegenheit ſetzen, wenn Du Deine Entſcheidung geben müßteſt, bevor ſich das Andere entſchieden hat."

„Du gutes, gutes Kind!" rief die Präſidentin von neuem in ihrem überwallenden mütterlichen Stolz. „Du haſt ganz, ganz in meinem Sinne gehandelt; es darf in keinem Fall jetzt ſchon eine öffentliche Erklärung ſtattfinden. Ich bitte Dich, Kind, wenn der Großonkel andern Sinnes würde! — Nun ja, man würde zu brechen wiſſen, aber es wäre doch immer recht fatal. So iſt es viel beſſer. Du kannſt jetzt gegen Deine übrigen Verehrer Dich mit vollkommener Harmloſigkeit benehmen, und Willamowsky iſt, wenn ſein alter geiziger Vater ſtirbt, was ja über kurz oder lang doch geſchehen muß, gar keine zu verachtende Partie. Da fährt der Wagen ab, zeige Dich doch noch einmal am Fenſter — das kann auf keinen Fall ſchaden. Ach Gott, liebes Kind, ich wünſche von Herzen, daß wir endlich einmal aus dieſem Proviſorium, wie Dein Vater ſagt, heraus wären. Dieſe Anſtrengungen, uns an das Ziel unſerer Wünſche zu bringen, ſind entſetzlich. Ich bin überzeugt, daß mich die Tage, die ich in dieſem abſcheulichen Hauſe zugebracht habe, eben ſo viele Jahre meines Lebens koſten. Ich wundere mich,

Digitized by Google

wie Du dieſe Leiden ſo muthig erträgſt; ein halbſtündliches Zuſammenſein mit dem alten ſchrecklichen Mann oder gar mit ſeiner widerwärtigen Perſon bringt meine Nerven in die grauſamſte Aufregung. Ich wünſchte, ich wäre erſt wieder fort, und lange halte ich es auch auf keinen Fall mehr aus."

Die Präſidentin wollte ſich eben, erſchöpft von dieſer langen Rede, bequem in die Sophaecke ſinken laſſen, als die Kammerzofe wieder erſchien und meldete: „Excellenz wünſchten das gnädige Fräulein, wo möglich ſogleich, zu ſprechen." Die ſpäte, ungewöhnliche Stunde ſetzte die Damen in Verwunderung, und es diente gerade nicht zu ihrer Beruhigung, als die gewandte Lili, die ſichtbare Verlegenheit der Damen ausbeutend, weiter berichtete: es gehe unten ſicher etwas vor, denn Excellenz habe ſich in ihrem Zimmer mit Madame ſo laut gezankt, daß es ordentlich greulich mit anzuhören geweſen ſei und ſie (Lili) den Schrecken noch in allen Gliedern habe."

„Was bedeutet das?" fragte die Präſidentin ängſtlich, als ſich Lili auf ihren Wink entfernt hatte.

Wir wollen ſehen," erwiderte die muthige Camilla und verließ, trotz des lebhafteren Pochens ihres Herzens, anſcheinend ſo ruhig wie immer, das Zimmer.

Schon nach wenigen Minuten kam ſie wieder.

Digitized by Google

„Nun, was giebt's?“ rief die Präſidentin.

„Der Großonkel läßt ſich Dir empfehlen und wünſcht zu wiſſen, wann wir wieder nach der Stadt zu gehen gedächten.“

„Unmöglich!“

„Es waren ſeine eigenen Worte.“

„O, dann iſt Alles vergeblich geweſen!“ klagte die Präſidentin; „mein armes, armes Kind!“

„Ich hoffe die Sache ſteht nicht ſo ſchlimm,“ erwiderte Camilla, nachdenklich die ſchönen Brauen zuſammenziehend; „der Großonkel war trotz alledem ſehr gnädig und zuletzt ſagte er ganz leiſe, vermuthlich, damit es Madame, die ſicher hinter der Thür lauſchte, nicht hören ſollte: er meine es gut mit mir und mit dem Wolfgang, und ob ich wohl Luſt hätte, den Wolfgang zu heirathen, wenn er uns zu ſeinen Erben machte?“

Die Präſidentin ſchlug in freudiger Ueberraſchung die fetten Hände zuſammen und rief:

„Dann wirſt Du Dich doch mit ihm verloben müſſen, und das ſobald als möglich.“

„Ich denke, das wird wohl das Beſte ſein,“ ſagte die kluge, junge Dame.

„Mein Goldmädchen, mein Herzenskind!“ rief die zärtliche Mutter und ſchloß gerührt die folgſame Tochter in ihre Arme.

Digitized by Google

11.

In einer der langen ſchmalen Gaſſen, die in der altehrwürdigen Rheinſtadt von der Landungsbrücke der Dampfboote bis in die Nähe des großen Domes mit dem Ufer des Fluſſes parallel laufen, ſtand im Jahre achtzehnhundertachtundvierzig (und ſteht vielleicht noch) ein Haus, das ſich vor den kleinen und meiſtentheils recht ſchäbigen Häuſern der Nachbarſchaft gewiſſermaßen auszeichnete. Nicht daß das Haus beſonders ſchön und groß geweſen wäre, durchaus nicht! es mochte, als es eben fertig war, recht ſtattlich ausgeſehen, und der ehrenfeſte Bürger, der es ſich hatte bauen laſſen, und der Baumeiſter, der es gebaut, mochten Beide ihre rechte Freude daran gehabt haben. Jetzt aber waren die Tage ſeiner ſchmucken Jugend längſt dahin, und die drei- oder vierhundert Jahre, in denen es dem Wind und dem Wetter getrotzt hatte, waren keineswegs, ohne Spuren zu hinterlaſſen, an ihm vorübergezogen. Die einzelnen übereinander vorſpringenden Stockwerke, deren

Digitized by Google

es ohne den ſpitzen ſchmalen Giebel drei zählte, hatten ſich hier nach rechts, dort nach links, und hier wieder in der Mitte geſenkt, ſo daß ſo ziemlich ſämmtliche Fenſter mehr oder weniger ſchielten; die Schnitzereien an den Balkenköpfen waren ſehr ſtumpf geworden, zum Theil kaum noch erkennbar, ebenſo wie das aus Stein gehauene Wappen über der mächtigen eichenen Thür, die ſtets offen ſtand und durch die man auf einen ſehr geräumigen Flur blickte, um welchen eine nach den inneren Gemächern führende Gallerie herumlief. Mit einem Worte: das Haus war, wie es auch früher damit beſchaffen ſein mochte, jetzt nur noch, was die Leute einen „merkwürdigen alten Kaſten" zu nennen pflegen, und wenn der dermalige Beſitzer, der Drucker und Zeitungsverleger Peter Schmitz, dennoch ſeine Freude daran hatte und es mit keinem Palaſt der Welt hätte vertauſchen mögen, ſo war es vielleicht deshalb, weil es ſchon ſo lange im Beſitz ſeiner Familie geweſen war, daß ſeine Schweſter Bella ſich in ſchwachen Stunden einbildete, das arg verſtümmelte adlige Wappen über der Hausthür ſei das Wappen ihrer — der Schmitz'ſchen — Familie. Das war nun aber nicht der Fall. Die Familie Schmitz war, wie ſchon der Namen zeigte, bürgerlich, ſehr bürgerlich. Peter Schmitz ſelbſt war nicht gut auf den Adel zu ſprechen und

Digitized by Google

nannte ſeine Schweſter, wenn ſie von dem Schmitz'ſchen Wappen ſprach, lachend eine alte Närrin. In der That hatten die Schmitz nach den gewöhnlichen Begriffen gar keine Urſache zum Stolzſein. Es war ihnen Generationen hindurch ziemlich kümmerlich gegangen, und wenn es Peter Schmitz durch ſeine Energie und Intelligenz dahin gebracht hatte, daß die alten Preſſen im Hintergebäude jetzt wieder rüſtig arbeiteten, ſo erinnerte er ſich doch recht wohl der Zeit, wo dieſelben ſtill ſtanden und die ganze Exiſtenz der Familie von dem Gedeihen eines kleinen Ladens abhing, aus welchem ſich die Nachbarſchaft mit Papier, Federn, Siegellack und mit Tinte verſorgte, die nach eigenen geheimen Recepten des alten Anton Schmitz bereitet wurde. Ja, Peter Schmitz behauptete, daß ſeine Hände, ſeitdem er damals als Knabe dem Vater bei der Fabrikation der Tinte helfen mußte, niemals wieder ganz rein geworden ſeien, wie er denn überhaupt dieſe ganze Periode „einen Klex in der Familiengeſchichte der Schmitz" zu nennen beliebte, „den alles Waſſer des Stromes, welches ſeitdem vorübergefloſſen, nicht wieder habe herauswaſchen können."

Wenn der ſanguiniſche, breitſchultrige, kleine Peter Schmitz auf dieſes Thema kam — was übrigens äußerſt ſelten geſchah — pflegte ihn die gewöhnliche zuckende

Digitized by Google

Lebhaftigkeit zu verlaſſen. Er konnte dann ſogar auf einige Minuten melancholiſch werden — freilich auch nur auf einige Minuten, denn Peter Schmitz hatte wenig Zeit zu dergleichen Luxusſtimmungen. Er fuhr ſich dann ein paar Mal mit der Hand durch ſein ſtarres, ſchon jetzt — obgleich er erſt im Anfang der vierziger Jahre ſtand — ſtark ergrauendes Haar, pfiff die drei oder vier erſten Takte eines Liedes und ging wieder an die Arbeit.

Mit dem Klex in der Schmitz'ſchen Familiengeſchichte verhielt es ſich aber folgendermaßen:

Als der alte Anton Schmitz vor nun etwa dreißig Jahren aus Mangel an Beſchäftigung und Geld ſeine Preſſen zum Stillſtand brachte und über den Fenſtern links von der Hausthür, wo jetzt: „Expedition des Volksboten" zu leſen war, ein Schild mit der Aufſchrift: „Schreibmaterialien-Handlung von Anton Schmitz" aufhing, war der arme Mann nicht mehr in der Lage, für die Erziehung ſeiner heranwachſenden Kinder, ſo wie er wohl wollte, ſorgen zu können. Der ſechszehnjährige Eugen wurde aus der Secunda ſeines Gymnaſiums nach Thüringen in eine Maſchinenbauwerkſtatt geſchickt, und die um zwei Jahre ältere Bella auf's Land in eine Gutsbeſitzerfamilie, wo ſie die Wirthſchaft erlernen ſollte. Die beiden jüngeren, Peter und Mar-

Digitized by Google

garethe, blieben freilich zu Hauſe, aber auch ſie mußten, ſo weit es eben ging, in dem neugegründeten Geſchäfte thätig ſein. Peter half dem Vater in den Hinterräumen, wo die Preſſen ſtill ſtanden, Tinte fabriciren; die zwölfjährige Margareth mußte der kränklichen Mutter vorn im Laden bei dem Verkauf zur Seite bleiben. Es waren ſchlimme Jahre dieſe Jahre der Tintenfabrikation. Die Nachbarſchaft war lange nicht ſo ſchreibluſtig, wie es die Intereſſen der Familie Schmitz erforderten; die Mutter kränkelte und kränkelte und ſtarb; die Kinder hatten in der Fremde weder Glück noch Stern. Eugen mußte Soldat werden, konnte ſich mit ſeinem leichtlebigen, rheiniſchen Naturell in das Kamaſchenthum des Garniſondienſtes in einer thüringiſchen Feſtung nicht finden, beleidigte ſeinen Lieutenant und wurde kriegsgerichtlich zu einer mehrjährigen Feſtungshaft verurtheilt. Bella, ein hübſches, geiſtvolles Mädchen, traf es in einer Condition immer ſchlechter als in der andern, und verkümmerte in der rohen Umgebung. Das Gemüth des alten Anton Schmitz, der einer von den ſchwachen Menſchen war, die weder das Glück, noch das Unglück ſo recht ertragen können, wurde durch all' dies Leid ſo bitter, wie die Galläpfel, die er zu ſeiner Tinte gebrauchte, und der arme Peter hinter ſeinem Deſtillirkolben und die arme Margareth hinter

Digitized by Google

ihrem Ladentiſch führten in dem düſtern, verfallenden Hauſe, in welches ſchon ſeit Jahr und Tag kein Miether mehr einziehen wollte, ein ſehr freudloſes Leben. Und doch meinte es der alte Vater herzensgut mit allen ſeinen Kindern, vorzüglich mit der Margareth, ſeiner jüngſten, die von je ſein Liebling geweſen war. Es würde aber auch Jedem ſchwer gefallen ſein, die Margareth nicht lieb zu haben, denn ſie war in der That ein wunderbar liebliches Geſchöpf. Dunkelhaarig und dunkeläugig, wie alle Schmitz, von ſchlankem Wuchs, mit einem zarten ariſtokratiſchen Geſicht, das ein eigenthümlicher melancholiſcher Zug noch vornehmer machte, hätte ſie mit achtzehn Jahren einen Bildhauer oder Maler zu einer Pſyche oder Muſe begeiſtern können. Wer nur in ihre Nähe kam, empfand den Zauber dieſer anmuthigen Erſcheinung; die ganze Nachbarſchaft war gewiſſermaßen ſtolz auf ſie und nannte ſie ſchlechtweg „die ſchöne Margareth.“ Niemand aber war auf die Margareth ſtolzer und Niemand fand ſie ſchöner, als ihr eigener Bruder Peter. Sie war ihm der Inbegriff aller Poeſie; ſie war ſein Troſt, ſein Labſal bei all' den Leiden, die ſein ſtürmiſches Herz zu erdulden hatte; ein Lächeln von ihr, ein freundliches: „Du lieber, armer Peter!“ aus ihrem Munde, war der Lohn, um den er die mürriſche Laune des Vaters, die harte,

Digitized by Google

freudloſe, proſaiſche Arbeit willig ertrug; die Hoffnung, ſie dermaleinſt aus dieſer niederen Sphäre zu Glanz und Reichthum zu erheben, war der Traum ſeiner jungen Jahre, das Licht des Pharos, das ihm die Kraft gab, das rauhe Leben durchzuwettern. Und die nachhaltige Kraft des breitſchultrigen, jungen Mannes mit den klugen, dunkeln Augen unter den dichten Brauen, und der feſten, geraden, niedrigen Stirn unter dem ſchwarzen, ſtarren Haupthaar ſtemmten ſich nicht vergebens gegen das Rad des Wagens. Sein ſcharfer Verſtand fand bald heraus, daß die ungeſchickte Weiſe, wie der Vater das Geſchäft eingerichtet hatte, das Haupthinderniß eines glücklichen Gedeihens war. Er entwarf einen neuen Plan, dem der grämliche Vater wider ſeinen Willen zuſtimmen mußte. Denn es fiel ihm ein, daß bei der Tintenfabrikation im beſten Falle nicht viel herauskäme, und ob ſich nicht bei einer rationellen Behandlung der Lumpen ein billigeres und beſſeres Papier erzielen laſſe. Er ſtudirte mit einem raſtloſen Eifer bei einem kümmerlichen Talglicht, in einem kalten Zimmer Chemie, Phyſik, Mechanik, und es dauerte nicht allzulange, als er ein neues Syſtem erfunden hatte, deſſen vielverſprechende Zweckmäßigkeit die Regierung mit einem Patente auf die Dauer von zehn Jahren anerkannte. Jetzt handelte es ſich nur um

Digitized by Google

die Herbeiſchaffung eines Kapitals, um den mit fiebernden Schläfen und brennender Stirn erzeugten Gedanken praktiſch auszubeuten, und auch das Kapital fand ſich. Dem alten gebrochenen Vater hatte Keiner einen Groſchen leihen mögen, dem jungen Manne mit den kleinen klugen Augen und den feſtgeſchloſſenen Lippen, die dann auch wieder ſo überzeugend zu reden wußten, bot man mit Freuden Tauſende von Thalern. Der alte Mann konnte den Glanz des neuen Sternes, der über ſeinem verfallenen Hauſe aufging, nicht ertragen. Es wollte ihm nicht zu Sinne, daß das ſo heiß erſtrebte Ziel nicht auf dem von ihm angebahnten und betretenen Wege erreicht werden ſollte. Von dem Tage, wo die neuen Maſchinen im Hintergebäude aufgeſtellt wurden, kam er nicht mehr in die Geſchäftsräume. Er ſchloß ſich in ſein Zimmer, brummte über die Eier, die klüger ſein wollten, als die Henne, über die Bäume, die in den Himmel wachſen wollten. Zuletzt legte er ſich hin, ſprach viel von verdorrtem Gras, das umgehauen und in den Ofen geworfen werden müßte, und es dauerte nicht lange, ſo war er todt, obgleich es ſelbſt den Aerzten nicht leicht wurde, zu ſagen, woran er denn eigentlich geſtorben ſei. Peter meinte in ſpäteren Jahren ganz ernſthaft: an den neuen Maſchinen. Damals aber hatte er keine Zeit, lange über die Urſache von

Digitized by Google

ſeines Vaters Tod, obgleich er den alten Mann ſtets ſehr geehrt und geliebt hatte, zu grübeln, denn die Einrichtung und der Betrieb ſeiner Fabrik nahmen ſeine Zeit und ſeine Kraft vollauf in Anſpruch. Das Eiſen lag auf dem Ambos, und Peter Schmitz war der Mann, es zu ſchmieden, ſo lange es glühte. Jetzt endlich ſah er eine Möglichkeit, etwas für die Seinigen zu thun, für den armen Bruder Eugen, dem eben ein glückliches Ereigniß in der regierenden Familie nach fünf Leidensjahren die Begnadigung eines Vergehens gebracht hatte, das mit fünf Tagen Arreſt überreichlich beſtraft geweſen wäre; für ſeine Schweſter Bella, bevor ſie in ihrer troſtloſen Umgebung den letzten Reſt ihrer Munterkeit und Geſundheit einbüßte; und endlich und vor Allem für ſeine jüngſte, geliebteſte Schweſter Margareth. Aber ſonderbar! je roſiger Peter jetzt die Welt ſah, je heiterer ſein ehrliches Geſicht von Hoffnung und Schaffensluſt ſtrahlte, deſto ſichtbarer welkten die Roſen auf der ſchönen Margareth Wangen, deſto deutlicher trat der melancholiſche Zug auf ihrem reizenden Geſicht hervor.

Peter Schmitz wußte lange Zeit nicht, wie er ſich dieſen Zuſtand der Schweſter, der ihn tief bekümmerte, deuten ſollte. Anfangs nahm er an, daß es Trauer um den Vater ſei, dann aber fiel ihm ein, daß ſie

Digitized by Google

ſchon vor des Vaters Tode dieſelbe Bekümmerniß gezeigt habe. Er meinte nun: es ſei die Einſamkeit in dem freudloſen Hauſe, und er ſchlug Margareth vor, Schweſter Bella, wie es ſchon lange ſeine Abſicht geweſen war, kommen zu laſſen; aber ſeltſamer Weiſe wollte Margareth gar nichts davon wiſſen; Bella befinde ſich in ihrer jetzigen Stellung ſehr wohl und ſie (Margareth) wünſche nichts dringender, als allein zu ſein, ganz allein, und wie ſie das ſagte, füllten ſich ihre ſchönen Augen mit Thränen. Peter rieth hin und her, aber er kam nicht auf die rechte Spur, vermuthlich deshalb, weil dieſelbe von dem Wege, den er mit ſolcher Energie verfolgte, ziemlich weit ablag. Er hatte in ſeinem harten Leben ſo ſehr wenig Zeit gehabt, an das zu denken, was jungen Leuten zwiſchen achtzehn und vierundzwanzig Jahren gemeiniglich als die Hauptſache erſcheint. Verliebt war Peter nur einmal geweſen und zwar als zehnjähriger Bube in ein kleines Mädchen mit rothen Wangen und blonden Haaren, das mit ihm in eine Schule ging, und mit dem er ſeine Schulſemmeln und ſeine Aepfel immer redlich getheilt hatte. Seitdem war die einzige Angelegenheit ſeines Herzens die Liebe zu ſeiner Schweſter Margareth geweſen, und wie denn das ſo zu gehen pflegt, er hatte ſich immer eingebildet, daß dies Verhältniß auf Gegen-

Digitized by Google

ſeitigkeit beruhe, und hatte auf alle Bewerber um die Gunſt ſeiner Schweſter mit jener abſoluten Sicherheit herabgeſehen, in welcher ſich Brüder, die ihre Schweſter anbeten, ſo gern wiegen. Seine ſchöne Margareth, verliebt in ein ganz gewöhnliches, biertrinkendes, tabakrauchendes, kegelſchiebendes, Comptoir-Arbeiten verrichtendes Menſchenkind! Das war ja ganz undenkbar, vollkommen lächerlich, und Peter hatte über die jungen Leute, die ſich erſichtliche Mühe gaben, ſeiner Schweſter zu gefallen, gelacht, wie über Kinder, die mit Muſcheln einen Leuchtthurm einwerfen zu können meinen. Aber das Lachen war nicht mehr auf ſeiner Seite, als ihm eines Tages einer von eben dieſen jungen Leuten zu verſtehen gab, er glaube den Grund von Margareths Sprödigkeit ganz gut zu kennen; es ſei freilich nichts, worüber ſich zu freuen der Bruder beſondere Urſache habe. Peter brauſte auf, wie das bei ſeinem heftigen Temperament und der großen Liebe, die er für ſeine Schweſter hegte, natürlich war, und verlangte heftig, daß der junge Mann, wolle er nicht von ihm für einen ehrloſen Lügner angeſehen werden, ſofort ſeine Worte zurücknehmen, oder mit der Sprache herausrücken ſolle. So gedrängt blieb dem Letzteren nichts übrig, als Petern zu entdecken, daß ſeine Schweſter — nicht ſeit heute oder geſtern, ſondern ſchon ſeit geraumer Zeit — einen

Digitized by Google

Liebeshandel habe, und zwar mit einem Offizier, dem Lieutenant Arthur von Hohenstein. Peter versuchte zu lachen, aber es wollte damit nicht recht gehen. Der junge Mann, der ihm die Mittheilung machte, war ein Schulfreund von ihm, und er kannte denselben als einen durchaus ehrenwerthen, tüchtigen Menschen, der sich zur Verläumdung eines Mädchens schwerlich herbeilassen würde. Ueberdies war derselbe Zahlmeister in dem Regiment des Lieutenants, wußte als solcher um die Verhältnisse der Offiziere recht gut Bescheid, und was das Schlimmste war, er brachte für seine Behauptung Belege vor, gegen deren überzeugende Kraft Peter, wenn er nicht geflissentlich blind sein wollte, die Augen nicht wohl verschließen konnte. Nach dem Bericht des Zahlmeisters war Margareths Liebeshandel gar kein Geheimniß mehr; die halbe Nachbarschaft, wenn nicht die ganze, wußte davon, und die Offiziere von des Lieutenants Regiment tranken bei ihren Gelagen auf das Wohl der „Ballade" — so hatte ein geistreicher Kamerad des Herrn von Hohenstein, der in die „Affaire" speciell eingeweiht war, das schöne Bürgermädchen wegen ihrer melancholischen dunkeln Augen getauft.

Der arme Peter gerieth durch diese Mittheilungen in eine Verzweiflung, im Vergleich mit welcher die bittersten Thränen, die er als Knabe in seine Tinten-

Digitized by Google

töpfe geweint hatte, Freudenthränen geweſen waren. Sein erſter Gedanke war, eine alte verroſtete Reiter-Piſtole, die er einſt in einem Winkel des Hintergebäudes gefunden, und die jetzt über ſeinem Bett hing, herabzunehmen und den Verführer ſeiner Schweſter niederzuſchießen wie einen tollen Hund. Sein zweiter: daß er vor allen Dingen erſt von Margareth die Beſtätigung deſſen, was unter den Leuten über ſie circulirte, haben müſſe; denn Peter war ein rechtlicher Menſch und es widerſtrebte ſeinem Gefühl, Jemanden zu verdammen, bevor er ihn ſelbſt ſeine Sache hatte vertheidigen hören. So ging er denn — mit ſchwerem, ſchwerem Herzen und mit Angſttropfen auf ſeiner ehrlichen Stirn — ſo wie er von der Unterredung mit dem Zahlmeiſter kam, zu Margareth auf's Zimmer, trat zu ihr, die in der tiefen Fenſterniſche hinter dem Epheugitter ſaß und — wie das Grethchen im Fauſt — die Abendwolken über die Giebel der Nachbarhäuſer ziehen ſah, und ſagte mit ſanfter trauriger Stimme: „Margareth, was habe ich Dir gethan, daß Du mir nicht vertrauen kannſt?"

Er wollte noch mehr ſagen, aber er vermochte nicht weiter zu ſprechen und warf ſich, das Geſicht in den Händen verbergend, Margareth gegenüber, in den alten Lehnſtuhl. Margareth hörte aus dem erſten Worte, das Peter geſprochen, und ſah mit dem erſten

Digitized by Google

Blick in ſein gramzerriſſenes Herz, daß er Alles wiſſe. Das Bewußtſein ihrer Undankbarkeit gegen dieſen beſten, zärtlichſten aller Brüder durchfuhr ihre Seele wie ein zweiſchneidig Schwert; ſie ſtürzte ſich zu ſeinen Füßen, umfaßte ſeine Kniee und ſchluchzte: „Peter, Peter, verzeih mir, ich konnte nicht anders!“ Dieſe geliebte, klagende Stimme brachte Peter wieder zu ſich. Er fühlte, daß es an ihm ſei: zu ſehen, zu urtheilen und zu handeln, und daß er dazu ſeine ganze Mannhaftigkeit nöthig habe. So wiſchte er denn ſchnell, wie er die Hände von dem Geſicht zog, mit den Fingern über die Augen, zog die weinende Margareth zu ſich auf den Schooß und ließ ſie den erſten Sturm ihrer Empfindung an ſeiner treuen Bruſt ausweinen. Dann, als ihre Thränen ſanfter floſſen und ihr Buſen nicht mehr ſo ungeſtüm wogte, fing er an zu ihr zu ſprechen, lieb und gut, und er bat ſie bei dem Andenken an ihre gemeinſame Jugendzeit, an alles Leid, das ſie ſchon zuſammen ertragen, auch dies Leid mit ihm zu theilen und ihm zu ſagen, was, wie er wohl wiſſe, ſie nicht dem Geiſtlichen in dem Beichtſtuhl vertrauen würde, ihm aber anvertrauen könne, deſſen Herz, ſo lange er denken könne, für ſie und nur für ſie geſchlagen habe. Und Margareth erzählte unter manchen Thränen und manchem Stocken den Roman ihres Lebens.

Digitized by Google

Sie erzählte, wie sie vor nun bald einem Jahre Arthur von Hohenstein kennen gelernt habe, als er eines Morgens in den Laden kam, sich ein Cigarrenetui zu kaufen; wie er dann häufiger bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande wieder gekommen sei, und wie sie lange Zeit keine Ahnung davon gehabt, daß er nur ihrethalben komme, bis er ihr einmal ein Briefchen in die Hände gespielt, in welchem er ihr seine Liebe gestand. „Ich wollte Dir den Brief geben", fuhr sie fort; „aber ich konnte es nicht, denn ich — ich liebte ihn, wie er mich liebte."

Peter zuckte zusammen, wie ein Mensch, der plötzlich die Spitze eines Dolches gegen seine Brust gekehrt sieht, aber er blieb ruhig und ruhig sagte er: „Was geschah dann, Margareth?"

„Ich sah ihn darauf eine Zeit lang nicht, denn er hatte mir in dem Briefe geschrieben, daß, wenn ich ihm nicht auch gut wäre, ich ihm lieber gar nicht antworten solle, und ich antwortete ihm nicht und er kam nicht wieder, das heißt nicht in den Laden, denn am Hause vorübergehen sah ich ihn beinahe jeden Tag. Endlich während des Carnevals — ich hatte Dich und die Andern in dem Gedränge verloren — war er plötzlich an meiner Seite. Wie er mich unter all' den Menschen heraus gefunden, weiß ich nicht, aber er faßte

Digitized by Google

meinen Arm und ich ließ es geſchehen; ich wußte nicht, was ich in meiner Verwirrung that, ich fühlte nur, daß wenn er mich jetzt wieder frage, ob ich ihn liebe, ich ja antworten müßte, und er fragte mich und ich ſagte: Ja, in Ewigkeit!"

„Und was geſchah dann, Margareth?"

„Dann habe ich ihn bei meiner Freundin Eliſe, deren Bruder, wie Du weißt, Aſſiſtenzarzt in dem Militairlazareth iſt, wiederholt geſehen, und er hat mich ein paar Mal nach Haus gebracht."

„Iſt das Alles, Margareth?"

„Ja, ſo wahr Gott mir helfe!"

„Und was glaubſt Du nun, daß geſchehen wird?"

Margareth fing wieder an zu weinen. „Ich weiß es nicht," ſchluchzte ſie, „ich habe nie daran gedacht."

„Doch Margareth," ſagte Peter ſanft, „Du haſt daran gedacht, und eben, weil Du nicht wußteſt, wie dies enden ſollte, biſt Du ſo traurig geweſen. Du haſt vielleicht auch manchmal gemeint: er werde Dich heirathen; aber das wird nicht geſchehen. Er kann kein armes Bürgermädchen zur Frau nehmen, denn er iſt Offizier und darf nicht heirathen, wie er will, ſelbſt wenn er Dich heirathen wollte, und daran zweifle ich ſehr."

Digitized by Google

„Arthur liebt mich; er iſt über unſere Lage eben ſo unglücklich, wie ich!“ rief Margareth ſchwärmeriſch.

„Das werden wir ſehen,“ ſagte Peter, ſich von ſeinem Sitze erhebend.

„Was haſt Du vor, Peter?“ fragte die Schweſter angſtvoll, denn ſie erſchrak vor dem entſchloſſenen Ausdruck in ihres Bruders männlichem Geſicht.

„Nichts weiter, als zu ihm zu gehen, und Deine Angelegenheit mit ihm zu ordnen.“

„Ich werde ihn nie verlaſſen, er wird mich nie verlaſſen,“ rief Margareth, und wie ſie das ſagte, fiel ein letzter Abendſonnenſtrahl durch die in Blei gefaßten halb erblindeten Fenſter und verklärte ihr ſchönes Antlitz, das jetzt mit den glühenden Wangen und den in Thränen erglänzenden Augen doppelt ſchön erſchien. „Armes, armes Kind,“ ſeufzte Peter. Er zog Margareth an ſich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Sei ruhig, Margareth,“ ſagte er, „ich werde nicht vergeſſen, daß Du keinen Vater und keine Mutter mehr haſt.“

Dann ging er mit geſenktem Haupte, langſamen, ruhigen, feſten Schritts aus dem Zimmer.

Peter fand Arthur von Hohenſtein nicht in ſeiner Wohnung. Er kam am nächſten Morgen — es war ein Sonntag — vor der Parade wieder. Der Lieute-

Digitized by Google

nant war schon in voller Uniform, und Peter, der ihn noch nicht gesehen hatte, war von der großen Schönheit des jungen Mannes überrascht, trotzdem er wahrlich nicht in der Stimmung war, auf dergleichen in diesem Augenblicke zu achten. Freilich entging ihm auch nicht ein gewisser Ausdruck von Uebersättigung oder Schlaffheit, der in den großen mattglänzenden braunen Augen des Lieutenants und um die Winkel der weichen, mit einem zarten schwarzen Bärtchen gezierten Lippen allerdings ziemlich ausgeprägt war.

Arthur empfing den Bruder seiner Geliebten mit einer so ausgesuchten Höflichkeit, mit so viel anmuthiger Bescheidenheit in Blick, Haltung und Rede, daß Peter Schmitz seine ganze Kraft zusammennehmen mußte, um seinem Vorsatz nicht untreu zu werden. So hörte er denn des Lieutenants Betheuerungen von der Ehrlichkeit seiner Absichten, von der großen Liebe, die er zu Margareth hege, von der Verzweiflung, mit welcher ihn seine unglückliche, nach allen Seiten hin gebundene Stellung erfülle, ruhig an und sagte dann: „Das Alles, oder wenigstens das Meiste davon hätten Sie bedenken sollen, Herr von Hohenstein, ehe Sie den Ruf eines unbescholtenen Mädchens zum Gespräch ihres Offiziertisches machten. Jetzt handelt es sich darum:

Digitized by Google

was gedenken Sie in der Folge zu thun? Heirathen können Sie meine Schwester nicht."

„Ich fürchte, nein," sagte Arthur kleinlaut.

„Denn," fuhr Peter fort, „ich kann meiner Schwester nicht zwölftausend Thaler — so viel müßte sie ja wohl haben? — mitgeben, und Sie haben, so viel ich weiß, kein Vermögen, dafür aber, wenn anders der Ruf die Wahrheit sagt, mancherlei Verpflichtungen, denen Sie aus diesem oder jenem Grunde nicht immer gerecht werden können."

Der Lieutenant war bei diesen letzten Worten sehr roth geworden und hatte mit einem „mein Herr —" auffahren wollen, aber in Peters Auge lag eine Entschlossenheit, die jeden Versuch der Einschüchterung hoffnungslos erscheinen ließ.

„Wie dem auch sein mag," fuhr Peter abermals fort, „so viel steht also fest: Sie können sie nicht heirathen. Da Sie das aber nicht können, und meine Schwester zum Gespött der Leute zu gut ist, so verlange ich von Ihnen Ihr Ehrenwort, daß Sie sich weder schriftlich, noch mündlich, weder durch Zeichen, noch Worte — achten Sie wohl darauf, Herr von Hohenstein! — meiner Schwester je wieder zu nähern versuchen, und daß Sie auf jede Ihnen irgend mögliche Weise dazu beitragen, die verletzte Ehre meiner Schwester

Digitized by Google

wiederherzustellen, indem sie bei jeder Gelegenheit, wo es erforderlich ist, ohne Rückhalt die offene oder versteckte Andeutung eines Verhältnisses zwischen Ihnen und meiner Schwester für eine Lüge erklären."

Arthur von Hohenstein hatte, den Kopf in die Hand gestützt, nachdenklich zugehört. Jetzt blickte er wieder auf:

„Ich kann darauf mein Ehrenwort nicht geben," sagte er, „ich kann es nicht, denn ich liebe Margareth — ich kann nicht von ihr lassen, wie sie nicht von mir. — O, Herr Schmitz," fuhr der junge Mann fort, indem er mit einer hinreißenden Anmuth Peters beide Hände erfaßte und fest hielt, „haben Sie Mitleid mit Ihrer Schwester, haben Sie Mitleid mit uns! Seien Sie nicht hartherziger als meine Gläubiger! Stellen Sie mir eine Frist! Geben Sie mir eine Bedenkzeit! Ist es denn nicht hart genug, daß unser Einer das Opfer eines engherzigen Kastengeistes, mit Leib und Seele sich dem Moloch eines falschen Ehrbegriffs zu opfern gezwungen ist? Müßt Ihr andern Glücklichen, die Ihr draußen steht und frei dem Zuge Eures Herzens folgen könnt, anstatt uns unsere Last tragen zu helfen, unser glänzendes Elend durch Euer feindseliges Mißtrauen, durch Eure Lieblosigkeit noch elender machen?"

Digitized by Google

Peter Schmitz' Ohr und Herz waren für die Gründe, mit denen Jemand seine Sache führen zu können glaubte, stets offen, und er fühlte, daß die Klagen des Lieutenants nicht so ganz unbegründet seien. Auf der anderen Seite war er sich bewußt, mit einem eifersüchtigen Haß zu dem Geliebten seiner Schwester gekommen zu sein, und daß er deshalb doppelt vorsichtig gegen sich selbst sein müsse. Er sagte daher dem Lieutenant, daß er ihm, weil derselbe es wünsche und weil er auch den Schein der Gehässigkeit von sich selbst entfernen möchte, acht Tage Zeit zu einer definitiven Antwort lassen wolle, und ging — nicht leichteren Herzens, als er gekommen war.

In den nächsten acht Tagen trat ein Ereigniß ein, welches auf die Stellung des Lieutenants und mithin auch auf seinen zu fassenden Entschluß von großem Einfluß sein mußte. Sein Vater nämlich, der Oberpräsident, starb ganz plötzlich am Schlage und es stellte sich alsbald heraus, was bei der verschwenderischen Lebensart des Vaters und seiner vier Söhne eben nicht überraschen konnte und auch Niemand überraschte, nämlich: daß der Würdenträger trotz seiner sehr beträchtlichen Einkünfte mit Hinterlassung noch viel beträchtlicherer Schulden gestorben war. Die Hoffnung, mit welcher sich die armen betrogenen Gläubiger oft getröstet hat-

Digitized by Google

ten, und auf welche ſie von ihrem hochgeſtellten Schuldner auch wohl manchmal direct vertröſtet worden waren: des Verſtorbenen kinderloſer und unverheiratheter Bruder, der General auf Rheinfelden, werde ſeine milde Hand aufthun, erwies ſich als trügeriſch. Die Hand des Generals war ſo wenig mild, als ſeine Sprechweiſe. Er ſagte den ſich an ihn wendenden Gläubigern: „ſie ſollten ſich zum Teufel ſcheeren“, und ſeinen Neffen: „ſie hätten dem Alten die Suppe einbrocken und eſſen helfen, nun möchten ſie auch allein damit fertig werden.“ Da dies aber leichter geſagt, als gethan war, eine Familie aber von ſo altem Adel, die das Land mit unzähligen Majors, Obriſten, Generalen, hin und wieder auch mit geheimen und andern Räthen beſchenkt hatte, doch unmöglich die Folgen ihres Leichtſinns allein tragen konnte, wie andere Menſchen, ſo trat der Regent des Landes zwiſchen ſie und die offenſtehende Pforte des Schuldthurms und bezahlte die Gläubiger aus ſeiner Privat-Chatouille, wobei er denn allerdings den Beſchenkten zu verſtehen gab, daß dies das letzte Mal ſei, wo er Gnade für Recht ergehen laſſe. Die beiden älteren Brüder, Guisbert, der jetzige Obriſt, damals Hauptmann, und Philipp, der Präſident, damals Aſſeſſor, jener in ſeiner Vaterſtadt, dieſer in der Reſidenz, ließen ſich den allerhöchſten Wink

Digitized by Google

nicht vergebens angediehen sein. Sie verlobten sich, sobald es nur irgend die Schicklichkeit erlaubte, um den Beweis zu liefern, wie es ihre ernstliche Absicht sei, mit der Vergangenheit zu brechen; der jüngste, Ernst, der wildeste der ganzen Schaar und das enfant terrible der Familie, Lieutenant wie sein Bruder Arthur, ließ sich den Abschied geben und ging nach Südamerika, wo man, wie er sich hatte sagen lassen, in acht Tagen General werden könne, falls man nur das nöthige Glück habe; und so blieb denn von Allen nur Arthur übrig, „der schöne Hohenstein", von dem die Welt annahm, daß er sich seine anerkannte Schönheit und Liebenswürdigkeit zu Nutzen machen, ein reiches Mädchen heirathen und so seine, wie man sagte, trotz der fürstlichen Huld immer noch etwas derangirten Verhältnisse, vollends ordnen werde.

Aber die Sache kam wesentlich anders, als die Welt dachte.

Es waren etwa vier Monate seit dem Tode des Oberpräsidenten verflossen, ohne daß Arthur sich seines Peter Schmitz gegebenen Versprechens zu erinnern schien. Peter fand das unter den obwaltenden Verhältnissen erklärlich, und nur die Blicke seiner Margareth, die sich immer ängstlicher auf ihn richteten, je länger der Termin der Entscheidung, auf welchen sie

Digitized by Google

der Bruder vertröstet hatte, verstrichen war, beunruhigten und quälten ihn. Er suchte, wenn das möglich war, durch noch liebevollere Aufmerksamkeit, wie sonst, die Schwester zu entschädigen; aber er fühlte, daß ihm das nicht gelang und gelingen konnte, und sein Herz wurde schwer und schwerer, je mehr er sich überzeugte, daß es ganz vergeblich sei, Margarethen von ihrer Leidenschaft abzubringen. Dennoch mußte es geschehen. Peter sah, so viel er auch sann, keine andere Rettung.

So saßen sie sich eines Abends in dem Wohnzimmer gegenüber. Es war im November; der Herbstwind heulte durch die enge Gasse; die kleinen in Blei gefaßten Fensterscheiben klapperten unter dem klatschenden Regen in ihren morschen Rahmen; in dem weiten Schornstein polterte und ächzte es unheimlich. Petern war das alte Haus noch nie so freudlos, so traurig erschienen, und während er von Zeit zu Zeit von seinen Rechnungen zu Margarethen hinüberblickte, die still und blaß an der andern Seite des Tisches saß und schon seit einer halben Stunde die Arbeit in den Schooß hatte sinken lassen und unverwandt vor sich nieder auf den Boden starrte, da dachte er in seiner Verzweiflung, ob es nicht besser für die Aermste wäre, sie läge todt in der kühlen, schwarzen Erde, erlöst von all' diesem Gram und Herzeleid.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke kam die Magd, zu melden, daß draußen ein Fremder ſei, der den Herrn zu ſprechen wünſche. Margareth fuhr aus ihrer gebückten Stellung in die Höhe und drückte die Hand auf das Herz, während ihre Blicke angſtvoll auf die Thür geheftet waren. Peter, von derſelben Ahnung erfaßt, erhob ſich, dem Fremden, deſſen hohe Geſtalt ſich ſchon hinter der Magd zeigte, entgegenzugehen. Der Fremde trat raſch herein, zog die Thür hinter ſich zu und ſtürzte Margarethen zu Fußen, ſein Geſicht in ihrem Schooße verbergend. Margareth brach in Thränen aus, und dann, ihre Hände auf des Geliebten Haupt legend, lächelte ſie glückſelig und ſchaute, durch Thränen lächelnd, zu ihrem Bruder hinüber, als wollte ſie ſagen: ſiehſt Du nun, daß ich glücklich ſein kann!

So wenigſtens legte ſich Peter dieſen Blick aus, und als jetzt Arthur von Hohenſtein ſich erhob und auf ihn zutrat und ihm in einer Bewegung, die vergeblich nach Worten zu ringen ſchien, die Hand entgegenſtreckte, da faßte Peter Schmitz dieſe Hand, die nie in der ſeinen zu halten, er ſo feſt entſchloſſen geweſen war.

Arthur von Hohenſtein war mit ſeiner weltmänniſchen Gewandtheit zuerſt im Stande, das verlegene Schweigen, das bis jetzt im Gemache geherrſcht hatte, zu brechen. „Verzeihen Sie, Herr Schmitz“, ſagte er,

Digitized by Google

„daß ich gegen Ihre Erwartung und wohl auch gegen Ihren Wunsch Sie in Ihrer Wohnung aufsuche, aber ich konnte dem Verlangen nicht wiederstehen, Margarethen zu sehen und Ihnen zu sagen, wie ich fester als je entschlossen bin, komme was da will, nicht von Margarethen zu lassen."

Margareth stürzte dem Geliebten in die Arme; Peter trommelte mit den Fingern auf dem Tisch und nagte an der Unterlippe. Die Unmöglichkeit, ohne der Schwester wehe zu thun, mit dem Lieutenant so zu sprechen, wie er als ehrlicher Mann sprechen mußte, setzte ihn in die peinlichste Verlegenheit. Er verwünschte innerlich den Einfall des Lieutenants, den Gegner in seinem Hause aufzusuchen und dadurch den Kampf auf ein Terrain zu spielen, wo ihm Sonne und Wind so günstig waren; und doch hatte er auch wieder, wenn er Margarethen so glücklich lächeln sah, eine Empfindung, als ob ihm eine schwere, schwere Last vom Busen genommen sei. Ja, er fühlte etwas, wie Stolz, darüber, daß der Sohn eines Oberpräsidenten, der Abkömmling einer so vornehmen Familie, zu ihm, dem obskuren Bürger, als ein Bittender kam, und wenn Peter Schmitz sich dies Gefühl auch nicht klar machte, so blieb es doch nicht ohne Einfluß auf seine Haltung und seine Entschlüsse an diesem verhängnißvollen Abend.

Digitized by Google

Arthur hatte die Aufmerkſamkeit gehabt, nicht in Uniform zu kommen, und Peter Schmitz äußerte im Verlauf des Geſprächs, daß er ihn ſo viel lieber ſähe, worauf der Lieutenant lebhaft erwiderte: „Ach, glauben Sie mir, ich zöge für mein Leben gern den bunten Rock aus, der mich mehr als alles Andre hindert, Margarethen die Meine zu nennen, wenn ich nur wüßte, was ich ohne ihn anfangen ſollte. Ich würde für Margarethen gern Alles laſſen: Stand und Rock und Degen, — ja das Leben ſelbſt, wenn ich ſie lieben könnte, ohne zu leben.“

Er ſchlang ſeinen Arm um Margarethens ſchlanken Leib, und ſo gingen ſie im dunkleren Hintergrunde des Zimmers auf und ab, während Peter bei der Lampe ſaß und, den Kopf in die linke Hand ſtützend, mit der rechten immer ſchneller auf dem Tiſch trommelte und immer eifriger an der Unterlippe nagte. Plötzlich ſchaute er auf und ſagte: „Herr von Hohenſtein, Sie lieben alſo meine Schweſter?“

„Ob ich ſie liebe!“ rief der Lieutenant mit einem Nachdruck, der vielleicht ein ganz klein wenig theatraliſch war.

„Nun wohl!“ ſagte Peter, „ich will Ihnen die Möglichkeit verſchaffen, ſie zu heirathen.“

Der Lieutenant blickte mit einigem Erſtaunen zu

Digitized by Google

Peter hinüber, denn, offen gestanden, war ihm diese Möglichkeit heute Abend noch grade so problematisch, wie sie es ihm vor vier Wochen gewesen war.

„Freilich", fuhr Peter fort, gehört von Ihrer Seite einige Entsagung und einiger Muth dazu, ich meine nicht Muth von der Art, wie ihr Herren vom Militair das Wort versteht, sondern von der, welche wir Bürgersleute tagtäglich üben müssen und vielleicht deshalb mehr als die Andern zu würdigen wissen. Vermögen habe ich, wie ich Ihnen schon sagte, nicht; aber ich habe, was beinahe ebenso gut ist, Arbeit, lohnende Arbeit, und es steht nur bei Ihnen, ob Sie an dieser Arbeit Theil nehmen und an den Früchten dieser Arbeit participiren wollen. Sie sind nicht älter als ich, und Sie haben eine bessere Erziehung gehabt. Was ich in Jahren mühsam durch eignen Fleiß gelernt habe, kann ich Sie in ebensoviel Wochen lehren. Werden Sie mein Compagnon! Ich brauche Jemand, der mir arbeiten hilft und der das Geschäft nach Außen mit mehr Feinheit vertritt, als ich rauher Mensch aufbringen kann. Was Sie, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen, verlieren, vermag ich freilich nicht zu berechnen; was Sie dadurch gewinnen, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, denn das wissen Sie selbst."

Digitized by Google

Des Lieutenants erste Regung bei diesem eigenthümlichen Antrage war, gerade heraus zu lachen; aber einmal wäre das eine große Unschicklichkeit gewesen, deren sich ein so feiner Mann, wie Arthur von Hohenstein — zumal unter diesen Verhältnissen — nicht wohl zu Schulden kommen lassen konnte; sodann liebte er Margarethen wirklich, und schließlich war seine Lage, trotz der seiner Familie bezeigten fürstlichen Gnade, noch immer der Art, daß er fürchten mußte, über kurz oder lang seinen Abschied nehmen zu müssen, wenn er nicht vorzog, denselben freiwillig zu nehmen. Er blickte von Peters ehrlichem Gesicht in die dunkeln Augen Margarethens, die in ängstlicher Erwartung an seinen Lippen hingen, und blickte wieder zu Peter hinüber und sagte: „Ich will Alles thun, was ich kann, um Ihnen zu zeigen, daß ich es ehrlich meine."

Margareth warf sich jubelnd an Arthurs Brust und Peter reichte ihm die Hand — diesmal ohne Groll und Widerstreben, denn, wenn Peter Schmitz einen Entschluß gefaßt hatte, so nahm er auch alle Consequenzen desselben mit in den Kauf.

Einige Wochen später wurde die vornehme Welt der Stadt durch die Nachricht überrascht, daß „der schöne Hohenstein" seinen Abschied genommen und sich mit einem hübschen Bürgermädchen verlobt habe, nicht

Digitized by Google

öffentlich — denn dazu war der Oberpräsident noch nicht lange genug todt — aber doch verlobt, alles Ernstes verlobt habe. Es ging sogar das Gerücht: der Ex-Lieutenant sei der geheime Partner seines Schwagers in spe geworden, und wolle — wie einige Witzlinge meinten — das Papier, auf welches seine Gläubiger ihre Mahnbriefe schreiben könnten, jetzt selber machen. Die vornehme Welt gerieth über diesen „Skandal" in einen Abgrund von Erstaunen und Entrüstung. Der General auf Rheinfelden äußerte, auf den von seinem Neffen erwählten Beruf anspielend, in seiner gewöhnlichen liebenswürdigen Weise: „der Lump habe wohl gar bei seinen Unternehmungen auf ihn gerechnet, aber mit Lumpen, verarbeiteten oder unverarbeiteten, habe er nichts zu schaffen." Die Brüder, von denen der älteste eben als Regierungsrath von der Residenz in seine Vaterstadt zurückversetzt und der zweite — vermuthlich um ihn zu seiner bevorstehenden Verbindung mit der Comtesse Selma von Düren-Lilienfelde würdiger zu machen — zum Major avancirt war, beschworen ihn, einen Gedanken aufzugeben, dessen Ausführung die ganze Familie „blamiren" würde, und — wenn es nicht anders ginge — lieber dem Beispiel des jüngsten Bruders zu folgen und auszuwandern.

Es hieße von der Charakterstärke Arthurs von

Digitized by Google

Hohenstein viel zu hoch denken, wolle man glauben, diese verwandtschaftlichen Mahnrufe und die Spitzreden seiner Standesgenossen seien ohne alle Wirkung auf ihn geblieben und er habe den in der Noth, dem Drang und der Ueberraschung des Augenblicks gefaßten Entschluß nicht schon vierundzwanzig Stunden darauf recht herzlich bereut, aber — was bei schwachen Charakteren so oft den Ausschlag giebt — er war schon zu weit gegangen, als daß er noch hätte umkehren können.

Peter Schmitz hatte damit angefangen, daß er mit einem Theil des Kapitals, welches er zum Betrieb des neuen Geschäftes so nothwendig brauchte, die Schulden seines Compagnons bezahlte und die Aussteuer Margarethens beschaffte. Er hatte für sich nur den Löwenantheil an der Sorge und an der Arbeit reservirt. Das Compagnongeschäft war eine Illustration zu der bekannten Fabel von dem Riesen und dem Zwerge, die zusammen auf Abenteuer auszogen. Dennoch ging das Unternehmen — Dank der unermüdlichen Thätigkeit und dem industriellen Genie Peters — verhältnißmäßig gut in den nächsten Jahren und Peter wäre ganz zufrieden gewesen, wenn er nicht die traurige Entdeckung gemacht hätte, daß der Lohn für alle Opfer, die er dem Glück und der Zufriedenheit seiner Schwester gebracht hatte, eine täglich größer werdende

Digitized by Google

Entfremdung zwiſchen ihm und eben dieſer Schweſter war. Nicht, daß Margareth gefliſſentlich undankbar geweſen wäre! durchaus nicht; aber Liebe und Billigkeit finden ſelten zuſammen in eines Weibes Seele Raum und wenn zwiſchen dem Gatten und dem Bruder Differenzen entſtehen, ſo kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß eine Frau ſich ohne langes Beſinnen für den erſteren entſcheiden wird. Und Differenzen zwiſchen Arthur von Hohenſtein und Peter Schmitz blieben leider nicht lange aus. Der junge Edelmann hatte ſich mit einer Schnelligkeit, die Alle, und Petern ſelbſt am meiſten, überraſchte, in der neuen Sphäre zurecht gefunden; aber die langſame, nüchterne, ſtetige Arbeit behagte ihm weit weniger, als die ſchnelle, aufregende, müheloſe Spekulation, bei der es hauptſächlich auf das trügeriſche Glück ankam, das er in ſeinem früheren Leben am Pharaotiſche ſo oft — diesmal vergeblich, und das andere Mal mit Erfolg — angerufen hatte. „Was wollen wir uns Jahre lang placken um etwas, was wir in vierundzwanzig Stunden erreichen können!“ war ſeine ewige Rede, und unabläſſig drängte er ſeinen Schwager zu Unternehmungen, bei denen Alles zu gewinnen, freilich aber auch Alles zu verlieren war, und auf die Peter, der keinen Groſchen mehr in der Taſche haben mochte, als er ſich

Digitized by Google

erarbeitet hatte, weder eingehen wollte noch konnte. Wenn es dann im Geſchäft einmal weniger gut ging, wenn die Papierpreiſe fielen, oder ſonſt unglückliche Conjuncturen eintraten, ſo machte Arthur ſeinem Unmuth über ſeinen Schwager in bittern Reden gegen Margareth Luft. „Bedanke Dich dafür bei Deinem Bruder, der ja durchaus ein Bettler bleiben will. Freilich: Bourgeois bleibt Bourgeois, der Muth lernt ſich nicht, wie er ſich nicht verlernt.“

Dieſe Verſchiedenheit in der Auffaſſung des geſchäftlichen Lebens führte zuletzt zu einem offenen Bruch zwiſchen den Compagnons, und zwar unter Umſtänden, die in den Augen Peter Schmitz', und auch wohl jedes rechtlich Denkenden, einen ſchweren Makel auf den Charakter des zum Geſchäftsmann gewordenen Edelmannes warfen. Arthur hatte ſich ohne Peters Wiſſen auf eigene Rechnung und Gefahr in eine Spekulation eingelaſſen, die außerordentlich glücklich ausfiel und ihn mit einem Schlage mindeſtens zu einem wohlhabenden Manne machte. Peter wußte von der ganzen Sache nichts und Arthur kündigte den Contract mit dem Schwager in dem Augenblicke, als er den günſtigen Ausgang ſeines Börſenſpiels erfahren, indem er eine ſchon ſeit längerer Zeit zwiſchen ihm und Peter ſchwebende Differenz gefliſſentlich auf die Spitze trieb, und

Digitized by Google

als den oftensiblen Vorwand seines Schrittes benutzte. Der Verrath war um so schwärzer, als er in einem Augenblick ausgeführt wurde, wo in Folge der Juli-Revolution in Frankreich der Credit auch in Deutschland stark erschüttert war und die Angelegenheiten der Firma sehr schlecht standen.

Natürlich ließ die Welt den glücklichen Spieler die Unredlichkeit seiner Handlungsweise keineswegs entgelten; sondern zog in diesem, wie in jedem anderen Falle, vor dem Erfolge den Hut ab. Es dauerte nicht lange und Arthur von Hohenstein war einer der respectabelsten Männer der Stadt. Zwar die Thüren des Adels blieben ihm nach wie vor verschlossen; aber mit um so offeneren Armen wurde er von der Bourgeoisie willkommen geheißen. Der Liberalismus war damals an der Tagesordnung und indem Arthur von Hohenstein, gereizt durch die unerbittliche Härte seiner Standesgenossen und besonders durch die consequente Mißachtung, die er von seinen Brüdern erfahren mußte, eine billige Freisinnigkeit geflissentlich zur Schau trug, verschaffte er sich auf die bequemste Weise von der Welt den Ruf eines besonders wohlmeinenden, gesinnungstüchtigen Mannes. Daß Herr von Hohenstein nur aus der Noth eine Tugend gemacht habe, daran dachte man nicht; es schmeichelte dem breitschultrigen, behäbigen

Digitized by Google

Bourgeois, daß ſich die ſchmale weiche Hand eines Herrn-Von mit ſo warmem Druck in ſeine plumpen, rauhen Hände legte. Man erwählte ihn zum Stadtverordneten, und als bald darauf ein Platz im Stadtrath vakant wurde, ruhte man von Seiten der Bürgerſchaft nicht eher, als bis der liebe, freundliche Mann, der es ſo gut mit dem Bürger meine, in die leere Stelle eintrat. Die Regierung, welche wohl wiſſen mochte, was von dem Liberalismus eines Herrn von Hohenſtein im ſchlimmſten Falle zu fürchten ſei, beſtätigte, ohne Anſtand zu nehmen, die Wahl der Bürger.

Während Arthur von Hohenſtein die Kaſtanien der Volksgunſt und einer angeſehenen einträglichen Stellung verhältnißmäßig ſo mühelos verzehrte, plackte ſich der Mann, der ihm die ſüßen Früchte aus dem Feuer geholt hatte, in alter Weiſe ohne einen andern Lohn, als den, welchen ein ruhiges Gewiſſen zu gewähren vermag. Peter Schmitz hatte bald nach Margarethen's Verheirathung ſeine Schweſter Bella zu ſich genommen, aber ein ſo treffliches, durch und durch braves Weſen Bella war, und mit ſo großer Liebe ſie an dem über Alles geliebten Bruder hing, ſie konnte ihm die Verlorene nicht erſetzen. Dazu kam, daß die Geſundheit des armen Mädchens in der vieljährigen

Digitized by Google

Sclaverei, die sie hatte erdulden müssen, gänzlich erschüttert war, und Peter, anstatt einer kräftigen Stütze, deren er in seiner großen Wirthschaft so sehr bedurfte, eine Kranke in's Haus bekam, die ihrerseits der Pflege und der Schonung um so mehr bedurfte, als ihr Gemüth fast noch mehr als ihr Körper gelitten hatte. Trotz einer Menge guter, ja ausgezeichneter Eigenschaften quälte sie sich und ihre Umgebung durch ihren Pessimismus und ihre krankhafte Reizbarkeit, und den armen Peter insbesondere noch durch ihre Eifersucht. Sie konnte es dem Bruder nicht vergeben, daß sein Herz nach wie vor mit einer, in ihrer unerschütterlichen Treue rührenden Liebe an Margarethen hing. Nebenbei, um doch ja keine Ruhe zu haben, fürchtete sie fortwährend, er werde sich in seiner gutmüthigen Blindheit gelegentlich einmal von irgend einer listigen Kokette fangen lassen, und sah in jedem hübschen Mädchen der Nachbarschaft, das sich unterstand, besonders freundlich gegen ihn zu sein, eine Prätendentin auf den ersten Platz an seinem Tisch.

Der arme Peter! er hatte wahrlich auch die Zeit, auf Freiersfüßen einherzuhüpfen! hatte so gar wenig Sorgen, daß er so großes Verlangen trug, eine recht gründliche dazu auf sich zu nehmen! Bella selbst wußte am besten, wie sauer es sich Peter werden lassen mußte,

Digitized by Google

um sein Geschäft im Gang zu erhalten und dabei dem Bruder Eugen in seinen Nöthen beizustehen.

Bruder Eugen nämlich hatte, nachdem er die Sträflingsjacke ausgezogen, sich seiner alten Beschäftigung, dem Maschinenbau, wieder zugewandt, war Werkführer in einer Fabrik geworden, hatte sich die Gunst seines Prinzipals und die Liebe von seines Prinzipals Tochter zu erwerben gewußt, war Theilnehmer und endlich, nach seines Schwiegervaters bald darauf erfolgendem Tode, alleiniger Inhaber des Geschäftes geworden. Aber Eugen Schmitz ging es wie „Unstern, dem guten Jungen." Es wäre ihm Alles in der Welt gelungen, wenn nicht Alles zufällig ganz anders gekommen wäre, als es zu Eugens Heil hätte kommen müssen. Andere Maschinenbaufabriken wuchsen wie Pilze in seiner unmittelbaren Nachbarschaft in die Höhe, und Eugen, der mit einem geringeren Kapital arbeiten mußte, konnte die Konkurrenz nicht aushalten. Er kam immer mehr in seinem Geschäfte zurück und zuletzt — nun zuletzt mußte natürlich wieder der Peter d'ran. Peter schaffte Rath, Peter schaffte Geld, und wenn Eugen dem Rathe seines um Vieles intelligenteren Bruders eben so willig gefolgt wäre, als er sein Geld willig nahm, so hätte noch Alles gut gehen können. Aber Eugen war waghalsig, gutmüthig, leicht zu übervortheilen und sein Ge-

Digitized by Google

ſchäft wurde für Peter zu einem Danaidenfaß, das alle ſeine mühſam gemachten Erſparniſſe mitleidslos verſchlang. Die einzige Freude, die Peter hatte, wenn ihn eine der periodiſch eintretenden Calamitäten ſeines Bruders nach Thüringen führte, war Eugen's einziges Kind, ein liebliches, herziges Mägdelein, Ottilie mit Namen, das von dem rheinländiſchen Vater das dunkle Haar, von der früh verſtorbenen Mutter die großen blauen, lieben deutſchen Augen geerbt hatte, und dem Onkel Peter jedesmal, wenn er kam, mit ihrer leichten, ſchlanken Geſtalt immer höher an's Herz hinauf, und mit ihrem anmuthigen, fröhlichen Weſen immer tiefer in's Herz hinein wuchs.

Die Jahre kamen und gingen mit ihrem unhörbaren Schritt, der ſo leiſe auftritt und doch ſo tiefe Spuren hinterläßt. Das alte Haus in der Ufergaſſe war zwar noch ein wenig mehr zuſammengeſunken und ſeine Scheiben waren noch — wenn das möglich war — etwas blinder geworden, ſonſt aber hatten die beiden letztverfloſſenen Jahrzehnte keine weſentliche Veränderung in ihm und an ihm hervorgebracht. Deſto größer waren die Wandlungen, die mit ſeinen Bewohnern unterdeſſen vorgegangen waren. Peter Schmitz' Geſicht zeigte zwei tiefe gerade Falten, die von der Naſenwurzel perpendikulair in die gerade, niedrige Stirn

Digitized by Google

hineinliefen, und verſchiedene andere um die viel feſter als ſonſt geſchloſſenen Lippen. Dazu war ſein, noch immer mächtig ſtarkes, ſtarres Haupthaar ganz grau geworden. Tante Bella wurde in Folge deſſen freilich etwas weniger als ſonſt von dem Gedanken gequält, der vierzig und einige Jahre alte Peter werde eines Tages einen Schritt thun, der ihn, nach ihrer Ueberzeugung, für die übrige Zeit ſeines Lebens unbedingt zum Unglücklichſten der Menſchen machen müßte; aber deſto mehr litt ſie von rheumatiſchen und gichtiſchen Anfällen und dabei war ihre Eiferſucht gegen Margarethen die alte geblieben, trotzdem ſchon ſeit geraumer Zeit die Spannung zwiſchen dem Stadtrath und Petern ſo groß war, daß die Geſchwiſter ſich kaum noch ſahen, und ſelbſt Wolfgang, der ſich in dem großen alterthümlichen Hauſe in der Ufergaſſe ſtets ſehr wohl gefühlt hatte, immer ſeltener kam, beſonders, ſeitdem er in der nahen Univerſitätsſtadt ſeinen Studien oblag.

Hätte Peter die Schweſter ganz glücklich gewußt, er würde dieſe Entfremdung und Trennung nicht leicht, aber doch leichter ertragen haben; aber Peter hatte verſchiedene, ſehr gewichtige Gründe, an dem Glück Margarethens zu zweifeln. Erſtens war und blieb er im Grunde ſeiner Seele der Meinung (die er freilich gegen Niemand äußerte), daß kein Menſch ſeine Schweſter ſo

Digitized by Google

lieben, so verstehen könne, wie er — am wenigsten aber ihr eigener Gatte. Peter konnte Alles verzeihen, nur keine Unredlichkeit, und einer solchen hatte in seinen Augen sein Schwager sich gegen ihn zu Schulden kommen lassen. Ein unredlicher Mann aber, meinte Peter, könne nicht lieben, denn Liebe und Wahrheit, meinte Peter, das sei ja im Grunde dasselbe. Und dann war seinen scharfen Augen nicht entgangen, wie der melancholische Zug in Margarethens noch immer schönem Antlitz im Laufe der Jahre deutlicher und deutlicher hervorgetreten war, und seine scharfen Ohren hatten in den seltenen Zusammenkünften mit seiner Schwester manchen jener leisen Seufzer vernommen, die dem Busen eines Jahre lang Unglücklichen, ohne daß er selbst es weiß, entsteigen.

Was Petern aber noch mehr als Alles das quälte, waren die schlimmen Gerüchte, die in gewissen Kreisen über die Art und Weise, wie Herr von Hohenstein seine Geschäfte betrieb, und über die schwankenden Vermögensverhältnisse desselben im Umlauf waren. Nicht daß man den Stadtrath irgend einer offenbaren Unredlichkeit geziehen hätte! aber man flüsterte sich in die Ohren, daß er sein Geld, wenn er welches hatte, oft zu sehr hohen Zinsen ausleihe, und, wenn er keins hatte und welches brauchte (was noch öfter vorkommen sollte), zu

Digitized by Google

allerhand Manipulationen ſeine Zuflucht nehme, auf die ſich ein ſolider Geſchäftsmann ein für allemal nicht einläßt. Auch ſagte man, daß er ausſtehende Schulden mit großer Energie einzutreiben wiſſe, dabei aber mit der Bezahlung ſeiner Rechnungen durchaus es nicht eilig zu haben pflege. Man zuckte die Achſeln, wenn man über den Stadtrath ſprach, und ein jedes ſolches Achſelzucken war ein Dolchſtich in Peters Herz, denn er dachte dabei weniger an ſeinen Schwager, als an ſeine Schweſter, und es war ihm jedesmal, als ob nicht über jenen, ſondern über dieſe gerichtet würde.

So kam das Jahr achtzehnhundertachtundvierzig heran und brachte für Peter neues Leben und neue Arbeit. Er hatte von jeher, wie das bei einem ſo redlichen, wohlmeinenden und energiſchen Manne auch wohl nicht anders ſein konnte, den liberalen Beſtrebungen ſeiner Zeit von ganzem Herzen angehangen und ſich ſchon ſeit Jahren mit dem Gedanken getragen, die nun ſchon ſo lange feiernden Preſſen in dem Hinterhauſe im Dienſte dieſer Beſtrebungen wieder in Gang zu bringen. Das Jahr achtundvierzig brachte endlich den Plan zur Ausführung. Es fanden ſich jetzt mit leichter Mühe wohlhabende Männer, die doch auch etwas für die allgemeine Sache thun wollten, und in acht Tagen war durch Actien die Summe, welche Peter haben

Digitized by Google

mußte, aufgebracht. Ebenso schnell fand sich ein Redacteur en chef für den „Volksboten", in der Person von Peters langjährigem Freunde, dem Doctor Bernhard Münzer. Der achtzehnte März traf Redacteure, Expedienten, Setzer, Drucker — das ganze Personal schon in voller Thätigkeit, und Peter Schmitz rieb sich vergnügt die Hände, — seit langer, langer Zeit zum ersten Male! — „weil der Volksbote nicht hinter dem großen Ereignisse hergehinkt, sondern im Gegentheil das nothwendige Eintreten desselben aller Welt voraus verkündet habe."

Da, als Peter etwa einen Monat später, in Mitten der Wahlagitationen für Mainstadt und die Residenz, nicht wußte, wo er trotz der zwanzig Arbeitsstunden seines Tages (Petern genügten von jeher vier Stunden Schlaf) die Zeit für seine vielen Geschäfte als Zeitungsverleger, Vice-Präsident des demokratischen Vereins, Mitglied wer weiß wie vieler Comitees für wer weiß wie viel verschiedene Zwecke hernehmen sollte, kam eine Botschaft aus Thüringen, die Petern sehr erschütterte, und ihn sich eilig dorthin auf den Weg machen ließ.

Der Unstern nämlich, welcher von jeher über Bruder Eugen's Haupte hingezogen war, hatte endlich seinen Culminationspunkt erreicht und war dann plötz-

Digitized by Google

lich für immer untergegangen — Bruder Eugen aber leider mit. Als er eines schönen Morgens in seiner Fabrik stand und mit seinem Werkführer von dem ersichtlichen Aufschwung, den das Unternehmen schon seit einiger Zeit genommen hatte, heiter schwatzte, war er dabei einem Rade zu nahe gekommen, das ihn tückisch am Rockschooß packte und in das Werk schleuderte, das ihn in einem Umschwunge zermalmte. Ottilie war glücklicher Weise auf einige Tage bei einer Bekannten auf Besuch, als man ihres Vaters zerstückelte Gliedmaßen aus den unnahbaren Armen der Maschine loslöste. Der Werkführer — ein redlicher Mann, Rheinländer von Geburt, und Petern wohlbekannt — schrieb sogleich an diesen letzteren, theilte ihm das gräßliche Ereigniß mit und bat ihn, sobald und so schnell, als es ihm irgend möglich sei, herüber zu kommen, da seine (Peters) Anwesenheit wohl in jeder Beziehung wünschenswerth sein dürfte. Peter, der nur zu wohl wußte, was mit dem unterstrichenen „jeder" gemeint war, steckte soviel Geld zu sich, als er irgend aus seinem Geschäfte herausnehmen konnte, traf mit Dr. Münzer in aller Kürze die nöthigsten Verabredungen, sagte Schwester Bella: er hoffe in höchstens acht Tagen mit Ottilie zurückzukommen und sie möge ja dafür Sorge tragen, daß Margareth den Tod des Bruders nicht unvorbe-

Digitized by Google

reitet erfahre. Bella weinte und beſchwor Peter, auf der Reiſe unter keinen Umſtänden die flanellene Unterjacke abzulegen, auch daran zu denken, daß Ottilie ſich auf der Eiſenbahnfahrt recht warm anziehe, und, mit dieſen Verhaltungsmaßregeln ausgerüſtet, reiſte Peter ab.

Digitized by Google

12.

Es war am Abend desselben Tages und in derselben Stunde, in welcher Wolfgang sich von dem Schulmeister Balthasar Schmalhans an der Pforte des Parkes verabschiedete, als Tante Bella — so nannte sie Jung und Alt in der ganzen Nachbarschaft — in ihrer Stube mit einer Stickerei beschäftigt am Fenster saß. Draußen wölbte sich der hellblaue Frühlingshimmel über den vom letzten Abendsonnenschein rosig beleuchteten Dächern, Giebeln und Schornsteinen des Häusergewimmels in der alten Rheinstadt; aber die Ufergasse war schmal, und in dem tiefen, niedrigen Zimmer dunkelte es bereits stark; nur der Platz unmittelbar am Fenster, wo Bella saß, war noch ziemlich hell, und dem, welcher jetzt in die Stube getreten wäre, würde Tante Bella in der allerbesten Beleuchtung erschienen sein. Tante Bella hatte durchaus nichts dagegen, den Leuten im günstigsten Lichte zu erscheinen, denn sie war, trotz ihrer achtundvierzig Jahre, keines-

Digitized by Google

wegs ganz über die Eitelkeiten der Welt hinaus. Sie hatte das dunkle Schmitz'sche Haar und die dunkeln, lebhaften Schmitz'schen Augen, die allerdings bei ihr ziemlich in die Höhlen gesunken waren, und deren Glanz Krankheit und Kummer längst verwischt hatten. Aber man sah es diesen halb von den Lidern bedeckten Augen an, daß sie vor zwanzig, fünfundzwanzig Jahren sehr groß und schön und ausdrucksvoll gewesen sein mußten, und noch jetzt, wenn Tante Bella — was sehr häufig geschah — von Zorn oder Freude lebhaft erregt war, flammte in ihnen ein Widerschein von dem alten Feuer auf. Besonders aber hörte es Tante Bella gern, wenn man ihre Gestalt, die in der That noch ganz überraschend jugendlich schlank und elegant war, gebührend pries, und es war überhaupt nicht zu leugnen, daß die gute Dame in großer Toilette, zumal aus einiger Entfernung gesehen, noch immer eine angenehme Erscheinung genannt werden mußte.

Heute freilich hatte Tante Bella keine Zeit gehabt, große Toilette zu machen. Peter hatte geschrieben, daß er morgen früh mit Ottilie kommen werde, und Tante Bella, die ihn einen Tag später erwartete, hatte alle Hände voll zu thun gehabt, die nöthigen Einrichtungen zu treffen, mit welchen sie in Folge eines großen Scheuerfestes und anderer heroischer häuslicher Thaten,

Digitized by Google

zu deren Ausführung sie die Abwesenheit ihres Bruders benutzt hatte, etwas in Rückstand gekommen war. Tante Bella nämlich hatte den thatendurstigen, energischen Charakter ihres Bruders und ließ nicht gern eine Spanne Zeit unbenutzt; in diesen Tagen nun vorzüglich hatte sie sich ihren Kummer um den Tod des Bruders und die Sorgen um die arme verwaiste Ottilie, die sie nur einmal vor zehn Jahren als achtjähriges Kind gesehen, wegzuarbeiten gesucht. Das war ihr denn auch zum Theil gelungen; darüber aber hatte sie eine andere Arbeit liegen lassen, die sie für heute Abend fertig zu machen versprochen hatte, und die also heute Abend fertig werden mußte, denn Tante Bella war so gut wie ihr Wort, und das war der Grund, weshalb sie jetzt im letzten Abendlicht, die hellblaue Brille auf der Nase, so nahe als möglich an's Fenster gerückt, mit solchem Eifer an ihrer Stickerei nähte.

Mit Tante Bella's Stickerei-Arbeiten hatte es eine eigene Bewandniß. Sie stickte unglaublich viel, zu jeder Tageszeit, in jeder Minute, die sie sich von ihren andern Arbeiten abmüßigen konnte; aber sie stickte nicht zu ihrem Vergnügen, auch nicht um Andern — wenigstens nicht direct — ein Vergnügen damit zu bereiten — Tante Bella stickte für Geld. Das war aber ein großes und — wie die gute Dame glaubte —

Digitized by Google

für die Augen jedes vom Weibe Geborenen undurchdringlich tiefes Geheimniß. Nur ihr Bruder Peter wußte officiell davon. Zu ihm hatte sie nämlich eines Tages, nicht lange, nachdem sie zu ihm gezogen war, gesagt: „Es ist nicht recht, Peter, daß Du für uns Alle arbeitest. Du hast schon Sorgen genug, und es drückt mir das Herz ab, daß ich Dir auch nun noch zur Last fallen soll. Ich will mir nach wie vor meinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Ich habe freilich nichts gelernt, denn das bischen Französisch, das ich einmal in der Schule gewußt, habe ich längst wieder vergessen, und ich bin zu alt, um wieder von vorn anzufangen. Mein Gedächtniß ist jämmerlich geworden; ich habe gestern über einer Seite Vokabeln vier Stunden gesessen und heute weiß ich keine einzige mehr. Aber ich habe früher recht gut gestickt und habe viel Farbensinn und auch sonst Geschmack; und ich will für Geld sticken." Darauf entwickelte sie Peter den Plan, den sie sich ausgedacht hatte: wie sie für eine Wollstickereihandlung arbeiten wolle, aber nicht unter ihrem Namen, denn das könnte Petern in seinem Geschäfte Nachtheil bringen, wenn die Leute sagten: er könne seine eigne Schwester nicht aus seiner Tasche erhalten, — sondern unter dem Vorwande, diese Stickereien würden von einer vornehmen Dame, die in ihren Ver-

Digitized by Google

hältniſſen zurückgekommen ſei, angefertigt, und ſie (Fräulein Bella Schmitz) habe es nur übernommen, die Mittelsperſon zwiſchen eben dieſer vornehmen Dame und der Firma „Marie Blad, vormals Gärtner" zu ſein.

Peter Schmitz lachte hell auf, als ihm Bella dieſen ihren Entſchluß mittheilte und ſagte: „ſie ſei nicht klug; ſie helfe ihm — wenn doch einmal zwiſchen ihnen abgerechnet ſein ſolle — in ſeinem Haushalt dreimal ſo viel, als irgend eine Wirthſchafterin, die er mit theuerem Gelde bezahlen müſſe, und überdies ſei er glücklicherweiſe noch immer ſo geſtellt, daß die einzige Schweſter, die ihm geblieben — hier ſeufzte Peter leicht und fuhr ſich mit der Hand durch ſein Haar — leben könne, ohne daß ſie ſich an den verdammten Stickereien die Augen aus dem Kopfe ſehe. Uebrigens, wenn ſie es durchaus wolle, ſo möge ſie es immerhin verſuchen, ſie werde es bald genug ſatt bekommen."

Aber in dieſem letzten Punkte irrte ſich Peter ſehr, wie er denn überhaupt merkwürdigerweiſe für die Charaktereigenthümlichkeiten ſeiner ihm in jeder Hinſicht viel ähnlicheren Schweſter bei weitem weniger Verſtändniß und Anerkennung hatte, als für die feineren Züge von Margarethens idealiſcherer, aber lange nicht ſo kraftvollen und bedeutenden Natur. Bella hielt den einmal ergriffenen Plan mit derſelben zähen Energie

Digitized by Google

feſt, mit welcher ihr Bruder ſeine Pläne zu verfolgen gewohnt war; und ebenſo feſt, vielleicht noch feſter hielt ſie die Maske der Anonymität gegenüber der Handlung, welche ſie beſchäftigte, gegenüber ihren Freundinnen, den Dienſtboten, gegenüber aller Welt, trotzdem alle Welt wußte, wie es ſich damit verhielt. Es war ganz unglaublich, welche Anſtrengungen Tante Bella machte, ihr von Jedermann durchſchautes und ſtreng reſpectirtes Geheimniß zu wahren; unglaublich, zu welchen und zu wie vielen Lügen dieſes gute Geſchöpf, das die Ehrlichkeit und Geradheit ſelbſt war, ihre Zuflucht nahm. Sie ſtritt ſich mit der Directrice des Stickerei-Geſchäfts um einen Groſchen mehr oder weniger, weil ſie es nicht verantworten könne, daß die geheimnißvolle vornehme Dame um geringeren Lohn arbeite; ſie erfand, um die Bekannten, die in das Haus kamen, zu täuſchen, Verwandte in Amerika, Auſtralien, China, für deren unzählige Söhne ſie all die unzähligen Notizbücher, Cigarrenetuis, Tabacksbeutel, Reiſetaſchen u. ſ. w. ſtickte; ſie war einmal Mitglied eines Vereins, welcher ſich die Altäre der Kirchen am Cap der guten Hoffnung mit Decken zu verſehen vorgenommen hatte; ein anderes Mal Mitglied eines andern, welcher den Waiſenkindern bei ihrer Entlaſſung aus der Anſtalt geſtickte Morgenſchuhe verehrte, um ſo gleichſam ſymboliſch anzudeuten,

Digitized by Google

daß ihre Wanderung durch's Leben ſanft ſein möge. Wenn Tante Bella wieder einmal ſo eine neue Nothlüge erfunden hatte, und ihr Gewiſſen darüber in Unruhe gerieth, genügte ein Blick auf das verwitterte, ſteinerne Wappen über der Hausthür, ihr die verlorene Sicherheit wieder zu geben. Wenn dieſes kaum noch erkennbare Wappen nicht das Wappen der Familie Schmitz war, in deren Beſitz ſich das Haus ſchon ſeit über einem Jahrhundert befand — welcher Familie gehörte es denn? Niemand wußte das zu ſagen, und bis Tante Bella'n Jemand dieſe Antwort genügend anderweitig löſte, nahm ſie an, daß es ihr — das Schmitz'ſche — Wappen ſei. Für die Tochter aber einer ſo alten Patricierfamilie, meinte Tante Bella, ſei eine Lüge verzeihlicher, als die beſchämende Wahrheit, daß ſie für die Firma: „Marie Blad, vormals Gärtner" um ſchnöden Lohn wie eine gewöhnliche Stickerin arbeite.

Tante Bella ſaß alſo am Fenſter und nähte mit brennendem Eifer an dem Canevas, welchen die geheimnißvolle Dame bis heute Abend vor dem Geſchäftsſchluß zu füllen verſprochen hatte. Ihr Eifer war um ſo größer, als die Sonne bereits längſt hinter den Giebel des gegenüberſtehenden Hauſes geſunken war, und Tante Bella bei Licht die feineren Schattirungen der Farben nicht mehr gut unterſcheiden konnte. Den

Digitized by Google

Kopf tief herabgebeugt, blickte ſie durch die Brille, die mit jedem Augenblick tiefer auf die Naſe ſank, auf die unglückliche Arbeit, die heute gar nicht aus der Stelle kommen wollte, und dabei gingen ihr gar viele Gedanken durch ihren allzeit geſchäftigen Kopf. Sie dachte an den furchtbaren Schreck, den die arme Ottilie gehabt haben müſſe, als man ihr ſagte: der Vater ſei todt und ſie könne ihn nicht mehr ſehen; ſie dachte, wie ihre Schweſter Margareth wohl die Nachricht aufgenommen haben möge, und ob ſie (Bella) nicht doch wohl beſſer gethan hätte, geſtern Abend zu der Schweſter ſelbſt hinzugehen, anſtatt ihr nur zu ſchreiben. Seltſam genug, daß Margareth nicht einmal auf die Nachricht hin ſie beſucht hatte! „Ich glaube, wir Alle ſind ihr jetzt gleichgültig, und doch war ſie früher ein ſo ſanftes, gutes, liebevolles Kind.“ Dann dachte Tante Bella an Peter's flanellene Unterjacke, die er bei dem warmen Wetter ohne Zweifel ausgezogen hatte, wovon ein fürchterlicher Rheumatismus die ganz ſichere, ein Nervenfieber, Typhus, vielleicht ſein Tod die mögliche Folge ſein werde. Dann dachte Tante Bella: was wohl aus ihr und aus der armen Ottilie werden ſollte, wenn der arme Peter wirklich ſtürbe, das alte Haus verkauft würde, und ſie und Ottilie hinaus müßten in die Fremde, und wenn dann die Gicht ihr vollends in die Hände

Digitized by Google

träte, sie nicht mehr arbeiten könnte, in's Spital müßte, im Spital sterben müßte, secirt, oder — Schrecken aller Schrecken! — nicht ganz gestorben, nur scheintodt wäre und lebendig begraben würde! im Grabe erwachte, den schweren Sargdeckel dicht über sich fühlte, wüßte, daß sechs Fuß Erde noch darüber lägen, und ihre Angstrufe in der dumpfen Grabesnacht mit ihr selbst erstickten!

Tante Bella vertiefte sich so lange in dieses entsetzliche Bild, bis sie zu ihrem Schrecken wahrnahm, daß sie in der Zerstreuung eine falsche Schattirung genommen habe und sie in Folge dessen die Arbeit der letzten zehn Minuten wieder auftrennen müßte.

Sie nahm die Brille, wie in Verzweiflung, von der Nase und ließ die Arbeit in den Schoß sinken. „Ich bin zum Unglück geboren," sagte sie ärgerlich; „mir mißlingt Alles, Kleines, wie Großes. Sonst, wenn ich sie nicht brauchen kann, kommen sie schaarenweise zu einem, und heute läßt sich Niemand sehen, nicht einmal Clärchen, die so geschickte Hände und so scharfe Augen hat. Es ist grausam!"

In diesem Momente wurde die nach dem Flur führende Thür geöffnet, und eine sanfte, melodische Stimme fragte: „Darf ich näher treten?"

„Clärchen!" rief Tante Bella, „Gott sei Dank! Kommen Sie nur geschwind herein, Clärchen, und legen

Digitized by Google

Sie ab. Sie müssen mir bei dieser abscheulichen Arbeit helfen. Wollen Sie?"

„Können Sie fragen, Tante Bella?" sagte Clärchen Münzer, legte Hut und Umschlagetuch ab, strich sich mit den Händen über das schlichte, in Flechten geordnete Haar und setzte sich Bella gegenüber in's Fenster.

Digitized by Google

13.

„So, nun geben Sie nur her!“ sagte Clärchen, als sie Bella von dem Versehen, das sie begangen, unterrichtet hatte; „ich komme damit schneller zu Stande, wenn Sie mich allein arbeiten lassen, und ich weiß, dies Dämmerlicht ist nichts für Ihre Augen.“

Tante Bella ließ nach einigem Widerstreben den Canevas los, nahm die Brille ab, lehnte sich, der Ruhe bedürftig, in ihren Stuhl zurück und betrachtete mit Vergnügen die junge Frau ihr gegenüber, die mit wundersamer Geschicklichkeit die Nadel führte und nur von Zeit zu Zeit mit treuen, guten Augen zu der älteren Freundin aufschaute.

Clärchen Münzer war ein erklärter Liebling Tante Bella's; und es gab überhaupt wenige Leute, welche die stille bescheidene Frau nicht gern gehabt hatten. Darin zwar kamen Alle überein, daß sie gar nicht hübsch sei — sehr hübsch gewachsen allerdings, mittelgroß und schlank, — aber darauf und auf eine schlanke, feine Hand

Digitized by Google

und einen ſchmalen, zierlichen Fuß — Clärchen war mit dieſen Vorzügen bedacht — ſehen die Leute weniger, als auf volles, glänzendes Haar, große, feurige oder ſchmachtende Augen, regelmäßige Züge, ſchöne Farben — und von all dieſen Vorzügen konnte ſich Clärchen keines einzigen rühmen. Ihr Haar war dunkel, aber nicht eben voll, ganz ſchlicht, und ſie trug es in anſpruchsloſen Zöpfen gepflochten; ihre grauen Augen blickten lieb und verſtändig, aber konnten ſchwerlich einen Poeten zu einem Gedicht begeiſtern; ihre Züge waren nichts weniger als regelmäßig, obgleich ſie, wohl in Folge der inneren Harmonie, dieſen Eindruck machten; und was die Farben anbetraf, ſo konnte ſelbſt Tante Bella nicht leugnen, daß dieſelben beſſer geweſen ſein würden, wenn Clärchen's Geſicht etwas weniger Sommerſproſſen gezeigt hätte. „Das iſt ja aber Alles dummes Zeug," ſagte Tante Bella, „ich bin leidlich hübſch geweſen in meinen jungen Tagen, und was hat's mir denn geholfen? Die Hauptſache iſt, daß man das Herz auf dem rechten Flecke hat, und Clärchen Münzer hat das Herz auf dem rechten Flecke, und ich wollte nur, daß ich von gewiſſen Leuten daſſelbe ſagen könnte."

„Wie Ihnen das von der Hand geht, Clärchen!" ſagte Tante Bella.

„Dabei iſt nichts zu verwundern," erwiderte Clär-

Digitized by Google

chen, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken, „ich verſtehe ja auch nichts weiter; aber müſſen denn die Schuhe noch heute Abend fertig werden?“

„Ach, liebes Clärchen,“ ſagte Tante Bella, „Sie wiſſen ja, dieſer abſcheuliche Waiſenhaus-Verein! In einer Woche ſollen wieder ein Dutzend Kinder entlaſſen werden, und ich habe dummer Weiſe ein halbes Dutzend Schuhe übernommen, die heute Abend fertig ſein und abgeſchickt werden müſſen. Gerade jetzt, wo ich ſo alle Hände voll habe! Ich werde nicht klug werden.“

„Hat Peter denn geſchrieben?“ fragte Clärchen, um dem Geſpräch eine für Tante Bella etwas weniger peinliche Wendung zu geben.

„Ja; habe ich das Ihnen noch nicht geſagt? Er kommt morgen früh mit dem Sechs-Uhr-Zuge. Die ganze Nacht durch zu fahren, das iſt wieder einer von Peter's tollen Streichen. Ich habe mich ſchon halb todt darüber geängſtigt. Sie wiſſen ja, wie gräßlich unvorſichtig er iſt. Wir können nur froh ſein, daß er nicht auch unter die Räder der Maſchinen gerathen iſt, wie der arme, arme Eugen...“

Hier füllten ſich Tante Bella's Augen mit Thränen; aber ſie hatte ſchon ſo viel über den Tod des Bruders geweint, daß ihr der Entſchluß, diesmal ſich

Digitized by Google

nicht von ihrer Rührung überwältigen zu lassen, wirklich gelang.

„Und die arme Ottilie," fuhr sie fort, „ich habe sie nun seit zehn Jahren nicht gesehen; wie die sich wohl verändert hat, das gute Ding! Ich glaube, ich würde sie gar nicht wieder erkennen, wenn ich ihr auf der Straße begegnete. Ach, Clärchen, ich will das arme Geschöpf auch recht hegen und pflegen; sie soll, was das anbetrifft, nichts verloren haben; Vater und Mutter zusammen hätten sie nicht mehr lieben können, als ich sie lieben will. Glauben Sie das nicht?"

„Gewiß glaube ich es," sagte Clärchen und blickte von ihrer Arbeit auf; „ich glaube es nicht nur, ich weiß es; und ich weiß auch, daß die hübsche Ottilie das häßliche Clärchen bei Tante Bella verdrängen wird, und so sollte ich mich eigentlich gar nicht über Ottilie's Ankunft freuen."

„Pfui, schämen Sie sich, Clärchen, solche Reden zu führen!" sagte Bella, „ich habe in meinem Leben noch keinen Menschen verlassen, wenn er mich nicht zuvor verrathen hat, und selbst meistens dann noch nicht, und besonders habe ich Niemand verlassen, der meiner bedurfte und der — na, Clärchen, glücklich sind Sie nicht, obgleich Sie immer in Hitze gerathen, wenn ich 'mal ein Wort darüber sage."

Digitized by Google

Clärchen hatte die Arbeit wieder vorgenommen und nähte emsig, den Kopf tiefer als vorher niederbeugend. Nach einer Pause sagte sie leise und ohne aufzublicken:

„Doch, Tante Bella, ich bin ganz glücklich; bitte, sagen Sie nicht wieder, daß ich nicht glücklich bin."

„Ach was, Clärchen, Wahrheit ist ein Zeug, das man waschen kann, wie man will, und das doch Farbe hält. Wenn ich Sie dadurch glücklich machen könnte, daß ich den Mund hielte, ich würde ihn wahrhaftig nicht aufthun, aber im Gegentheil: ich meine, wenn man gerade heraus sagt, wie es ist, das ist das Allerbeste, und wenn Sie Ihrem Manne einmal die Wahrheit sagen wollten, so könnte das, däucht mir, auch nicht schaden."

„Aber, um Gotteswillen, Tante Bella, was sollte ich ihm denn sagen?" rief die junge Frau in sichtbarer Verlegenheit.

„Das sollten Sie ihm sagen," erwiderte Tante Bella eifrig, „daß man deshalb, weil man ein paar Bücher geschrieben hat, noch nicht zu thun braucht, als wäre man nun ein Wesen aus besserem Stoff, als unser Einer. Sie sollten ihm sagen, daß er sich glücklich schätzen könnte, eine solche gute kleine Frau zu haben, wie Sie sind, Clärchen, und so herzige Kinder, als Eure

Digitized by Google

Kleinen; — „nein, laſſen Sie mich ausreden, — und dann ſagen Sie ihm auch noch bei der Gelegenheit, daß von Volksbeglückung und Volkswohl, und Gott weiß, von welchen Heldenthaten, immer den Mund voll nehmen, gar keine Kunſt ſei, ſondern daß Jeder wohl daran thäte, erſt einmal vor ſeiner Thür zu fegen, und daß ich nicht ſoviel auf all ſeine Volksbeglückerei gebe, wenn er ſeine liebe kleine Frau nicht glücklich machen kann."

Clärchen Münzer war bei dieſer Rede bald blaß, bald roth geworden und hatte nur mit größter Anſtrengung die Thränen zurückgehalten. Jetzt, nachdem Bella ausgeredet hatte, blickte ſie mit ihren thränenfeuchten Augen auf und ſagte mit ihrer ſanften, vor Erregung zitternden Stimme:

„Tante Bella, Sie wiſſen, wie lieb ich Sie habe, wie hoch ich Sie ſchätze, wie Sie meine einzige Freundin ſind, und wie viel Werth ich auf Ihre Freundſchaft und Liebe lege, aber gerade deshalb ſprechen Sie nicht ſo über Bernhard; ich kann, ich darf es nicht anhören; und wenn es wirklich wahr wäre, daß ich nicht glücklich bin, wollen Sie mir auch noch den Umgang mit Ihnen rauben?"

„Na, na!" ſagte Tante Bella begütigend, „ſo ſchlimm war es nicht gemeint; man darf unter Freunden nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, ſonſt

Digitized by Google

iſt's mit der Unterhaltung bald zu Ende; und Sie wiſſen, daß ich auf Münzer große Stücke halte, und er verdient es ja auch, aber gerade deshalb muß er in dem Hauptpunkte Farbe halten, ſonſt hilft ihm, wie geſagt, all ſeine Gelehrſamkeit und Tüchtigkeit und Talent und Gott weiß, was ſonſt noch, nichts — rein gar nichts," ſagte Tante Bella, und dabei ſtrich ſie mehrmals haſtig mit der Fläche der rechten Hand über die der linken.

„Aber was wollen Sie nur von Bernhard?" rief Clärchen, „iſt er nicht gut gegen mich, ſehr gut, viel mehr, als ſo ein unbedeutendes Geſchöpf, wie ich, es verdient? Iſt er nicht die Liebe ſelbſt gegen die Kinder? Arbeitet er nicht für uns Tag und Nacht —"

Tante Bella zuckte die Achſeln. „Er arbeitet nur zu oft auch für Andere," ſagte ſie, „und was ſchlimmer iſt, für Andere, die ihn gar nichts angehen, und was das Schlimmſte iſt, ihn hinterher für ſeine Gutmüthigkeit auslachen. Wie viel verſchenkt er jährlich an unglückliche Genies, die ihn anbetteln, und nun gar in dieſer letzten Zeit! Ich wollte nichts ſagen, wenn er ein reicher Mann wäre, aber ſo —"

„Bernhard muß das thun," ſagte Clärchen mit großer Beſtimmtheit, „er iſt das ſeiner Stellung ſchuldig; er weiſt auch Viele ab, weil er nicht allen helfen

Digitized by Google

kann; es möchte ja Niemand mehr, daß er's könnte, als ich."

„Na, laſſen Sie's gut ſein, Clärchen," ſagte Tante Bella, „ich weiß, was ich weiß, und was ich mit meinen eignen Augen ſehe, das laſſe ich mir nicht ausreden. Ich will nur wünſchen, daß Ihr Mann, ebenſo wie mein Bruder, nicht noch einmal das Opfer ihrer „Ueberzeugungen", wie ſie es nennen, werden. Wie war's denn heute in der Stadt?"

„Ganz ruhig, und ich dachte deshalb, ob Bernhard nicht vielleicht, wenn er auf der Redaction fertig iſt, mit mir einen Spaziergang durch die Stadt machen wollte; ich bin ſo lange nicht heraus geweſen."

„Ich will einmal hinunterſchicken," ſagte Tante Bella.

Clärchen wollte das nicht, aber Bella ließ ſich nicht abhalten. Das Dienſtmädchen brachte eine Empfehlung vom Dr. Münzer und er hätte gerade heute Abend ſehr viel zu thun; Frau Doctor möchte doch allein nach Hauſe gehen, aber bald; es würde heute Abend wahrſcheinlich etwas unruhig in der Stadt werden.

„Wieder einmal!" ſagte Tante Bella, die Hände zuſammenſchlagend, „können die Menſchen denn keinen Frieden halten? Was wollen ſie denn eigentlich? Der

Digitized by Google

gute König hat ja Alles gewährt. Kommen Sie, Clärchen, ich will Sie nach Hause bringen; ich muß doch noch der Schuhe wegen aus. Fräulein Blad hat sie mir zu besorgen versprochen; das liegt ganz auf Ihrem Wege. Warten Sie einen Augenblick, Clärchen; ich muß mich nur ein wenig anziehen; ich sehe ja aus wie ein Waldteufel."

Tante Bella verschwand in einem Gemache nebenan, und Clärchen hörte während der nächsten fünf Minuten ein Dutzend Kasten auf und zu schieben, zwischendurch höchst energisches Schlüsselgerassel, denn Tante Bella war, obgleich für ihre Person von einer peinlichen Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit, voller Mißtrauen gegen Andere, zumal gegen die Dienstboten, und verließ ihre Zimmer nie, ohne sich versichert zu haben, daß jedes der beinahe unzähligen Schubfächer, in welchen sie die Gegenstände ihres altjüngferlichen Kleinkrams aufbewahrte, dem frechen Eingriff unbefugter Hände fest verschlossen sei.

In dem Augenblicke, wo Tante Bella, den Kopf mit einem verschollenen, breitkrämpigen Hut bedeckt, in der Thür ihres Schlafgemachs erschien, brachte das Dienstmädchen einen Brief von Peter's Hand: „Wir kommen schon Freitag Abend mit dem Sieben-Uhr-Zuge. Beide wohl. Münzer sagen lassen. Au revoir! P."

Digitized by Google

„Na, da haben wir's!“ rief Bella. „Ich wußte doch, daß mir heute Alles in die Quere geht! Wenn Peter's Stube nur trocken wäre! Aber auch das nicht einmal! Ich kann nicht mit, Clärchen. Gehen Sie allein, Clärchen, und halten Sie ſich nirgends unterwegs auf, und wenn Sie bei Fränlein Blad vorbeikommen, geben Sie das Packet nur eben in den Laden hinein und ſagen: es käme von mir. Fräulein Blad weiß ſchon von Allem Beſcheid. Adieu, liebes Clärchen! Laſſen Sie ſich ja morgen ſehen! Adieu, liebes Kind!“ Und damit drängte Tante Bella die Freundin beinahe zur Thür hinaus, denn das Geſchäft von Fräulein Blad wurde um halb acht Uhr geſchloſſen. Tante Bella würde es ſich nie vergeben haben, wenn die bewußte vornehme Dame ein einziges Mal den Ablieferungstermin nicht eingehalten hätte.

Clärchen Münzer hatte kaum das eine Ende der Ufergaſſe erreicht, als von der andern Seite eine Droſchke heranfuhr und vor dm Giebelhauſe mit den vorſpringenden Stockwerken ſtill hielt. Ein kleiner ununterſetzter, grauhaariger Mann in dem Anfang der vierziger Jahre ſprang aus dem Wagen, warf einen ſchnellen prüfenden Blick auf das Haus, als wolle er ſich verſichern, daß noch Alles beim Alten ſei, und half dann einer jungen Dame aus dem Wagen, deren

Digitized by Google

Schönheit die Magd, welche eben aus der Hausthür trat, die Sachen in Empfang zu nehmen, so in Erstaunen setzte, daß sie auf des Herrn Frage: „wo zum Kukuk denn Fräulein Bella sei?“ gar keine Antwort gab.

Fünf Minuten später drang die Nachricht von der Ankunft des Herrn und des „jungen Fräuleins“ auch in Peter's Zimmer, in welchem Bella eben unter Beihülfe des schieläugigen Lehrjungen Fritz und der gutmüthigen Köchin Priscilla die durch das Scheuerfest gestörte Ordnung mit Aufbietung aller ihrer Kräfte herzustellen bemüht war. Tante Bella gab den Staubbesen, mit welchem sie eben handirte, dem Lehrjungen (der ein fürchterliches Gesicht hinter ihr her schnitt, als sie zur Thür hinaus war) und eilte die enge Treppe hinab in das Wohnzimmer. Die Thür aufreißen, die liebliche Ottilie in ihren Trauerkleidern sehen, in Thränen ausbrechen, das schöne Kind unter Thränen wieder und wieder küssen, war für die gute, warmherzige Tante Bella das Werk weniger Augenblicke.

„Na, laß es gut sein, Bella,“ sagte Peter abwehrend, als nach einiger Zeit auch an ihn die Reihe kam, umarmt zu werden; „laß es gut sein! Hilf Ottilie

Digitized by Google

aus ihren Reiſekleidern und mach' es ihr behaglich. Ich muß in die Redaction hinunter."

Peter Schmitz ſtreichelte der ſchönen Ottilie noch einmal mit väterlicher Zärtlichkeit die Wangen und eilte in die Redaction hinab. Peter Schmitz hatte keine Zeit, es ſich behaglich zu machen, wenn er von einer Reiſe nach Hauſe kam.

Digitized by Google

14.

„Guten Tag, ihr Herren, wie ſtehn die Sachen?“ ſagte Peter Schmitz, als er raſchen Schrittes in das Zimmer getreten war.

„Schlecht!“ ſagte Dr. Münzer, die Linke in Peter's dargebotene Hand legend und dann ſogleich an dem Artikel, den er unter der Feder hatte, weiter ſchreibend.

„Sieh da, Schmitzorum!“ ſagte Dr. Holm, ſich, froh der Unterbrechung in der leidigen Arbeit, auf der andern Seite des Tiſches aus ſeinem Stuhl erhebend und Peter entgegenhinkend; „proſtorum! wie geht's? glücklich zurück aus dem Land der dunkeltrotzigen Tannen? Und wo habt Ihr das Mägdlein, das Kind unglücklichſten Vaters?“

„Haben Sie die Güte, Holm, noch eine Minute mit ihren ſchlechten Hexametern zu warten, bis ich mit dieſem Artikel fertig bin“; ſagte Dr. Münzer.

„Man ſchweige und ſchreibe weiter!“ ſagte Dr. Holm mit einer majeſtätiſchen Handbewegung zu ſeinem arbeit-

Digitized by Google

ſamen Collegen bin, während er Peter Schmitz an's Fenſter zog und mit halblauter Stimme um die Ereigniſſe ſeiner Reiſe befragte.

Das Redactionszimmer war ein mäßig großes, ziemlich niedriges, trotz ſeiner zwei nach dem Hof hinausgehenden Fenſter ſehr düſteres Gemach. Die alte, verräucherte, von den feuchten Mauern zum Theil ſich loslöſende Tapete war, im wunderlichen Widerſpruch mit dem ſonſtigen Charakter des Zimmers, mit Fruchtkörben, phantaſtiſchen Blumen und grotesken Vögeln bemalt — Alles nur noch zum Theil durch die Stockflecke und die Riſſe erkennbar. Die Ausſtattung des Gemaches war die einfachſte von der Welt: ein großer viereckiger, mit Papieren, Büchern, Schreibmaterialien bedeckter Tiſch in der Mitte, drei Lehnſtühle von Rohr und ein Repoſitorium für die alten Zeitungen. In einer zweiten Thür befand ſich ein kleines, mit einem Vorhang von verſchoſſener, grüner Seide halb bedecktes Fenſterchen, durch das man die Setzer an ihren Kaſten arbeiten ſah. Die Atmoſphäre im Zimmer war trotz der geöffneten Fenſter ein eigenthümliches und keineswegs angenehmes Gemiſch von dem Dunſt friſcher Druckerſchwärze und abgeſtandenem Tabacksrauch.

„So!“ — Dr. Münzer warf die Feder auf den Tiſch, reichte das noch naſſe Blatt durch das Fenſter-

Digitized by Google

chen mit dem Bemerken, man möge sich mit dem Setzen beeilen und ihm die Correctur geben; dann wandte er sich zu den Beiden, gab Peter Schmitz noch einmal die Hand und sagte: „Nun willkommen, mon cher! Es war die höchste Zeit, daß Sie zurückkamen. Es steht jetzt viel auf dem Spiele. Noch heute Abend muß sich für unsre Stadt, und durch das Beispiel, das wir den andern Städten geben werden, vielleicht für das ganze Land entscheiden: ob die Revolution leben oder sterben soll."

„Was giebt's denn?" fragte Peter.

„Hat Ihnen Holm noch nichts gesagt?" erwiderte Dr. Münzer, mit einem strengen Blick der großen, feurigen, blauen Augen auf Holm; „wovon, in aller Welt, haben Sie ihm denn gesprochen?"

„Von des reizenden Kindes, Ottilien's, lieblicher Ankunft"; erwiderte Dr. Holm, die Pfeife aus dem Munde nehmend und mit der Spitze derselben ein O in die Luft zeichnend.

„So!" meinte Münzer trocken; „nun, die ist ja da, glücklich da, und wir haben ja noch morgen Zeit genug, uns darüber zu freuen. Heut handelt es sich um ernstere Dinge. „Wir haben," fuhr er zu Peter gewandt fort, „wie ich Ihnen bereits schrieb, im Verein den Beschluß gefaßt, den Magistrat zu zwingen, die

Digitized by Google

verheißene Volksbewaffnung für unsre Stadt wenigstens zur Wahrheit zu machen. Heute Abend soll eine großartige Demonstration in Scene gesetzt werden. Wir können über fünftausend Arbeiter und Proletarier verfügen, die vor das Rathhaus rücken und Waffen begehren sollen. Wir müssen den Lumpen Furcht einjagen; jetzt ist's noch Zeit. Sie werden noch nicht wagen, das Militair aufzubieten; wir müssen das Eisen schmieden, so lange es warm ist."

„Herrlich, prächtig", sagte Peter, der, ohne die lebhaften dunklen Augen von Münzer zu verwenden, zugehört hatte, „wann geht's denn los?"

„Wir haben zu heute Abend acht Uhr eine Volksversammlung in den Römer ausgeschrieben; es ist das größte Lokal."

„Und das beste Bier;" sagte Holm.

„Für Holm und andre durstige Seelen", fuhr Münzer fort; „ich werde reden und Sie müssen auch, Schmitz; aber thun Sie mir den Gefallen und seien Sie heute ausnahmsweise ein klein wenig weniger gutmüthig; gehen Sie bis an die Grenze des Möglichen und machen Sie den Leuten mit dem unseligen Ausgange der Sache in Baden die Köpfe heiß. Sie müssen es endlich einmal begreifen, daß die unorganisirte Re-

Digitized by Google

volution gegenüber der organisirten Reaction die Maus in den Klauen der Katze ist."

„Herr Doctor, die Correctur"; rief eine Stimme, und eine Hand langte ein feuchtes Blatt durch das kleine Fenster.

„Ein Extrablatt?" fragte Schmitz.

„Ja", erwiderte Münzer, mit dem Blatt zu seinem Platz am Tisch gehend; „nur ein paar Zeilen; die neuesten Nachrichten aus Constanz und Donaueschingen; dazu ein paar zeitgemäße Betrachtungen von mir."

„Unzeitgemäße, sagen Sie lieber", brummte Dr. Holm, der sich wieder, Münzer gegenüber, in seinen Lehnstuhl gesetzt hatte und sich aus einem Schubkasten des Tisches, der seinen Tabackvorrath enthielt, eine neue Pfeife stopfte. Peter Schmitz, augenscheinlich in Gedanken die Rede, die er zu halten hatte, ausarbeitend, maß schnellen Schrittes das Zimmer von einer Thür zur andern und fuhr sich dabei alle Augenblicke durch sein dichtes graues Haar.

Münzer beendete die Correctur, gab das Blatt wieder durch das Fensterchen, den Obersetzer Wenzel Müller noch einmal zu größter Eile ermahnend, damit die Leute in die Volksversammlung könnten, und blieb dann, die Arme über der breiten Brust verschränkend,

Digitized by Google

mit dem Rücken an den Thürpfosten gelehnt, stehen, die Augen nachdenklich auf den Boden geheftet.

„Es ist merkwürdig", sagte er nach einer Pause langsam und wie mit sich selbst sprechend, „daß wir Deutsche den Muth zu handeln immer erst dann haben, wenn die Zeit zum Handeln bereits verstrichen ist. Wenn es nach Ihnen ginge, Holm, so verfügten wir uns jetzt in die Kneipe anstatt in die Versammlung, hielten vielleicht auch ein paar Reden, aber so ganz ganz gemüthlich, hinter'm Bierseidel, und setzten den hochaufhorchenden Philistern des Breiteren auseinander, wie wir ausliegen und unsre Klingen führen würden, wenn die Reaction einmal so gut wäre, uns das Heft in die Hand zu geben."

„Du sprachst ein großes Wort gelassen aus", entgegnete Holm gemüthlich; „allerdings verlangt mich herzinnig nach eines Schoppens lieblicher Labung, denn — trotz allen Kost- und Weltverächtern —

„Dem Guten ist's vergonnen
Wenn des Abends sinkt der Sonnen,
Daß er in sich geht und denkt,
Wo man einen Guten schenkt —"

aber dies, der ganzen Menschheit zugetheilte Verlangen ist es nicht, was mich gegen Ihren Plan stimmen läßt, sondern meine ganz specielle Ueberzeugung, daß der

Digitized by Google

Augenblick zu einem Coup de main ſchlecht gewählt iſt und daß wir Fiasco machen werden."

„Aber um Himmelswillen, weshalb? weshalb?" rief Peter Schmitz, der, während Dr. Holm langſam, wie es ſeine Gewohnheit war, ſeine Meinung auseinanderſetzte, ſchon ein paar Mal den Mund zum Reden geöffnet hatte. „Der Augenblick iſt ſo günſtig, wie möglich; die Ereigniſſe in Baden ſprechen laut für uns";—

„Gegen uns, wollen Sie ſagen", unterbrach Dr. Holm den Aufgeregten; „gegen uns und das allerdings laut genug. Sie zeigen Jedem, den nicht, wie Euch, die Leidenſchaft verblendet, daß die Sache des Volkes im Volke ſelbſt einen ſehr geringen Boden hat. Das wird nun freilich den Bourgeois nicht verhindern, in jedem Krawall eine republikaniſche Schilderhebung zu ſehen, aber unſre Leute wird es, und das mit Fug und Recht, ſtutzig machen. Und in einem ſolchen Augenblicke begehrt Ihr Waffen für das Volk! Das heißt im Sinne der Fanatiker der Ruhe: Ihr proclamirt die Republik! Seht zu, wie weit Ihr damit kommt! Wenn aber der Putſch mißglückt — und ich bin überzeugt, er wird mißglücken — ſo kann die Sache noch eine ſehr ſchlimme Folge für uns haben. Ihre Wahl, lieber Münzer, iſt keineswegs vollſtändig geſichert. Der Präſident von Hohenſtein hat mehr Stimmen für ſich, als

Digitized by Google

Ihr glaubt, und heute Abend werdet Ihr ihnen alle die Halben und Lauen, die vielleicht doch noch für Sie gestimmt hätten, in's Garn treiben. Deshalb sage ich: Sinnreicher wäre es, wir kneipten des heiligen Bieres die Fülle, oder des Weines, des goldnen, doch jenes lob ich vor diesem."

Dr. Holm war bei diesen letzten Worten wieder ganz in den gemüthlichen Ton zurückgefallen, den er in ernsthaftem Gespräch regelmäßig mit einer sehr pathetischen und lauten Sprechweise vertauschte.

Münzer hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört. „Ja, ja", sagte er, und dabei zuckte ein verächtliches Lächeln um seine Nasenflügel; „Holm hat recht, ganz recht, wie Alle, welche in ihren politischen Berechnungen die Menschen für das nehmen, als was sie dem Sallust erschienen: dumpfe, den Blick nach unten richtende, dem Bauch fröhnende zweibeinige Thiere. Aber ich will nicht so rechnen, selbst auf die Gefahr hin, mich zu verrechnen; ich will einmal thun, als ob ich es mit Menschen und nicht mit brutalen Fleisch- und Pflanzenfressern zu thun hätte. Und dann kommt auch die Reue für heute zu spät. Die Volksversammlung ist ausgeschrieben; Jeder weiß, um was es sich handelt; wollten wir jetzt abwiegeln, so würden wir nicht den Vorwurf allzugroßer Aengstlichkeit, sondern geradezu der

Digitized by Google

Feigheit auf uns laden, das heißt, uns für die Zukunft um allen und jeden Credit bringen. Meinen Sie nicht auch, Schmitz?"

„Ohne Frage", erwiderte Peter; „ich bin durchaus dafür, daß wir endlich einmal etwas Ernstliches versuchen. Sie kennen meinen Wahlspruch: lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Ich habe die Stimmung überall sehr gut gefunden. Man wartet nur darauf, daß es irgendwo in einer großen Stadt wieder losgeht. Das Volk ist brav, aber freilich, wenn sie nicht in Bewegung gesetzt wird, steht die beste Maschine still."

„Das ist's ja eben, was ich immer sage"; rief Dr. Holm, diesmal in wirklichem Eifer; „Ihr nehmt das Volk heute für eine todte Maschine, die Ihr nach Belieben lenken könnt; und morgen für die Quintessenz alles Lebens, aller Energie und Weisheit. Es ist das eine so wenig als das Andre, sondern ein Conglomerat von mehr oder weniger guten Menschen und mehr oder weniger schlechten Musikanten, von denen jeder Einzelne seine Interessen, wie sie nun sind, verfolgt; und wenn Ihr diese bunte Gesellschaft unter einen Hut bringen wollt, so müßtet Ihr zuvor das Geheimniß verstehen, alle diese Millionen verschiedenartigster Interessen berücksichtigen zu können."

Digitized by Google

„Was nutzt das Reden", rief Münzer ungeduldig, „wir ſind zu weit gegangen, um jetzt zurück zu treten. Wir müſſen in die Verſammlung: es iſt die höchſte Zeit. Wollen Sie mit, oder nicht?"

„Warum die Rederei nur gleich ſo hitzig übertreiben?" erwiderte Holm, die Pfeife ausklopfend; „wo Alles ſpricht, wird Holm allein nicht ſchweigen, ſo ſeltſam widerſpricht der Holm ſich nicht. — Auf nach Rom! — Es klopft. Herein! wer will uns wieder plagen?"

Die Thür wurde aufgeriſſen und ein unterſetzter, breitſchultriger, mit einer blauen Blouſe bekleideter Mann, deſſen plumpes Geſicht von Kohlenſtaub, Schweiß und Blut beſudelt war, und deſſen kleine, ſchielende Augen vor Leidenſchaft funkelten, ſtürzte in das Zimmer und rief, kaum eingetreten, keuchend: „Wir ſind verrathen! Wir ſind verrathen!"

„Was giebt's, Chriſtoph?" riefen die Drei im Zimmer, wie aus einem Munde.

„Der Hund, der blaſſe, gelbzahnige Schuft!" ſchrie Chriſtoph und führte mit der rieſigen Fauſt einen Hieb durch die Luft, welcher den ſtärkſten Gegner unfehlbar zu Boden geſtreckt haben würde.

„Nun, Chriſtoph, was giebt's?" fragte Münzer mit einer Ruhe, die ſein erwartungsvoller, faſt ängſtlicher Blick Lügen ſtrafte.

Digitized by Google

„Das giebt's!“ erwiderte Chriſtoph. Er nahm ſeine Mütze ab und mit der Mütze ein blutbeflecktes, zerriſſenes baumwollenes Taſchentuch, mit welchem er eine Kopfwunde bedeckt hatte, von der jetzt wieder einige Tropfen durch das buſchige ſchwarze Haar auf die Stirn rannen.

„Hier, nehmen Sie Waſſer aus der Flaſche, Chriſtoph!“ ſagte Peter Schmitz, „und ſetzen Sie ſich. Sie werden ohnmächtig werden.“

„Hi, hi!“ grinzte Chriſtoph; „ſo leicht geht das nit, Herr Schmitz; ich habe ſchon andere Püffe bekommen; und es iſt auch nur die Wuth, die mich ſo desperat macht. Aber, ich will's ihm eintränken, dem Höllenhund, ich will's ihm eintränken.“

Chriſtoph goß Waſſer aus der Flaſche auf ſein Tuch, drückte das Tuch auf den Kopf, ſetzte die Mütze darüber, und ſagte: „Mit Verlaub, ihr Herren, es hält ſonſt nit, und nun will ich den Herren erzählen, was mich ſo fuchswild gemacht hat. Es iſt vielleicht eine halbe Stunde her, da kommt der Werkführer, der gelbzahnige blaſſe Schuft in unſre Abtheilung und ruft: wir wollten heute mal ein wenig früher Feierabend machen und der Herr Heydtmann ließe uns bitten — merken Sie wohl, ihr Herren, ließe uns bitten! — mal auf den Hof zu kommen, die Andern wären auch

Digitized by Google

ſchon da, er hätte uns was zu ſagen. Werde ich ihm antworten, wenn Herr Heydtmann uns nicht ſagen wollte, daß wir eine Stunde weniger zu arbeiten hätten bei fünf Groſchen mehr Tagelohn, ſollte er nur 's Maul halten. Na, ihr Herren, das war doch ſchon ganz richtig, denn ſehen Sie, Herr Doctor —"

„Weiter, weiter!" ſagte Dr. Münzer ungeduldig.

Wir werden alſo doch auf den Hof gehen und wen werden wir finden, als alle die Andern, wohl hundert und darüber und in der Mitten Herrn Heydtmann und —" hier richtete Chriſtoph ſeine ſchielenden Augen auf Peter Schmitz und ſagte: „na, Herr Schmitz, Sie können nicht dadervor, aber ich möchte nit ſo'n Cujon von Schwager haben.

„War der Stadtrath da?" fragte Peter.

„Ja, und er wird uns nun eine lange Rede halten: daß wir's allerdings nicht ſo gut hätten, wie wir's verdienten, aber wir ſollten nur Geduld haben, es würde ſchon beſſer werden, wenn wir nur recht ruhig blieben und keine Krawalle machten, denn da ginge Alles drunter und drüber. Deshalb ſollten wir auch heute Abend nicht in die Volksverſammlung gehen. Die da das große Wort führten, das ſeien die vom demokratiſchen Verein, die wollten nur im Trüben fiſchen, und kümmerten ſich den Teufel um uns, und was ſo'n

Digitized by Google

Zeug noch mehr war, das ich wieder vergeſſen habe. Ich dachte: dir will ich die Suppe verſalzen; werde alſo vortreten und ſagen: Lieben Brüder, das ſind Alles Lügen und Flauſen. Wenn der Stadtrath weiß, wie uns zu helfen iſt, dann ſoll er in die Volksverſammlung kommen. Da ſind Männer, die ihm beſſer antworten können, als ſo einfältige Burſchen wie wir. Und übrigens, ſagte ich, ſollte ſich der Herr Stadtrath ſchämen, von den Herren vom demokratiſchen Verein ſo zu ſprechen, da er doch wohl weiß, daß ſein Schwager, der brave Herr Schmitz, Vice-Präſident iſt, und übrigens, Herr Stadtrath, ſagte ich, iſt das ein ſchlechter Vogel, der ſein eigenes Neſt beſchmutzt. Nun denke ich, ſie werden alle: Hurrah, Chriſtoph hoch! ſchreien, aber proſte Mahlzeit: ſie laſſen die Köpfe hängen, und der Werkführer, der Himmelhöllenhund, packt mich vor die Bruſt und ſchreit: raus mit dem Krackehler; und Herr Heydtmann ſchreit: er ſoll mir nicht wieder in die Fabrik kommen und ſo'n Dutzend feiger Kerle, denen ich gelegentlich den Buckel gegerbt, ſchreien mit: raus mit ihm! Als ich den Werkführer vor mir abſchüttle und der dabei ein bischen hart gegen die Mauer fährt, fallen ſie alle über mich her. Na, ihr Herren, ich habe mich ſo gut gewehrt, als ich konnte; aber viele Hunde ſind des Haſen Tod und zuletzt ſchmiſſen ſie

Digitized by Google

mich vom Hof auf die Straße; aber ich will's ihnen gedenken, so wahr ich Christoph Unkel heiße."

Christoph schlug auf den Tisch, daß die Tinte aus dem Tintenfaß über die Papiere spritzte. Die drei Herren sahen sich an.

„Ja", fuhr Christoph fort, „und der Stadtrath ist auch bei Scheider's und bei Großkopf und Compagnie und bei den Andern gewesen und hat gesagt, daß sie ihn überall gut empfangen hätten und wir würden doch keine Ausnahme machen."

„Das sieht schlimm aus;" sagte Peter Schmitz.

„Faulorum!" sagte Dr. Holm.

„Komme, was da kommen will", rief Münzer heftig; „wir müssen unsre Pflicht thun. Jetzt zurücktreten, heißt, das Spiel für immer verloren geben; und ich will doch erst einmal sehen, ob meine Stimme gar nichts mehr gilt bei dem Volke. Wollen Sie mit, oder nicht!"

Münzer war aufgesprungen und hatte den Kalabreser auf das dunkle lockige Haar gedrückt.

„Hurrah!" schrie Christophs; „jetzt geht's los; wir wollen sie zusammenschmeißen, daß sie ihre Knochen acht Tage lang nicht rühren können."

„Natürlich gehen wir mit", sagte Peter Schmitz,

Digitized by Google

den bestaubten Reisepaletot, den er beim Eintreten auf das Fensterbrett gelegt, über den Arm nehmend.

„Reichet den Arm mir, Christoph, den mächtigen, muskelgeschwellten;" sagte Dr. Holm, sich langsam aus seinem Lehnstuhl erhebend.

Die Vier verließen das Redactionszimmer. Auf dem Hausflur fiel Petern ein, daß er seinen „Frauenzimmern" nicht Adieu gesagt habe.

„Weshalb die guten Seelen in ihrer Ruhe stören?" sagte Münzer; „wir haben keinen Augenblick zu verlieren; kommen Sie!"

Sie traten auf die Straße und wurden dort von einer Schaar treugesinnter Handwerker und Fabrikarbeiter begrüßt, die hier auf die „Herren vom Volksboten" gewartet hatten, um sie im Triumph nach dem Römer, dem großen Biergarten vor dem Thore, in welchem die Volksversammlung abgehalten werden sollte, zu führen.

Digitized by Google

15.

Es war etwa zwei Stunden ſpäter. Die Frühlingsnacht hatte ihren weichen durchſichtigen Schleier über Wald und Feld und Strom und Stadt gebreitet. Am dunkelblauen Himmel ſchwamm der volle Mond und badete das Gewirre der Thürme, Giebel und Dächer in ſeinem friedlichen Licht.

Aber unten auf den mondbeſchienenen Straßen zwiſchen den ragenden Häuſern wimmelte es von unruhig hin- und herwogenden Menſchen. Die ſchöne Frühlingsnacht und ein dunkles Gerücht: „es werde heute losgehen", das ſich in der ganzen Stadt verbreitet hatte, ließ die Leute nicht an Schlafengehen denken. Sie ſtanden in kleinen Gruppen auf den Gaſſen und Plätzen, ſie zogen lärmend und ſingend in Haufen durch die Straßen. Es war ein Treiben, beinahe wie zur Zeit des Karnevals, nur daß heute ſtatt der übermüthigen Feſtesluſt dumpfe Unruhe und bange Erwartung die Gemüther erfüllten.

Digitized by Google

In dem altehrwürdigen Saale des Rathhauſes waren die Väter der Stadt ſchon ſeit dem Nachmittage in Permanenz verſammelt um ihr Haupt, den Oberbürgermeiſter, Doctor beider Rechte, Sebaldus Willibrod Daſch. Herr Willibrod Daſch war ein ſtattlicher Herr, ſechs Fuß hoch, ohne die Schuhe, und dabei unverhältnißmäßig, das heißt: ganz außergewöhnlich breit und dick. Vielleicht, daß Herr Willibrod Daſch nicht ganz ſo breit und dick geworden wäre, hätte er, ſeitdem er vor zehn Jahren ſein Amt antrat, auch nur alle Monat einmal vierundzwanzig Stunden lang ſo viel Sorge und Angſt auszuſtehen gehabt, wie heute. Ja, ſeine Neider und Feinde — welcher große und gewichtige Mann hätte deren nicht! — behaupteten, er ſei ſeit dem März dieſes Jahres jeden Tag um ein Pfund leichter geworden, und ſoviel ſtand feſt: man hatte ſeitdem auf ſeinem aufgedunſenen Geſichte nicht ein einziges Mal jenes zuverſichtliche, um nicht zu ſagen, freche Lächeln bemerkt, das ſonſt beſtändig um ſeine dicken, grobſinnlichen Lippen und um ſeine kleinen halbverquollenen Augen ſo zuverſichtlich-oberbürgermeiſterlich ſpielte. Deſto öfter hatte man ihn ſich mit bekümmerter Miene den Schweiß von ſeiner Stirn wiſchen ſehen, vielleicht aber niemals häufiger, als an dieſem herrlichen, warmen Frühlingsabend.

Digitized by Google

Es war aber auch gar zu dumpfig in dem hohen Sessionszimmer hinter den ellendicken Mauern, und man konnte es deshalb dem Oberbürgermeister und den übrigen Herren vom Rathe nicht verdenken, daß sie alle Augenblicke in die tiefen Nischen der Fenster traten und durch die herabgelassenen grünen Vorhänge auf den von Menschen wimmelnden Marktplatz herablugten, um sich zu vergewissern, daß das Bataillon Bürgerwehr, welches schon seit mehreren Stunden vor dem Rathhause unter dem Gewehr stand, noch immer heldenmüthig seine von Niemand angefochtene Position behauptete. Je dunkler es wurde und je röther die Flammen der in den Kandelabern vor dem Rathhause angezündeten Pechpfannen die Giebelhäuser des Marktes bestrahlten, desto unheimlicher däuchte den Herren vom Rathe ihre Situation. Es schien jetzt außer allem Zweifel, daß die Führer der Menge absichtlich die im Römer tagende Volksversammlung in die Länge zogen, um unter dem Schutze der Nacht ihre entsetzlichen Absichten in's Werk zu setzen. Was war von der Verwegenheit dieser Menschen nicht zu fürchten? Plünderung, Brand, Mord — darauf mußte man vorläufig gefaßt sein.

Vergebens, daß einige minder zaghafte Mitglieder den geknickten Muth der übrigen aufzurichten suchten, indem sie nachwiesen, daß die Sachen gar nicht so

Digitized by Google

ſchlimm ſtänden. Der Stadtrath von Hohenſtein beſonders hob nachdrücklich die großen Erfolge hervor, mit welchen ſeine Bemühungen, die Arbeiter in den Fabriken für die gute Sache zu gewinnen, gekrönt worden ſeien. In ſechs großen Etabliſſements, die er während des Nachmittags im Auftrage des Rathes beſuchte, hatte er die Stimmung unter den Leuten vortrefflich gefunden. Nur in der großen Maſchinenwerkſtatt von Heydtmann und Compagnie waren einige oppoſitionelle Stimmen laut geworden, die aber von den andern ſchleunigſt und energiſch zum Schweigen gebracht wurden. So lange aber dieſe gefährlichſte Klaſſe der Arbeiter nicht mit den Aufrührern Hand in Hand gehe, habe es noch keine Gefahr. Sodann machte Herr von Hohenſtein geltend, daß ja die Volksverſammlung — es müßten denn die zu verſchiedenen Malen ausgeſandten Kundſchafter ſämmtlich gelogen haben — bei Weitem nicht ſo zahlreich ſei, als die Führer des Volkes gehofft und die Freunde der Ordnung gefürchtet hatten, anſtatt ſechstauſend eben ſo viele hundert und vielleicht eher darunter, als darüber. Nun gebe es zu, daß die ſpäte Stunde etwaige Aufſtandsverſuche ungemein begünſtige, daß der Dr. Münzer ein gefährliches Subject und ſein Schwager Peter Schmitz — hier zuckte der Stadtrath die Achſeln — zum mindeſten ein

Digitized by Google

höchst excentrischer Kopf sei — indessen Beide seien zu klug, um sich in einem Versuche, dessen mehr als zweifelhaften Ausgang sie sich gewiß nicht verhehlten, irreparabel zu compromittiren, respective ihre Existenz auf's Spiel zu setzen; und schließlich habe er von mehreren, ihm von früher her befreundeten Officieren die wiederholte Versicherung erhalten, daß die Truppen vor Begierde brennten, sich an dem Pöbel für die in der letzten Zeit seinetwegen ausgestandenen Leiden einer fortwährenden Casernirung zu rächen und nur auf den Befehl zum Einhauen warteten.

Herr von Hohenstein drang freilich mit seinen Ansichten nicht durch, aber man erkannte die großen — oder, wie der Bürgermeister Dasch sich emphatisch ausdrückte — unsterblichen Verdienste, die er sich heute durch sein kluges, energisches Verhalten um das Wohl der Stadt erworben habe, willig und dankbar an, um so dankbarer, als man im Stillen von dem als liberal verschrieenen Stadtrath ganz etwas Anderes erwartet haben mochte. Es war mit dem Stadtrath seit ungefähr acht Tagen eine große Veränderung vorgegangen; er hatte eine bedeutende Schwenkung nach rechts gemacht. Man erzählte sich, daß er mit seinem steinreichen Onkel, dem alten General auf Rheinfelden, vollkommen ausgesöhnt sei, und wie er mit seinen Brüdern

Digitized by Google

ſtand, hatte ja alle Welt heute Nachmittag ſehen können, als der Präſident von Hohenſtein, um mit dem Magiſtrat zu conferiren, auf dem Rathhaus geweſen war, und ſich die beiden Brüder auf dem großen Vorſaal vor allen Kanzleidienern und Rathsboten umarmt hatten. Nun, lieber Himmel, es war ja am Ende auch kein Wunder, wenn ein Edelmann von ſo altem und reinem Adel ſich im entſcheidenden Augenblicke daran erinnerte, daß ſeine Vorfahren ſchon Jahrhunderte, bevor die jetzt regierende Dynaſtie in's Land kam, als reichsfreie Herren über Leben und Tod ihrer Hinterſaſſen geſchaltet hatten.

Unter dieſem verworrenen Hin- und Herreden und dieſem bänglichen Warten war es ein halb zehn geworden und noch immer war keine Entſcheidung erfolgt. Das vor dem Rathhauſe aufgeſtellte Bataillon der Bürgerwehr hatte durch ein zweites abgelöſt werden müſſen, auf das man ſich indeſſen lange nicht ſo feſt verlaſſen konnte, als auf jenes. Schon wurden in den Reihen einzelne Stimmen laut: es ſei ja lächerlich, hier zu ſtehen und ſich um nichts und wieder nichts das Harz aus den Pechpfannen auf die Kleider tropfen zu laſſen. Wenn die Stadt wirklich von den Demokraten an allen vier Ecken in Brand geſteckt werden ſollte, ſo ſei es doch beſſer, ſie gingen nach Haus und ſähen nach

Digitized by Google

dem Ihrigen. Vergebens, daß die Officiere den Leuten zuredeten, vergebens ſelbſt, daß Herr Bürgermeiſter Dr. Daſch von der oberſten Stufe der Rathhaustreppe eine Anſprache an ſie hielt. Auf ſeine pathetiſche Frage: „ſind wir nicht alle Kinder derſelben Stadt?“ hatte eine grobe Stimme geantwortet: „ja wohl, mit und ohne Rinderbraten!“ und eine andere: „der dicke Daſch ſoll leben, wir aber auch, hurrah! hoch!“ — in welchen Ruf bewaffnete Macht und Volk jubelnd eingeſtimmt hatten. Endlich hatte man verſprochen, noch eine halbe Stunde zu warten, wenn es bis dahin aber „nicht losginge“ nach Hauſe gehen zu wollen.

Der Oberbürgermeiſter kehrte keuchend und ſchweißtriefend in das Seſſionszimmer zurück, ließ die Thüren ſchließen, bat die Herren, ihm für einen Augenblick Gehör zu ſchenken, und ſprach, als ſich Alle um den grünen Tiſch verſammelt hatten, in einem heiſern Flüſterton, als fürchtete er, es könnte von dem, was er ſagte, ein Wort durch die dicken Wände und Thüren nach draußen dringen:

„Meine Herren! der Augenblick der Entſcheidung iſt gekommen, darüber kann ich, nach dem, was ich ſo eben gehört und geſehen habe, nicht länger im Zweifel ſein. Ein fanatiſcher Pöbel tyranniſirt die Gutgeſinnten, die Bürgerwehr droht mit dem Abfall — wir

Digitized by Google

können uns auf Niemand mehr verlassen, als auf uns selbst und das herrliche Kriegsheer, die letzte Stütze des Thrones, des Altars und des häuslichen Heerdes. Der Commandant der Stadt, Generalmajor Graf Hinkel von Gackelberg, hat mir so eben durch seinen Adjutanten nochmals die gesammte reguläre Streitmacht zur Verfügung gestellt. Ich habe in Ihrem Sinne, meine Herren, zu antworten geglaubt, wenn ich dem Herrn Grafen sagen ließ, daß ich von seinem Anerbieten Gebrauch machen würde, falls nach Ablauf einer halben Stunde die drohenden Wolken, die über unsern Häuptern hängen, sich nicht gelichtet haben. Meine Herren: ich weiß, daß unter diesen qualvollen fürchterlichen Verhältnissen ein so weites Hinausschieben des Augenblickes der Rettung eine an Heroismus grenzende Entsagung ist; aber meine Herren: ich glaubte im Interesse unserer Würde, unserer Ehre und in Erinnerung gewisser Ereignisse in unserer Stadt, die noch zu frisch im Gedächtniß Aller sind, einen Conflict zwischen dem Militair und dem Pöbel so lange vermeiden zu müssen, als es mit der Wohlfahrt Aller irgend verträglich ist. Ich weiß, meine Herren, wie ungeheuer meine Verantwortung ist, ich weiß, daß diese halbe Stunde verhängnißvoll werden kann für viele Gute, in erster Linie für Uns, meine Herren, die der aus dunklem Himmel her-

Digitized by Google

abzuckende Schwefelblitz heute zuerst treffen wird. Wenn der Sturm hereinbricht: er soll uns Alle, Alle auf unserm Posten finden; nicht wahr, meine Herren: Sie werden Ihren Oberbürgermeister nicht verlassen?"

Herr Willibrod Dasch hatte diese letzten Worte mit sehr bewegter Stimme gesprochen. Er mußte einen Augenblick inne halten, um sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen. Es war ein feierlicher Moment, als sich jetzt die sämmtlichen anwesenden Herren von ihren Stühlen erhoben und dadurch zu erkennen gaben, daß sie mit ihrem heldenmüthigen Chef sterben oder leben bleiben wollten.

„Aber," fuhr Herr Willibrod Dasch fort, nachdem das dumpfe Gemurmel des Beifalls an der gewölbten Decke des Saales verhallt war, „wenn wir auch bereit sind, unser Leben für die gute Sache in die Schanze zu schlagen, oder unser Vermögen auf's Spiel zu setzen, so haben wir doch die Pflicht, das Vermögen der Stadt vor den Händen des beutegierigen, raublustigen Pöbels zu sichern. Vor Allem sind es die dreimalhundert-tausend Thaler Stadtschuldscheine, welche, wie die Herren wissen, aus Gründen der Zweckmäßigkeit von der vierprocentigen Anleihe noch immer nicht emittirt sind und die oben in der Schatzkammer liegen. Wie leicht ist es möglich, daß dieser Umstand den Führern der

Digitized by Google

Emeute bekannt iſt? daß" — hier deutete Herr Daſch auf die Thür und flüſterte noch leiſer, „daß der Verrath da draußen lauert? Sind wir unſerer Boten, Diener, unſerer Kanzelliſten ſicher? Haben wir Urſache, auf ihre Anhänglichkeit, auf ihre Dankbarkeit unbedingt zählen zu können? Nein, meine Herren, verhehlen wir uns das Bedenkliche unſerer Situation nicht! Wir ſind iſolirt, wir müſſen uns auf uns ſelbſt verlaſſen. Deßhalb hören Sie meinen Vorſchlag! Die Stadtſchuldſcheine und die übrigen Werthpapiere dürfen nicht an einem Orte bleiben, der ſo Vielen bekannt iſt. Wir müſſen ſie anderswo unterzubringen ſuchen und meine ſehr ſpecielle Kenntniß der Räumlichkeiten und Heimlichkeiten des Rathhauſes hat mich auch ſchon ein Plätzchen auffinden laſſen, das der Spürkraft des abgefeimteſten Spitzbuben entgehen würde. Aber es iſt aus Gründen, die ich nicht weiter zu entwickeln brauche, unräthlich, daß wir die Translocirung der Werthpapiere in corpore vornehmen. Ich ſtelle daher den Antrag, daß Sie mich und an Stelle unſeres ſehr zur Unzeit erkrankten Kämmerers, Einen aus Ihrer Mitte deſigniren, damit wir Beide gemeinſchaftlich die nöthigen Schritte thun können."

„Ich ſchlage zu dieſem Zweck meinen werthen Collegen und Freund, Herrn von Hohenſtein vor, dem

Digitized by Google

wir Alle für seine heute dem Gemeinwohl geleisteten Dienste eine Anerkennung schuldig sind;" quäkte der Maschinenfabrikbesitzer, Stadtrath Heydtmann und Compagnie.

Wiederum rauschte dumpfes Gemurmel des Beifalls zur gewölbten Decke empor. Der Oberbürgermeister erhob sich, mit ihm die übrigen Väter der Stadt.

„Ich danke Ihnen, meine Herren," sagte Herr Willibrod Dasch, „für die kühle Ruhe und hohe Geistesgegenwart, welche Sie in einem so kritischen Augenblicke an den Tag gelegt haben, aus bewegtem Herzen und bitte meinen sehr werthen Freund und Collegen, den Herrn Stadtrath von Hohenstein, die durch allgemeine Acclamation auf ihn gefallene Wahl annehmen zu wollen."

Herr von Hohenstein verbeugte sich: „Mein Kopf und mein Arm gehören dem Wohl der Stadt;" sagte er, mit einer anmuthigen Bewegung die Hand auf's Herz legend.

Als der Oberbürgermeister und Herr von Hohenstein den Sitzungssaal verlassen hatten, machte Einer die Bemerkung, der Stadtrath sei, wie Herr Heydtmann seinen Namen genannt habe, sehr blaß geworden und seine Hand habe auch, als er den Armleuchter ergriff,

Digitized by Google

um Herrn Daſch zu leuchten, auffallend gezittert — eine Behauptung, die von Herrn Heydtmann und Anderen beſtritten wurde. Herr von Hohenſtein habe im Laufe gerade dieſes Tages zu deutlich bewieſen, daß er als ſtädtiſcher Beamter den Muth des Edelmannes und Officiers ſich vollſtändig bewahrt habe.

Der Oberbürgermeiſter Daſch und der Stadtrath von Hohenſtein ſchritten unterdeſſen einen langen, ſchmalen Corridor zu Ende bis zu einer Seitentreppe, die von da aus in den oberen Stock des Gebäudes führte; darauf wieder einen Corridor entlang und ſtanden endlich vor einer Thür, die, außer auf die gewöhnliche Art, noch durch zwei eiſerne, mit ſehr künſtlichen Vorlegeſchlöſſern verſehene Riegel geſichert war. Durch dieſe Thür, welche ſie, nachdem ſie eingetreten, ſorgſam von innen wieder verſchloſſen, gelangten ſie in's Archiv, aus dem Archiv in einen dumpfigen, melancholiſch ausſehenden Raum, deſſen Fenſter, zu Ehren mehrerer eiſerner Koffer und Schränke, welche ſeine ganze Ausſtattung ausmachten, mit ſtarken Eiſengittern verſehen waren. Dieſer Raum war die Schatzkammer der Stadt.

„Uff!" ſagte Dr. Daſch, als er die ſchwere Thür wieder in's Schloß gedrückt hatte; „ich komme heute noch vor Hitze um."

Digitized by Google

„Mich friert eher," erwiderte Herr von Hohenstein, „mir däucht, es ist hier empfindlich kalt."

„Die feuchte Luft!" sagte Dr. Dasch; „man wird sich noch den Tod holen dieser verdammten Demokraten wegen. Lassen Sie uns an's Werk gehen, lieber Herr College. In jenem Koffer sind die Schuldscheine; die sind mir das wichtigste. Die andern Werthpapiere kann man discretitiren; aber wer schützt uns vor unseren eigenen Fünf- und Ein-Thalerscheinen, wenn sie einmal auf ungesetzmäßige Weise in Cours gebracht sind? Ich denke nun, lieber Herr College, wir bringen erst einmal die dreimalhunderttausend in Sicherheit. Sie befinden sich in einem Kasten von Eisenblech in diesem Koffer. Bitte, lassen Sie mich! Uff! Sehen Sie, das ist es! Und nun nehmen Sie gütigst das kleinere daneben stehende Kästchen auch heraus; es sind die ersten zweimalhunderttausend drin gewesen; möglicherweise kriegen wir den großen Kasten nicht in das Versteck, das ich mir ausgedacht habe, und werden deshalb das Geld umpacken müssen. Dieses Schlüsselchen paßt für beide Kasten."

Herr von Hohenstein hob die beiden ihm bezeichneten Kasten heraus. Als er sich umwandte, schlug der schwere Deckel des Koffers mit einem dumpfen

Digitized by Google

Knall zu. Herr von Hohenstein fuhr zusammen und stieß einen leisen Schrei aus.

„Es hat Sie doch nicht getroffen?“ fragte der Bürgermeister ängstlich.

„Nein,“ erwiderte der Stadtrath; „ich weiß nicht, meine Nerven sind so aufgeregt; es ist von den Anstrengungen des Tages, dazu die Krankheit meiner Frau —“

„Lassen Sie uns aus dem Loche fortkommen,“ sagte der Andere, „mich selbst fängt hier an zu frieren. Ich will Sie an den Ort führen, den ich meine.“

Sie verließen die Schatzkammer und gingen schnell, damit ihnen Niemand begegne, den Corridor wieder zurück bis zu einer Thür, welche der Oberbürgermeister, der jetzt mit dem Armleuchter voranging, aufschloß.

„Es ist mein Privat-Arbeitszimmer, wie Sie sehen,“ sagte er, „ich meine, die Hallunken werden viel zu schlau sein, als daß sie annehmen sollten: ich würde unsere Schätze in meinem eigenen Zimmer verstecken, eher suchen sie in allen Kellern und Böden. Sehen Sie, hier ist der Schrank, den ich meine, ein einfacher Wandschrank, von dessen Existenz, glaube ich, außer mir Niemand etwas weiß. Ich habe ihn zufällig entdeckt

Digitized by Google

und bediene mich desselben, wie Sie sehen, um ein paar Flaschen Wein in der Nähe zu haben. Bitte, stellen Sie die Flaschen in das obere Fach und nun helfen Sie mir den Kasten hineinschieben."

Aber der Kasten wollte in die schmale Oeffnung nicht passen. Sie versuchten es auf jede Weise; es ging nicht.

„Dacht' ich's doch!" sagte der bestürzte Oberbürgermeister.

„Wir müssen ein anderes Versteck suchen," erwiderte Herr von Hohenstein.

„Ich weiß kein anderes, und die Minuten sind kostbar. Wir wollen es umpacken, es ist das Beste. Hier ist der Schlüssel; ich habe ihn stets bei mir. Versuchen wir, ob der andere Kasten hineingeht. Ausgezeichnet! Nun schnell wieder herunter damit! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren."

Herr Dasch schloß den vollen Kasten auf. Da lagen in sauberen Packeten die neuen Stadtschuldscheine, Dutzende und aber Dutzende von Hunderthalerpacketen in Einthaler- und Fünfthalerscheinen, Dutzende und aber Dutzende von Tausendthalerpacketen in Fünfzig- und Hunderthalerscheinen.

„Ich werde sie Ihnen herausreichen," sagte der Oberbürgermeister, „schichten Sie das Zeugs in dem

Digitized by Google

andern Kaſten auf. Das wäre eine herzbrechende Arbeit für einen armen Schlucker! Gott ſei Dank, daß wir Beide wohlhabende Leute ſind. Was iſt Ihnen?"

„O, nichts!" ſagte Herr von Hohenſtein, ſich auf einen Stuhl ſetzend und ſich den kalten Schweiß von der Stirn trocknend; „meine Nerven ſind etwas angegriffen; es wird gleich vorübergehen."

„Trinken Sie ein Glas von dieſem Portwein," ſagte der Bürgermeiſter, eine der Flaſchen aus dem Schranke nehmend; „es wird Ihnen gut thun."

Herr von Hohenſtein ſchenkte mit zitternder Hand ein Waſſerglas, das auf dem Tiſche neben einer Caraffe ſtand, voll und leerte es, ohne abzuſetzen.

„Wie fühlen Sie ſich?" fragte Dr Daſch.

„Beſſer," erwiderte Herr von Hohenſtein.

„Dann laſſen Sie uns machen, daß wir zu Ende kommen."

In dieſem Augenblicke erſcholl von dem Marktplatze her, auf welchen die Fenſter des Zimmers hinausgingen, großes Geſchrei.

„Was iſt das?" rief der Oberbürgermeiſter und ließ vor Schrecken die Packete, welche er eben in der Hand hatte, wieder in den Kaſten fallen.

Die beiden Männer eilten an das Fenſter. Der helle Mondenſchein und das Licht der Pechpfannen ließen

Digitized by Google

Alles, was draußen vorging, deutlich erkennen. Aus einer der auf den Marktplatz mündenden Straßen wälzte sich eine schwarze Menschensäule hervor, auf das Rathhaus zu. Die Menge, welche den Platz schon seit einigen Stunden überschwärmt hatte, drängte hierhin und dorthin, zumeist den Ankommenden entgegen, Hurrah rufend, pfeifend, schreiend; durch den Lärm ertönte die Löwenstimme des dicken Bürgerwehrmajors: „Gewehr auf! — Gewehr auf!“ doch konnte man sehen, daß nur sehr wenige von den Wehrmännern dem Befehle nachkamen.

Der Oberbürgermeister, Doctor beider Rechte, Sebaldus Willibrod Dasch, zitterte an allen Gliedern.

„Wir sind verloren!“ keuchte er; „was sollen wir thun?“

„Eilen Sie hinab, Herr Oberbürgermeister,“ erwiderte Herr von Hohenstein rasch; „Ihre Gegenwart ist unbedingt nöthig. Bieten Sie den Aufrührern einen Vergleich an; versprechen Sie Volksbewaffnung, Alles, bis wir das Militair requiriren können. Aber eilen Sie, sonst geht Alles drunter und drüber. Ich folge Ihnen, sobald ich hier fertig bin.“

„Wollen Sie nicht lieber statt meiner gehen?“ stotterte der Andere kläglich.

Digitized by Google

„Aber, Herr Doctor, bin ich denn Oberbürgermeister?“ sagte Herr von Hohenstein.

„Sie haben Recht — ich gehe; ich muß gehen; ich muß meine Pflicht thun. Aber kommen Sie sobald als möglich.“

„Sobald als möglich,“ erwiderte Herr von Hohenstein, den hasenherzigen Koloß fast zur Thür hinausdrängend.

Die Thür fiel hinter dem Oberbürgermeister zu, und Herr von Hohenstein schob hastig den Riegel vor. Dann stürzte er nach dem Tische, wo der Wein stand, füllte das Glas noch einmal bis an den Rand und trank mit gierigen Zügen, bis es leer war.

Er stellte das leere Glas auf den Tisch, und schaute mit glühenden Augen im Zimmer umher. Dann fuhr er sich mit den beiden eiskalten Händen an die brennende Stirn und dann lachte er gell auf.

War es denn nicht zum Lachen? Er, der Schuldenbelastete, der sich mit schlechten Wechseln von einem Termin zum andern hinfristete, dessen unaufhaltbarer Ruin hereindrohte — hier, wühlend in diesen Schätzen, von denen der zwanzigste Theil ihn aus seiner Noth reißen konnte. Er hatte heute noch, zum wievielsten Male seit den letzten zehn Jahren! — überlegt, ob er nicht am besten thäte, sich eine Kugel durch den Kopf

Digitized by Google

zu jagen. Aber dazu war's ja noch immer Zeit, wenn der Diebſtahl an den Tag kommen ſollte. Diebſtahl! nicht doch! nicht Diebſtahl! nur eine nützliche Verwendung von Geld, das hier ganz unbenutzt lag — und dann, er konnte es ja erſetzen! es brauchte nur eine Speculation, die er mit dem Gelde unternehmen konnte, gut einzuſchlagen; und dann der Onkel auf Rheinfelden, der an dem Jungen ordentlich einen Narren gefreſſen zu haben ſchien und nicht zugeben würde, daß der Vater dieſes Jungen in's Zuchthaus wanderte. Und dann — der Kämmerer, welcher die Stadtgelder verwaltete, war kränklich und feig dazu, hatte längſt ſchon geäußert, daß er in dieſen ſchlimmen Zeiten nicht der rechte Mann für ſein Amt ſei, und ſein Amt niederzulegen gedenke — es war die höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß man ihn, der ſich in dieſen Tagen ſo unentbehrlich gemacht, zum Nachfolger des kranken, ſchwächlichen Greiſes machte — und da konnte er leicht nach und nach das Deficit in der Kaſſe erſetzen. Oder ſollte er die Dreimalhunderttauſend, wie ſie da waren, nehmen, zu entkommen ſuchen — was heute Abend nicht ſchwer fallen konnte — die Noten zu einem Drittel, einem Viertel des Werthes — gleichviel! — in London losſchlagen, und mit deren Erlös nach Amerika dampfen? Und ſeine Frau, die heute

Digitized by Google

Nachmittag, als ihn die Unruhe aus dem Hauſe trieb, ſo ängſtlich ſeine Hände feſtgehalten hatte! und ſein Sohn, den er noch heute Abend zurückerwartete, den er vorfinden mußte, wenn er jetzt mit ſeinem Raube nach Hauſe kam! Aber er that's ja nur für Weib und Kind! doch um ſeinethalben nicht! Fürchtete er ſich vor dem Tode? Hatte er nicht ſchon mehr als einmal vor der Piſtole ſeines Gegners geſtanden? Und übermorgen hatte er Wechſel im Betrage von zehntauſend Thalern zu bezahlen! Zehn Packetchen von den vielen da, ſo dünn, daß er ſie bequem in der Seitentaſche ſeines Rockes verbergen konnte — aber es iſt zu ſpät — Du haſt zu lange gezögert.

Herr von Hohenſtein blickte nach der Pendüle, die ihm gegenüber an der Wand hing, und auf die ſein Blick zufällig gefallen war, als er die leere Flaſche wieder auf den Tiſch ſetzte. Sie hatte auf zehn Uhr gewieſen; ſie wies noch auf zehn! Sie mußte ſtehen geblieben ſein; aber der Pendel ſchwang hin und her, und die Rathhausuhr in dem Thurmzimmer über ihm fing eben an zu ſchlagen. — Die Welt von wahnſinnig durcheinander huſchenden Gedanken hatte ſich in eines Augenblickes engen Kreis gedrängt!

So war es doch noch Zeit! — Da! — waren das nicht Schritte, die den Corridor heraufkamen?

Digitized by Google

Näher, näher, immer näher — jetzt oder nie! Va banque! Was iſt's denn weiter? Leben und Ehre auf einen Wurf geſetzt ....

Es raſchelt an der Thür ....

„Was giebt's?"

„Herr Stadtrath!"

„Wer iſt da?"

„Ich der Rathsdiener Wenzel! Der Oberbürgermeiſter laſſen Herrn Stadtrath bitten, doch ſogleich zu kommen!"

„Sogleich!"

Der Kaſten von Eiſenblech ſteht verſchloſſen in dem Wandſchrank, die Tapetenthür deckt die Oeffnung, ſo genau — wie er ſich umſieht, kann er ſie kaum wieder entdecken. Er athmet tief auf. Er knöpft den leichten Ueberrock, den er trägt, feſt zu über der Bruſt, und im nächſten Augenblicke fällt ihm ein, daß das Verdacht erwecken könnte und er knöpft ihn wieder auf. Er öffnet die Thür, mit dem Armleuchter in der Hand. Der alte Rathsdiener Wenzel ſchreit: „Jeſus, Maria und Joſeph, der Herr Stadtrath ſehen ja aus wie ein Todter!"

„Mir war recht unwohl, lieber Wenzel; jetzt geht es aber wieder. Bitte, nehmen Sie den Leuchter und

Digitized by Google

gehen Sie voran. Wie ſteht's denn bei Ihnen zu Hauſe, lieber Wenzel?"

„Danke, Herr Stadtrath, recht gut!" erwidert der Rathsdiener, verwundert, wie Herr von Hohenſtein in dieſem Augenblick zu dieſer Frage kommt.

„Ein wenig knapp, nicht wahr? Das Gehalt langt nicht immer?"

„I nun, Herr Stadtrath, es muß gehen; man ſtreckt ſich eben nach der Decke," ſagt der Rathsdiener, der gar nicht begreifen kann, wie der Herr Stadtrath gerade jetzt zu dieſen Fragen kommt, und deshalb meint, der Herr Stadtrath ſei gewiß kränker, als er zugiebt.

„Wollen ſich der Herr Stadtrath vielleicht ein wenig auf meinen Arm ſtützen?" fragt er, ſich umwendend.

„Danke, danke!" antwortet Herr von Hohenſtein, der in dem Augenblicke, als Wenzel ſich herumdreht, den letzten Knopf an ſeinem Paletot zuknöpft, und ſie jetzt ſämmtlich wieder aufreißt.

Der Alte ſagt nichts mehr, ſondern beſchleunigt ſeine Schritte; es iſt ihm unheimlich das wirre Reden und das ſonderbare Mienenſpiel des kranken Stadtraths.

Sie kommen in den erſten Stock auf den großen Flur vor dem Seſſionszimmer. Der Oberbürgermeiſter

und einige andere Herren treten eben heraus; andere ſtehen in dem tiefen runden Erker, der gerade über dem Portal hängt, und von wo man das Treiben auf dem Platze beſſer ſehen kann, als vom Seſſionszimmer aus. Der Oberbürgermeiſter tritt Herrn von Hohenſtein entgegen und zieht ihn auf die Seite. Sein Geſicht ſtrahlt vor Freuden.

„Ich glaube, wir haben uns umſonſt gequält, liebſter Herr College! Die Banden ſind ſchon im Abziehen, nachdem Münzer ein paar Worte geredet hat. Wo haben Sie den Schlüſſel zur Chatouille und zum Schrank?“

„Hier und hier!“

„Danke, danke! Ich kann ja den Kaſten, wie er geht und ſteht, morgen wieder in die Schatzkammer ſchaffen laſſen, nicht?“

„Gewiß, gewiß! Der ganze Unterſchied iſt, daß das Geld jetzt in dem kleinen, anſtatt in dem großen Kaſten liegt.“

„Tauſend, tauſend Dank, lieber, lieber College!“

Und Herr Oberbürgermeiſter Daſch umarmt in ſeinem Enthuſiasmus Herrn von Hohenſtein zu wiederholten Malen. Andere Herren, ihnen voran Herr Maſchinenfabrikbeſitzer Heydtmann und Compagnie, treten ebenfalls mit Dankſagungen und Glückwünſchen auf ihn

Digitized by Google

zu; ſie ſchütteln ihm die Hände; ſie nennen ihn den Retter der Stadt.

Herr von Hohenſtein wehrt ihnen mit ungeduldiger Heftigkeit.

„Ich danke den Herren," ſagte er; „ich habe nur meine Pflicht gethan. Entſchuldigen mich die Herren! Ich fühle mich unwohl und möchte um die Erlaubniß bitten, zu meiner kranken Frau zurückkehren zu dürfen."

„Einen Wagen für Herrn von Hohenſtein! Einen Wagen!"

„Ich möchte lieber gehen. Die Nachtluft wird mir wohlthun. Gute Nacht, gute Nacht, meine Herren!"

Herr von Hohenſtein drängte ſich durch die Umſtehenden, wie Jemand, der ohnmächtig zu werden fürchtet, wenn er nicht ſofort in's Freie kommt.

„Sagt' ich es nicht? meinte einer der Rathsherren; „er ſah ja ſchon blaß und elend aus, als er mit dem Oberbürgermeiſter hinaufging."

„Kein Wunder!" meinte ein Anderer; „er hat es ſich heute blutſauer werden laſſen. Und noch dazu die Frau krank —"

„Und morgen Ultimo!" murmelte der Advokat und Stadtverordnete Kaltebolt. Mich ſoll nur wundern, wie er ſeine Wechſel bezahlen wird."

Digitized by Google

„Meine Herren!“ ſagte der Oberbürgermeiſter, „ich vermag freilich nicht in die Zukunft zu ſehen, und weiß nicht, was die nächſten Tage uns bringen werden, aber ich glaube, uns dazu gratuliren zu können, daß wir für diesmal durch unſere Kaltblütigkeit und Energie die Stadt ohne Blutvergießen vom drohenden Untergange gerettet haben.“

Digitized by Google

16.

Indeſſen war die Gefahr, in welcher die Stadt durchaus ſchweben ſollte, keineswegs ſo groß, als ſie den Herren vom Rathe durch das hundertmalige Vergrößerungsglas ihrer Angſt erſchienen war; oder, um der Wahrheit die Ehre zu geben: eine wirkliche Gefahr war gar nicht vorhanden. Wie Dr. Holm vorausgeſagt, war die Volksverſammlung im Römer anſtatt von ſechstauſend, auf welche der ſanguiniſche Münzer und Peter Schmitz gerechnet hatten, kaum von eben ſo vielen Hundert beſucht worden, und ſelbſt unter dieſen ſechshundert waren ſehr Wenige für einen entſcheidenden Schritt geweſen. Die Anſprachen des Herrn von Hohenſtein an die Arbeiter der verſchiedenen großen Fabriken waren nicht ohne Eindruck geblieben. Die Leute hatten die Volksverſammlung entweder gar nicht beſucht, oder zeigten ſich keineswegs eifrig für die gemeine Sache. Sie äußerten ganz offen, daß ſie ſich

Digitized by Google

von dem Nutzen einer allgemeinen Volksbewaffnung nicht überzeugen könnten, so lange die Löhne nicht bei kürzerer Arbeitszeit erhöht würden. Wenn sie jetzt noch Wache stehen und Patrouillendienst verrichten sollten, so müßten ihre Weiber und Kinder gar verhungern. Vergebens, daß Münzer, Peter Schmitz, zuletzt auch Dr. Holm ihre Beredtsamkeit erschöpften und den Leuten zu beweisen suchten, daß sie die Sache gerade auf den Kopf stellten, daß in der Politik und im Staatsleben die Macht das Erste und die Rechte das Zweite seien, daß alle Rechte, die ihnen jetzt vielleicht die Angst der Besitzenden concedirte, in dem Augenblicke, wo Jene sich wieder in dem Besitz der Macht fühlten, in Frage gestellt und zurückgenommen werden würden — es wollte heute Abend kein Feuer in die Versammlung kommen, und Münzer, welcher den Vorsitz übernommen hatte, hütete sich, zu Beschlüssen zu drängen, deren Unausführbarkeit für diesmal bei der geringen Zahl der im Römer Anwesenden, auf der Hand lag. Dennoch zog er absichtlich die Verhandlungen in die Länge, um mit dem Dunkel der Nacht das klägliche Scheitern der so pomphaft angekündigten Demonstration möglichst zu verhüllen. Zuletzt wurde beschlossen, vom Römer aus in Colonne durch die Stadt auf den Marktplatz zu ziehen und dort Angesichts der vor dem Rathhause aufmarschirten Bür-

Digitized by Google

gerwehr mit einem Hoch auf die Freiheit auseinander zu gehen. Einige Heißsporne in der Versammlung — unter ihnen besonders der Schlossergeselle Christoph Unckel — murrten freilich laut gegen einen so matt-herzigen Entschluß, aber sie wurden überstimmt und um halb zehn Uhr setzte sich der Zug, voran die Leiter der Versammlung: Münzer, Peter Schmitz, Holm (der Letztere gestützt auf den Arm des starken Christoph) und Andere, unter Absingung des Schleswig-Holstein-Liedes, in Bewegung.

Vor dem Rathhause hielt Münzer eine Ansprache an das Volk, in welcher er für das ihm geschenkte Vertrauen dankte, und erklärte, daß man nun auch die Haltung, zu der man sich einmal entschlossen, streng bewahren müsse.

„Wir haben," rief er und seine mächtige Stimme scholl weit hin über den wimmelnden Marktplatz, „heute Abend den Entschluß gefaßt, unseren Gegnern durch unsere Enthaltsamkeit, unsere Mäßigung zu beweisen, daß es nur ihr schlechtes Gewissen ist, was sie hindert, uns in ihren Reihen aufzunehmen. Man kann die Klugheit dieses Entschlusses in Frage stellen, man wird den Edelmuth, der ihn dictirte, anerkennen müssen. Wir wollen stark sein durch unsere Schwäche, wir wollen erwerben dadurch, daß wir nichts erstreben, wir

Digitized by Google

wollen ſiegen, ohne daß wir kämpfen. Mögen unſere Gegner von uns lernen! Mögen ſie nicht vergeſſen, daß der nicht immer im Rechte iſt, der im Beſitze iſt, und daß der rechtloſe Beſitz ein Schwert iſt, welches der Roſt zerfrißt. Laſſen wir dieſen Roſt freſſen! er thut ſein Werk langſam, in Jahrhunderten, Jahrtauſenden, und unſer Leben, wenn es hoch kommt, dauert ſiebenzig und achtzig Jahre. Aber das Volk iſt ewig, das Volk hat Zeit; es lebe das edelmüthige, geduldige, unſterbliche Volk! Und hiermit löſe ich die Verſammlung auf; es gehe ein Jeder ruhig in ſeine Wohnung; es iſt Schlafenszeit, und unſere Gegner ſollen nicht ſagen, daß wir auch nur eine der Pflichten des guten Bürgers verſäumt haben."

„Hoch, Dr. Münzer ſoll leben! Hurrah hoch, und abermals hoch!"

Die Hunderte und aber Hunderte, welche der Rede Münzer's gelauſcht hatten, zerſtreuten ſich lärmend hierhin und dorthin.

„Ich glaube, Münzer, Sie haben die Leute verhöhnen wollen," ſagte Dr. Holm, der nebſt Peter Schmitz und einigen Anderen noch in Münzer's Nähe ſtand.

„Und hatte ich nicht Fug und Recht dazu?" rief Münzer wild; „iſt das ein Volk? Eine Heerde iſt's! weiter nichts! Treibe ſie, wer will; ich habe es ſatt!"

Digitized by Google

Er zog den Calabreſer tief in die Stirn und eilte mit großen Schritten von den Freunden fort in die Nacht hinein.

Ein düſterer Unmuth hielt ſeine Seele gefangen. Er hatte ſich heute Abend gegenüber der in ſeinen Augen einſichts- und energieloſen Menge ſo viel Gewalt anthun müſſen, und nun, da er allein war, brach all der finſtere Zorn und Groll wie ein Lavaſtrom aus ſeinem heißen, ſtolzen Herzen. In wilden Worten, von denen eins oder das andere durch die übereinandergepreßten Zähne brach, ſchalt er das Volk, wie ein Vater den ungerathenen Sohn, auf den er in ſeiner parteiiſchen Zärtlichkeit ſo große Hoffnungen ſetzte. Er wiederholte ſich mit bitterm Hohngelächter das Göthe'ſche Wort von denen, „die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten, dem Pöbel Schau'n und Fühlen offenbarten", und verſprach ſich hoch und theuer, „von dieſem Augenblicke an die Siſyphusarbeit der Volksleitung denen zu überlaſſen, die noch nicht erfahren, daß der träge Block immerdar die Tiefe ſucht."

So ſtürmte er durch die Nacht dahin, ohne der Menge, die faſt noch in allen Straßen unruhig durcheinandertrieb, zu achten. Er dachte nicht daran, nach Hauſe zu gehen. Was ſollte er da, jetzt, wo ſeine Seele nach Freiheit ſchrie, wie der Hirſch nach Waſſer, wo

Digitized by Google

ſein Herz ſpringen wollte von vulkaniſchen Leidenſchaften, wo er ſich nach einſamen Alpenhöhen ſehnte, der gequälten Seele im Anblick des Ungeheuren, Unfaßbaren eine Befriedigung zu gewähren, die er in dem Verkehr der Menſchen vergeblich ſuchte? Was ſollte er zu Hauſe in der quetſchenden Enge bürgerlich nüchterner Zimmer? Sich von der Frau über die Erlebniſſe des Abends, an die er nicht erinnert ſein wollte, ausfragen laſſen? oder ſie durch ſeinen Unmuth, ſeine Heftigkeit betrüben? oder die Kinder ruhig in ihren Bettchen ſchlafen ſehen? Die Kinder! warum wurden ſie geboren, zu einem Leben geboren, das ihnen ſo wenig Freude, ſo wenig Befriedigung ihrer Wünſche gewähren würde? Freilich, ſie hatten nicht des Vaters leidenſchaftgetränkte Seele; es war in ihnen Allen ein unverkennbarer Zug von dem ſtillen, duldenden Sinn der Mutter — aber auch ſo! — warum wurden ſie geboren? was iſt, was bedeutet ein Leben, das dem friedlichen Bache gleicht, der ſich durch träges Weideland behaglich ſchlängelt? ein Leben — nun ja, wie Clara's Leben? Und weshalb ihm, dem Wilden, Unbefriedigten, Ruheloſen, die Sanfte, Beſcheidene, Friedfertige? — Und wenn ſie noch glücklich geweſen wäre! aber auch ſie war es nicht. Trug ſie nicht immer das Gefühl mit ſich herum, daß ſie nicht die rechte Gefährtin ihres

Digitized by Google

Gatten ſei, nicht das Weib, deſſen er, der Ringende, Kämpfende bedurfte? Hatte dies Gefühl ihr nicht, wie ein ſchleichendes Gift, vor der Zeit die Jugendblüthe geknickt? Sah man es nicht deutlich in dem ſchmerzlichen Zug, der ſo oft um ihren Mund lag, in dem düſteren Blick ihrer Augen, wenn ſie ſich unbeachtet glaubte? Stand ſie nicht Morgens mit dieſem Gefühl auf? Legte ſie ſich nicht Abends damit zu Bett? Wer trug die Schuld, wenn man anders Schuld nennen kann, was aus der Wirkung geheimnißvoll ſich ſuchender und fliehender Kräfte mit organiſcher Nothwendigkeit herauswächſt? Hatte er geahnt, als er vor zwölf Jahren um die Achtzehnjährige freite, daß der Strudel der Zeitkämpfe ihn ſo bald und ſo mächtig erfaſſen und hineinwirbeln würde in ſchaurige Tiefen, wohin ſie, die Zarte, nicht folgen konnte? Und ſollte er darum das rettende Ufer zu gewinnen ſuchen, und vom ſichern Hafen einer friedfertigen Häuslichkeit die Gefährten ſich abmühen ſehen? kämpfen, untergehen ſehen? Nimmermehr! Wer den Drang und die Kraft in ſich fühlt, im Großen zu wirken und zu ſchaffen, der darf ſich nicht in den engen Pferch bürgerlicher Alltäglichkeit einſperren laſſen. Wer ſich dem Volke weiht, kann nicht auf jede Wolke achten, die über ſeines Weibes Stirn zieht. Nicht in dem Glück des Hauſes — in

Digitized by Google

dem Wohl des Staates ſieht er ſeine Aufgabe, und ſeinen Lohn muß er nicht in dem ſanften Lächeln und in dem ſanften Wort der Gattin — er muß es finden in dem tauſendſtimmigen Beifall, mit dem ein dankbares Volk ſeinen Tribunen auf ſeinem Wege von dem Forum in den Senat begleitet. — Ein dankbares Volk! dieſe ſtumpfſinnigen, brutalen Geſellen, die nicht handeln können, wie Männer, ſondern nur toben und ſchreien, wie Buben! Ja wohl! ja wohl! Schreit nur zu, werft ein paar Fenſter ein, legt euch mit der Ueberzeugung zu Bett, Heldenthaten vollführt zu haben, und wenn Ihr morgen mit dem katzenjämmerlichen Gefühl Eurer Erbärmlichkeit aufwacht, werdet Ihr Euch ja deſto geduldiger in's Joch ſpannen laſſen! ...

Münzer war, ohne zu wiſſen, wie? und warum? in eine Straße gekommen, die ſich ſonſt durch ihre vornehme, geſchäftsloſe Ruhe auszeichnete, heute Abend aber, gleich den Nachbarſtraßen, von Haufen lärmender, halbtrunkener Menſchen durchzogen wurde. Ein ſolcher Haufe, der anfänglich nur aus einigen Wenigen beſtanden haben mochte, jetzt aber mit jedem Augenblick in reißender Geſchwindigkeit zunahm, pfiff, lärmte und ſchrie vor einem Hauſe, aus deſſen zum Theil geöffneten Fenſtern des oberen Stocks das blendende Licht der Kerzen in die dunkle Straße hinabſtrahlte. In der

Digitized by Google

Nähe einer ebenfalls weit geöffneten Fensterthür des Mittelbaues, die auf einen zierlich ausgeführten säulengetragenen Balcon führte, mußte ein Flügel stehen, dem zwei kunstgeübte Hände die tollsten Fortissimos und die muthwilligsten Capriccios in übermüthigster Laune entlockten. Je lauter und drohender unten auf der Straße die Stimmen wurden, desto mächtiger und majestätischer rollten oben die Töne des herrlichen Instrumentes, und sobald unten eine Pause in dem Schelten und Lärmen eintrat, perlten und scherzten oben die neckischen Triller, als spottete ein luftiger Ariel dem Wüthen eines Kaliban.

So wenigstens erschien dem leidenschaftlich erregten Manne, welcher jetzt dem Hause gerade gegenüber an die Mauer eines Gartens gelehnt stand, dieses wunderliche Concert. Seine Theilnahme wurde in eigenthümlicher Weise erregt. Er hatte das Haus, das sich durch seine zierliche Bauart sehr vortheilhaft vor den Häusern der Nachbarschaft auszeichnete, schon oft auf seinen Wanderungen durch die Stadt bemerkt, und seine allzeit geschäftige Phantasie war mit dem wilden Wein an den Pfeilern des Balcons hinaufgeklettert, hatte von dem Balcon aus in aristokratisch ruhige Teppichgemächer geblickt und dort schöne Gestalten geschaut, wie sie der Dichter in anmuthigen Novellen braucht.

Digitized by Google

Er hatte mit Abſicht nicht gefragt: wem das Haus gehöre; er wollte ſich ſeine Illuſionen nicht durch die Antwort ſtören laſſen, daß dort der Banquier So und So, oder der Rentier Der und Der ſich von der ſauern Arbeit des Couponabſchneidens auf ſchwellenden Diwans erhole. Aber die Finger, die dort auf den Taſten lachten und ſcherzten, gehörten ſicher keiner Hand, die in ſchmutzigem Gelde zu wühlen gewohnt war; wer ſo dem immer drohender anwachſenden Zorn einer erregten Menge zu trotzen ſich erkühnte, war zum mindeſten kein gewöhnliches Weſen, und Münzer's Kenntniß des menſchlichen Herzens ſagte ihm, daß mit ſolcher Keckheit die Selbſtherrlichkeit ſeiner Laune zur Geltung bringen nur eine Frau im Stande ſei.

„Sollen wir uns von den Ariſtokraten zum Narren halten laſſen?“ ſagte ein grober Baß in ſeiner Nähe.

„Wir wollen ihnen zeigen, mit wem ſie es zu thun haben!“ ſchrie ein Anderer.

„Das übermüthige Volk verbrennt an einem Abend mehr Licht, als wir während des ganzen Jahres brauchen!“ kreiſchte eine Weiberſtimme.

„Werft ihnen die Fenſter ein! — Wir wollen auch Muſik machen! — Werft ihnen die Fenſter ein!“ — ſo ſchrieen die Wüthenden, und zwiſchendurch perlten

Digitized by Google

die Läufe und tanzten die Triller immer luſtiger, immer ausgelaſſener, als wäre das drohende Geſchrei des Pöbels enthuſiaſtiſches Bravorufen eines elektriſirten Parterres.

Da klirrte ein Stein durch die Scheiben, und plötzlich verſtummte das Spiel; eine hohe weibliche Geſtalt in einem dunklen wallenden Kleide erſchien in der offenen Balconthür und blieb dort einige Augenblicke, die Arme über der Bruſt verſchränkend, ruhig ſtehen, als wollte ſie dem wüſten Publikum unten Zeit laſſen, ſich zu überzeugen, daß man es mit einer Dame zu thun habe. Dann verſchwand die Geſtalt wieder und einen Moment darauf perlten die Läufe und tanzten die Triller, luſtiger, ausgelaſſener, als zuvor.

Dieſe Kühnheit, weit entfernt, dem Pöbel zu imponiren, entfachte ſeinen Zorn zu hellen Flammen.

„Zum Teufel mit der frechen Ariſtokratenbrut! — Werft ihr die Fenſter ein, daß ihr die Scherben um den Kopf fliegen! — Laßt keinen Stein auf dem andern!“

Mit drei Sätzen war Münzer über die Straße hinüber und auf der oberſten Stufe der Treppe, die zu der Thür des Hauſes führte. Einen Augenblick ſtand er, die Hand auf dem Thürgriff, unſchlüſſig, ob er eintreten ſolle oder nicht; aber noch einen Blick auf

Digitized by Google

die Menge, die ſich immer wüthender gebehrdete — und er drückte die Thür auf, welche die Dienſtboten aus Feigheit oder Verwirrung zu verſchließen nicht gewagt, oder verſäumt hatten, trat in das Haus, eilte an ein paar zitternden Geſtalten in Livree vorüber, die teppichbedeckte Treppe hinauf zu dem Flur des oberen Stockes, und öffnete, den noch immer luſtig fort ſchmetternden Tönen des Flügels folgend, eine Thür.

Ein blendender Glanz von ſehr vielen Kerzen auf Kronenleuchtern und Kandelabern ſtrahlte ihm entgegen, zu grell faſt für ihn, der eben aus dem Halbdunkel der Straße heraufkam. In dem großen herrlichen Gemache war Niemand, als die Dame, die er vorhin am Fenſter geſehen. Sie ſaß, mit dem Rücken nach der Eingangsthür, noch immer am Flügel und wandte ſich nicht nach dem Eintretenden um, deſſen Schritt auf den dicken Teppichen ſie vor dem rauſchenden Fortiſſimo das eben unter ihren ſchlanken, kraftvollen Fingern emporrauſchte, und dem Lärm auf der Straße auch wohl nicht hören konnte. Im nächſten Momente war Münzer an ihrer Seite und jetzt wandte ſie ihr Antlitz zu ihm empor. Ihre Hände blieben auf den Taſten ruhen, ihre großen, ſtrahlenden, braunen Augen blickten mehr erſtaunt, als erſchrocken zu dem edlen, bleichen, von dunklem Haar und Bart umwallten Geſicht, das

Digitized by Google

plötzlich, wie eine phantastische Erscheinung, mit einem Ausdruck halb des Schreckens und halb der Bewunderung sie anstarrte.

Aber ehe sie die üppigen Lippen zu einem fragenden Worte öffnen konnte, hatte Münzer ihre Hände ergriffen, sie mit sanfter Gewalt von ihrem Sessel am Flügel emporgezogen und tiefer hinein in das Zimmer geführt.

„Verzeihen Sie, meine Gnädigste!“ sagte er, und dabei zitterte seine tiefe Stimme vor Erregung. „Sie schweben in einer größeren Gefahr, als Sie glauben. Gestatten Sie mir, von jenem Balcon aus ein paar Worte zu den Wüthenden unten zu sprechen. Ich weiß kein anderes Mittel.“

Er wandte sich, ohne ihre Antwort abzuwarten, von ihr ab, eilte durch das Gemach und trat hinaus auf den Balcon. Es war die höchste Zeit. Die Tumultuanten hatten sich mit Ziegelsteinen von einem in der Nähe befindlichen Bauplatz bewaffnet und eine rauhe Stimme schrie: „Alle auf einmal! — Eins, zwei —“

„Halt!“ donnerte Münzer, die Rechte gebieterisch emporstreckend, halt!“

Die unerwartete Erscheinung des gewaltigen Mannes und seine mächtige Stimme machten die Menge stutzen. Sie standen, die Steine zum Wurf erhoben,

Digitized by Google

aber auch nicht Einer wagte den Wurf zu thun. Münzer ließ ihnen keine Zeit, ſich von ihrem Erſtaunen zu erholen.

„Seid Ihr freie Männer?“ rief er — und ſeine tiefe Stimme grollte wie rollender Donner — „oder ſeid Ihr losgelaſſene Sklaven, daß Ihr in heilloſem Wüthen und unſinnigem Zerſtören Eure Kraft nutzlos verſchleudert? Seid Ihr ſchwach vor der Tyrannei? und ſtark nur da, wo Euch kein Widerſtand entgegengeſetzt wird? Iſt das Eure Freiheit, daß Ihr dem Einzelnen verbieten wollt, zu leben, wie er will und mag, wenn Niemandem unter Euch dadurch ein Leides geſchieht? Wohl! kühlt Euren frevlen Muth! ſchleudert Eure Steine in ein friedliches Haus! aber ich werde nicht von dieſer Stelle weichen, und wenn Ihr Alle nach mir und nur nach mir zieltet!“

Die Menſchen unten blickten einander betroffen an, und ließen die erhobenen Arme ſinken. Es waren Einige unter ihnen, die Münzer perſönlich kannten, die heute Abend noch in der Volksverſammlung ſeinen Worten gelauſcht hatten. „Es iſt Dr. Münzer!“ murmelte es durch den Haufen; „ein wackerer Mann — was Dr. Münzer ſagt, iſt wahr — er meint es gut mit uns. — Münzer ſoll leben! Hurrah hoch und abermals hoch!“

Digitized by Google

Die leichtbewegliche Menge ſtimmte luſtig in den von ein paar Kehlen erhobenen Ruf ein. Es kam den Leuten augenſcheinlich nur auf Schreien und Lärmmachen an, ob wider Jemand oder für Jemand, ob mit, ob ohne Sinn — darnach fragten die Wenigſten.

„Ich danke Euch!“ ſagte Münzer mit kaum verhehlter Ironie; „nun aber thut mir den Gefallen, und gehe ein Jeder ruhig in ſeine Behauſung. Morgen iſt auch noch ein Tag und für heute iſt's genug und über genug. Gute Nacht!“

Er winkte mit der Hand, trat zurück und ſchloß die Fenſterthür, während die draußen: „Hoch, Dr. Münzer, hoch, und abermals hoch!“ ſchrieen, und, der Mahnung Münzer's Folge leiſtend, auch wohl zum Theil des Lärmens müde, die Steine aus den Händen warfen und ſingend oder ruhig die Straße hinabzogen.

Digitized by Google

17.

Als Münzer ſich umwandte, ſah er die Dame mitten im Zimmer ſtehen. Das helle Licht der Kerzen des Kronenleuchters ſtrömte über ſie herab von ihrem glänzenden dunkeln Haar bis auf den Saum ihres Kleides, das in ſchweren Falten von der ſchlanken Taille auf den Teppich des Gemaches herniederfloß. In der Aufregung von vorhin hatte Münzer nur geſehen, daß es ein ſchönes Weib war, jetzt erſt ſah er, wie ſchön ſie war. Seinem Kennerauge erſchien ſie vollendet. Er ſtarrte wie trunken, wie geblendet auf dieſen herrlichen Kopf, den weiche Locken in ambroſiſcher Fülle umgaben, in dieſe mattglänzenden großen braunen Augen, die unter den dunklen Lidern mit berückendem Zauber ſanft und keck zugleich blickten, auf dies Antlitz mit den reinen, wie von zarteſter Künſtlerhand geformten Zügen, und beſonders auf dieſen Mund, den ſtummen, beredten Mund mit den ſchwellenden, liebeathmenden, liebehauchenden Lippen. Und wie ein Blitz durchzuckte

Digitized by Google

es den ſtolzen, von fauſtiſcher Sehnſucht ſein Leben lang gequälten Mann: dies iſt das Weib, das deiner würdig iſt; hier ſteht das Bild, das durch deine entzückendſten Träume mit halb verhülltem Antlitz lautlos glitt und dein ahnendes Herz in Wolluſt ſchaudern machte, voll glühenden Lebens in ſtrahlender Wirklichkeit leibhaftig vor dir da.

Ging etwas Aehnliches in der Seele des ſchönen Weibes vor? Erſchien auch ihr der hohe, finſtre Mann mit der ſtolzen gedankenſchweren Stirn, über der ſich das dunkle Haar in trotzigen Locken wie eines Löwen Mähne aufbäumte, mit den gramesdüſtern, jetzt in Leidenſchaft blitzenden Augen wie eine Verkörperung ihres Ideals? Es mußte wohl ſo ſein, denn auch in ihren Augen flammte ein Feuer auf — ein Feuer ſüß und erſchreckend, wie der Meduſe ſtarrer verzaubernder Blick.

So ſahen ſie ſich an ein paar Sekunden — ein paar verhängnißvolle Sekunden lang.

Auf einmal lachte das ſchöne Weib hell auf und ſagte mit einer Stimme, deren melodiſcher Klang Münzer durchſchauerte:

„Nun bei Gott! das iſt doch wunderbar! Da ſitze ich hier und warte auf meine Geſellſchaft, die, wie es ſcheint, aus purer Feigheit ſich nicht aus ihren Häu-

Digitized by Google

ſern wagt, und anſtatt ihrer, die ich gern entbehre, ſendet mir der Zufall einen Fremden, der plötzlich, wie der ſteinerne Gaſt im Don Juan, ohne ſich melden zu laſſen, eintritt und zur Introduction mir meine Etüden auf dem Flügel verbietet."

„Die Sie jetzt in Ruhe wieder aufnehmen können, gnädige Frau;" erwiderte Münzer; „ich glaubte Ihnen einen Dienſt zu erweiſen. Verzeihen Sie, daß ich mir dabei die Freiheit nehmen mußte, Sie zu ſtören."

Er wollte mit einer Verbeugung an ihr vorbei nach der Thür. Sie trat ſchnell ein paar Schritte zurück und ihm in den Weg.

„Einen Augenblick, mein Herr! Laſſen Sie mir doch wenigſtens Zeit, Ihnen für den geleiſteten Dienſt zu danken. Nein, nein! Sie müſſen den Dank hinnehmen. Jetzt, wo mich meine tolle Laune verlaſſen hat, ſehe ich nur zu wohl, daß ich mich einmal wieder ohne Noth in Gefahr begeben hatte, und, wenn ich auch nicht darin umgekommen wäre, doch ſchlimm genug dabei hätte fahren können. Hat mir doch der ſüße Pöbel ſeine eleganten Viſitenkarten beinahe an den Kopf geworfen!"

Sie ſtieß verächtlich mit der Spitze ihres Fußes an ein großes Stück Ziegelſtein, das mitten im Zimmer

Digitized by Google

lag; dann lachte ſie wieder ihr tiefes melodiſches Lachen und rief:

„Nein! dieſe Begegnung iſt zu wunderbar! Eigentlich müßte ich meinen ſteinernen Gaſt gehen laſſen, ohne nach ſeinem Namen zu fragen, damit dieſem ſeltſamen Finale der romantiſche Reiz des Geheimniſſes nicht fehle; aber wir wollen einmal nicht romantiſch, ſondern ganz praktiſch vernünftig ſein, und da wir Niemand haben, der uns einander vorſtellen könnte, dieſe Ceremonie ohne Prieſter vollziehen. Ich heiße Antonie —"

„Und ich Bernard;" ſagte Münzer lächelnd.

„Aber mir däucht, die Leute unten riefen einen andern Namen? War es nicht Dr. Münzer?"

„Ja, aber da Sie mir nur Ihren Vornamen nannten, ſo meinte ich, Sie legten auf den andern kein Gewicht."

„O," rief die Dame; „bei euch Männern iſt der Name, mit dem ihr geboren werdet, von Bedeutung; bei uns Frauen nicht. Was iſt ſo ein Name, den man uns aufklebt, wie eine Etiquette auf eine Weinflaſche, die auch gelegentlich einmal wieder mit einer andern vertauſcht werden kann! Ich lege nur Gewicht auf den Namen, mit dem ich mich gern von Leuten nennen höre, die mich lieb haben; der andre iſt mir

Digitized by Google

ſehr gleichgiltig. Wenn Sie ihn aber doch wiſſen wollen: von Hohenſtein. So, nun wäre die Ceremonie beendet und da wir nun in aller Form Bekannte ſind, ſo wollen wir thun, als ob nur Sie von allen meinen Bekannten heute Abend gekommen wären und uns durch das Ausbleiben der Andern nicht weiter ſtören laſſen. Nein, keinen Widerſpruch, Herr Doctor Bernard Münzer! Ich dulde keinen Widerſpruch, zumal von neuen Bekannten nicht, die man ein für alle Mal zum Gehorſam erziehen muß. Legen Sie Ihren unglücklichen Hut, den Sie ſchon ſeit fünf Minuten aus aller Form herausquälen, ruhig hin. Sie ſind mein Gaſt, und ein viel zu zartfühlender Mann, als daß Sie mir vor meiner Dienerſchaft ein Dementi geben ſollten."

Sie eilte, ohne Münzer's Antwort abzuwarten, nach der Klingel, klingelte, wandte ſich dann ſofort wieder zu Münzer und rief dem alsbald eintretenden Bedienten, über die Schulter gewandt, zu:

„Servirt in dem kleinen Salon für zwei; aber ſchnell! und wenn ihr fertig ſeid, meldet!"

„Zu Befehl, gnädige Frau!" ſagte der Bediente, und verließ, mit einem verwunderten Blick auf Münzer, das Zimmer.

„Nun, kommen Sie," ſagte Antonie; ſtellen Sie Ihren Hut dorthin auf den Tiſch! ſo! ſetzen Sie ſich

Digitized by Google

hier in den Fauteuil, damit ich nur erſt einmal die Ueberzeugung gewinne, daß Sie mein Gaſt ſein wollen. Ich will Ihnen, pour passer le temps, etwas vorſpielen, wenn's noch geht; ich fürchte: es ſind vorhin einige Saiten geſprungen."

Sie ſetzte ſich wieder an den Flügel, während Münzer in einer Verwirrung, die ihn beinahe willenlos machte, ſich, ihr gegenüber, in den weichen Lehnſtuhl ſinken ließ. In ein paar brillanten Läufen eilten ihre ſchlanken Finger die Taſten hinauf und hinunter.

„Es geht noch;" rief ſie; „nun hören Sie zu!"

Sie ſchlug ein paar volle mächtige Akkorde an. Dann entwickelte ſich aus den Tönen, die wie wallende Nebel durcheinanderſtrömten, eine Melodie von einem düſtern, ſchwermüthig-ſehnſuchtsvollen Charakter. Die Phantaſie folgte den Empfindungen, welche dieſe Melodie erregte, bis in die fernſten Weiten, immer wieder zurückkehrend zu dem Thema, das in ſeiner Schwermuth unergründlich ſchien, wie das menſchliche Herz.

Mit ſchauderndem Entzücken lauſchte Münzer. Ihm war, als ob ſein Geiſt in jenen Regionen wanderte, die, wie er wohl wußte, ſeine eigentliche Heimath waren, ſeine Heimath, der ihn die harte, mitleidsloſe, erdrückende Arbeit, je älter er geworden, immer weiter entrückt hatte. Das holde Wunderland der Romantik

Digitized by Google

erſchloß ſich ihm mit dem ganzen unſäglichen, dem deutſchen Gemüth unwiderſtehlichen Zauber. Er hatte vergeſſen, wo er war; er ſah auch das ſchöne Weib nicht mehr, auf deſſen Antlitz ſein ſtarres Auge geheftet war; er ſchweifte in kühlen Waldesgründen, durch deren myſtiſche Schatten Frauengeſtalten wie wonnige Traumbilder lautlos ſchwebten und ihn aus weichen ſchmachtenden Augen ſinnbethörend anlächelten. Er hörte das Rauſchen und Weben der elementariſchen Kräfte; es war ihm, als würde ſein ganzes Weſen mit hineingezogen in ihren Kreis, als löſe ſein ganzes Sein ſich auf in Waldesruhe und Waldesduft, als müſſe er in einem Kuß auf tödtlich ſchöne Nixenlippen ſeine Seele aushauchen.

Da hörte er, erſt wie aus weiter Ferne, dann näher und näher, eine Stimme ſingen, lockend und labend wie Mondesſchimmer und Sternenglanz.

Die Stimme ſchwieg, die letzten Töne des Flügels verzitterten in der Luft. Mit einem Schrei fuhr Münzer in die Höhe.

„Mein Gott, was iſt Ihnen?“ rief Antonie, ſich ebenfalls raſch erhebend.

Aber Münzer antwortete nicht. Mit weiten Schritten, die Hände auf die Bruſt gepreßt, ging er

Digitized by Google

bis in die fernſte Ecke des Zimmers, dann kehrte er wieder um und kam gerade auf Antonie zu.

„Was iſt Ihnen?“ rief dieſe noch einmal; „Sie ſehen ja leichenblaß aus! Sind Sie krank?“

Münzer blieb vor ihr ſtehen und ſchaute ſie an mit leidenſchaftglühenden düſtern Augen. Dann fuhr er ſich wie ein aus dem Traum Erwachender mit der Hand über die Stirn und ſagte tiefaufathmend mit klangloſer Stimme:

„Verzeihen Sie, gnädige Frau! Als Sie Ihr Lied beendeten — Sie ſangen doch ein Lied, nicht wahr? — da fühlte ich plötzlich einen ſtechenden Schmerz hier gerade im Herzen. Nun iſt's wieder gut! Noch einmal, verzeihen Sie mir!“

„Was wäre dabei zu verzeihen,“ ſagte Antonie mit feinem Lächeln, „als höchſtens, daß Sie meine Lieblingsballade nicht gehört haben. — „Sie ſangen doch ein Lied, nicht wahr?“ — das iſt köſtlich. Sie ſind wahrhaftig der Steinerne Gaſt und ich fange nächſtens an, mich vor Ihnen zu fürchten. Gott ſei Dank, daß mein tapfrer Jean da kommt, zu melden, daß ſervirt iſt. Alles bereit? gut. Sie können gehen! Noch eins, Jean! räumt hier auf, und wenn Ihr fertig ſeid, löſcht die Lichter aus. Sie brauchen nicht eher zu

Digitized by Google

kommen, als bis ich klingle. Veuillez me prêter votre bras, Monsieur! Par ici, s'il vous plait!"

„Sie legte ihre Hand leicht auf Münzer's dargebotenen Arm und führte ihn durch ein zweites Zimmer, in welchem ebenfalls noch die Lichter auf dem Kronleuchter und vor den Spiegeln brannten, in ein drittes, das, nicht mehr in der Fronte des Hauses gelegen, weniger ſtattlich war, als die eben verlaſſenen, dafür aber deſto traulicher, duftiger, wärmer — der rechte Aufenthaltsort für eine Dame, die aus dem Comfort ein Studium gemacht hat. Dicke Teppiche, über die ſelbſt der Fuß eines Mannes lautlos dahinſchritt, bedeckten den Boden. Schwere dunkelgrüne Damaſtvorhänge verhüllten Thüren und Fenſter. Von der Decke hing eine Lampe, in deren weichem Licht die mit dunkelrothem Plüſch überzogenen Sopha's und Fauteuils noch wollüſtiger, und die Geſtalten der herrlichen großen Kupferſtiche nach Tizian und Corregio an den Wänden und die Marmorſtatüetten auf den Conſolen zu leben ſchienen. Unmittelbar unter der Lampe war ein runder Tiſch prachtvoll gedeckt mit blinkendem Silber, zierlichen Kelchen und funkelnden, mit dem Blut der Burgunder Traube gefüllten Kryſtallflaſchen. An dem Tiſch waren zwei der Fauteuils in nicht zu großer Entfernung von einander gerückt und auf einen dieſer

Digitized by Google

Fauteuils winkte Antonie ihren Gast, während sie selbst sich in den andern sinken ließ.

Münzer's Blicke schweiften flüchtig durch das reizende Interieur, um dann wieder auf Antonien haften zu bleiben, die ihm jetzt ganz anders wie vorhin — weniger prächtig, aber um eben so viel lieblicher und liebenswürdiger erschien. Die ganze wunderliche Situation, in die er sich so plötzlich versetzt sah, hatte etwas Traumartiges, Mährchenhaftes, das seinen leidenschaftlichen, nach dem Ungewöhnlichen heiß verlangenden Geist wie mit Zauberfäden umstrickte. Der jähe Wechsel der Scenen, die er heute Abend erlebt, die übermäßige geistige Anstrengung, der er sich in der mehrstündigen Volksversammlung unterzogen, der Kampf widersprechendster Gefühle, der so lange und so heiß in seinem Busen getobt, zuletzt die Begegnung mit diesem seltenen Weibe — das Alles hatte ihn in ein Fieber der Aufregung versetzt; und, wie im wirklichen Fieber die Vorstellung der räumlichen Verhältnisse so krankhaft zerrüttet wird, daß wir das Große als klein, das Kleine als groß empfinden, so rückten die menschlichen Dinge für ihn in ein anderes trügerisches Licht, in welchem gut wie bös, bös wie gut, vernünftig wie albern, albern wie vernünftig aussah, und das wirkliche Leben wie ein Traum, der keiner weiteren Beachtung werth ist. Er machte

Digitized by Google

eine ablehnende Bewegung, als ihm Antonie von den Früchten und Biscuits anbot, füllte die zarten Kelche mit dem purpurnen Wein, und sagte:

„Auf Ihr Wohl, schöne Frau! Wer bedarf der Speise in dem herrlichen Augenblick, wo ihm eine Offenbarung der höchsten Schönheit wird! Auf Ihr Wohl, schönste Frau! und möchte dieser Augenblick mein letzter sein!"

Er setzte den Kelch an seine Lippen und schlürfte gierig den köstlichen Trank. Seine Lippen brannten, sein Herz brannte und die Gluth des edlen Weines fiel wie Oel in loderndes Feuer.

Lächelnden Blickes schaute Antonie auf ihren Gast.

„Viel Dank," erwiderte sie, an ihrem Glase nippend; „und herzlichen Bescheid; aber weshalb wünschen Sie, daß dieser Augenblick Ihr letzter sei? Im Gegentheil: ich wünsche, daß mir der Mann, der mir vor Vielen des Namens werth scheint, nicht so bald wieder entrissen werde. Hier! lassen Sie mich Ihr Glas von Neuem füllen und lassen Sie uns trinken auf eine lange — nein! nicht auf eine lange Freundschaft! denn darüber würden wir alt und stumpf, und ich hasse, was alt und stumpf ist, viel mehr als den Tod! Also

Digitized by Google

auf gute Kameradſchaft, ſo lange unſer Weg auf der Heerſtraße des Lebens zuſammengeht!"

„Das würde nicht lange ſein, ſchöne Frau;" erwiderte Münzer, ſein Haupt auf die Hand ſtützend und Antonien mit glühenden Blicken betrachtend; „unſere Wege können ſich wohl einmal kreuzen, aber nur, um alsbald in den entgegengeſetzten Richtungen auseinander zu fliehen. Sie wiſſen nicht, wer ich bin."

„Und will's nicht wiſſen; was kümmert mich der Stand und das Gewerbe. Ich will den Menſchen in dem Menſchen; den Mann im Manne. Was bin denn ich Ihnen Anderes, als ein Weib, das Sie heute zum erſten Male ſehen und — was weiß ich! — vielleicht für eine Wahnſinnige halten. Sie heißen Münzer! gut! es iſt mir, als hätte ich Ihren Namen ſchon manchmal gehört, in politiſchen Geſprächen, däucht mir, denen ich den Rücken wende, ſobald ich merke, um was es ſich handelt. Ich glaube auch, daß man Sie in meiner Gegenwart öfter einen Demokraten, einen Volksaufwiegler, einen höchſt gefährlichen Menſchen genannt hat, der mit dem Pöbel machen könne, was er wolle. Ich bin überzeugt, daß Sie eben dieſer Unhold ſind, auf deſſen Pfeifen die Ratten aus den Ecken und Winkeln kommen, oder, wie heute Abend, ſich in die Ecken und Winkel verkriechen. Doch was geht denn das

Digitized by Google

Alles mich an! ich bin keine Politikerin. Ich halte politiſche Geſpräche für die größte Marter, der ein vernünftiges Geſchöpf ausgeſetzt werden kann. Ich finde unſre Ariſtokraten unergründlich langweilig, unſre Geldmenſchen widerwärtig, unſre guten Bürger plump und eckig und höchſt meidenswerth, und den ſüßen Pöbel ſehr ſchmutzig, grob und unverſchämt. Für welche dieſer Kategorien wollen Sie, daß ich mich begeiſtre? Die Menſchen als Maſſe ſind mir in ihrem Thun und Treiben ſchlechterdings unverſtändlich oder verächtlich; ich ſuche nur in den Einzelnen Schönheit, Witz, Verſtand, und, dem Himmel ſei's geklagt, wie ſelten ich finde, was ich ſuche. Und leugnen Sie doch nicht: es geht Ihnen ja ebenſo! Sie mögen ſich noch ſo oft vorreden, daß Sie die Menſchen, für die Sie ſich abmühen und die Sie zu achten vorgeben, auch wirklich lieben — es iſt ja doch nicht wahr! Sehen Sie, cher ami, Sie achten mich höchſt wahrſcheinlich ſehr wenig; ja, Sie haben ſich während dieſer letzten halben Stunde ſchon ein paar Mal die Frage vorgelegt: ob Sie, als Mann des Volkes, in dem Vollgefühl Ihrer hohen Moralität und ſo weiter, nicht eigentlich die Verpflichtung haben, mich, die Ariſtokratin, die es mit der ſogenannten guten Sitte ſo wenig genau nimmt, zu verachten, — wiſſen Sie, nicht ſo geradeheraus, aber

Digitized by Google

ſo nebenbei — und dennoch, dennoch — blicken Sie mich einmal einen Moment nicht ganz ſo finſter an! ein ganz klein wenig freundlich — ſo! — Dennoch, meine ich, daß Sie — gar nicht abgeneigt ſind, für mich irgend eine ungeheure Thorheit zu begehen, falls ich böswillig genug wäre, etwas der Art von Ihnen zu verlangen."

„Sie könnten recht haben, gnädige Frau;" erwiderte Münzer, deſſen Blicke wie gebannt an den Augen Antonien's hingen; „was aber wäre damit bewieſen? Kennen Sie die alte Wundermähr von jenen Titanen, die einſt den Himmel ſtürmen wollten, um an der goldenen Tafel der Unſterblichen bei Ambroſia und Nektar und dem Geſang Apollo's und der Muſen das Erdenleid zu vergeſſen? Sie ſetzten ſich zur Wehre, die neidiſchen, habſüchtigen Götter, ſie ſchmetterten mit ihren Blitzen die kühnen Rieſen zurück auf die Erde, denn dieſe — die platte, jämmerliche Erde — iſt der wahre Tartarus, die wahre Hölle für ein ſtolzes Titanenherz. Nun wohl, ſchöne Frau; wir Menſchen ſind die erbärmlichen Epigonen, welche jene herrlichen Väter mit der Sorge, der Noth, der Krankheit, den ſchlimmen Erdentöchtern, zeugten, und wenn auch nur verzweifelt wenig Aehnlichkeit zwiſchen uns und ihnen noch beſteht, ſo haben wir doch unſre Abkunft noch

Digitized by Google

nicht ganz vergeſſen und haben noch immer eine dunkle Ahnung von dem ſeligen Leben auf den ätherumfloſſenen Höhen des Olympos, von jenem ſeligen Leben, wo es keine Tugend und kein Laſter, keine Weisheit und keine Thorheit giebt, nur eitel Schönheit, wunderbare, herzdurchſchauernde, ſinnberauſchende, weltentrückende Schönheit, welche die durſtige Seele trinkt wie die verdorrende Erde den Regen des Himmels, und dieſe Ahnung nennen wir Liebe. Aber ſehen Sie, vielſchöne Frau, wenn das ſchon für unſre Titanenväter nichts war, ſo iſt es noch viel weniger für uns, die Menſchenſöhne. Wir müſſen einſehen, daß die Summe von Glück, in welche ſich die Menſchheit zu theilen hat, ſehr klein iſt, und daß Alle nur dann zu dem ihnen beſchiedenen Antheil kommen können, wenn jeder Einzelne ſich eben beſcheidet, und nicht mehr beanſprucht, als er dem Nächſten gern gewährt. Dieſe Einſicht, die ſich dann in Thaten der Demuth und Entſagung verwirklicht, nennen wir Gerechtigkeit. Sie ſagen: ich liebe die Menſchen nicht, für die ich mich abmühe in öder, geiſtlähmender Arbeit — und Sie haben, fürchte ich, Recht. Ich liebe ſie nicht; ja, es iſt mir manchmal — und heute Abend noch habe ich es gefühlt — als ob ich ſie geradezu verachtete; aber auch gegen Den, welchen ich nicht achte, kann ich noch immer gerecht ſein.

Digitized by Google

Das kann ich Ihnen gegenüber nicht. Was ich Ihnen gegenüber empfinde, hat mit der Achtung, mit der Gerechtigkeit, und Allem, worauf ſonſt der Menſch dem Menſchen gegenüber den höchſten Werth legt, und legen muß, nichts zu thun, weil bei Ihrem Anblick ſich die wilde, unzähmbare Titanennatur in mir regt; weil ich bei Ihrem Anblick, bei dem ſüßen Ton Ihrer Stimme vergeſſe, daß ich keinen Anſpruch habe auf die Seligkeit der Götter — und ſo könnten Sie auch darin Recht behalten, daß ich für Sie eine Thorheit zu begehen im Stande wäre, die ungeheure Thorheit zum Beiſpiel: Sie zu lieben."

Antonie lehnte ſich in ihren Fauteuil zurück und ihr leiſes, melodiſches Lachen erfüllte das Gemach wie lieblichſte Muſik. Dann bog ſie ſich wieder nach vorn über, und den Kopf auf beide Hände ſtützend, ſo daß die ſchlanken Finger in dem üppigen Haar begraben waren, ſagte ſie, Münzer feſt anblickend:

„Dachte ich es doch, daß Sie der wunderbarſte Menſch ſind, den meine Augen je geſchaut! Wer ſind Sie, Mann, der Sie mich an die ſtolzen, einſam thronenden Bergrieſen der Alpen mahnen, um deren eiſige Stirnen dunkle Wolken ziehen, während ſich an ihre warme Bruſt grünende Matten und duftende Wälder ſchmiegen? Ich glaube, Sie ſind ein Königsſohn,

Digitized by Google

der, von ſeinem Thron vertrieben, finſter grollend ſich unter das Volk gemiſcht hat, und das Volk zur Empörung gegen den Uſurpator treibt. Denn aus dem Volke ſind Sie nicht! Wer aus dem Volke ſtammt, hat nicht ſo ſchlanke, ariſtokratiſche Hände und vor Allem keine ſo hochmüthigen, herrſchſüchtigen Augen. Geſtehen Sie es nur! hier hört uns Niemand, und ich verrathe es nicht: wo liegt Ihr Reich? und wer ſind Ihre königlichen Eltern?"

„Sie ſpotten meiner!" erwiderte Münzer mit einem ſchwermüthigen Lächeln, „ich kann es Ihnen nicht verdenken: Sie haben Urſache genug dazu. Sie wollen wiſſen, wo mein Reich liegt? Hier, hinter dieſer Stirn, zwiſchen den engen Wänden dieſes Schädels! und wer meine königlichen Eltern ſind? arme Bauersleute, die ihr elendes Leben unter der Laſt der ſchweren Körbe hinkeuchten, in denen ſie die Erde hinauftrugen auf die ſchmalen Terraſſen des zackigen Schieferberges, der alle zwei oder drei Jahre einmal eine ſchmale Erndte kümmerlichſter Trauben gewährte. Das Spielzeug, das man mir in die ariſtokratiſchen Hände gab, waren die Hacke und der Spaten; meine Kameraden, halbwilde Ziegen, die das harte Gras von den Felſenzacken ſuchten, meine Hofmuſici, der Falke, der im Sommer über meinem Haupte in der blauen Luft kreiſchend ſeine

Digitized by Google

Kreiſe zog, und im Winter die Wölfe, die des Nachts um unſre einſame, im Schnee vergrabene Hütte heulten. Meine königlichen Eltern ſtarben vor Hunger und Kummer und ich, ihr einziger prinzlicher Sohn, wäre wohl auch verkümmert und verhungert, wenn der Pfarrer aus dem nächſten Dorfe — der einzige wahre Prieſter, den ich je gekannt — ſich des zerlumpten Buben nicht väterlich angenommen und ſein kärgliches Brot und ſein kärgliches Wiſſen mit ihm getheilt hätte. Als er mich nichts mehr lehren konnte, ſchickte er mich hierher auf die Schule und der Segen, mit dem er mich entließ, war: es werde mir wohlergehen auf Erden, wenn ich immerdar fromm und fleißig bliebe. Nun iſt es aber ſchwer, in einer Dachkammer, durch deren Ritzen der Winterwind pfeift, fromm zu bleiben; aber fleißig kann man ſein, ſehr fleißig; und ſo ſagte ich denn der Frömmigkeit für immer Valet und hielt mich an den Fleiß — nicht aus Liebe zum Wiſſen, ſondern aus Ehrgeiz, aus brennendem, verzehrendem Ehrgeiz, der mich Hunger und Kälte und den Spott meiner Mitſchüler mit ſtoiſchem Gleichmuth ertragen ließ. Ja, ſie ſpotteten meiner, die zierlichen Junker, die wohlgenährten Kaufmannsſöhne; ſie nannten mich nur den „Eifel-Wolf," weil ich ſo hager und ſo hohläugig und meine Kleider ſo abgetragen und geflickt waren. Und, beim

Digitized by Google

Himmel, ſie hatten ſo unrecht nicht, die gedankenloſen Spötter: es ſah zu Zeiten wölfiſch genug in mir aus. Die menſchliche Geſellſchaft erſchien mir wie eine große, fette, ſtupide Heerde und ich haßte dieſe Heerde mit einem grimmigen, rachehungrigen, wölfiſchen Haß. Ich wollte unergründlich gelehrt, ich wollte allwiſſend werden, um in meinem Allwiſſen die Allmacht zu haben, mich an den Menſchen für ihren Spott und Hohn zu rächen. Ich habe den Teufel hundertmal gerufen und ihm meine Seele angeboten. Aber der Teufel kam nicht und das brachte mich endlich auf den Gedanken, es möchte doch wohl keinen Teufel geben, vielleicht nicht einmal einen Gott, den man für das ruchloſe Treiben der Menſchen verantwortlich machen könnte.

Und indem ich nun auf dieſem Wege weiter ſchritt, kam ich zu ganz neuen, unerwarteten Reſultaten. Ich ſagte mir, daß, wenn die Menſchen durch ſich ſelbſt ſchlecht ſeien, ſie auch durch ſich ſelbſt gut ſein könnten, und daß, wenn ſie es nicht ſeien, dies vielleicht in tief verborgenen Urſachen, in großen allgemeinen Schäden des Staates und der Geſellſchaft ſeinen Grund haben möge, für deren Exiſtenz man wohl die Menſchheit im Großen und Ganzen, aber nicht den Einzelnen verantwortlich machen könne, der, ohne es zu wiſſen und ohne es zu wollen, an dem allgemeinen Uebel participire.

Digitized by Google

In leidenſchaftlichen Seelen, wie in der meinen, liegen die Extreme nahe beieinander, und wie ſich Andere, nach dem Wort des großen Dichters, „Menſchenhaß aus der Fülle der Liebe tranken," ſo trank ich Menſchenliebe aus der Fülle des Haſſes. Aber meine Kraft gebrochen und meine Menſchenliebe war grau und ſchattenhaft, wie es zuletzt mein Menſchenhaß geweſen war. Meine Menſchenliebe kam nicht aus dem Herzen, ſie kam aus dem Verſtande, aus der Einſicht, daß man die Menſchen ihrer Fehler wegen nicht verabſcheuen und nicht verſpotten dürfe, ſo wenig als man Krüppel und Ausſätzige verſpotten und verabſcheuen darf. Meine Theilnahme an den Menſchen war die Theilnahme des Arztes an ſeinen Kranken. Ich half, ich tröſtete, wo ich konnte, ich gab den Armen, ſo viel ich vermochte; — mein Herz hatte mit dem Allen nichts zu thun; es war in mir todt und leer, todt und leer."

Münzer ſeufzte tief und leerte langſam ſein Glas. Antonie füllte es ihm wieder, und dann, ihre Hand für einen Moment leicht auf ſeine Hand legend, ſagte ſie ſanft:

„Armer, armer Mann!"

„Ja wohl," ſagte Münzer; armer Mann, denn wer iſt ärmer, als ein einſamer Menſch, und ich war einſam unter all den Menſchen um mich her, einſam

Digitized by Google

und verlaſſen, wie der Schiffbrüchige auf Salas y Gomez. Und wie jener Unglückliche, nachdem er ſeine Verzweiflung ausgeraſt, ſich ſtill und geduldig in ſein Schickſal fügt, ſo reſignirte ich auf alle Lebensfreude, auf alles Lebensglück. Ich ſah deutlich, welches meine Aufgabe war, und das war mir genug. Ich ſah die Kluft, welche die Menſchheit unſres Jahrhunderts zu ihrem ungeheuren Schaden in zwei höchſt ungleiche Theile theilt: in die vielen Berufenen und die wenigen Auserwählten, in Wiſſende und Unwiſſende, in Prieſter und Laien — die dunkle, ſchauerliche Kluft, die ſich mitten unter uns aufthut, wie jener ſagenhafte Abgrund auf dem Römiſchen Forum, und die, wie jener, nur dann ausgefüllt werden kann, nur dann ſich ſchließen wird, wenn wir unſer Koſtbarſtes hineinwerfen, wenn wir die edelſten Kräfte unſres Kopfes und unſres Herzens daran ſetzen, die Menſchen miteinander zu verſöhnen, indem wir, was trotz Alledem und Alledem noch immer das ausſchließliche Eigenthum einiger Wenigen iſt, zum Gemeingut Aller machen. An dieſem größten und edelſten Werke wollte ich ſchaffen und wirken, ſo weit es meinen Kräften möglich war und ich wollt' es thun, ohne auf Lohn oder Dank je zu hoffen, je Anſpruch zu machen. Ich wollte nichts für mich, ſchlechterdings nichts, als was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt;

Digitized by Google

ich wollte nichts Ausschließliches, nicht einmal das Gefühl allein, zu sein mit mir und meinem Schmerz, nicht einmal die fantastischen Träume von einer hohen, sternenhohen Liebe, die manchmal in stiller Nacht, wie Aeolsharfenklänge, süß und berauschend durch meine müde einsame Seele zogen. Ich wollte Weib und Kinder haben, wie andre Menschen auch, ob ich vielleicht so würde wie die andern Menschen und so befreit würde von dem ängstigenden Bewußtsein, daß der dunkle Weg, auf dem ich wanderte, über kurz oder lang zum Wahnsinn oder Selbstmord führen müsse."

Münzer schwieg. Er hatte sich in seinem Leben noch nie so ohne Rückhalt über sich selber ausgesprochen und das Gefühl seines Leides überkam ihn mit erschütternder Gewalt. Sein Herz war schwer wie eines zur Hinrichtung Verdammten; seine Augen brannten, wie von zurückgehaltenen Thränen. Er blickte in schmerzlicher Starrheit zu Antonien hinüber, als müsse ihm von ihr Trost und Labung kommen.

„Und — und Sie haben Weib und Kinder?" fragte Antonie nach einer Pause.

„Ich habe ein Weib, ein treues Weib und ihr wäre besser, sie wäre gestorben, ehe sie mich gesehen; ich habe Kinder, herzige, blühende Kinder, und ihnen wäre besser, sie wären nie geboren. Ich habe kein

Digitized by Google

Talent zum Glücklichsein, aber ich bin ein Genie in der Höllenkunst, Andre unglücklich zu machen."

Münzer sprang in die Höhe und ging mit starken Schritten im Gemach auf und ab. Plötzlich blieb er vor Antonie stehen, die, in tiefem Nachdenken, die Augen mit der Hand bedeckend, in ihren Fauteuil zurückgesunken saß, und sagte, fast durch die Zähne:

„Wehe Ihnen, wenn unsre Lebenswege sich doch noch öfter kreuzen sollten; wehe Ihnen und mir! Ich würde eine Feuergarbe in Ihr Leben werfen, deren Gluth Sie, so sehr Sie sich auch sträubten, erfassen und verzehren würde; und Sie, Sie könnten mich nicht glücklich, Sie könnten mich nur unglücklicher machen, wenn das noch möglich wäre. Ich würde, wenn ich den entzückenden Traum ausgeträumt, erwachen und wieder an die Arbeit gehen, der ich mich mit heiligem Schwur geweiht, und wenn ich dann nicht mehr mit der Kraft, wie jetzt, in dem Urwald des Wahns die wackre Axt schwingen könnte; wenn ich fühlte, daß der frevle Versuch, an der Tafel der Götter zu schwelgen, mir nichts eingebracht hätte, als Scham und Reue — dann" —

„Nun, dann?" sagte Antonie mit bleichen Lippen; „sprechen Sie es nur aus! dann?" —

„Dann," rief Münzer, sich zu Antonien's Füßen

Digitized by Google

werfend und ihre beiden Hände ergreifend; „dann würde ich Dich haſſen, Du ſchönes Weib, wie ich Dich vorher mit aller Gluth meiner Seele liebte.“

Antonie war noch bleicher geworden; ihr Athem flog, ihre Naſenflügel zuckten, ihre großen braunen Augen ſtrahlten. Sie zog ihre Hände aus Münzer's Händen, legte ſie dem Knieenden über beide Schultern und flüſterte, ihn an ſich ziehend, ſo daß ihre Lippen faſt die ſeinen berührten:

„Und müßteſt Du mich haſſen, Du ſtolzer Mann, und müßteſt Du mich tödten dafür, daß Du mich geliebt, daß ich Dich geliebt, doch ich will Dich lieben, doch ſollſt Du mich lieben.“

Sie warf ihre Arme um ſeinen Nacken, und preßte ihre Lippen auf ſeinen Mund in einem langen, glühenden Kuß.

Da tönten Schritte auf dem parquettirten Fußboden des Nebenzimmers. Antonie zuckte zuſammen, Münzer fuhr in die Höhe und ſchaute nach der Thür, die alsbald geöffnet wurde.

„Der Herr Obriſt von Hohenſtein;“ ſagte der Bediente, in deſſen kleinen Augen ein boshaftes Lächeln zwinkerte, und ehe noch Antonie ein Wort erwidern konnte, ſchritt ſchon der Obriſt in das Gemach. Der boshafte Bediente ſchloß die Thür hinter ihm.

Digitized by Google

Der Obriſt war über den Anblick des ihm wohlbekannten Demagogen, hier im Gemache ſeiner Schwägerin, kaum weniger erſchrocken, als es Antonie und Münzer über ſein unerwartetes Hereintreten waren. Sein erſter Gedanke war, Münzer's Beſuch könnte mit der Angelegenheit, die ihn ſelbſt hierher geführt hatte, in Verbindung ſtehen; aber dann entging ſeinen ſcharfen Augen nicht der eigenthümliche Ausdruck auf den Geſichtern der Beiden. Dazu das unerklärliche Tête à Tête, das er offenbar geſtört hatte, und das höhniſche Lächeln des Bedienten, der ihn hereinführte, und der Ruf des unverantwortlichſten Leichtſinns, ja der unverhüllten Libertinage, in welchem, wie er ſelbſt nur zu gut wußte, ſeine Schwägerin ſtand — der Obriſt konnte das Alles auf einmal nicht ganz faſſen, aber was er davon begriff, war hinreichend, um ſein rachſüchtiges Herz mit eiferſüchtiger Wuth zu erfüllen.

„Verzeihen Sie, liebe Schwägerin," ſagte er mit einem finſtern Blick auf Münzer, „wenn ich ſtöre. Ich konnte nicht früher kommen, da ich den ganzen Abend in der Kaſerne habe zubringen müſſen. Als ich die Kaſerne verlaſſe, höre ich, daß in Ihrer Straße, vor Ihrem Hauſe ſelbſt, ein Krawall ſtattgefunden hat; ich eile hierher, finde freilich die Zimmer nach vorn heraus dunkel, aber die Hausthüre noch nicht verſchloſſen, und

Digitized by Google

Ihr Jean ſagt mir, daß noch Geſellſchaft oben ſei. Noch einmal, verzeihen Sie, wenn Sie heute, wie es ſcheint, auf meinen Beſuch nicht gerechnet haben."

Antonie hatte, während der Obriſt ſprach, ihre Faſſung wieder gewonnen.

„Ich hatte allerdings heute Abend auf ihren Beſuch nicht mehr gerechnet," ſagte ſie, mit einer eiſigen Kälte; „während Sie Ihre Soldaten in der Kaſerne hielten, hat man mir die Fenſter eingeworfen, und Sie würden ſchließlich mit Ihrem Regiment — weniger als ein Regiment hätten Sie doch wohl nicht mitgebracht? — zu ſpät gekommen ſein, wenn dieſer Herr nicht die Güte gehabt hätte, die Leute nach Haus zu ſchicken. Erlauben die Herren, daß ich Sie einander" ....

„Ich hatte bereits Gelegenheit, die Bekanntſchaft des Herrn Dr. Münzer zu machen;" erwiderte der Obriſt mit einer ſehr förmlichen Verbeugung, die von Münzer nicht minder förmlich erwidert wurde.

„Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich von Ihnen verabſchiede," ſagte Münzer, ſich von dem Obriſt zu Antonien wendend; „ich habe Ihre koſtbare Zeit ſchon länger als billig in Anſpruch genommen."

Antonie wollte etwas erwidern, das Münzer zum Bleiben beſtimmen ſollte, aber ein Blick in ſeine Augen ſagte ihr, daß es vergeblich ſein würde. So wandte

Digitized by Google

ſie ſich denn mit einem ſchnellen Entſchluß um, zog heftig an der Klingel und ſagte zu dem alsbald hereintretenden Bedienten:

„Leuchten Sie dem Herrn Doctor!“ und dann zu Münzer, indem ſie ihm die Hand reichte: „Au revoir, Herr Doctor! Ich hoffe, daß ich ſehr bald das Vergnügen haben werde.“

Münzer zog die ſchöne Hand, die in der ſeinen ruhte, an die Lippen, verbeugte ſich noch einmal flüchtig vor dem Obriſt, der mit ſtarren Blicken, als könne er noch immer ſeinen Augen nicht trauen, dieſe Abſchiedsſcene beobachtete, und folgte dem Bedienten aus dem Zimmer.

Digitized by Google

18.

Die Thür hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als der Obrist, aus seiner starren Haltung auffahrend, heftig auf Antonie zuschritt und in heftigem Tone fragte:

„Was soll das bedeuten, Antonie?“

Antonie verschränkte die Arme unter dem Busen und erwiderte mit einem Tone schneidendster Kälte, der mit dem zornigen Blick ihrer Augen seltsam contrastirte:

„Ich glaube: ich habe eher Ursache zu fragen, was es bedeutet, daß Sie in einem solchen Ton mit mir zu sprechen wagen.“

Der Obrist hatte durchaus keine Veranlassung, einen Streit mit seiner Schwägerin zu wünschen; aber sein Zorn war diesmal größer als seine Klugheit, und heftig erwiderte er:

„Ist es nicht unerhört, ist es nicht ein Skandal, daß Sie, Antonie von Hohenstein, es wagen, einen so

Digitized by Google

verrufenen Menſchen, wie dieſer Münzer iſt, bei ſich zu ſehen? Sollen die Freiheiten, die Sie ſich nehmen, zuletzt alle Grenzen überſteigen? ſollen die Leute zuletzt mit Fingern auf Sie weiſen, wie ſie jetzt ſchon hinter Ihrem Rücken die Achſeln zucken?"

Die rauhe Stimme des Obriſten war bei dieſen Worten noch rauher und heiſerer geworden; er ſchleuderte ſeinen Helm auf einen Stuhl (von wo derſelbe auf den Teppich rollte) und lief, wie ein wildes Thier, mit zornſprühenden Augen heftig auf und ab.

Antonie hatte ihre Stellung um nichts verändert und der Ton ihrer Stimme war wo möglich noch eiſiger, als ſie ſagte:

„Wenn ich nicht wüßte, mon cher, daß in dieſen Augenblicken viel mehr die Eiferſucht, als ſonſt irgend ein Gefühl aus Ihnen ſpricht, würde ich Sie durch meinen Bedienten hinaus führen laſſen müſſen. So ſage ich Ihnen nur: nehmen Sie Ihren Helm wieder auf, den Sie mit gänzlicher Mißachtung der vaterländiſchen Farben hingeworfen haben, und gehen Sie ruhig nach Hauſe. Wann ich die Ehre haben werde, Sie wieder bei mir zu ſehen, das hängt davon ab, ob ich morgen, wenn ich ausgeſchlafen habe, noch weiß, was Sie eben geſagt und wie Sie ſich eben betragen haben.

Digitized by Google

Ich hoffe, daß es nicht der Fall ſein wird; bis dahin aber leben Sie wohl!"

„Verzeihen Sie, Antonie;" ſagte der Obriſt, der fühlte, daß er zu weit gegangen war und gern wieder eingelenkt hätte; „ich war durch den Anblick dieſes Menſchen, der mir über alle Begriffe fatal iſt, ganz außer mir. Sie wiſſen nicht, oder erinnern ſich nicht mehr, daß es derſelbe iſt, der, als vor zwei Jahren der große Krawall hier war, die Bürgergarde mit den weißen Binden am Arm — Lumpengarde nannten wir die Kerls — in's Leben rief und durch Reden und Schriften Alles gethan hat, um die Schuld auf uns, reſpective auf mich zu werfen."

„In der That ſagte Antonie; „ich habe damals nicht darauf geachtet; alſo der Doctor Münzer — Sie nannten ihn ja wohl Doctor? — war in die Sache verwickelt?"

„Ja, das heißt nicht direct;" erwiderte der Obriſt, ſeinen Helm aufnehmend und auf eine Conſole ſtellend; „nicht direct, aber er miſchte ſich nachträglich hinein, wie er ſich in Alles miſcht, was ihn nichts angeht, und gerirte ſich als Advokat der Canaille, die ich mit Fug und Recht hatte zuſammenhauen laſſen. Er war es, der den Magiſtrat veranlaßte, eine Unterſuchungscommiſſion niederzuſetzen, welche die Zeugen verhören ſollte,

Digitized by Google

und wenn die Sache auch damals von der Regierung niedergeſchlagen und der Commiſſion das Handwerk gelegt wurde, ſo iſt er doch die Veranlaſſung, daß ich hinterher einen derben Putzer vom Generalcommando bekam, über den ich noch wüthend bin, wenn ich nur daran denke."

„Aber, Sie erzählten mir damals, wenn ich nicht irre, daß Ihr Bruder Arthur Ihnen das zu Wege gebracht habe;" ſagte Antonie, die ſich hingeſetzt hatte und dem Obriſt winkte, ebenfalls Platz zu nehmen.

„Der liebenswürdige Arthur war auch dabei betheiligt," erwiderte der Obriſt: „denn damals war der Herr Stadtrath noch liberal, während er jetzt, wie ich höre, die Farbe gewechſelt hat und äußerſt conſervativ thut. Wer weiß, vielleicht wird Herr Münzer bald ſeinem Beiſpiele folgen und wartet nur noch, bis die Regierung ihm einen annehmbaren Preis bietet. Glauben Sie mir, Antonie: dieſe Menſchen ſind zu Allem fähig, wenn man ſie nur bei ihrer ſchwachen Seite faßt, das heißt, ihnen das nöthige Geld giebt. Ja, ich glaube halb und halb, daß ich einem ſchändlichen Complott auf der Spur bin, in das der ſaubere Herr Stadtrath und der ebenſo ſaubere Herr Münzer und der treffliche Peter Schmitz, der verdammte Demokrat, gleicherweiſe verwickelt ſind."

Digitized by Google

Sie machen mich äußerſt neugierig," ſagte Antonie; „wollen Sie ſich nicht ein Glas Wein einſchenken?"

„Danke ma très-chère et très-belle soeur;" erwiderte der Obriſt, „ich weiß es ja und habe es immer geſagt, daß Sie ein Engel ſind, wenn Sie auch manchmal, wie vorhin, ein kleines Teufelsmäskchen vorbinden. Da Sie doch einmal ſo gnädig ſind, ſo erlauben Sie mir auch, meine Spadille abzulegen. Famoſer Burgunder! Chambertin, ſechsundvierziger? und ſolchen Wein konnten Sie dem Menſchen vorſetzen, weil er Sie von dem Pöbel befreit, den er jedenfalls ſelbſt vorher aufgehetzt hatte? Sacré nom! ich wollte, ich hätte Ihnen mit einer halben Compagnie von meinen Kerls Ruhe ſchaffen können; ich wollte das Geſindel zuſammengeſchmiſſen haben!"

„Wie war das mit dem Complott, dem Sie auf der Spur zu ſein glauben?" warf Antonie ein.

„Ich komme gleich darauf, um ſo mehr, als die Sache neben meinem Wunſch, Sie zu ſehen, meine angebetete Antonie," — hier verbeugte ſich der galante Obriſt — „der Hauptgrund war, weshalb ich noch ſo ſpät bei Ihnen vorſprach. Ich habe Ihnen doch erzählt, daß der Arthur — der Teufel mag wiſſen, durch welche Ränke — ſich bei dem alten Sünder auf Rhein-

Digitized by Google

felden wieder zu Gnaden gebracht hat, und daß der Alte, der, glaube ich, nächſtens verrückt wird, an dem Jungen, dem Wolfgang, einen Narren gefreſſen zu haben ſcheint. Der Junge iſt bis auf dieſen Augenblick, zuſammen mit der albernen Clotilde und ihrem Backfiſch von Camilla, bei dem Alten zum Beſuch; und Selma behauptet ſteif und feſt, es ſei darauf abgeſehen, daß die Beiden ſich ſpäter einmal heirathen und den Alten beerben ſollen. Sie können ſich denken, daß Selma in ihrer beliebten Weiſe mir den lieben Tag lang die Ohren davon voll jammert, und ich müßte lügen, wenn mir bei der Affaire gut zu Muthe wäre; Sie wiſſen, daß ich, wenn uns die Erbſchaft entgehen ſollte, ein ruinirter Mann bin. Ich habe aber bis jetzt die Sache leichter genommen und mich damit beruhigt, daß der Alte der größte Schuft iſt, den die Erde trägt, und es mit Niemand wirklich gut meint, alſo auch den Monſieur Wolfgang über kurz oder lang zum Kukuk ſchicken werde. Seit heute Morgen iſt mir die Geſchichte aber doch bedenklich geworden. Ich bekomme nämlich heute Morgen, wie ich zum Exerciren reiten will, einen Brief von dem Alten — ich glaube den zweiten, mit dem er mich überhaupt im Leben beehrt hat — worin er mir ſchreibt — ich habe das Dings ja noch bei mir; hier, hören Sie und ſagen

Digitized by Google

Sie ſelbſt, ob den Alten der Teufel reitet, oder nicht: „Mein lieber Neffe Guisbert! Ich finde daß mein Großneffe Wolfgang der in dieſem Augenblicke bei mich iſt — als wenn man den alten Sünder ſelbſt hörte, nicht? — ein ſehr charmanter und cavaliermäßiger junger Menſch iſt der es mindeſtens eben ſo gut verdient als Deine Jungens des Königs Rock zu tragen darumb ich wünſche daß er Officier wird wie ich es geweſen bin und alle Hohenſteins es geweſen ſind mit wenige Ausnahmen die ich durchaus nicht billigen noch goutiren kann weswegen ich Dich erſuchen möchte da Du die Affaire am beſten arrangiren kannſt daß Du den Jungen in Dein Regiment auf Avancement eintreten ließeſt ſintemalen mein Vater und mein Großvater bei ſelbigem Regimente geſtanden haben wie denn der Junge wie obbemeldet ein echter und rechter Cavalier deſſen ſich kein Regimentscommandeur nicht zu ſchämen braucht wogegen ich Dir gern wenn Du etwa was nöthig hätteſt eintauſend Thaler oder ſo geben will nota bene, wenn Du erfüllſt den Wunſch Deines wohl affectionirten Onkels Eberhard von Hohenſtein, Generallieutenant a. D. auf Rheinfelden. Poſt-Scriptum. Ich habe mit dem Jungen noch nicht geſprochen weil ich erſt Deine Antwort haben muß und will welche mit umgehender Poſt erwartet der Obige.“

Digitized by Google

„Was ſagen Sie nun," fragte der Obriſt, indem er den Brief zuſammendrückte und einſteckte; „iſt das nicht zum Tollwerden? Ich ſoll den Jungen von meinem Hallunken von Bruder in mein Regiment nehmen? einen Jungen, deſſen Mutter eine Krämertochter oder dergleichen iſt, die mein lüderlicher Herr Bruder verführt und dann dummerweiſe geheirathet, und um derentwillen er ſich mit ſeiner ganzen Familie überworfen hat? einen Jungen, der uns vielleicht die ganze Erbſchaft vor der Naſe wegſchnappt? iſt das nicht ein wahrer Hohn? ich möchte darüber verrückt werden!"

„Warum ſchreiben Sie denn dem General nicht, daß Sie nicht wollen? So iſt die Sache ja abgemacht."

„Nicht ſo ganz," erwiderte der Obriſt mit finſtrem Lächeln; „einmal iſt zu bedenken, daß, wenn ich nicht darauf eingehe, der alte Sünder, der noch überall in der Armee Verbindungen hat, ſich an einen andern Regimentschef wendet, der weniger ſcrupulös iſt, als ich, und alſo mit meiner Weigerung im Grunde wenig geholfen iſt. Sodann habe ich gar keine Veranlaſſung, den Alten noch mehr gegen mich aufzubringen, als er es, Gott ſei's geklagt und der Teufel mag wiſſen weshalb, ſchon ſeit langer Zeit und eigentlich von jeher

Digitized by Google

gegen mich, Selma und ſelbſt meine Jungens geweſen iſt. Und drittens" —

Der Obriſt wurde ein wenig roth und warf einen ſchnellen Blick aus ſeinen kleinen ſtechenden Augen zu Antonien hinüber, die, den Kopf auf die Hand geſtützt, nachdenklich in ihrem Lehnſtuhl ſaß.

„Und drittens," fuhr er langſam fort, „hat der Alte mit ſeiner gewöhnlichen Schlauheit einen Köder an den Haken gebunden, der — Ihnen kann ich es ja geſtehen! — gerade in dieſem Augenblicke eine große Anziehungskraft für mich hat. Um es gerade heraus zu ſagen: ich brauche Geld, nothwendig Geld, und ich weiß nicht, woher ich's nehmen ſoll — meine gewöhnlichen Quellen ſind erſchöpft und" —

„So thun Sie doch, was der Großonkel will;" ſagte Antonie; „da es Ihnen ſchließlich doch nichts hilft, wenn Sie ſich weigern, auf ſeinen Vorſchlag einzugehen, ſo wären Sie ja ein großer Narr, wollten Sie das Geld nicht nehmen."

Der Obriſt hatte etwas Anderes erwartet, als Antonie zu ſprechen anfing; und er erwiderte daher ärgerlich:

„Sie haben gut reden; man verkauft doch auch nicht gern ſeine Ueberzeugungen und ſeine Grundſätze für ein paar lumpige Thaler."

Digitized by Google

„Tauſend Thaler ſind eine ſchöne Summe," meinte Antonie achſelzuckend; „aber was hat mit dem Allem der Dr. Münzer zu thun? und wo iſt das Complott, von dem Sie vorhin geſprochen haben: ich ſehe kein Complott."

„Ich kann Ihnen das auch nicht ſo ſchwarz auf weiß zeigen," brummte der Obriſt; „ich habe nur ſo meinen Verdacht und wie ich dieſe Schurken kenne, hat die Sache gar nichts Unmögliches. Ganz zufällig habe ich nämlich erfahren, daß dieſer Monſieur Wolfgang ein ſehr guter Freund von dieſem Dr. Münzer iſt, der ihm, glaube ich, Franzöſiſch beigebracht hat und vermuthlich all' ſeine kommuniſtiſchen Teufelsideen mit in den Kauf."

„Was Sie ſagen! Der hübſche Wolfgang ein Freund des Dr. Münzer? Jetzt wird die Geſchichte aber wirklich ſpannend; erzählen Sie doch mehr davon!"

„Sie ſcheinen ſich in der That ſehr für dieſen Münzer zu intereſſiren," ſagte der Obriſt mit einem Grinſen, das ein Lächeln ſein ſollte.

„Allerdings thue ich das," erwiderte Antonie luſtig; „der Mann ſcheint ſich ja wirklich in alle Verhältniſſe zu miſchen, der allgegenwärtige Graf von St. Germain iſt ja gar nichts gegen ihn. Ich hab's ihm heute Abend doch gleich geſagt, daß er ein heimlicher Prinz

Digitized by Google

iſt, der nur zum Zeitvertreib den Demokraten ſpielt. Aber ich ſehe noch immer kein Complott! Monsieur le Colonel, Sie ſind mir noch immer ein Complott ſchuldig, savez-vous bien! vite, vite monsieur! votre complot!"

Dem Obriſt behagte der Scherz der Dame offenbar ſehr wenig; er ſchlürfte mürriſch ſeinen Wein und ſagte:

„Nun, eine Möglichkeit iſt wenigſtens, daß Arthur, ſein Schwager Schmitz und dieſer Dr. Münzer zuſammen den Plan ausgeheckt haben, dieſen Wolfgang auf alle Fälle und durch jedes Mittel bei dem Alten zu Gnaden zu bringen. Wiſſen wir denn, welche Inſtructionen der Junge mit nach Rheinfelden gebracht hat? Kann der Plan, ihn zum Officier zu machen, nicht dem Alten ſo unter der Hand zugeſpielt ſein? Ich habe mir erzählen laſſen, daß dieſer Peter Schmitz noch immer in ſeine Schweſter, die Stadträthin, wie vernarrt iſt. Sollte er da nicht wünſchen, den Sohn ſeiner Schweſter hoch zu bringen? und Münzer iſt wieder der Intimus von dieſem Schmitz, und Beide ſtecken, ich möchte drauf ſchwören, mit Arthur unter einer Decke. Wenn Arthur jetzt den Ultra-Conſervativen herausbeißt, ſo geſchieht es nur, einmal, um ſich bei dem Alten in Rheinfelden einzuſchmeicheln, und zweitens, um ſeinen

Digitized by Google

Spießgeſellen den Weg zu ebnen. Laſſen Sie den Wolfgang nur erſt den erklärten Erben des Alten ſein, ſo ſollen Sie einmal ſehen, wie ſchnell ſein Onkel Schmitz und ſein Freund Münzer ihre politiſche Farbe wechſeln werden, beſonders wenn zu gleicher Zeit die Regierung mit einer Conceſſion und dergleichen für Schmitz und mit einer gut dotirten Profeſſorſtelle oder dergleichen für Herrn Münzer nachhilft."

„Mon Dieu! das klingt ja ordentlich ſchauerlich," rief Antonie lachend; „ich fange mit Ihnen an, dieſen Münzer für einen äußerſt gefährlichen Menſchen zu halten; es ſollte mich jetzt gar nicht mehr wundern, wenn ich erführe, daß er den Skandal heute Abend vor meinem Hauſe wirklich ſelbſt arrangirt hat, blos um eine Gelegenheit zu haben, ſich bei mir zu introduciren, und mich, Gott weiß wie, ebenfalls in das große, ſchreckliche Complott zu verwickeln."

„Lachen Sie, ſoviel Sie wollen," ſagte der Obriſt ärgerlich, indem er aufſtand, ſeinen Degen anſteckte und ſeinen Helm ergriff; „mir iſt auf Ehre bei der ganzen Sache gar nicht lächerlich zu Muth. Ich glaubte, daß Sie, wenn ich auch nachgerade die Hoffnung aufgebe, Ihr wetterwendiſches Herz zu feſſeln, doch zum mindeſten meine Freundin ſeien; aber ich ſehe wohl, daß ich mich auch darin getäuſcht habe. Leben Sie wohl! Nach

Digitized by Google

dem heutigen Abend werde ich Ihrer Entſcheidung, ob Sie wieder gut ſein wollen, oder nicht, mit größerer Ruhe entgegenſehen. Das aber ſage ich Ihnen" — und bei dieſen Worten ſprühten die kleinen Augen des Obriſten Funken brennender Eiferſucht; — „wenn Sie etwa, zur Abwechſelung, ein kleines unſchuldiges Verhältniß mit dieſem Münzer verſuchen wollten, ſo gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich nicht Guisbert von Hohenſtein heißen will, wenn ich dem Kerl nicht bei nächſter paſſender Gelegenheit meinen Degen durch den Leib renne."

„Oder ihm ein Bataillon von meinem Regiment über den Hals ſchicke, falls ich allein nicht mit ihm fertig werden ſollte. O, mon cher Guisbert, Sie ſind, bei Gott, heute Abend zu komiſch! Aergern kann und will ich mich nicht mehr über Sie; ſehen Sie ſich doch nur einen Augenblick in dem Spiegel, ob Sie nicht ein ganz pudelnärriſches Geſicht ſchneiden."

Und Antonie warf ſich in ihren Fauteuil und lachte mit ausgelaſſenſter Luſtigkeit.

„Gute Nacht!" ſagte der Obriſt kurz und ſcharf; „lachen Sie, aber lachen Sie wenigſtens allein; ich will mich nicht zum Narren halten laſſen, von Keinem, ſelbſt von Ihnen nicht."

Digitized by Google

„Gute Nacht, mein ſchwägerlicher Othello, gute Nacht, mein uneigennütziger Freund;“ rief Antonie, ihm unter Lachen ihre Hand hinſtreckend, aber der Obriſt wandte ſich von ihr ab, und eilte, die Thür hart hinter ſich zuwerfend, aus dem Zimmer.

Antonien's Lachen verſtummte, ſobald ſich die Thür hinter dem Erzürnten geſchloſſen hatte. Ihr ſchönes Geſicht nahm den Ausdruck ernſten, faſt peinlichen Nachdenkens an. Eine Menge verſchiedenartigſter Empfindungen arbeiteten in ihren Zügen — einmal lächelte ſie wie in ſeliger Erinnerung eines wonnig ſüßen Augenblicks — dann aber verfiel ſie ſofort wieder in düſtres Sinnen.

„Er iſt ſchön,“ murmelte ſie; „ſehr ſchön; wenn er mein würde, es wäre doch etwas Anderes als — Einer mehr! Und warum nicht? er iſt verheirathet, pah! er ſieht nicht aus, als ob ihn das allzuſehr hindern würde; aber er iſt ein Idealiſt und ſolche Leute nehmen die Sache ernſt, nicht in der komiſchen Weiſe, wie mon cher beau-frère, ſondern in jener wirklich ernſten Weiſe, die ſo verzweifelt unbequem iſt. Wie war's denn mit Caſtruccio in Rom? Armer Junge! Du könnteſt noch glücklich leben und ſchöne Mädchen küſſen und ſchöne Bilder malen! — ich kann nichts dafür; ich hatt's Dir geſagt, oft genug geſagt, Du

Digitized by Google

wollteſt es nicht glauben — was kann ich dafür! ich kann nicht treu ſein! dieſen Männern nicht! ſie ſind's nicht werth. Ob dieſer Münzer mich wirklich feſſeln könnte? vielleicht er mich länger, ſtärker, als ich ihn? den Verſuch verlohnte es wohl — und wir waren auf ſo gutem Wege. Weshalb kam der Tölpel von Guisbert dazu — und der alberne Jean! ja ſo! das muß heute Abend noch abgemacht werden; morgen hätt' ich es vielleicht vergeſſen, oder wäre nicht in der rechten Stimmung."

Sie klingelte.

Ein paar Augenblicke ſpäter trat ihr Kammerdiener in's Zimmer. Der Menſch mußte kein gutes Gewiſſen haben; er warf einen ſchnellen lauernden Blick auf ſeine Gebieterin und ſagte in demüthig ſchmeichelndem Ton:

„Gnädige Frau befehlen?"

„Daß Sie morgen Ihre Sachen packen. Ich kann keine Leute brauchen, auf die ich mich nicht unbedingt verlaſſen kann. Sie können gehen; ſchicken Sie mir Eliſen."

Des Mannes gelbbleiches Antlitz war noch bleicher geworden.

„Aber, gnädige Frau" — ſtammelte er.

Digitized by Google

„Es bleibt dabei," ſagte Antonie ſtreng; „gehen Sie."

Der Bediente entfernte ſich, ohne auch nur noch ein Wort der Erwiderung zu wagen.

„Eine Läſterzunge mehr, die ich in die Welt ſchicke," ſagte Antonie, ſich in den Fauteuil werfend; „was thut's? je mehr von mir erzählt wird, deſto geringeren Glauben findet es. Ah, da biſt Du ja, Eliſe!"

Ende des erſten Bandes.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google